

Schwäbische Heimat

Magazin für Geschichte,
Landeskultur, Naturschutz
und Denkmalpflege

Preis 15 €
E4271F
ISSN 0342-7595

2023|3
Herbst

2023|3



Sintflutopfer und Riesensalamander

Der fossile Maarsee auf der Höri

Verkübelt und verkabelt

Künstliche Intelligenz in Tübingen

Stuttgart in Trümmern

Fotos nach den Luftangriffen 1943–1945

Klosterpatron mit Migrationshintergrund

Aurelius aus Armenien in Hirsau

Hermann Pleuer

Zwischen Licht und Dunkelheit

09.07.-29.10. 2023 **Schloss Fachsenfeld**

Stiftung Schloss Fachsenfeld
Am Schloss 1, 73434 Aalen
schloss-fachsenfeld.de
Samstag 13 bis 17 Uhr
Sonntag 11 bis 17 Uhr

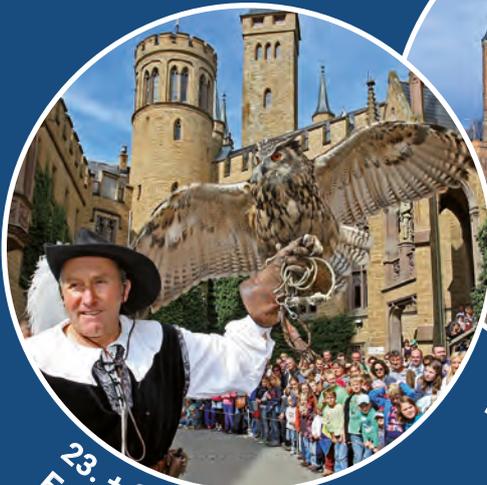
 Dreiländereck in *Räuberhand*



www.ostrach.de

 **Burg**
HOHENZOLLERN

Veranstaltungen Herbst & Winter

 **23. + 24. 09.2023**
Falkner-Wochenende

 **08.10.2023**
Hohenzollerntag

 **24.11.2023 – 07.01.2024**
Königlicher Winterzauber

Onlinetickets + Info: www.burg-hohenzollern.com | T: 07471.2428

Schwäbische Heimat

74. Jahrgang
2023|3
Herbst

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund
Redakteurin: Irene Ferchl
Redaktionsbeirat: Wolfgang Alber, Nikolaus Back,
Karin Bürkert, Astrid Fendt, Reinhold Fülle,
Dietrich Heißenbüttel, Thomas Knubben,
Helmuth Mojem, Ulrike Plate, Ulrich Schmid,
Wilfried Setzler, Raimund Waibel, Tjark Wegner



druck
Punkt
tübingen


Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST



Titelbild:

Das Braunkehlchen (*Saxicola rubetra*) gehört zu den stark gefährdeten Arten der Singvögel und ist deshalb 2023 zum zweiten Mal »Vogel des Jahres«. Es brütet bevorzugt auf extensiv genutzten Nass- und Streuwiesen, in Baden-Württemberg im Federseegebiet, dem westlichen Albvorland und in der Baar. Im Pfrunger-Burgweiler Ried kommt es momentan nur als Durchzügler vor, dort hat Michael Weißenberger ein Männchen auf dem Weidenpfosten als erhöhter Sitzwarte fotografiert.

Inhalt

2	Editorial
Vergangenheit und Zukunft	
3	Sintflutopfer und Riesensalamander Der fossile Maarsee von Öhningen Michael Rasser
9	Verkübelt und verkabelt Künstliche Intelligenz in Tübingen Thomas Thiemeyer und Tim Schaffarczyk
Landeskultur	
15	Museen im Blick Die Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung in Nürtingen als Museum für Kunst und Literatur Dietrich Heißenbüttel
21	Koloniale Spuren in der Gegenwart Provenienzforschung an den afrikanischen Masken der Sammlung Domnick Katja Schurr
26	Ausstellungen
Zeitgeschichte	
33	Stuttgart in Trümmern Rolf Hirlingers Fotos nach den Luftangriffen 1943 bis 1945 Judith Breuer
41	Robert Hirsch (1857–1939) Erinnerungen eines jüdischen Schwaben Wilfried Setzler
49	Nationalsozialistische Justizwillkür Der Fall des Zwangsarbeiters Mieczysław Wiecheć Christian Buchholz
Geschichte	
56	Der armenische Bischof Aurelius Ein schwäbischer Klosterpatron mit »Migrationshintergrund« Klaus-Peter Hartmann
65	Kriege und Reformen als Bedrohungsszenarien in neuzeitlichen Stiftschroniken Tjark Wegner
73	Leserforum
75	Buchbesprechungen
86	SH Aktuell
101	SHB Intern
113	Bildnachweise und Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

der Tafelanschrieb, den Sie im Foto auf Seite 12 sehen, fasst stichwortartig zusammen, was viele derzeit bewegt: Krisen, Klima, Krankheiten, Krieg, KI. Wobei sich hinter den Begriffen jeweils ein umfangreiches Portfolio öffnet, das wir individuell mit eigenen Sorgen, Fragen, Ängsten füllen und in ihrer Bedeutung bewerten.

Je nachdem, was einen selbst betrifft, wird man den eigenen Blickwinkel mehr auf politische Entwicklungen oder die Ausgrenzung von Minderheiten, soziale Probleme oder die Klimakatastrophe richten – deren Brisanz allerdings in diesem Sommer mit seinen Wetterextremen wohl für niemanden mehr zu übersehen ist.

Die Menschen haben allerdings immer Mittel und Wege gefunden, Bedrohungsszenarien zu verharmlosen, sie zu relativieren oder zu negieren, am liebsten wohl letzteres. Es wird in diesen Wochen gefestigt und gefeiert wie kaum je zuvor, die Freude auf Urlaube und Reisen ist immens groß – endlich wieder nach den lähmenden Jahren der Pandemie, heißt es oft.

Man fühlt sich an die Epoche nach dem Ersten Weltkrieg erinnert, als trotz politischer und wirtschaftlicher Unsicherheit ein ausgelassenes kulturelles Leben erblühte, das wir gern als die Goldenen Zwanzigerjahre idealisieren.

Der »Tanz auf dem Vulkan« besaß vor hundert Jahren und besitzt heute offensichtlich eine besondere Faszination – bedeutet er doch Risiko, Nervenkitzel, sogar Lebensgefahr; sicher nicht zufällig taucht die Formulierung in letzter Zeit gehäuft auf, in Büchern, Serien und auf den Theatertücheln, sogar ein feinherber Partywein vom Kaiserstuhl trägt diesen Namen ... Der gleichnamige Kinofilm mit Gustav Gründgens wurde übrigens 1938 in Stuttgart uraufgeführt.

Stuttgart als Trümmerstadt Mitte der 1940er-Jahre ist eines unserer Themen. Der Artikel von Judith Breuer zeigt nicht nur bisher unbekannte Aufnahmen von durch die Bombardements zerstörten Gebäuden, sondern stellt den weitgehend unbekanntesten Fotografen Rolf Hirrlinger und sein großes Archiv vor.

Trotz der traurigen Erinnerungen sollte nicht vergessen werden, dass schon bei dem Feuersturm im Juli 1943 in Hamburg ein Vielfaches an Opfern zu beklagen war, eben-

so wie später bei den Luftangriffen auf Dresden im Februar 1945. Und dass von den Anfang der 1930er-Jahre 4500 in Stuttgart lebenden jüdischen Bürgerinnen und Bürgern alle bis auf zwei Dutzend vertrieben oder ermordet wurden. An eines dieser Schicksale, das des jüdischen Rechtsanwalts Robert Hirsch, erinnert Wilfried Setzler in der vorliegenden Ausgabe; ein anderes, das des polnischen Zwangsarbeiters Mieczyslaw Wiechec im nicht weit entfernten Ebersbach an der Fils, thematisiert Christian

Buchholz. Es sind drei Aspekte, die unbedingt zusammen betrachtet werden müssen, nicht zuletzt, weil sich daran die Hoffnung knüpft, eine derartige Monstrosität, wie es die Nazi-Verbrechen und die Ausradierung von Städten darstellen, könne sich nicht wiederholen.

Wie unfähig die Menschheit zum Lernen aus der Geschichte ist, wie Hass und Gewalt, Egoismus und Partikularinter-

essen dominieren, müssen wir allerdings jeden Tag im Großen wie im Kleinen erleben.

»In was für einer Welt wollen wir leben?« steht auf einem Transparent in der Ausstellung zur Künstlichen Intelligenz im Stadtmuseum Tübingen und formuliert eine Frage, die weit über die Thematik KI hinausgeht. Über deren potentielle Gefahren müssen wir natürlich reden, dürfen darüber aber nicht die anderen K-Worte – Krisen, Klima, Krieg, Krankheiten – vergessen. Und niemand sollte als Spielverderber gebrandmarkt werden, der die ökologischen Fußabdrücke bei Fernreisen, den Wasserverbrauch von Swimmingpools und Golfplätzen, den Müllberg nach Festivals und andere Begleiterscheinungen unserer Überflussgesellschaft anmerkt.

Mahnende Zeigefinger haben noch nie genützt – wie stehts mit dem Appell an die Vernunft? Mit Kants kategorischem Imperativ? Den braucht man heutzutage nicht einmal mehr nachzulesen, es gibt ihn nämlich auf youtube ...

Trotz allem wünscht Muße zur Lektüre und eine gute Sommerzeit mit weiten Blicken auch über die Schwäbische Heimat hinaus

Ihre Irene Ferchl





Originalfossil mit der Wirbelsäule des Riesensalamanders *Andrias scheuchzeri* (links) und Abguss eines Originals mit Schädel von der ETH Zürich aus dem Museum Fischerhaus

Sintflutopfer und Riesensalamander Der fossile Maarsee von Öhningen

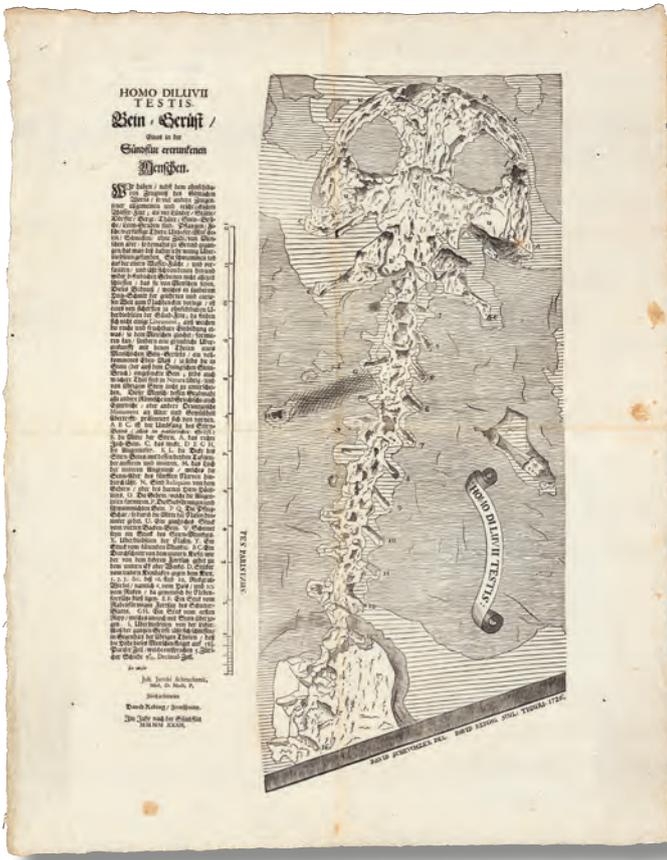
Michael Rasser

Im Jahr 1725 macht der Schweizer Arzt und Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer in einem Steinbruch am Schiener Berg in Öhningen-Wangen eine ungewöhnliche Entdeckung: das »Bein-Gerüst eines in der Sündflut ertrunkenen Menschen«, dem er den wissenschaftlichen Namen *Homo diluvii testis* gibt. In einem in London und Breslau veröffentlichten Flugblatt aus dem Jahr 1726 (datiert mit »Im Jahr nach der Sündflut MMMM XXXII«) beschreibt er das vermeintlich menschliche Skelett anatomisch im Detail, bis hin zu Nervenkanälen und Resten der Leber. Dieser Fund fand später auch Eingang in die sogenannte Kupferbibel. Interessant ist, dass Scheuchzer sich des prähistorischen Alters des Fundes bewusst ist, denn er erwähnt, der Fund sei älter als »Egyptische oder ande-

re Orientalische Monumente«. Dessen Bedeutung sieht er darin, dass bisher zwar zahlreiche Belege für die biblische Sintflut vorhanden seien, etwa Schnecken und Fische aus Steinbrüchen, sein eigener Fund aber das erste Zeugnis eines menschlichen Sünders sei. Die Ursache dafür stellt er so dar: »Sie schwammen tod auf der obern Wasser-Fläche, und verfaulten, und lässt sich von denen hin und wieder befindlichen Gebeinen nicht allezeit schliessen, das sie von Menschen seyen.«

Ein Wels-Skelett oder doch das eines Salamanders?

Sehr lange hielt sich diese Interpretation allerdings nicht. 1758 schrieb ein anderer Schweizer Arzt, Johannes Gessner, das Skelett einem Wels zu. Auch wenn diese Zuord-



J. J. Scheuchzers Flugblatt über den »armen Sünder« aus dem Jahr 1726. Aus dem Online-Archiv der Bibliothek der ETH Zürich

nung noch immer nicht stimmte, kommt sie der Sache zumindest schon näher. Die eigentliche Auflösung des Rätsels erfolgte erst viele Jahre später durch einen der Begründer der Paläontologie und vergleichenden Anatomie, Georges Cuvier aus Montbéliard (damals württembergische Grafschaft Mömpelgard). Dieser untersuchte das Fossil und präparierte es unter ständigen Vergleichen mit dem Skelett eines europäischen Salamanders und stellte 1811 fest, dass es sich um einen Riesensalamander handeln müsse. Interessant ist dabei, dass damals noch gar keine lebenden Riesensalamander bekannt waren. Diese wurden erstmals im Jahr 1829 aus Asien beschrieben: Der lebende chinesische Verwandte kann bis 180 cm lang und 60 kg schwer werden. Der Riesensalamander von Öhningen erhielt schließlich den wissenschaftlichen Namen *Andrias scheuchzeri*. Der Gattungsname *Andrias* kommt aus

Hechte waren die Top-Prädatoren im Öhninger Maarsee. Dieses Exemplar ist fast einen Meter lang und stammt aus der Ausstellung des Naturkundemuseums Stuttgart.



dem Altgriechischen und bedeutet »Statue«, »Bildnis eines Menschen«, während die Art *scheuchzeri* nach dem Finder benannt wurde. In der Biologie nennen wir das die binäre Nomenklatur aus Gattungs- und Artnamen. Heute haben alle asiatischen Riesensalamander den Gattungsnamen *Andrias*, der Name verbreitete sich also aus dem Südwesten in die ganze Welt. Eine wissenschaftliche Darstellung zu *Andrias scheuchzeri* und seiner Erforschungsgeschichte wurde schließlich im Jahr 1958 von dem Tübinger Paläontologen Prof. Frank Westphal veröffentlicht. Scheuchzers Originalfund wurde von seinen Nachkommen an das Thylor-Museum in Haarlem, Niederlande, verkauft, wo es heute zu bestaunen ist.

Biblische Schöpfung versus Naturwissenschaften

Wie aber kommt ein Arzt und Naturforscher, der zum Beispiel in der Kristallographie und Paläontologie viele naturwissenschaftliche Standards gesetzt hat, überhaupt darauf, diesen Schädel einem Menschen zuzuschreiben? Selbst ein Laie würde heute kaum auf diese Idee kommen. Einerseits war das Fossil damals noch nicht vollständig freigelegt, erst Cuvier befreite die Knochenreste vollständig vom umgebenden Sediment. Es waren also ursprünglich nur Teile sichtbar. Noch wichtiger dürfte aber sein, dass das 18. Jahrhundert noch tief im biblischen Schöpfungsmythos steckte. Bei den zeitgenössischen Naturforschern entwickelte sich damals erst langsam die Vorstellung, Fossilien könnten mehr sein als nur eine Laune der Natur, die im Erdboden wachsen, sondern vielmehr Zeugen vorzeitlichen Lebens. Eine Sichtweise, die uns heute als selbstverständlich erscheint. So war wohl auch Scheuchzer in diesem Denken gefangen, auch wenn er René Descartes' Überzeugung eines Nebeneinanders von göttlicher Schöpfung und Naturgesetzen durchaus zugeeignet war, was ihm im Übrigen in der Schweizer Bevölkerung einen schlechten Ruf einbrachte. Erst in den 1850er-Jahren begann sich das Spannungsfeld zwischen theologisch-dogmatischer Forschung und moderner Naturwissenschaft langsam zu lösen. Eines der besten Beispiele dafür ist Charles Darwins epochales Werk über den *Ursprung der Arten*, erschienen am 24. November 1859.

Die Fossilien vom Schienerberg

Die Fossilien, die das kleine Öhningen weltbekannt gemacht haben, stammen aus zwei kleinen Steinbrüchen am Schienerberg. Ihre wechselvolle und spannende Ge-

schichte wurde 1966 von Erwin Jörg beschrieben: Ursprünglich in kirchlichem Besitz, begann der Abbau von Bausteinen, Bodenplatten und Brennkalken wohl bereits um das Jahr 1500. Nicht viel später wurde der feinkörnige Kalkstein von dem Bildhauer Hans Morinck, einem Wegbereiter der italienischen Renaissance im Bodenseeraum, zur Anfertigung von Skulpturen verwendet. Beim Abbau des Kalksteins müssen bereits früh zahlreiche Fossilien zum Vorschein gekommen sein. Da man diese nicht als Überreste vorzeitlichen Lebens erkannte, dürfte das meiste verloren gegangen sein. Dokumentiert ist, dass die Mönche des nahe gelegenen Klosters bereits im 16. Jahrhundert Fossilien als Kuriositäten verkauften. Dies änderte sich mit Scheuchzers Fund des »armen Sünders« im Jahr 1725: In den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten befassten sich zahlreiche internationale Wissenschaftler mit den Fossilien, und so ziemlich jedes größere Naturkundemuseum auf der Welt dürfte Objekte aus diesen beiden Steinbrüchen in ihrer Sammlung führen. Im Zuge der Säkularisierung gingen die Steinbrüche um 1805 schließlich in Privatbesitz über, was zu einem groß angelegten Fossilienhandel führte. Bekannt war zum Beispiel der Silber- und Goldschmied Leonhard Barth aus Stein am Rhein, der sich seine Fossilien teuer bezahlen ließ und auch Lieferverträge mit Wissenschaftlern hatte. Einen erheblichen Einbruch erlebte der Fossilienhandel allerdings, als bekannt wurde, dass Steinbruchbesitzer und Steinbrucharbeiter aufgrund der hohen Nachfrage mitunter auch Fossilien fälschten, zum Beispiel durch das Zusammenstückeln: Mitunter wurden sogar Knochen heute lebender Schweine und Pferde in das Sediment eingebettet. Ein Beispiel für diese Fälschungen, eine Schlange, ist im Fischerhausmuseum in Wangen ausgestellt. Bald schienen die Steinbrüche dann ausgebeutet und irgendwann wollte sie niemand mehr haben. Zwischendurch waren sie im Besitz der Universität Freiburg im Breisgau, heute gehören die längst verfallenen und seit 1935 unter Naturschutz stehenden Steinbrüche zum Besitz von Ziegelhof und Oberem Salenhof.

Fossilagerstätte mit unglaublicher Biodiversität

Das Öhninger Maar ist eine außergewöhnliche Fossilagerstätte. Dieser Begriff umfasst Fossilvorkommen mit ungewöhnlicher Häufung oder besonderen Erhaltungszuständen von Fossilien. Beim Öhninger Maar trifft beides zu: Nicht nur ist die Biodiversität außergewöhnlich, sondern auch die Erhaltung von feinsten Strukturen, wie etwa kleinsten Insekten. Die meisten Daten über Flora und Fauna gehen auf den Schweizer Paläontologen Oswald Heer aus dem 19. Jahrhundert zurück, der alleine ca. 470 Pflanzen- und 830 Insektenarten beschrieb. Die Fossilien stammen von Lebewesen aus dem See selbst, aus den Wäldern seiner Umgebung sowie aus Flüssen, die in den See mündeten. Aufgrund der frühen Bearbeitung durch Oswald Heer in den Jahren 1855 bis 1859 gehört die Öhninger Flora zu der bekanntesten des Miozänen



Ahorn, Pappel, Ulme und Weide sind die typischen Vergesellschaftungen der Auwaldlandschaften in der Zeit des Miozänen.

Flussmuscheln sind ein Beleg dafür, dass Flüsse in den Öhninger Maarsee mündeten.

Süßwasserkrabben kommen heute in Deutschland nicht mehr vor. Sie sind ein Indiz für das warme Klima im Miozän. Alle aus der Sammlung des Naturkundemuseums Stuttgart



Die einzelnen Schichten werden gespalten und nach Fossilien durchsucht.



Jahreszeitliche Warven und rotbraune vulkanische Asche sind typisch für Maarsedimente.



Die Steinbalmensande in der Bohlinger Schlucht erhielten ihre Namen durch die auffälligen Verwitterungserscheinungen. Sie gehören zur Oberen Süßwassermolasse.



Museum Fischerhaus (rechts) und Nachbau eines Pfahlbaus (links) in Wangen-Öhningen. Im Hintergrund ist der Schienerberg zu sehen, auf dem die Grabungsstelle liegt.

Erdzeitalters in Mitteleuropa. Die außergewöhnlichen Fossilien dokumentieren die Pflanzengesellschaften eines Fluss- und Seengebietes. Die Auwälder waren geprägt von sommergrünen Gehölzen wie Weiden, Pappeln, Platanen, Ulmen, Ahornen, Amberbäumen und Wasserfichten. *Daphnogene*, ein Lorbeergewächs mit dem Zimtbaum ähnlichen Blättern, und die kletternde Stechwinde waren wahrscheinlich immergrün. Das Mikroklima war feucht und einer üppigen Auwald-Vegetation förderlich. Unter den Tieren sind vor allem die vielfältigen Insekten erwähnenswert. Leider fehlen vielfach moderne taxonomische Revisionen, um beurteilen zu können, ob diese unglaubliche Biodiversität auch modernen wissenschaftlichen Standards standhält. Neben den Insekten ist noch eine Reihe anderer wirbelloser Tiere überliefert, vor allem Muscheln, Schnecken und Süßwasserkrebse. Die Wirbeltierfauna wurde im Jahr 1985 von Siegfried Rietschel und Kollegen in einem Ausstellungsführer bildhaft beschrieben. Unter ihnen dominieren bei weitem die Fische mit den allesfressenden Weißfischen in allen Altersstadien, wobei die Jungfische, die offensichtlich in Schwärmen lebten, am häufigsten sind, sowie die Gruppe der Schleien. Der größte Räuber im See war der Hecht, von dem einige schöne Exemplare erhalten sind. Zwischen den Wasserpflanzen lebten Schnecken, die wahrschein-

lich zum Beutespektrum der Schleien gehörten. Weitere häufige Fische sind Zahnkarpfen, Steinbeißer, Gründlinge und Groppen. Auch die Amphibienfauna war reichhaltig: Neben den erwähnten Riesensalamandern, die wahrscheinlich in den umgebenden Flüssen lebten und erst nach dem Tod in den See gespült und dort abgelagert wurden, gab es Riesenfrosche in der Größe eines Ochsenfrosches und verschiedene Schwanzlurche. Reptilien sind vor allem in Form von Schildkröten erhalten, während Säugetiere eher selten sind. Eine schöne kleine Ausstellung mit den wichtigsten Fossilien, darunter einem originalen Riesensalamander, findet sich im Museum Fischerhaus in Öhningen-Wangen.

Entstanden durch eine Katastrophe

Die außergewöhnlich gute und detaillierte Fossilüberlieferung ist typisch für Maarseen. Diese entstehen, wenn Magma durch die Erdkruste aufsteigt und mit dem Grundwasser in Kontakt kommt. Die folgende Explosion sprengt einen Trichter in das Gestein, in welchem sich ein See bilden kann. Dieser ist dann relativ klein, aber tief, und wird von einem schützenden Ringwall umgeben. Die daraus resultierende geringe Bewegung und Durchmischung des Wassers führt zu einem ungestörten und sehr feinkörnigen Sediment, in welchem die absinkenden Tiere und

Pflanzen für die Nachwelt geschützt eingebettet werden. Das Gestein, welches von dem Öhninger Magmaschlot durchschlagen wurde, gehört zur sogenannten Oberen Süßwassermolasse. Der Begriff Molasse bezieht sich auf Sedimente, die im Gebiet der aufsteigenden Alpen erodiert werden und sich in das Molassebecken, dem Raum zwischen Alpen und Schwäbisch-Fränkischer Alb, ablagern. Im Hegau kommen diese Sedimente vorwiegend aus den Schweizer Alpen und sind hier sehr mächtig. Heute noch gut sichtbar sind sie in Form der Steinbalmensande in der Bohlinger Schlucht am Nordrand des Schienerbergs. Der Öhninger Schlot durchstieß die Molassesedimente in der Zeit des Miozäns, vor ca. 13 Millionen Jahren. Während die älteren Steinbalmensande noch fossile Krokodilreste aufweisen, fehlen diese in den jüngeren Ablagerungen des Maarsees, was als deutliches Zeichen eines sich ändernden globalen Klimas angesehen werden kann. Das Öhninger Maar stellt somit ein Zeitfenster in die Frühphase jener langfristigen Abkühlung dar, die zum Quartären Eiszeitalter führte, in dem wir uns noch heute befinden.

Obwohl die Fossilien mindestens seit dem 16. Jahrhundert bekannt sind, weiß man überraschend wenig über den Ablagerungsraum und die Beziehung der Fossilien zueinander. Die Fülle von geschätzten 1500 Arten repräsentiert mit Sicherheit ein Mosaik verschiedenster Ökosysteme. Welche Organismen lebten gleichzeitig und bilden somit echte Biozöosen? Und welche wurden erst post mortem zusammengeschwemmt, sogenannte Taphozöosen? Und nicht zuletzt: In welchen Sedimenten wurden die Fossilien gefunden, und was sagt uns das über die

vorzeitlichen Ökosysteme? Auch nach einer Forschungsgrabung im Jahr 2021 durch das Naturkundemuseum Stuttgart unter der Leitung des Autors können diese Fragen noch immer nicht endgültig beantwortet werden, da die fossilführenden Schichten im Untergrund nur mit außerordentlich hohem finanziellem Aufwand erschlossen werden könnten. Aber immerhin konnten fast 70 Jahre nach der letzten Grabung durch Ernst Rutte von der Uni Freiburg die Ablagerungen erstmals freigelegt und mit modernen Methoden dokumentiert und analysiert werden (siehe Veröffentlichung von Rasser et al., 2023). Sedimente sind steingewordene Dokumente der Zeit, ganz besonders in Maarseen. Hier drücken sich jahreszeitliche Änderungen in laminierten Sedimenten aus, sogenannten Warven, wobei helle Lagen im Sommer abgelagert wurden und dunkle Lagen reich an organischem Material im niederschlagsreichen Winter. Diese Feinschichtigkeit ist neben der Feinkörnigkeit des Sediments ein Garant für die gute Erhaltung von Fossilien. Die Genese des Maarsees spiegelt sich in rotbraunen, ungeschichteten Ablagerungen wieder. Es sind vulkanische Aschen, die zeigen, dass der Vulkanismus im Hegau auch nach Entstehung des Öhninger Maars noch aktiv war. Sie stammen nämlich von vulkanischen Explosionen benachbarter Schloten, die dann noch das Sediment zerrüttet haben. Ein weiteres Element weist auf die Vielfältigkeit des Ablagerungsraums hin: Wellenrippeln, entstanden durch Wellenbewegungen des Wassers. Sie sind in Maarseen eher selten und hängen vielleicht mit den Flüssen zusammen, die unter anderem die toten Riesensalamander in den See transportierten.

Über den Autor

Michael W. Rasser ist Kurator für Känozoische Wirbellose Tiere am Staatlichen Museum für Naturkunde Stuttgart. Seine Forschungsinteressen gelten unter anderem den miozänen Seen Südwestdeutschlands und der Evolution von Süßwasserschnecken.

Museum Fischerhaus

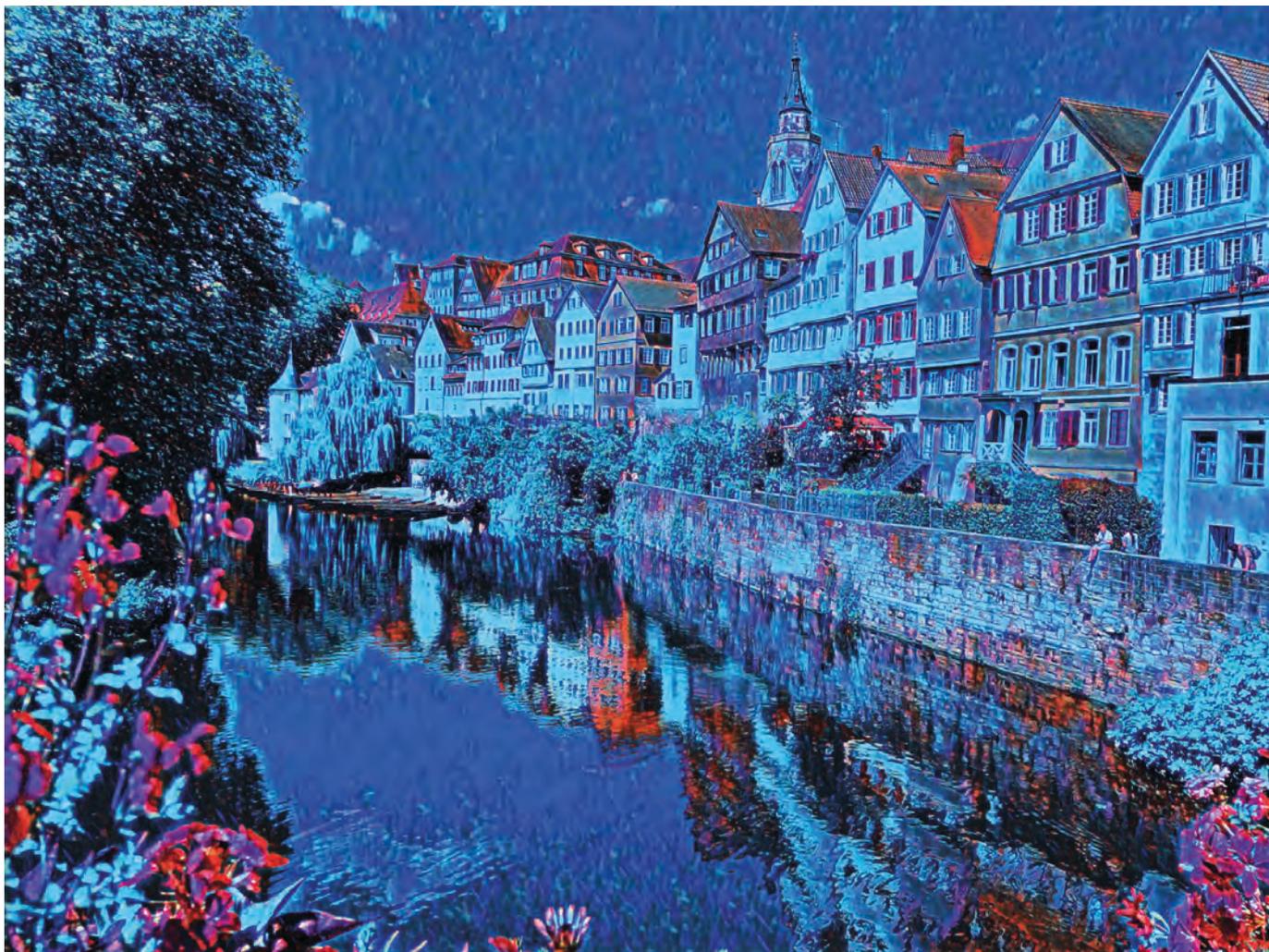
78337 Öhningen-Wangen
Seeweg 1
Öffnungszeiten und Veranstaltungen: <https://www.museum-fischerhaus.de/>

Danksagungen

Mein Dank gilt den Herren Werner Pflüger und Prof. Dr. Mathias Bartels (Museum Fischerhaus) sowie Herrn Dan Blumer (Oberer Salenhof / Salenhof Lamm), ohne deren Unterstützung die erwähnte Forschungsgrabung nicht möglich geworden wäre, außerdem dem Grabungsteam mit Ralf Ambrosius, Martina Battenstein, Axel Hanewinkel, Achim Lehmkuhl, Jan Müller und Michaela Spiske.

Zitierte und weiterführende Literatur

Heer, Oswald (1865): *Die Urwelt der Schweiz*. – 622 S., Zürich (Schultheß)
Jörg, Erwin (1966), Die Öhninger Steinbrüche. – In: Berner, H. (Hrsg.): *Dorf und Stift Öhningen*: 29-38, Singen (Schwarzwälder Bote)
Neuffer, Franz & Lutz, Herbert (2000): Exkursionsführer Internationale Maar-Tagung 2000. – Mainzer Naturwiss. Archiv, Beih. 24: 1-160
Michael W. Rasser, Michaela Spiske, Martina Battenstein, Achim Lehmkuhl, Ralf Ambrosius, Axel Hanewinkel & Jan Müller (2023): *Neues von der Fossilagerstätte Öhninger Maar* (Mittel-Miozän, Hegau). – Jber. Mitt. oberrhein. geol. Ver., N.F. 105: 285-302
Rietschel, Siegfried, Trunko, Laszlo & Weissbrodt, Werner (1985): *Südbadische Fossilfunde. Fundstätten Öhningen und Höwenegg*. – Führer zu Ausstellungen, 6: 1-46
Rutte, Erwin (1956): Die Geologie des Schienerberges (Bodensee) und der Öhninger Fundstätten. – *N. Jb. Geol. Paläont. Abh.*, 102: 143-282
Salvador, Rodrigo, Hölte, Olaf, Valentas-Romera, Barbara, Michael W. Rasser (2022): Fossil molluscs from the middle Miocene of Öhningen, Southwestern Germany. – *Folia Malacologica* 30: 80-92
Westphal, Frank (1958): Die Tertiären und rezenten eurasiatischen Riesensalamander. – *Palaeontographica* Abt. A, 110: 20-92



Die Tübinger Neckarfront, bearbeitet mit einem Stil-Transfer-Algorithmus

Verkübelt und verkabelt Künstliche Intelligenz in Tübingen¹

Thomas Thiemeyer und Tim Schaffarczyk

1994 machte sich der Kulturwissenschaftler Gottfried Korff Gedanken zu Tübingen. Die »kleine große Stadt« (Inge und Walter Jens) am Neckar ist dank vieler historischer Bauten, die entweder nie zerstört oder hübsch restauriert wurden, mit beträchtlicher Schönheit gesegnet. Korff freilich missfiel, dass Tübingen sich mit Blumenschmuck und allerlei Zierrat immer mehr in Szene setzen müsse, ohne Rücksicht auf ästhetische Verluste. Geranien vor ursprünglich schmucklosen Fassaden, Blumenkübel im Innenhof der klassizistischen Neuen Aula und immer weniger sichtbares Gewerbe im Straßenbild: Wo er auch hinschaute, überall erkannte Korff Indizien für eine um

sich greifende »Verkübelung«. Sie sei dem Wunsch geschuldet, sich als »urbane Erlebnisinsel inmitten geichts- und gestaltloser Mega-Cities« zu profilieren. Gegenmodell zum »verkübelten« Tübingen war für Korff die »verkabelte« High-Tech-Metropole, die sich über ihre technische Infrastruktur und den Hochtechnologiesektor definierte, »eine Stadt, in der hochqualifizierte ›high-tech‹-organisierte Heimarbeit in anonymen Agglomerationen verrichtet wird.«²

Wer 29 Jahre später auf Tübingen blickt, wird feststellen, dass die Korff'sche Gegenüberstellung nicht mehr haltbar ist. Das Tübingen des Jahres 2023 ist verkübelt *und* ver-



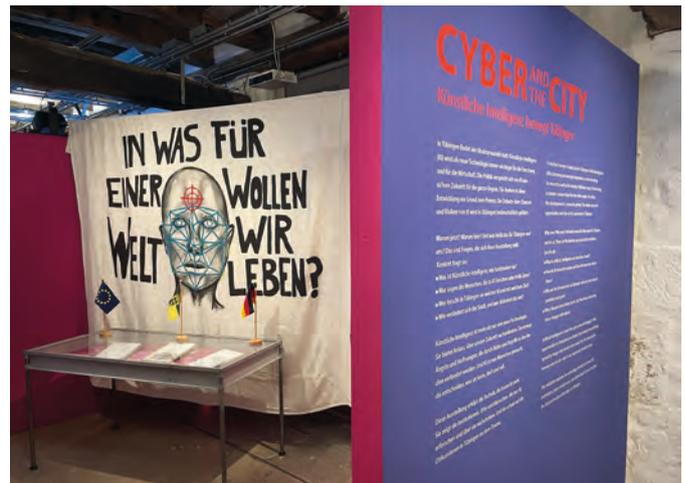
Blicke in die Ausstellung
im Stadtmuseum Tübingen

kabelt, seit die Investitionen in Künstliche Intelligenz (KI) die Region, die Stadt und die Forschungseinrichtungen zu verändern beginnen.

Hinter dem Begriff Künstliche Intelligenz verbirgt sich der Ansatz des Maschinellen Lernens: »Die Wissenschaft des Maschinellen Lernens«, erklärt die Tübinger Informatikerin Ulrike von Luxburg, »entwickelt Verfahren, durch die ein Computer bestimmte Aufgaben selbstständig anhand von Beispielen lernen kann.«³ So soll die Maschine eigenständig Entscheidungen treffen können, die bislang nur Menschen treffen konnten, und aus ihren Erfahrungen lernen, ihre Entscheidungen stetig zu verbessern – allerdings nur im vorab festgelegten Rahmen: Ein System, das nur gelernt hat, Äpfel zu erkennen, wird auch Birnen als Äpfel klassifizieren. Entscheidend ist die »Emergenz« des Lernprozesses, das heißt die nicht vorhersehbaren Anpassungen und Lösungsstrategien, die solche Systeme von selbst entwickeln. Die Entwickler_innen jedenfalls können sie nicht programmieren, sondern die Systeme müssen sie lernen.

Eine Wette auf die Zukunft mit hohem Einsatz

Die Forschungen zu KI sind Teil eines Strukturwandels, der ein großes Zukunftsversprechen enthält. Landes- und Bundesregierung, EU, Privatwirtschaft und Stiftungen treiben ihn mit großen Summen entschieden voran. KI ist die große Wette auf die Zukunft und ein Teil des Einsatzes wird aktuell in Tübingen investiert.⁴ Hier ist ein großer KI-Forschungsverbund entstanden, der sich prominent im Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme (MPI IS), im Tübingen AI Center, im European Laboratory for Learning and Intelligent Systems (ELLIS) oder im universitä-



ren Exzellenzcluster »Maschinelles Lernen in der Wissenschaft« manifestiert. Die meisten am Verbund beteiligten Institutionen sind im Technologiepark Tübingen-Reutlingen auf der Oberen Viehweide angesiedelt. Für den Verbund hat sich das Label »Cyber Valley« etabliert, das sich hauptsächlich zwischen Stuttgart und Tübingen ausbreitet.

Der Strukturwandel betrifft Tübingen nicht nur institutionell. Er steht auch paradigmatisch für eine sich wandelnde Kleinstadt, die ihre Identität einst vor allem auf Kunst, Kultur und die Geisteswissenschaften gründete mit den Heroen Hölderlin, Hegel, Bloch, Jens, Küng oder Bausinger. Das ist das Tübingen der Altstadt, der Wilhelmstraße und der Neckarfront mit ihren verkübelten Fassaden oder Zuckerbäckerkulissen früherer Jahrhunderte.

Das Tübingen, in dem Politik und Wirtschaft die Zukunft vermuten, liegt woanders: Hoch über der Altstadt thronen

die Kliniken und die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität – und, mit bester Aussicht ins Tal – die KI-Forschungsinstitutionen im Technologiepark auf der Oberen Viehweide.

Die Geburt des Cyber Valley aus dem Geist der Max-Planck-Gesellschaft

Die Idee eines großen Standorts der KI-Forschung in Tübingen und Stuttgart entwickelte sich vor 15 Jahren in der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) und resultierte 2011 in der Gründung des MPI für Intelligente Systeme. Für Tübingen als Standort sprach, dass mit den beiden Max-Planck-Instituten für Evolutionsbiologie und biologische Kybernetik sowie den universitären Forschungsinstituten im und um den Technologiepark ein dichtes bio- und neurowissenschaftliches Forschungsnetzwerk in direkter Nachbarschaft existierte. Die Bio- und Lebenswissenschaften waren direkte Inspirationsquellen für die hier avisierte Technologie, die sich anschickte, das Gehirn und seine neuronalen Netze künstlich nachzubauen.

Mit dem MPI für Intelligente Systeme wurde die Vision eines umfassenden »KI-Ökosystems« in Tübingen kon-

cret. Hier begannen die Karrieren etlicher Forscher_innen, die heute als Professor_innen in Tübingen maschinelles Lernen erforschen und vermitteln; hier wurden (über ehemalige Absolvent_innen) die ersten Kontakte zu Firmen wie Bosch oder später Amazon geknüpft; hier nahmen neue Unternehmen (Start-ups) ihren Anfang; und hier reiften die Ideen für einen groß angelegten Forschungsverbund im Neckar-Becken.

Das Cyber Valley: Institutionen und Ziele

Das Cyber Valley versteht sich als »Europas größtes KI-Forschungskonsortium«. Mit Partnern aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft fördert es Forschung und Ausbildung in den Bereichen maschinelles Lernen, Bilderkennung und Robotik sowie den Austausch von Wissenschaft und Wirtschaft.⁵ Unter dem Slogan »akademische und privatwirtschaftliche Partner bauen Brücken zwischen neugiergetriebener Grundlagenforschung und angewandter Forschung« will der Forschungsverbund ein »Ökosystem« aufbauen, in dem die Distanz zwischen Grundlagenforschung und konkreter Anwendung klein ist.⁶ Dieses »Ökosystem« erstreckt sich im Kern vom Tübinger Technologiepark über Stuttgart-Vaihingen bis nach Renningen.

Die wissenschaftlichen Pfeiler des Verbunds sind das Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme (mit zwei Standorten in Tübingen und Stuttgart), die Universitäten Tübingen und Stuttgart sowie das von MPI und Universität Tübingen gegründete Tübingen AI Center (eines von fünf nationalen »KI-Kompetenzzentren«). Aufgebaut wird zudem das europäische KI-Netzwerk ELLIS.

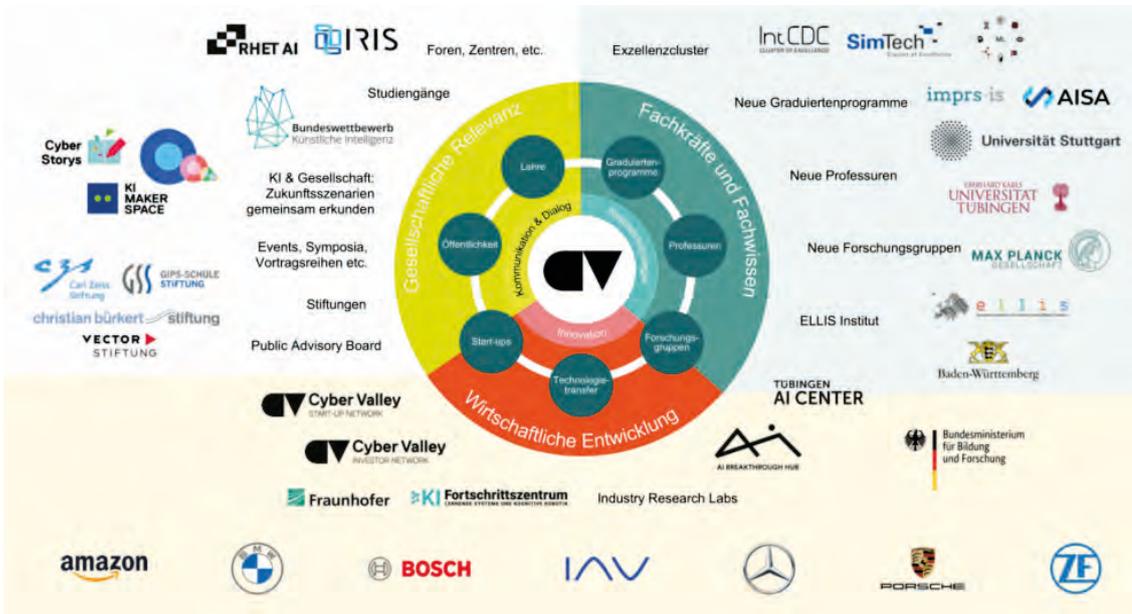
Inhaltlich definiert sich das Cyber Valley über drei Schwerpunkte: Es soll erstens Fachwissen erzeugen und Fachkräfte ausbilden beziehungsweise anlocken. Zweitens sucht es den engen Kontakt mit der Gesellschaft und mit anderen Wissenschaften, um die technische Entwicklung ethisch, sozialwissenschaftlich und diskursiv zu be-



Das Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme (MPI IS)

Rendering des so genannten Innovationcampus im Technologiepark





Komplexes Gebilde mit zahlreichen Institutionen und Förderern: Das Cyber Valley in seiner Selbstdarstellung

gleiten.⁷ Drittens zielt der Forschungsverbund auf »eine Kultur des Unternehmertums und der Innovation«.⁸ Ziel ist es, die Industrie des Landes technologisch weiterzuentwickeln, während das KI-Fortschrittszentrum der Stuttgarter Fraunhofer Institute⁹ KI-Anwendungen für den und mit dem Mittelstand entwickelt. Neu ist die institutionelle Förderung des Transfers von Ideen in selbstständige Unternehmen (Start-ups). »Das Land Baden-Württemberg [...] misst dem Übergang von Wissen in erfolgreiche Unternehmensgründungen höchste Priorität bei.«¹⁰ Und es investiert massiv: Seit 2016 hat es rund 165 Mio. Euro in die Cyber Valley-Initiative gesteckt. Weitere 180 Mio. sind für Baumaßnahmen in den nächsten Jahren bereitgestellt.¹¹

Zukunftssorgen: Kritik und Protest in Tübingen

Während die Politik auf Künstliche Intelligenz setzt, regte sich in Teilen der Tübinger Stadtgesellschaft öffentlicher Widerstand gegen das Cyber Valley.¹² Sorgen bereitete der Verdrängungswettbewerb auf dem Tübinger Wohnungsmarkt, der sich nun weiter zuspitzen drohte, sowie die Verstrickung von Wissenschaft und Wirtschaft und der potenzielle Einsatz von KI in Krieg- und Überwachungstechnologie. Zentrale Forderungen waren mehr Transparenz in den Entscheidungsprozessen und eine öffentliche Diskussion über das Wachstum der Stadt. Konkreter Auslöser für Protestaktionen war schließlich Amazon, das 2017 ankündigte, in Tübingen ein Forschungszentrum bauen zu wollen. Für den Forschungsverbund war es wichtig, einen der großen amerikanischen Tech-Konzerne zu beteiligen, da er Sichtbarkeit herstellen, technische Infrastruktur und viel Know-how einbringen würde. Vor allem aber bürgte so ein Partner für die Relevanz des aufstrebenden Verbundes im Feld der KI.

In den Augen von Aktivist_innen, die sich als »Bündnis gegen das Cyber Valley« zusammenschlossen, war der amerikanische Technologie-Konzern hingegen Inbegriff einer neoliberalen Datenkrake, die große Datenmengen ohne das Wissen der Betroffenen abschöpft und mächtige Algorithmen geheim hält, um mit diesem Herrschaftswissen Geld zu verdienen. Der Datenschutz und das Recht auf »informationelle Selbstbestimmung« werden dabei geflissentlich ignoriert. Amazon symbolisierte für die Aktivist_innen eine globalisierte Tech-Industrie im Dienst dieses »Überwachungskapitalismus«,¹³ die nun in das beschauliche Tübingen einzufallen drohte.



»Krisen, Klima, Krankheiten, Krieg, KI«: Tafelanschrieb im Brechtbau im Sommer 2022



Der Wissenschafts- und Technologiepark 2020

Ganz grundsätzlich bemängelten die Kritiker_innen den oft sorglosen Umgang mit KI, einer Technologie, deren Risiken schwer zu überschauen sind und deren Missbrauch in einigen Aufsehen erregenden Fällen die Öffentlichkeit immer wieder beschäftigt. Eine Technologie, die in besonders sensiblen Bereichen wie der Gesichtserkennung oder beim Manipulieren von Filmbildern (Deep Fakes) hoch riskant bleibt und die – wie jüngst beim Textchatbot ChatGPT – massiv in unseren Alltag eingreift. Einer Technologie schließlich, mit der die aufklärerische Idee eines freien und selbstbestimmten Individuums zur Farce zu werden droht, wenn private und intime Daten im Netz heimlich ausgespäht werden, um mit ihnen jene Algorithmen zu trainieren, die Menschen manipulieren.¹⁴ Zurück nach Tübingen: Die Stadtgesellschaft erreichte die Debatte über das Cyber Valley spätestens Ende November 2018, als studentische Aktivist:innen einen Hörsaal im Kupferbau der Universität besetzten. Mit den Studierenden änderte sich die Agenda des Protests: Sie forderten eine stärkere Mitbestimmung an den Entscheidungen der Universität (»mitentscheiden statt nur informiert werden«), eine bessere Grundfinanzierung, eine starke Zivilklausel (um potenzieller Rüstungsforschung vorzubeugen) und größere Transparenz bei (drittmittelfinanzierten) Forschungsprojekten.¹⁵ Neben der Zukunft der Gesellschaft und der Zukunft der Stadt thematisierte die Debatte nun verstärkt die Gegenwart und Zukunft der Forschung und Wissenschaft. Am 14. November 2019 entschied der Ge-

meinderat schließlich über den Grundstücksverkauf an Amazon – begleitet von Aktivist:innen, die während der Sitzung lautstark Kritik übten und später des Saales verwiesen wurden, weil ein geordneter Ablauf nicht mehr möglich war. Die Gemeinderat:innen waren unterdessen selbst hin- und hergerissen zwischen dem Misstrauen gegenüber Amazon und der Aussicht auf potenzielle neue Arbeitsplätze in Tübingen.¹⁶ Am Ende stimmten sie für die Ansiedlung von Amazon. Nach dieser Gemeinderatsentscheidung war das konkrete Ziel des Protests, Amazon in Tübingen zu verhindern, nicht mehr existent. Die Aktivitäten der Cyber-Valley-Gegner verebten weitgehend, wofür auch der Corona-Lockdown verantwortlich war. Amazon eröffnete im Februar 2023 sein KI-Forschungszentrum im Technologiepark.

KI ist eure Zukunft, ob ihr es wollt oder nicht

Die Diskussionen und Initiativen um KI in Tübingen stehen exemplarisch für größere Veränderungen: Sie kündigen von einem Strukturwandel, den KI und die Digitalisierung ausgelöst haben, und der gleichermaßen innovativ wie »disruptiv«, also zerstörend ist. Er verändert die Gesellschaft als ganze und betrifft unseren Alltag unmittelbar. In Tübingen zeigt er sich baulich, bringt neue Dienstleistungen, Konzerne und Gewerbe in die Stadt und verändert die (Tübinger) Forschungslandschaft. Kein zweiter Forschungssektor wächst in Tübingen schneller und mit mehr Geld als KI. Neue Allianzen zwischen öf-

fentlicher und privater Forschung entstehen, die bisher klarer getrennt waren. Das erleichtert den Erkenntnis- und Technologietransfer und fördert eine neue Start-up-Kultur, die Innovationen selbst umsetzt und auf den Markt bringt, sodass »Wissenschaft zu Wirtschaftskraft« (so OB Boris Palmer) werden kann. Unklarer werden so aber auch die Grenzen zwischen öffentlichen und privatwirtschaftlichen Interessen, zwischen Grundlagen- und Auftragsforschung.

Der Strukturwandel enthält ein Versprechen für die Stadt, die Region, das Land und für Europa. Es lautet: KI ist eure Zukunft, ob ihr es wollt oder nicht. KI ist alternativlos,

denn KI ist eine Sprunginnovation, die längst dabei ist, alles zu verändern, was unseren Alltag, unsere Gesellschaft und unsere Wirtschaft bisher aus- und stark gemacht hat. Wer jetzt nicht mitmacht, wird auf lange Sicht abgehängt oder zumindest abhängig von anderen. In den Worten des Ministerpräsidenten: Das Cyber Valley ist »einer der Orte im Land, an denen Zukunft stattfindet«. ¹⁷ Für Baden-Württemberg heißt »Zukunft« zuvorderst: Umbau der (Auto-)Industrie und des Mittelstandes, um international wettbewerbsfähig zu bleiben und das Wohlstandsniveau zu halten. Kurzum: KI in Tübingen ist nicht nur ein wissenschaftliches, sondern ein genuin *politisches* Projekt.

Über die Autoren

Thomas Thiemeyer ist Professor für Empirische Kulturwissenschaft an der Universität Tübingen. Aktuell untersucht er die Forschungen zu künstlicher Intelligenz in Tübingen als exemplarisches Feld eines Strukturwandels und als lokales Politikum.

Tim Schaffarczyk ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen. In seiner Promotion beschäftigt er sich mit der gesellschaftlichen Aushandlung künstlicher Intelligenz in Tübingen an der Schnittstelle von Stadtentwicklung und Wissenschaft und nimmt dabei die Konstruktion von Zukünften in den Blick.

Die Ausstellung »Cyber and the City – Künstliche Intelligenz bewegt Tübingen« ist bis 22. Oktober 2023 im dortigen Stadtmuseum zu sehen.

Sie wurde von zwölf Studierenden der Empirischen Kulturwissenschaft und 20 Studierenden des Masterstudiengangs Maschinelles Lernen gemeinsam mit dem Stadtmuseum innerhalb von drei Semestern entwickelt und produziert. Öffnungszeiten und andere Informationen unter www.tuebingen.de/stadtmuseum

Anmerkungen

- 1** Dieser Aufsatz basiert auf den Forschungsergebnissen zur Ausstellung »Cyber and the City. Künstliche Intelligenz bewegt Tübingen«, die bis 22. Oktober im Stadtmuseum Tübingen zu sehen ist (Eintritt kostenfrei). Die Begleitpublikation zur Ausstellung, die auch eine längere Fassung dieses Beitrags enthält, kostet 10 Euro.
- 2** Gottfried Korff: Die musealisierte Stadt. Tübinger Bemerkungen zur Ästhetisierung der Lebenswelt. In: Ingrid Gamer-Wallert, Gabriele Steffen (Hg.): *Tübingen. Eine Stadt und eine Universität*. Tübingen 1995, S. 88–110
- 3** Ulrike von Luxburg: Wie funktioniert Maschinelles Lernen. Video zur Vorlesung. URL: <https://www.youtube.com/watch?v=4QsZkPhNA-A&list=PL05um-P7R6ij0MXZkC9XAcM9ftHWXwSBC>.

- 4** Neben Tübingen werden auch andere Standorte gefördert: Im Juli 2021 vergab die Landesregierung nach einem Wettbewerb 50 Millionen Euro für einen Innovationspark für Künstliche Intelligenz nach Heilbronn. Gerade erst – im Mai 2023 – wurde in Ulm ein KI-Exzellenzzentrum mit drei Millionen Euro gefördert.
- 5** »Das Land Baden-Württemberg, die Max-Planck-Gesellschaft mit dem Max-Planck-Institut für Intelligente Systeme, die Universitäten Stuttgart und Tübingen sowie Amazon, BMW AG, IAV GmbH, Mercedes-Benz Group AG, Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG, Robert Bosch GmbH und ZF Friedrichshafen AG sind die Gründungspartner dieser Initiative. Darüber hinaus ist die Fraunhofer-Gesellschaft Cyber Valley Partner. Unterstützt wird Cyber Valley zudem von der Christian Bürkert Stiftung, der Gips-Schüle-Stiftung, der Vector Stiftung und der Carl-Zeiss-Stiftung.« Cyber Valley: Europas größtes KI-Forschungskonsortium. URL: <https://cyber-valley.de/de/pages/about>.
- 6** Ebd.
- 7** Vgl. dazu etwa den neuen Arbeitsbereich von Prof. Dr. Moritz Hardt am MPI IS Social Foundations of Computation, das Ethics and Philosophy Lab des Exzellenzclusters Maschinelles Lernen in der Wissenschaft oder das Center for Rhetorical Science Communication Research on Artificial Intelligence (RHET AI Center) der Universität.
- 8** Cyber Valley: Europas größtes KI-Forschungskonsortium. URL: <https://cyber-valley.de/de/pages/about>
- 9** Konkret beteiligt sind die Fraunhofer-Institute für Arbeitswirtschaft und Organisation und für Produktionstechnik und Automatisierung.
- 10** Cyber Valley: Investor Network. URL: <https://cyber-valley.de/de/investor-network>
- 11** Auskunft des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg im November 2022
- 12** Der aktive Protest beschränkte sich auf eine vergleichsweise kleine Gruppe von Stadtbewohner_innen, die es allerdings schafften, das Thema in der öffentlichen Diskussion zu platzieren und die Strukturen und Diskussionen im Cyber Valley zu beeinflussen. Deshalb ist der Protest ein wesentlicher Faktor der Genese des Cyber Valley und kein Randphänomen. Zumal, so unser Eindruck, es eine nicht kleine Zahl an Sympathisanten für die Anliegen der Gegner gibt.

- 13** Die Harvard-Ökonomin Shoshana Zuboff definiert in ihrer grundlegenden Studie (die vor allem Google untersucht) Überwachungs-kapitalismus mit acht Merkmalen: »1. Neue Marktform, die menschliche Erfahrung als kostenlosen Rohstoff für ihre versteckten kommerziellen Operationen der Extraktion, Vorhersage und des Verkaufs reklamiert; 2. eine parasitäre ökonomische Logik, bei der die Produktion von Gütern und Dienstleistungen einer neuen globalen Architektur zur Verhaltensmodifikation untergeordnet ist; 3. eine aus der Art geschlagene Form des Kapitalismus, die sich durch eine Konzentration von Reichtum, Wissen und Macht auszeichnet, die in der Menschheitsgeschichte beispiellos ist; 4. Fundament und Rahmen einer Überwachungsökonomie; 5. so bedeutend für die menschliche Natur im 21. Jahrhundert wie der Industriekapitalismus des 19. und 20. Jahrhunderts für die Natur an sich; 6. der Ursprung einer neuen instrumentären Macht, die Anspruch auf die Herrschaft über die Gesellschaft erhebt und die Marktdemokratie vor bestürzende Herausforderungen stellt; 7. zielt auf eine neue kollektive Ordnung auf der Basis totaler Gewissheit ab; 8. eine Enteignung kritischer Menschenrechte, die am besten als Putsch von oben zu verstehen ist – als Sturz der Volkssouveränität.« Shoshana Zuboff: *Das Zeitalter des Überwachungs-kapitalismus*. Frankfurt/ NY 2018, S. 7
- 14** Vgl. [nocybervalley: Bündnis gegen das Cyber Valley](https://nocybervalley.de/). URL: <https://nocybervalley.de/>; Christoph Marischka: *Cyber Valley – Unfall des Wissens. Künstliche Intelligenz und ihre Produktionsbedingungen*, Köln 2019
- 15** Kupferbaubesetzung. Gegen das Cyber Valley – für eine demokratische Uni: Forderungen [Eintrag vom 01.12.2018]. URL: <https://www.blochuni.org/Kupferbau/2018/12/01/forderungen/>
- 16** Der Debatte innerhalb der Fraktion lagen auch ethische Überlegungen zugrunde. Zwar hatte die Fraktion zusammen mit anderen das Public Advisory Board – den Ethikbeirat – des Cyber Valley initiiert, dieser sollte allerdings keinen Einblick in die Forschung der beteiligten Konzerne haben. Weitere Informationen hierzu lassen sich in den Reden aus dem Planungsausschuss am 07.11.2018 finden, die hier dokumentiert sind: Fraktion AL/G Tübingen im Archiv.
- 17** So Ministerpräsident Kretschmann in seinem Grußwort zum fünften Geburtstag des Cyber Valley am 15.12.2021



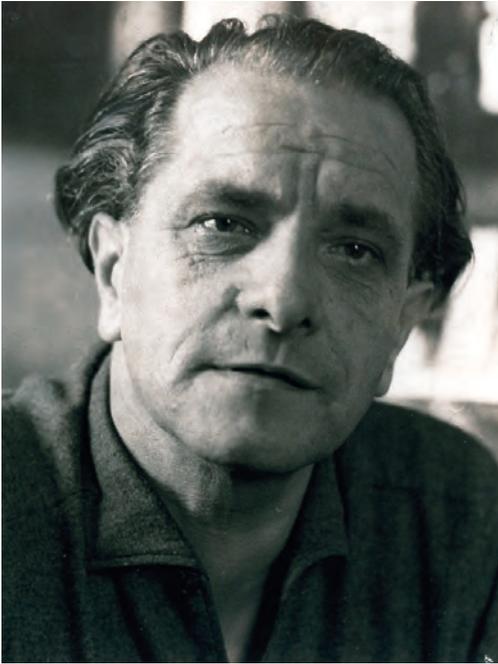
Museen im Blick

Die Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung in Nürtingen als Museum für Kunst und Literatur

Dietrich Heißenbüttel

»Hildegard Ruoff, die Bibliothekarin der Arbeiterwohlfahrt, der ich mittlerweile mehr Lesevertrauen schenkte, stellte fest, dass ich den Bestand der Bücherei durch hätte, wusste aber Rat«, schreibt Peter Härtling in seiner Autobiografie *Leben lernen*.¹ »Sie schickte mich zu ihrem Mann. Der sei Bildhauer, arbeite zu Hause. In unserer Bibliothek findest du eine Menge, was du nicht kennst.« Härtling, in Nürtingen gestrandeter, elternloser Schüler, hungerte nach Lektüre. »Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, klingelte noch am selben Tag bei ihm. Er überragte mich um mehr als einen Kopf, redete langsam mit einer sonoren, aus dem Bauch kommenden Stimme, bewegte sich auch verzögert, als denke er bei allem, was er tat und sagte, auch mit dem Körper nach. Ich stellte mich vor; er wusste Bescheid. Ich vertraute ihm vom ersten Augen-

blick an. Zum Vertrauen kam Zuneigung. Obwohl er genauso alt wie mein Vater war, Jahrgang 1906, verstand ich ihn nie als Ersatzvater, sondern als Freund.« Vielsagend fasst Härtling zusammen: »Ruoff lehrte mich das Gehen.« 75 Jahre sind vergangen, seit der Schriftsteller, damals 15 Jahre alt, die Ruoffs kennenlernte, die zu diesem Zeitpunkt seit fünf Jahren verheiratet waren. Vor 60 Jahren zogen sie in das Haus der Textilfabrikantin und Kunstsammlerin Auguste Pfänder, das seit nunmehr zwanzig Jahren die nach ihnen benannte Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung beherbergt. Das Haus, von der Stadt Nürtingen unter der Regie des Kulturamts treuhänderisch verwaltet, hat alles, was zu einem Museum gehört und wird daher auch auf verschiedenen Internet-Plattformen als Museum gelistet: eine Sammlung – eben den Nachlass



Der Künstler Fritz Ruoff (1906–1986) und der Schriftsteller Peter Härtling (1933–2017) als Junge Ende der 1940er-Jahre, als sie sich kennenlernten.

von Fritz und Hildegard Ruoff – und eine regelmäßige Ausstellungstätigkeit. Und doch ist es, wenn es nach der Website der Stiftung geht, »mehr als nur ein »Museum««. Nämlich ein »wichtiges Zeitdokument künstlerischer Tendenzen, ihrer Einflüsse und Prägungen des 20. Jahrhunderts«. Das Programm ist von der Vita, den Freunden des Künstlerpaars und den zeitgeschichtlichen Ereignissen in ihrem Leben kaum zu trennen.

Das Künstlerpaar Fritz und Hildegard Ruoff

Fritz Ruoff war Anfang 40 zu jener Zeit, als ihn Härtling beschreibt. Er gehörte zu den Künstlern, die durch die

Nationalsozialisten in ihrer Entwicklung gebremst wurden. Als Student bei Alfred Lörcher hatte er 1933 zusammen mit zwei Freunden die Kunstgewerbeschule verlassen müssen; Ruoff, Erich Gessmann und Heinrich Krimmer nahmen unter dem Kürzel »R.G.K.« nach ihren Anfangsbuchstaben gemeinsam an Wettbewerben teil, was ihre Kommilitonen allerdings als »Rotes Grafiker-Kollektiv« umdeuteten. Gessmann, der in einer Kabarettgruppe gegen Hitler agitierte, wurde verhaftet. Lörcher, der Freimaurer war, bekam Angst und drängte daraufhin die Studenten, die Hochschule zu verlassen. Im Gespräch 2018 bestritt die 99-jährige Hildegard Ruoff vehement, dass ihr



Blick in einen Ausstellungsraum mit Arbeiten von Fritz Ruoff

Mann Kommunist gewesen sei.² Allerdings verkehrte er mit dem Nürtinger Bildhauer Eugen Maier, der KPD-Mitglied war. Ruoff selbst war vielleicht kein Kommunist, aber sicher auch kein Anhänger der Nazis. Sein Vater, Metzgermeister und Gemeinderat, versorgte jüdische Mitbürger nachts heimlich mit Fleisch und Brot.

»Aber natürlich!« antwortet Hildegard Ruoff auf die Frage, ob sie selbst dem Nationalsozialismus ebenfalls ablehnend gegenübergestanden sei. Ihr Vater, Direktor der Stuttgarter Dependence einer Frankfurter Bank, war beim Versuch, nach Weißrussland zu fliehen, festgenommen worden, kam einige Zeit ins Gefängnis und verlor sein Vermögen. Die Tochter, 1919 in Stuttgart geboren, hätte vielleicht studiert, machte dann aber eine Ausbildung im Kunsthaus Schaller. »Ich hatte das Glück, dass ich ganz vielen Künstler-Persönlichkeiten begegnet bin«, erzählt sie. Darunter ihr Mann, mit dem sie sich auch die abstrakte und expressionistische Kunst ansah, die bei Schaller, wie sie sagt, »u.T.« – unterm Tisch – verkauft wurde. Er schrieb ihr. Sie antwortete mit einer Gauguin-Postkarte. »So fing Glanz und Elend an«, resümiert Hildegard Ruoff. Fritz Ruoff hatte nach abgebrochenem Studium nach Nürtingen zurückkehren müssen, wo er sich als Gebrauchsgrafiker durchschlug. Sie folgte ihm, arbeitete in der Metzgerei und Gastwirtschaft seines Vaters und trug so wesentlich zum gemeinsamen Lebensunterhalt bei. Nach dem Krieg gründete sie in den Räumen der Arbeiterwohlfahrt, dem ehemaligen Arbeitsamt, eine kleine Leihbücherei, eben die, von der Härtling erzählt. Eine Frau Lang habe zu ihr gesagt: »Wir müssen was für die Flüchtlinge tun, die lesen sogar Telefonbücher.« Der Lesehungrigste war Härtling, der mit seiner Mutter, die sich 1946 das Leben nahm, aus dem mährischen Olmütz nach Nürtingen gekommen war.

Freunde und Weggefährten

Von der Kunstgewerbeschule her blieb Ruoff in der NS-Zeit mit einer Handvoll Freunden in Kontakt, die wie er selbst oppositionell eingestellt waren, darunter der später bekannteste HAP Grieshaber. In der Galerie Herbert Herrmann, dem ersten Ort moderner Kunst im Stuttgart der Nachkriegszeit, zeigten sie 1947 eine Ausstellung unter dem von Grieshaber gewählten Titel »Die Freunde«. Werner Oberle war dabei, der mit den Geschwistern Scholl in Kontakt gestanden war, und Walter Renz, Fotograf, Maler, Bildhauer, der mit Bilderrahmen sein Geld verdiente. Zu jener Zeit waren sie alle schon um die 40 und hatten kaum ausstellen können. Und sie blieben fast alle ziemlich unbekannt, bis auf Grieshaber, der 1955 an der Karlsruher Kunstakademie eine Professur erhielt. Dies lag auch daran, dass sich der Wind gedreht hatte: Wer Erfolg haben wollte, musste jetzt möglichst abstrakt arbeiten. Bei Fritz Ruoff dauerte es, bis er nach und nach mehr Anerkennung fand.

Es war Hildegard Ruoff, die erst als Angestellte einer Parfümerie und dann als Sekretärin in einem Architekturbüro den Lebensunterhalt verdiente. Fritz Ruoff, der zeitlebens nie Auto fuhr, war nicht sehr mobil. Und in einer kleineren Stadt wie Nürtingen gab es für moderne Kunst kein ausreichendes Publikum. »Man muss den Nürtingern mal zeigen, was Kunst ist«, soll Auguste Pfänder gesagt haben, die durch ein Buchhändlerpaar auf Ruoff aufmerksam wurde und eine Ausstellung zu seinem Werk in der Stadthalle organisiert hat. Schon in der NS-Zeit hatte sie direkt von Emil Nolde Aquarelle erworben. Als ihre Mutter ins Seniorenheim kam, bot sie den Ruoffs an, bei ihr einzuziehen, also in das Haus, das heute die Stiftung beherbergt. Zu jener Zeit, Anfang der 1960er-Jahre, begann sich Fritz Ruoff dann doch einen Namen zu machen. Das lag wohl



Werke von Fritz Ruoff: o. T. 1962, Knittercollage (links); o.T., o. J. (rechts)



Hildegard Ruoff (1919–2020)

zuerst an seiner Kunst selbst. Immer wechselnd zwischen Malerei und Skulptur, hatte er expressiv angefangen, mit Landschaften und Figuren, fand dann jedoch um 1960 zu einer ganz eigenen, meditativen, abstrakten Richtung. Unterstützt wurde er dabei von dem Kunstkritiker Günther Wirth, der über seine Arbeiten schrieb, Eröffnungsreden hielt und seine Werke an Sammlungen vermittelte; ihm war im Frühjahr 2023 eine Ausstellung in der Stiftung Ruoff gewidmet. Seit Hildegard Ruoff 2020 im biblischen Alter von 100 Jahren gestorben ist, kuratiert Wirths Sohn Nikolai Forstbauer, von 1996 bis 2016 Ressortleiter Kultur der *Stuttgarter Nachrichten*, die Ausstellungen. Er hatte dem Vater, der im Krieg ein Auge verloren hatte und im Alter fast blind war, geholfen, eine Reihe von Gedichtbändchen herauszugeben. Wie sich zeigt, hatte der Kunstkritiker Wirth Zeit seines Lebens gedichtet, sodass die Ausstellung zu seinem 100. Geburtstag einen neuen Blick auf das Leben und Werk des einflussreichen Kunstexperten eröffnete, der unter anderem für die *Stuttgarter Zeitung* geschrieben und über die Jahre, angefangen mit der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen, eine Reihe großer Kunstsammlungen aufgebaut hat.³

Das künstlerische Werk von Fritz Ruoff ist immer präsent

Fritz Ruoff hat ein ausgesprochen vielgestaltiges Werk hinterlassen. Einige seiner Arbeiten sind immer in der Stiftung präsent, auch bei Ausstellungen anderer Künstlerinnen und Künstler, und mindestens einmal im Jahr steht sein Werk im Mittelpunkt. Nach einer Handwerksausbildung als Holzbildhauer und dem Studium bei Lörcher verlegte er sich auf die Landschaftsmalerei. In den

1950er-Jahren entstanden informelle Bronzeplastiken und Gemälde. Später werden seine Arbeiten geometrisch-abstrakt, wobei das frei Handschriftliche nicht gänzlich verschwindet. Es gibt Arbeiten, die an Hans Hartung, andere, die an Rupprecht Geiger erinnern, dabei aber immer eine persönliche Note behalten. Beispielsweise fing er an, Leinwände als Bildrelief, durch zerknittertes Papier oder aufgeklebte Schnüre plastisch zu gestalten, bis er zuletzt bei einer sehr reduzierten Bildsprache mit zwei, drei sorgfältig gesetzten Pinselstrichen und einer blassen Farbpalette anlangte.

Nach seinem Tod 1986 blieb das Haus zunächst Wohnort von Hildegard Ruoff, die sich um den Nachlass kümmerte, bis sie schließlich 2003 durch eine Vereinbarung mit dem scheidenden Bürgermeister Alfred Bachhofer die Stiftung gründete. Sie selbst, die auch einmal Kunst hatte studieren wollen, trat 1983 in dem Band *Blicke und Bilder* gemeinsam mit ihrem Mann als Fotografin erstmals künstlerisch in Erscheinung. Ein Überblick über ihr fotografisches Werk war 2019 zu ihrem 100. Geburtstag ausgestellt. Die Fotos, die, wie sie einmal sagte, auf sie zukämen, sind in ihrer reduzierten Form, in der Grundlegendes angedeutet scheint, mit den Arbeiten ihres Mannes verwandt. Auch die Ausstellungstätigkeit scheint einfach auf



Margarete Oehm vor ihren Arbeiten in Stuttgart, im März 1924, fotografiert von Willi Baumeister

Margarete Oehm:
Selbstporträt (ohne Titel und
Datierung), Öl auf Leinwand



Margarete Oehm:
Drei Figuren (ohne Titel und
Datierung), Pastell



sie zugekommen zu sein, doch immer war das Werk ihres Mannes präsent und die eingeladenen Künstler/innen häufig alte Freunde und Wegbegleiter.

Neuorientierung der Stiftung durch Nikolai Forstbauer

Das hat sich, seit Forstbauer die Ausstellungen konzipiert, ein wenig geändert. Der Redakteur und Autor, der zudem seit vielen Jahren in der Gesprächsreihe »Über Kunst« einige der prominentesten Persönlichkeiten der heutigen Kunstszene zu Gast hatte, besitzt einen weiten Interessenshorizont. Der Bogen spannt sich von modernen Klassikern wie K.R.H. Sonderborg oder Walter Stöhrer bis zu jüngeren Künstler/innen wie Rudy Cremonini oder Ambra Durante. Der Galerist Klaus Gerrit Friese, in dessen Räumen die Reihe »Über Kunst« anfangs stattfand, spielt dabei eine Rolle, ebenso die Galerie Schlichtenmaier, die wie keine andere den Bereich der klassischen Moderne in und um Stuttgart beackert.

So auch aktuell im Fall der allerersten Einzelausstellung von Margarete Oehm. 1898 in Stuttgart geboren, wurde sie 1926 Margrit Baumeister, war dann aber keine Künstlerin mehr. Rund 280 Arbeiten aus jungen Jahren hat sie gleichwohl hinterlassen, von denen über 50 – und eine Wand voller Fotos aus verschiedenen Perioden ihres Lebens – nun noch bis zum 17. September in der Stiftung Ruoff zu sehen sind. Eine höhere Tochter, die Kunstunterricht nimmt, um eine gute Partie abzugeben, dann aber ganz hinter ihren Mann zurücktritt? Man muss diese Frage so stellen, nicht um sie zu beantworten, sondern um sich zu vergegenwärtigen, wie lange Zeit über Künstlerinnen gedacht wurde.

Es stimmt, dass sie Willi Baumeister den Vortritt ließ, alles für ihn und sein Werk tat, auch nach seinem Tod 1955, und gefolgt von ihrer gemeinsamen Tochter Felicitas. Fee

Baumeisters 90. Geburtstag am 26. April bildete nun den Anlass, ihrer Mutter, deren Werk sie aufgearbeitet hat, eine Ausstellung zu widmen.⁴ Schon ein erster Blick auf die kleinen, figürlichen Arbeiten, überwiegend Pastelle, aber auch Aquarelle aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, zeigt, dass hier keine Sonntagsmalerin am Werk war, die hübsche Blumensträuße malte – das tat sie zwar auch, aber nicht in erster Linie. Ihre flächigen, bunten Figuren sind von einem hohen Abstraktionsgrad, Mund, Nase und Augen durch feine Striche nur angedeutet. Dass dies nicht einem Unvermögen geschuldet war, zeigt ein eindrucksvolles Selbstporträt, das wohl etwas später, ab 1923 entstand, als sie bereits bei Baumeister Unterricht nahm.

Ihre kleinen Pastelle und Aquarelle von 1919/20 sind gekennzeichnet durch Bewegung und Humor: Die Figuren verneigen sich, sind einander wortwörtlich zugeneigt; sie könnten zum Teil dem Ballett, dem Theater, dem Zirkus entstammen. Zur selben Zeit, als Hugo Ball im Cabaret Voltaire mit zylindrischem Hut als »magischer Bischof« auftritt, malt sie zwei Priester mit ganz ähnlichen Kopfbedeckungen, die Köpfe und Gewandfarben kontrapunktisch angeordnet. Dass sie die Bildfläche in flächige Kompartimente mit schwarzen Konturen unterteilt, lässt an die kirchenfensterähnlichen Kompositionen Adolf Hölzels denken. Doch sie war keine Hölzel-Schülerin, hat überhaupt nicht studiert, nur Privatunterricht genommen. Seltsamerweise hat sich bisher noch niemand bemüht, herauszufinden, wer diese »Fräulein Mürdter und May« in Stuttgart und »Fräulein Koepffel« in Kassel waren, bei denen Margarete Oehm Unterricht nahm. Valerie May-Hülsmann – nur um sie kann es sich handeln – war Hölzel von Dachau nach Stuttgart gefolgt, wo sie ein Atelier im Württembergischen Malerinnen-Verein nahm,



Peter Härtling bei einem Besuch in Nürtingen im Dezember 2009, im Hintergrund Neckar und Stadtkirche

dem heutigen Bund Bildender Künstlerinnen Württembergs. 1908 heiratete sie Bruno May, der Margarete Oehm porträtiert hat, auch er ein Hölzel-Schüler. Zusammen betrieb das Paar zeitweise eine Malschule. Die Zeichenlehrerin Frida Mürdter war ebenfalls Mitglied des Malerinnen-Vereins, der für Oehm offenbar eine Anlaufstelle war. Frieda Koeppel wiederum, bei der sie später in Kassel Unterricht nahm, hatte 1908 die Vereinigung der Künstlerinnen Hessen-Nassaus gegründet. 1920 ging Oehm nach Hamburg und Worpsswede, wo sie unter anderem bei Otto Tetjus Tügel Unterricht nahm, der im Vorjahr die Hamburgische Sezession mitgegründet hatte. Über Hamburg hinaus strahlte die Arbeit von Alfred Lichtwark, dem Direktor der Kunsthalle, doch in der Hansestadt gab es keine Kunstakademie. Die Künstlerinnen und Künstler der Sezession wollten ihre Lage verbessern, was Margarete Oehm offenbar imponierte. Ab 1923 nahm sie jedoch Unterricht bei Baumeister. Ihre Figuren ähneln zunehmend den seinen, reduziert, mit leicht plastisch gewölbten Konturen. Die Farbpalette wird

eintöniger, Ockertöne überwiegen. Eine Reise nach Paris 1925, auf der sie Piet Mondrian, Fernand Leger, Sonia und Robert Delaunay kennenlernte, veranlasste sie, wie sie selbst später erklärte, das Malen aufzugeben. Aber was für ein Anspruch: mit den führenden Pariser Künstler/innen mithalten zu wollen. Als Oskar Zügel bald darauf mit dem Ehepaar Baumeister nach Paris reiste, gab er seine Malerei nicht auf, sondern wurde abstrakter, kubistischer, moderner.

Felicitas Baumeister ist sehr zufrieden: Die Bilder ihrer Mutter kommen in der Stiftung Ruoff bestens zur Wirkung, während im Stuttgarter Kunstmuseum Räume für kleine Kabinettausstellungen fehlen.

Bei der Eröffnung der nächsten Ausstellung der Stiftung am 24. September könnte es eng werden: Sie ist Peter Härtling gewidmet, der am 13. November 90 Jahre alt geworden wäre. An der Konzeption wirkt das Deutsche Literaturarchiv Marbach mit, das dazu auch ein Heft seiner Reihe Spuren herausgeben wird.

Über den Autor

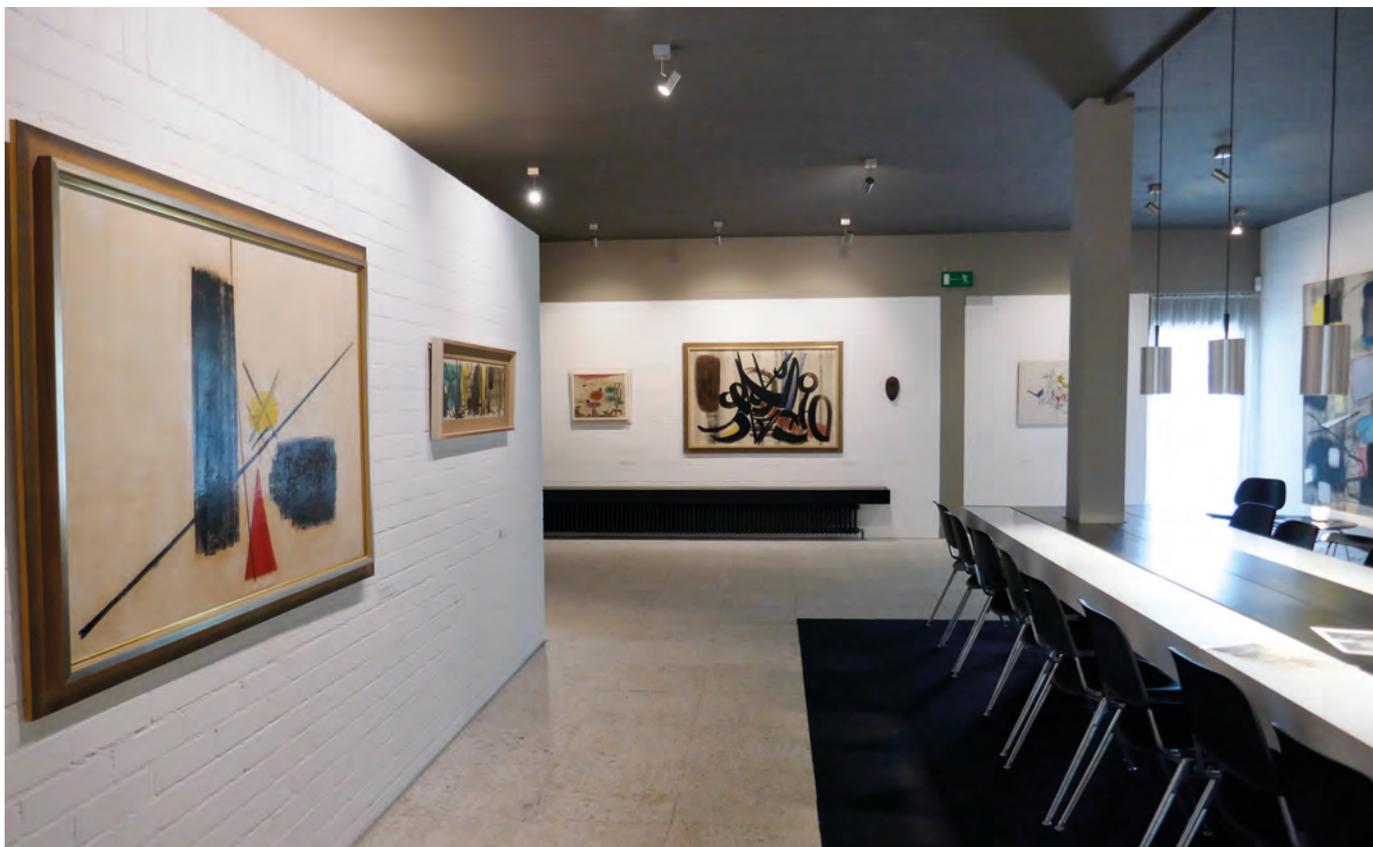
Dr. Dietrich Heißenbüttel ist Kunsthistoriker und Journalist, in einem früheren Leben war er Architekturstudent und gelernter Schreiner. Er arbeitet für eine Reihe von Zeitungen und Zeitschriften zu Bereichen wie Architektur, Kunst, zeitgenössische Musik, Ökonomie und anderes. Er publizierte Bücher über »Kunst in Stuttgart« und Theodor Fischer, Langzeitprojekt »Netzwerke des Widerstands« über Künstler der Region Stuttgart in der NS-Zeit (mit Maria Christina Zopff), www.artwritings.de

Info

Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung
Schellingstraße 12
72622 Nürtingen
Telefon 07022 / 75-347
info@ruoff-stiftung.de
www.ruoff-stiftung.de
Öffnungszeiten Samstag und Sonntag 14 bis 18 Uhr, vom 5. bis 27. August geschlossen
Ausstellungen: Margarete Oehm, Kunst ist Poesie (bis 17. September); Hommage à Härtling, Der große Klang (24. September bis 19. November); Fritz Ruoff, Tiere (26. November bis 14. Januar 2024)

Anmerkungen

- 1 Peter Härtling: *Leben lernen*. Erinnerungen. Köln, 2003
- 2 Gespräch mit Hildegard Ruoff 2018
- 3 Zu Günther Wirth siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Wirth_\(Kunstkritiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/G%C3%BCnther_Wirth_(Kunstkritiker))
- 4 Website zu Margarete Oehm mit Vita, Fotos und Online-Werkverzeichnis: <https://www.margarete-oehm.org/>
Zur Ausstellung in der Ruoff Stiftung erschien der Katalog: *Margarete Oehm. Kunst und Poesie*, hrsg. von der Willi Baumeister Stiftung, Stuttgart 2023.



Blick in den ersten Raum der Sammlung Domnick, in der die Dan-Maske neben Hans Hartungs »Formes noires« hängt.

Koloniale Spuren in der Gegenwart

Provenienzforschung an den afrikanischen Masken der Sammlung Domnick

Katja Schurr

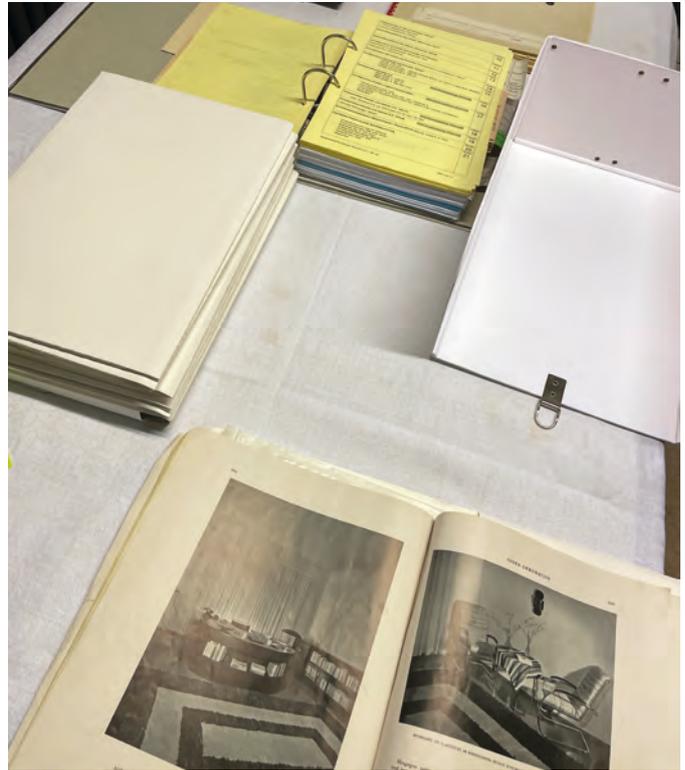
Provenienzforschung wirft bei vielen Menschen noch immer Fragen auf, obgleich sie im Grunde genommen zu den Kernaufgaben der Museums- und Sammlungsarbeit gehören sollte. Ihr Ziel ist es, die Wege von Objekten zu rekonstruieren. Ein besonderer Fokus liegt hierbei auf Werken, die in möglichen Unrechts- oder Gewaltkontexten in der Zeit des Nationalsozialismus, der DDR oder dem Kolonialismus stehen könnten. Die Provenienzforschung hinterfragt somit das vorliegende Wissen und die Museumsobjekte selbst. Teilweise liefern diese bereits Hinweise und Antworten durch Äußerliches wie Aufkleber und Etiketten vorheriger Besitzer*innen oder durch Restaurationsspuren.¹ Informatio-



nen, die das Werk nicht in sich trägt, lagern häufig in Form von Schriftstücken in den Archiven von Museen, Sammlungen oder im Besitz von Privatpersonen. Aber auch nicht-verschriftlichtes Wissen spielt in der Provenienzforschung eine wichtige Rolle. Ergibt sich in der Forschung ein sogenannter Unrechtskontext, sollte eine Restitution erfolgen, eine »Wiedergutmachung [...] für einen Schaden, der einem Staat von einem anderen zugefügt wurde.«² In der Vergangenheit lag das Augenmerk der Provenienzforschung vorrangig auf NS-verfolgungsbedingt entzogenem Kulturgut, obwohl man schon lange um die großen Bestände aus der Kolonialzeit wusste.



Ottomar und Greta Domnick in der 1940er-Jahren



Blick auf Archivalien der Sammlung Domnick

Der aktuelle öffentliche Diskurs sowie das allgemeine Wissen über die Thematik erwecken häufig den Eindruck, es handle sich bei der Debatte um Provenienzforschung an außereuropäischen Gegenständen um etwas völlig Neues. Ein Blick in das vergangene Jahrhundert beweist allerdings das Gegenteil: Zum ersten Mal wurden Fragen nach der Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Unrechtskontexten in einem größeren, öffentlichen Rahmen in den 1960er- und 1970er-Jahren thematisiert.³ Zahlreiche Restitutionsgegner, unter ihnen Friedrich Kußmaul als Direktor des Linden-Museums in Stuttgart, entwickelten verschiedene »Scheinargumente«, die gegen Rückgaben sprechen sollten: Die Museen in Afrika würden nicht über die nötige Infrastruktur verfügen, die Objekte auszustellen oder überhaupt zu bewahren; es bestünde eine zu große Gefahr, dass die Objekte auf dem Schwarzmarkt landeten; alles sei auf legalen Wegen zu uns gelangt; fingen wir einmal an, etwas zurückzugeben, wären unsere Museen bald leer.⁴ Die aktuelle Lage zeigt, dass die allermeisten Bemühungen in der Vergangenheit resultatlos blieben, sie wurden von ihren Gegner*innen »erfolgreich verdrängt«,⁵ wie es die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy bezeichnet.

In den letzten Jahren haben verschiedene Faktoren dazu beigetragen, das Thema rund um den Entzug von Kunst- und Kulturgütern während der Kolonialzeit erneut in den Fokus zu rücken und die Provenienz der zahlreichen Objekte in westlichen Museen und Sammlungen zu hinterfragen. Doch ihre Herkunft oder ihre genauen Erwerbsumstände sind oft lückenhaft oder gar völlig unbekannt

und können, wenn überhaupt, nur mit viel Mühe rekonstruiert werden. Ein Problem, mit dem sich auch die Sammlung Domnick in Nürtingen konfrontiert sieht.

Ein Ort für das Leben mit Kunst in Nürtingen

Die Sammlung Domnick in Nürtingen ist für ihre Kunstwerke moderner und avantgardistischer Künstler*innen bekannt. Die Sammlung ist das Ergebnis der Sammelleidenschaft des Ehepaars Greta Domnick-Gerhardt (1909–1991) und Ottomar Domnick (1907–1989). Beide waren hauptberuflich Fachärzte für Psychiatrie und Neurologie, das Sammeln von Kunst ihre private Passion, die sie bereits in ihrer Stuttgarter Klinik mit Interessierten teilten.⁶ Den Bau in Nürtingen auf der Oberensinger Höhe ließen sie entsprechend ihren Vorstellungen von dem Architekten Paul Stohrer in den Jahren 1967–68 umsetzen. Die Domnicks strebten für ihr Zuhause eine Verschmelzung von Architektur, Bildender Kunst und Inneneinrichtung an.⁷ So wurde es kein mit Kunst ausgestattetes Wohnhaus, sondern vielmehr ein Museum, in dem gelebt und gewohnt wird,⁸ ein Ort für ein Leben mit der Kunst.

Bereits zu Lebzeiten hatte das Ehepaar einen Erbvertrag mit dem Land Baden-Württemberg geschlossen, der nach dem Tod von Greta Domnick 1991 zur Gründung der landeseigenen Stiftung Domnick führte. Seit 2017 ist die Sammlung Domnick Teil der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württembergs.

Was im Unterschied zu den abstrakten Gemälden und Grafiken nur wenigen bekannt ist, sind die außereuropäischen Stücke der Sammlung. Auf Grund jahrelanger Ver-

nachlässigung dieser Objekte ist das Wissen um sie sehr lückenhaft, obgleich sie einen wesentlichen Bestandteil der Sammlungsgeschichte bilden. Denn tatsächlich stellten sie sogar die Grundlage der Sammlertätigkeit der Domnicks dar: »D., der mit dem Erwerb afrikanischer Masken und Plastiken begann, dann sich der Kunst von heute [...] zuwendete.«⁹

Heute befinden sich in der Sammlung Domnick noch neun Masken aus Afrika. Zusätzlich gibt es zwei weitere Masken aus Japan, eine aus Neuguinea (Sepik) sowie eine von unbestimmter Herkunft. Betrachtet man die geographische Verortung der Bevölkerungsgruppen, von denen die Masken stammen, lässt sich ein deutlicher Fokus auf Westafrika erkennen. Auffallend ist außerdem, dass es sich bei keinem der Länder um eine ehemalige deutsche Kolonie handelte. Woher rührte also das Interesse des Ehepaars Domnick an diesen Objekten?

Ein konkretes Interesse an afrikanischen Masken kam bei den Domnicks wohl kurz nach ihrer Hochzeit im Jahr 1938 auf.¹⁰ Diese zeitliche Einordnung ist nicht nur hinsichtlich der Provenienz, sondern auch wegen der Beweggründe von Bedeutung.

Die Nationalsozialisten schlossen Museen und Galerien für moderne Kunst, erließen Berufsverbote für zahlreiche Künstler*innen, entfernten ihre Werke aus öffentlichen Ausstellungsräumen und beschlagnahmten Arbeiten, die sie als sogenannte »Entartete Kunst« werteten. Das Interesse der Domnicks an afrikanischen Masken ist somit unbedingt im Kontext der damaligen politischen Verhältnisse zu betrachten. »Moderne Kunst war verboten, war auch unter der Hand nicht zu erwerben. Als Ersatz dienten Orientteppiche, Japantuschen, Afrikamasken«,¹¹ schrieb Ottomar Domnick retrospektiv. Für sie reihten sich die Masken in einen übergeordneten Gesamtkontext der Kunstgeschichte ein und sie erkannten den Einfluss dieser Arbeiten auf die westliche, moderne Kunst. Dies verdeutlicht gleichzeitig die generelle Haltung der Domnicks: außereuropäische Werke waren den europäischen ebenbürtig. Vor allem in einer Zeit, die vom Gedankengut na-

tionalsozialistischer Ideologien geprägt war und in der die Kunst des afrikanischen Kontinents als minderwertig galt, erscheint diese Einstellung durchaus fortschrittlich, wenn nicht gar mutig.¹²

Die gleichzeitige Präsentation außereuropäischer Masken und Kunst der westlichen Avantgarde war und ist ein ungewohnter Anblick. Bis heute dient diese ebenbürtige Hängung dazu, die Betrachtung der Werke zu rhythmisieren und vor allem zu akzentuieren.¹³

Erkenntnisse und Herausforderungen bei der Recherche

Den afrikanischen Objekten der Sammlung Domnick wurde in der Vergangenheit nur wenig Aufmerksamkeit zuteil, sodass die in der Datenbank vorliegenden Informationen recht ernüchternd waren: Es fanden sich lediglich Basisinformationen wie Land, Bevölkerung, Material und Maße. Weiterführendes zu den jeweiligen Herkunftsgesellschaften, zur ursprünglichen Verwendung der Masken oder Hinweise über die Umstände des Erwerbs suchte man vergebens. Interessant waren allerdings »Bemerkungen«: Hier wurde eine Bestimmung der Masken »vor Ort« durch Dr. Eberhard Fischer vom Museum Rietberg in Zürich festgehalten; eine Information, die im weiteren Rechercheverlauf eine wichtige Erkenntnis brachte.

Da Provenienz-Informationen in den aktuellen Unterlagen gänzlich fehlten, war eine Recherche in den Archivalien der Sammlung notwendig. Tatsächlich ließ sich in einem vom Ehepaar Domnick eigens angelegten Inventar ihrer »frühen Erwerbungen« eine erste Spur zur Herkunft der Masken finden: »Heinrich, Cannstatt«.¹⁴ Durch Unterstützung von Marco Huggele, der sich selbst bescheiden als »Hobbyhistoriker« bezeichnet, gelang es, den Gesuchten ausfindig zu machen: Ernst Heinrich aus Stuttgart-Bad Cannstatt. Er wurde am 31. Januar 1896 in Cannstatt geboren, war verheiratet, hatte vier Kinder und lebte dort bis zu seinem Tod am 7. Juli 1972.

Als Vera Romeu, die Leiterin der Sammlung Domnick, einen Vortrag zu den afrikanischen Masken veranstaltete, fielen ihr unter den Anmeldungen Gäste mit dem Nachna-



Ernst Heinrich inmitten seiner Sammlung





Eine Zakpai-Maske der nördlichen Dan (verso und recto) mit Handschuhen zum Größenvergleich

men »Heinrich« auf, die sich im anschließenden Gespräch als Söhne von Ernst Heinrich herausstellten.

Es folgte ein intensiver Austausch mit der Familie Heinrich, die allen Fragen über ihren Vater offen begegnete. Aus ihrem Wissen und den Informationen von verschiedenen Museen und Auktionshäusern konnten dann das Profil Ernst Heinrichs als Privatperson und Sammler rekonstruiert werden. Seine Sammlung besaß internationale Bekanntheit, die Objekte von Ernst Heinrich und seine Expertise wurden von Expert*innen durchaus geschätzt. Somit ist es wenig verwunderlich, dass zahlreiche Objekte, die einst durch Heinrichs Hände gingen, in Museen landeten – darunter knapp 300 Exemplare, die sich bis heute im Linden-Museum in Stuttgart befinden.

Die Provenienzforschung zu den afrikanischen Masken der Sammlung Domnick hat verschiedene Schwierigkeiten aufgedeckt und mit sich gebracht. Diese beziehen sich einerseits auf das Wissen rund um die beteiligten Personen, andererseits auf die Objekte selbst.

Die Informationen über Ernst Heinrichs Sammlung sind sehr begrenzt, der Großteil stammt aus mündlichen Erzählungen seiner Kinder, die allerdings zu Beginn seiner Sammeltätigkeit noch nicht geboren oder zu jung waren und nicht das ausgeprägte Interesse ihres Vaters besaßen. Von wem oder woher die afrikanischen Masken stammen, bevor sie in die Hände Ernst Heinrichs gelangten, ist bislang noch ungeklärt. Die Analyse seines Netzwerks hat allerdings eine ganze Reihe an Namen und Institutionen ergeben, die in einem weiteren Schritt ebenfalls ausgiebig nach Spuren untersucht werden könnten.

Die in der Domnickschen Datenbank vermerkte »Bestimmung vor Ort durch Dr. Eberhard Fischer« erschien anfangs als eine der wenigen gesicherten Informationen. Eine schriftliche Nachfrage an Herrn Fischer brachte diese Gewissheit allerdings ins Wanken: Er kann sich weder

daran erinnern, die Masken einst gesehen noch jemals die Sammlung Domnick besucht zu haben. Eine solche Erfahrung ist ein ideales Beispiel dafür, dass es in der Provenienzforschung auch vermeintlich gesichertes Wissen kritisch zu hinterfragen gilt, denn nicht selten kommt es vor, dass Informationen zur Herkunft bewusst unterschlagen wurden.

Generell sollte bei allen Beschreibungen, Bewertungen und vor allem Interpretationen stets im Blick behalten werden, dass es sich um westliche Ansichten und Praktiken handelt. Halten wir bei der Betrachtung afrikanischer Kunst an unserem tradierten, europäischen Verständnis fest, so wird sie sich uns nicht erschließen, da sie bereits in ihrer Herstellung oft völlig anderen Ansprüchen folgte. Die europäischen Sammler*innen entfernten zudem häufig ganze Teile wie den Kopfschmuck oder Haare von den Masken. Aus mangelndem Wissen oder Interesse waren diese Elemente für viele schlichtweg nicht von Bedeutung. Die Gegenstände wurden so ihrem ursprünglichen Verwendungskontext entrückt, verändert und oft sogar einer Bevölkerungsgruppe oder einer bestimmten Funktion zugeschrieben – aber de facto kennen wir den Umgang mit diesen Objekten oft gar nicht.

Zakpai-Masken als Feuermelder und zur Feuerverhütung

Um eine Vorstellung zu bekommen, welche Verwendung den Masken einst zukam, soll eine Beschreibung der »Dan«-Maske dienen. Sie ist in der Vergangenheitsform verfasst, weil die Aktualität der Informationen aus den verwendeten Quellen nicht garantiert werden kann und somit oft unklar ist, ob Aussagen auch heute noch zutreffend sind; einige Aspekte könnten vielleicht heute noch gelten. Die Dan lebten zum Großteil an der westlichen Elfenbeinküste und in geringerer Anzahl im nordöstlichen Teil Liberias. Das Schnitzen von Masken war eines ihrer beson-

deren Charakteristika und stellte gleichzeitig ihre wichtigste Kunstform dar, es wurde ausschließlich von Männern ausgeführt. Harmonische Formen ohne große Auffälligkeiten und glatt polierte Oberflächen sind klassische Stilmerkmale ihrer Arbeiten.¹⁵ Masken wie diese tragen den Namen »Zakpai«, lassen sich aber häufig auch unter den Namen »Feuermelder- oder Läufermaske« wiederfinden. Lediglich die nördlichen Dan fertigten Masken wie diese an. Zum Einsatz kamen sie in Savannengebieten, da hier während der Trockenzeit eine erhöhte Brandgefahr durch Kochfeuer bestand. Bei Einbruch der Dämmerung wurde das Dorf daran erinnert, die Feuer zu löschen. Der Träger der Maske war stets männlich und zugleich der schnellste Läufer des Dorfes. Um den Schnellsten ausfindig zu machen, wurden Wettkämpfe veranstaltet, bei denen junge Männer aus verschiedenen Dörfern gegeneinander antraten.¹⁶

Der Augenbereich der »Zakpai« war ursprünglich meist mit roter Farbe oder einem roten Stück Stoff überzogen. Zusätzlich wurden ein großer Kopfschmuck aus Blättern sowie ein frischer Zweig in der Hand getragen, die Attribute des Maskenträgers als Geist der Feuerverhütung.¹⁷ Heutzutage sind die meisten Häuser in den Dan-Gemeinschaften mit Dächern aus Zink bedeckt, wodurch die Gefahr eines Feuers deutlich geringer ist und die Verwendung dieser Art von Maske abgenommen hat.¹⁸

Alles zurück in die Heimat?

Viele denken bis heute bei Provenienzforschung an Restitutions und leere Museen. Dabei dient sie in erster Linie

dem Aufbau von Wissen, der Aufarbeitung der Sammlungsgeschichte sowie dem Austausch und der Kooperation mit Herkunftsgesellschaften. Außereuropäische Objekte, unsere kolonialen Spuren im Alltag, ganz gleich ob Masken, Figuren oder Alltagsgegenstände, sollten zum Anlass dienen, die eigenen Bestände auf den Prüfstand zu stellen. Wesentlich ist hierbei die Transparenz nach Außen, denn viele außereuropäische Länder wissen gar nicht um die Schätze ihrer Kultur, die in den westlichen Museen lagern. Durch diese Offenlegung erhalten sie erst die Möglichkeit, Restitutionsforderungen zu stellen. Eine Restitution soll hierbei aber nicht als Mittel fungieren, sich von kolonialem Unrecht reinzuwaschen oder lediglich ein politisches Statement für die Öffentlichkeit zu setzen. Es soll einer veränderten Haltung gegenüber der kolonialen Aufarbeitung dienen und der Beginn für neue Beziehungen sein, die nicht länger auf historischen Konflikten fußen, sondern auf Augenhöhe und in Zusammenarbeit stattfinden. Auf diesem Wege könnte auch herausgefunden werden, welcher Stellenwert den Masken in Nürtingen zukommt und ob tatsächlich Wünsche und Forderungen nach Rückgaben existieren. Es obliegt unserer gesamten Gesellschaft, eine historische, kulturelle und vor allem ethische Verantwortung zu entwickeln und ein erneutes, kollektives Vergessen der Restitutionsdebatte zu verhindern. Dies erfordert insbesondere die Bereitschaft des Westens, einerseits die Länder aus ihrer Rolle des Bittstellers zu befreien, andererseits aber auch die eigene Schuld und Verantwortung öffentlich anzuerkennen.

Über die Autorin

Katja Schurr hat an der Eberhard Karls Universität in Tübingen Kunstgeschichte mit dem Masterprofil »Museum & Sammlungen« studiert. Während ihres Studiums und in ihrer Masterarbeit hat sie sich intensiv mit der Provenienzforschung beschäftigt und sich dieser aus verschiedenen Blickwinkeln angenähert. Derzeit schreibt sie an ihrer Promotion.

Literatur

Barron, Stephanie (Hrsg.): »Entartete Kunst«. *Das Schicksal der Avantgarde im Nazi-Deutschland* [Ausst.-Kat.], Deutsches Historisches Museum/ Los Angeles County Museum of Art, München 1992
Domnick, Greta/ Domnick, Ottomar: *Die Sammlung Domnick, ihre Entstehung, ihre Aufgabe, ihre Zukunft*, Stuttgart 1982
Esser, Werner: *Sammlung Domnick. Eine Einführung*, Nürtingen 1999
Gerhards, Eva (Hrsg.): *Weber und Schnitzer in Westafrika* [Ausst.-Kat.], Museum für Völkerkunde Freiburg, München 1987
Holfelder, Moritz: *Unser Raubgut. Eine Streitschrift zur kolonialen Debatte*, Bonn 2020

Koloss, Hans-Joachim (Hrsg.): *Afrika: Kunst und Kultur. Meisterwerke afrikanischer Kunst* [Ausst.-Kat.], Museum für Völkerkunde Berlin, München u.a. 1999

Maack, Charlotte: »Die Sammlung Heinrich. Südsee ... in Bad Cannstatt«, in: *Stuttgarter Leben (Sonderdruck)*, Heft 5, Stuttgart 1960

Anmerkungen

- 1 Tisa Francini, Esther (Hrsg.): *Wege der Kunst. Wie die Objekte ins Museum kommen* [Ausst.-Kat.], Museum Rietberg, Zürich 2022, S. 363
- 2 In: Duden-online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Restitution> [Stand: 21.05.2023]
- 3 Schönberger, Sophie: *Was soll zurück? Die Restitution von Kulturgütern im Zeitalter der Nostalgie*, München 2021, S. 15
- 4 Holfelder, Moritz: *Unser Raubgut. Eine Streitschrift zur kolonialen Debatte*, Bonn 2020, S. 52
- 5 Savoy, Bénédicte: *Afrikas Kampf um seine Kunst. Geschichte einer postkolonialen Niederlage*, München 2021, S. 7
- 6 Siehe Christina Ossowski über Margarete Schreiber-Rüffer und Fritz Winter in *Schwäbische Heimat* 2023/1, Seite 42ff.
- 7 Esser, Werner: *Sammlung Domnick. Eine Einführung*, Nürtingen 1999, S. 7

8 Büchner, Dieter: »Leben mit Kunst. Haus und Sammlung Domnick in Nürtingen«, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, 33. Jg., Heft 2, 2004, S. 126

- 9 Hildebrandt, Hans: »Haus Dr. D. in Stuttgart«, in: *Die Kunst und das schöne Heim*, 48. Jahrgang, Nr. 1, Oktober 1949, S. 27
- 10 Gosson, Barbara: »Die Eltern der modernen Kunst«, in: *Nürtinger Zeitung*, 09.10.2021, S. 33
- 11 Domnick, Ottomar: *Mein Weg zu den Skulpturen*, Stuttgart 1987, S. 18
- 12 Sammlung Domnick: <https://www.domnick.de/erlebnis-sammlung-domnick/sammlung> [Stand: 15.05.2023]
- 13 Sammlung Domnick: <https://www.domnick.de/erlebnis-sammlung-domnick/sammlung> [Stand: 15.05.2023]
- 14 Domnick, Greta/ Domnick, Ottomar: »frühe Erwerbungen«, in: *Konv. Photos von früh erworbenen Bildern (30er / 40er-Jahre)*, Archiv Sammlung Domnick
- 15 Himmelheber, Hans: N*kunst und N*künstler, Würzburg 1960, S. 136
- 16 Leuzinger, Elsy: *Die Kunst von Schwarz-Afrika*, Recklinghausen 1976, S. 99
- 17 Zemanek-Münster: <https://www.tribal-art-auktion.de/de/freiverkauf/objekt/maske-zakpai-3040474/> [Stand: 16.06.2023]
- 18 Johnson Museum of Art: <https://emuseum.cornell.edu/objects/16393/mask-zakpei-ge> [16.06.2023]

Ausstellungen

Ausstellungen in Baden-Württemberg
Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von der Landesstelle für Museen Baden-Württemberg
www.netmuseum.de

Aalen

Schloss Fachsenfeld
Hermann Pleuer:
Zwischen Licht und Dunkelheit
Bis 29. Okt. 2023
Sa 13–17, So 11–17

Limesmuseum Aalen
Bis 14. Jan. 2024
Victoria! Der römische Sieg und seine göttlichen Garanten
Di bis So u. Fei 10–17

Achberg

Schloss Achberg
Bis 29. Okt. 2023
Paul Kleinschmidt (1883–1949).
Hymnen der Malerei
Fr 14–18; Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Albstadt-Ebingen

Kunstmuseum der Stadt Albstadt
Bis 3. Okt. 2023
Mit allen Sinnen.
Wie nehmen wir unsere Welt wahr?
Bis 3. Sept. 2023
Bettina van Haaren – Kein Außen mehr.
Zeichnungen 2020–2023
Bis 21. Jan. 2024
Wolfgang Flad – Ping Pong. Skulptur und Wandarbeiten im Dialog mit der Sammlung
Di–Sa 14–17, So u. Fei 11–17

Albstadt-Tailfingen

Maschenmuseum
Bis 29. Okt. 2023
Garne Stoffe Waren.
Vom Wert des Textilen
Mi, Sa, So u. Fei 14–17

Altensteig

Museum im Alten Schloss
3. Sept. – 24. Okt. 2023
Kindheit im Mittelalter
Mi u. So 14–17

Backnang

Galerie der Stadt
16. Sept. – 19. Nov. 2023
Kathrin Sonntag
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Galerie im Helferhaus / Graphik-Kabinett
Bis 8. Okt. 2023
Felix Hollenberg (1868–1945) Radierungen
Bis 5. Nov. 2023

à la mode – Der letzte Schrei.
Mode im Wandel (Riecker-Raum)
Di bis Fr 17–19, Sa u. So 14–19

Bad Schussenried-Kürnbach

Oberschwäbisches Museumsdorf Kürnbach
Bis 17. Sept. 2023
Schönheit des Alters
Bis 31. Okt. 2019 täglich 10–18

Bad Waldsee

Erwin Hymer Museum
Bis 10. Sept. 2023
How VanLife started – Vom Lieferwagen zur motorisierten Kleinwohnung
täglich 10–18, Do bis 21

Baden-Baden

Museum Frieder Burda
13. Mai – 8. Okt. 2023
Der König ist tot, lang lebe die Königin.
Peggy Guggenheim
Di bis So u. Fei 10–18

Stadtmuseum Baden-Baden
Bis 27. Aug. 2023
Feuer in der Stadt.
Eine Geschichte der Brandbekämpfung
Bis 17. Sept. 2023
Großherzogin Luise in Baden-Baden.
Eine Kabinettausstellung zu ihrem 100. Todestag
Di bis So 11–18

Benningen am Neckar

Museum im Adler
Bis 17. Sept. 2023
Klopapier – Gestaltung für den Arsch.
Einblick in die Sammlung der Juli Gudehus
So 14–17; 1. u. 3. Mi im Monat 15–17.
Sonderöffnung in den Ferien

Beuren

Freilichtmuseum Beuren
Bis 5. Nov. 2023
Jetzt steht unser Haus im Museum

Bis 17. Sept. 2023
Baden-Württemberg erzählt
8. – 15. Okt. 2023
Obstsorten aus dem Schwäbischen Streuobstparadies
Di bis So 9–18

Bietigheim-Bissingen

Städtische Galerie
Bis 7. Jan. 2024
Einblick in die Sammlung:
Wer hat Lust auf Rot, Gelb und Blau?
Bis 23. Okt. 2023
Bibliomania – Das Buch in der Kunst
Di, Mi u. Fr 14–18, Do 14–20, Sa, So u. Fei 11–18

Stadtmuseum Hornmoldhaus
Bis 17. Sept. 2023
Feuer – Segen und Fluch.
Stadtbrände in Bietigheim
ab Herbst 2023
Lurchi & Co. – Werbefiguren
Di, Mi, Fr 13.45–17.45, Do 13.45–19.45, Sa, So u. Fei 10.45–17.45

Böblingen

Deutsches Bauernkriegsmuseum
Bis 22. Okt. 2023
Krieg. Krise. Knappheit. In Böblingen
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Deutsches Fleischermuseum
Bis 31. Dez. 2023
!!Alles muss raus!! Sonst sieht 's ja keine(r)
Die blutige Gudrun. SDR-Film von 1967
Bis 15. Okt. 2023
Wilde Jagd. Karin Brosa, Josephine Bonnet & Luca Siermann
Mi bis Fr 15–18, Sa 13–18, So u. Fei 11–17

Bönnigheim

Museum im Steinhaus –
Schwäbisches Schnapsmuseum
Bis 29. Okt. 2023
Küfer, Gerber, Zigarrenmacher – altes Handwerk in der Ganerbenstadt
So 14–17 u. nach Vereinb.

Braunsbach

Rabbinatsmuseum Braunsbach
Ab 23. Juli 2023
Erinnere Dich ... – Marlis E. Glaser
2. u. 4. So im Monat 14–18 u. nach Vereinb.

Calw-Hirsau

Klostermuseum Hirsau

Bis 31. Okt. 2023

Mahbuba Maqsoodi – Fragiles Sein

Di bis Fr 13–16, Sa u. So 14–17 u. nach Vereinb.

Ebersbach an der Fils

Stadtmuseum »Alte Post«

Bis 5. Nov. 2023

Sag ja – die Hochzeitsausstellung

Do u. So 14–17 u. nach Vereinb.

Esslingen am Neckar

Galerie der Stadt Esslingen – Villa Merkel

Bis 22. Okt. 2023

Surface Treatments. 150 Jahre Zeit

Di 11–20, Mi bis So 11–18. Bahnwärterhaus: Di bis Fr 15–18, Sa u. So 11–18

Schwörhaus

Bis 3. Okt. 2023

Wer rennt, wenn's brennt?

Eine Mitmachausstellung rund ums Feuer und die Feuerwehr

Di bis Sa 14–18, So 11–18

Stadtmuseum im Gelben Haus

Bis 15. Okt. 2023

Angekommen. Geschichten vom

Ankommen in Esslingen 1945 bis heute

Di bis Sa 14–18 und So u. Fei 11–18

Filderstadt-Plattenhardt

Serigrafie-Museum Filderstadt

Bis 10. Sept. 2023

Faszination Licht und Raum

Do bis Sa 10–19, So 10–17

Freiburg im Breisgau

Augustinermuseum

Bis 17. Sept. 2023

Haus der Graphischen Sammlung:

Verwandlung der Welt – Meisterblätter von Hendrick Goltzius

Bis 24. März 2024

Wilhelm Hasemann und die Erfindung des Schwarzwaldes

29. Sept. 2023 – 14. Febr. 2024

Köpfe - maskiert, verwandelt

28. Okt. 2023 – 14. April 2024

Haus der Graphischen Sammlung:

Erinnerungen schaffen –

Japanische Fotografie

Di bis So 10–17

Museum Natur und Mensch

Bis 14. Jan. 2024

Kristallmagie – Verborgener Zauber

dunkler Turmaline

Di bis So 10–17

PEAC Museum

Bis 17. Sept. 2023

Vom Geschmack eines Apfels.

Eine Sammlungspräsentation mit Gästen

Di bis Fr 11–17, So u. Fei 11–17 u. nach Vereinb.

Friedrichshafen

Zeppelin Museum Friedrichshafen

Bis 5. Nov. 2023

Into the deep. Minen der Zukunft

Mai bis Okt täglich 9–17, Nov. Di bis So 10–17

Gaienhofen

Hesse Museum Gaienhofen

Bis 27. Aug. 2023

Erich Heckel. Holzschnitte 1905–1965

15. März bis 1. Nov. Di bis So 10–17; 2. Nov. bis 14. März Fr u. Sa 14–17, So 10–17

Gengenbach

Museum Haus Löwenberg

Bis 5. Nov. 2023

Schmetterlinge. Ingo Arndt, Fotografien / Johann Brandstetter, Zeichnungen

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 13–18

Gerlingen

Stadtmuseum Gerlingen

Bis 17. Sept. 2023

Da wird doch der Hund in der Pfanne

verrückt. Die lustigen Geschichten hinter den Redensarten

Di u. Sa 14–18, So 11–18 u. nach Vereinb.

Güglingen

Römermuseum Güglingen

Bis 24. März 2024

Gunther Stilling – Antike. Reloaded

Mi bis Fr 14–18, Sa, So u. Fei 10–18 u. nach Vereinb.

Gundelsheim

Siebenbürgisches Museum

Bis 3. Okt. 2023

Eduard Morres. Ein Künstlerleben

Di bis So, Fei 11–17

Haigerloch

Städtisches Kunstmuseum Ölmühle

Bis 30. Nov. 2024

Karl Hurm – Unbekannte Bilder aus der Sammlung Anni Hurm

Bis Sept. Mo bis Sa 10–12 u. 14–17, So u. Fei 10–17; ab Okt. Sa 10–12 u. 14–17, So u. Fei 10–17

Hausen ob Verena

Kunststiftung Hohenkarpfen –

Kunstverein Schwarzwald-Baar-Heuberg

Bis 12. Nov. 2023

Erinnerung an das Schöne – Landschaften süddeutscher Künstler in der Villa Massimo

Mi bis So u. Fei 13.30–18.30

Hechingen

Hohenzollerisches Landesmuseum

Bis 24. Sept. 2023

Richard Lauchert.

Ein Hofmaler aus Hohenzollern

Do bis So u. Fei 14–17

Heidelberg

Kurpfälzisches Museum der Stadt

Heidelberg

24. Sept. 2023 – 28. Jan. 2024

Heidelberg in den 50er Jahren mit Fotos von Fritz Hartschuh

Di bis So 10–18

Museum Haus Cajeth

Bis 28. Okt. 2023

Dr. med. Renate Kremer – Pfadfinderin zwischen Vernunft und Gefühl

Mo bis Sa 11–17

Sammlung Prinzhorn

Bis 20. Aug. 2023

Elfriede Lohse-Wächtler.

Fragen an Werke und Dokumente

12. Okt. 2023 – 18. Febr. 2024

Opfer des Nationalsozialismus in der Sammlung Prinzhorn

Di bis So 11–17, Mi 11–20

Heidenheim an der Brenz

Kunstmuseum Heidenheim –

Hermann-Voith-Galerie

Bis 15. Okt. 2023

Hannah Cooke. How to Face Picasso

Bis 15. Nov. 2023

Adi Hösle – Neurotransmitter

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Museum Schloss Hellenstein

Bis 31. Okt. 2023

Ausgepackt. Alte Sammlung –

Neu entdeckt

Bis 22. Okt. 2023

**Paperworks. Skulpturen aus Papier und
Pappe**

Di bis So u. Fei 11–17, Mi 13–19

Heilbronn

experimenta. Science Center der Region

Heilbronn-Franken

Bis 10. Sept. 2023

Die Sonne – Der Mensch und das Licht

Mo bis Fr 9–17; Sa, So u. Fei 10–18

Kunsthalle Vogelmann

Bis 29. Okt. 2023

Gregor Schneider. Ernst Franz

Vogelmann-Preis für Skulptur 2023

Di bis So u. Fei 11–17, Do 11–19

Karlsruhe

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Bis 16. Sept. 2023

**Mit der Schwarzwaldbahn an den
Bodensee. Tourismuswerbung im Wandel**

Mo bis Fr 8–18, Sa 9.30–12.30

Badisches Landesmuseum Karlsruhe

Bis 10. Sept. 2023

Rheingold – Rohstoff aus dem Fluss

Bis 21. April 2024

Global Family

Bis 25. Febr. 2024

Die 80er. Sie sind wieder da!

Di bis Do 10–17, Fr bis So 10–18

Staatliches Museum für Naturkunde

Karlsruhe

Bis 10. Sept. 2023

Von Sinnen

Bis 11. April 2024

Deutschlands Bodenschätze

7. – 8. Okt. 2023

18. Karlsruher Frischpilzausstellung

Di bis Fr 9.30–17 u. Sa, So u. Fei 10–18

ZKM | Zentrum für Kunst und Medien

Bis 8. Okt. 2023

**Renaissance 3.0 – Ein Basislager für neue
Allianzen von Kunst und Wissenschaft im
21. Jahrhundert**

Ab 29. April 2023

Kunsthalle Karlsruhe @ZKM –

Ein neuer Blick auf die Sammlung



Hans Purrmann, Landungsbrücke in Langenargen, 1919/1920
© VG BILD-KUNST, BONN 2023

Purrmann SEEWEIT – in Meersburg, Langenargen und Kressbronn

Drei Kunsthäuser am See würdigen den Maler Hans Purrmann und seine Frau. Mit »Purrmann SEEWEIT« lässt sich in der Galerie Bodenseekreis Meersburg, dem Museum Langenargen und der Lände Kressbronn ein »Purrmann-Kosmos« erleben. Den »Sommer am See« zaubern Purrmanns Bodenseebilder in die Meersburger Kreisgalerie im Roten Haus (bis 5. 11.), Langenargen zeigt Purrmann-Porträts und in Kressbronn ist Mathilde Vollmoeller-Purrmann unter vier »starken Frauen« vertreten (bis 27.8.). www.galerie-bodenseekreis.de

Bis 26. Nov. 2023

**Driving the Human. Sieben Prototypen für
ökosoziale Erneuerung**

Bis 7. Jan. 2024

Ulrike Rosenbach. Heute ist morgen

16. Aug. – 17. Sept. 2023

Hoffnungshorizonte. Dawn of Devices /

Die Schlosslichtspiele

16. Sept. 2023 – 7. April 2024

Mack im ZKM

Mi bis Fr 10–18, Sa u. So 11–18

Ketsch

Heimatomuseum Ketsch

Bis 8. Okt. 2023

100 Jahre Radio und Medien

2. So im Monat 14–17.30 u. nach Vereinb.

Kirchheim unter Teck

Stadt-Fluss-Projekt im Bürgerpark

Bis 17. Sept. 2023

Shinroku Shimokawa – Ein Fluss

Kißlegg im Allgäu

Neues Schloss Kißlegg

Bis 29. Okt. 2023

Junge Kunst in Oberschwaben

Di, Do u. Fr 14–17; So u. Fei 13–17.

Konstanz

Archäologisches Landesmuseum

Baden-Württemberg

Bis 10. Sept. 2023

Archäologie & Playmobil – Burrgeschichten

Bis 8. Okt. 2023

Gladiatoren – Helden des Kolosseums

Di bis So und Fei 10–17

Rosgartenmuseum

Bis 7. Jan. 2024

Jetzt machen wir Republik!

Die Revolution von 1848/49 in Baden

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Städtische Wessenberg-Galerie

Bis 3. Sept. 2023

**Wandel & Krise – Kunst in Konstanz 1965
bis 1985**

16. Sept. 2023 – 7. Jan. 2024

My Ullmann.

Bilder, Bühne und Kunst-am-Bau

Di bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Korntal-Münchingen

Heimatemuseum Münchingen

Bis 15. Okt. 2023

Waschen und Putzen. Schwäbische Frauenpower im Haushalt

Di 15–18; So 11–12 u. 14–17

Kornwestheim

Museum im Kleihues-Bau

Bis 24. Sept. 2023

Wundersame Welten.

Von René Magritte bis Daniel Richter

Fr bis So 11–18

Kressbronn am Bodensee

Galerie und Museum Lände

Bis 27. Aug. 2023

Vier starke Frauen –

Künstlerinnen im Dialog

15. Sept. – 22. Okt. 2023

Gestische Spuren – Dieter Konsek

3. Nov. – 10. Dez. 2023

Wasser, Wind, neue Wege – Kees Tillema

Mi bis So 15–17

Künzelsau

Hirschwirtscheuer – Museum für die Künstlerfamilie Sommer

Bis 22. Okt. 2023

Joachim Georg Creuzfelder (1622–1702).

Maler der Grafen von Hohenlohe

Mi bis So u. Fei 11–17

Künzelsau-Gaisbach

Museum Würth und Museum Würth 2

Bis 17. Sept. 2023

Fähigkeiten! Kunst von besonderen Menschen in der Sammlung Würth

täglich 11–18

Langenargen am Bodensee

Museum Langenargen

Bis 5. Nov. 2023

Hans Purrmann als Porträtist und Porträtierer

Wolfgang Henning – Porträts und Jagdgesellschaften

Di bis So u. Fei 14–18

Lörrach

Dreiländermuseum Lörrach

21. Sept. 2023 – 19. Mai 2024

Vom Traum der Freiheit –

Die Revolution 1848/49 und heute

Di bis So 11–18 u. nach Vereinb.

Ludwigsburg

Ludwigsburg Museum

Bis 24. Sept. 2023

Die Stadt im Blick. Fotosammlung Aigner in Kooperation mit dem Stadtarchiv

Ludwigsburg

Di bis So 10–18. Feiertage geschlossen

Mannheim

Kunsthalle Mannheim

Bis 8. Okt. 2023

1,5 Grad. Verflechtungen von Leben,

Kosmos, Technik

Bis 20. Aug. 2023

Graphische Sammlung. Das Insekt – Zu Darstellung in (Zeichen-) Kunst und Wissenschaft

Bis 24. Sept. 2023

Studio: Itamar Gov – Breker CCTV

8. Sept. 2023 – 7. Jan. 2024

Graphische Sammlung.

Das Porträt durch fünf Jahrhunderte

22. Sept. 2023 – 7. April 2024

Hector-Preis: Anna Uddenberg

Di bis So u. Fei 10–18; Mi 10–20; 1. Mi im Monat 10–22

Reiss-Engelhorn-Museen

Bis 8. Okt. 2023

Blühende Schatzkammer.

Willkommen BUGA 2023

Bis 30. Juni 2024

Ugo Dossi – Zeichen und Wunder

(Peter und Traudl Engelhornhaus)

10. Sept. 2023 – 26. Mai 2024

Kinderträume. Spielen – Leben – Lernen

im 19. Jahrhundert (Museum Zeughaus)

24. Sept. 2023 – 4. Febr. 2024

Jean-Michel Landon – La vie des blocs.

Fotografische Hommage

an die Pariser Banlieues (Zephyr)

Di bis So u. Fei 11–18 (Sommerpause für die Sammlungen: 1. Juli bis 31. Aug)

TECHNOSEUM

Bis 12. Nov. 2023

Auf Empfang!

Die Geschichte von Radio und Fernsehen

täglich 9–17

Meersburg

Galerie Bodenseekreis

Bis 5. Nov. 2023

Hans Purrmann: Sommer am See

Di bis So, Fei 11–17

Meßkirch

Kreisgalerie Schloss Meßkirch

Bis 22. Okt. 2023

Kunst im Landkreis Sigmaringen

Fr bis So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

(Sommerferien auch Mo u. Mi 14–17)

Mössingen

Museum in der Kulturscheune

Bis 17. Dez. 2023

Vor 90 Jahren – Generalstreik in Mössingen

So 14–18

Münsingen

Albmaler Museum

Bis 29. Okt. 2023

Kunstsammlung Schwenk

Mi bis Sa 13–17, So 10–17

Murrhardt

Städtische Kunstsammlung

Bis 8. Okt. 2023

Reinhold Nägele. Das grafische Werk

Sa, So, Fei 13–17

Offenburg

Museum im Ritterhaus

Bis 12. Nov. 2023

Die Rastatter Prozesse. NS-Verbrechen vor Gericht ... und die Ereignisse in Offenburg?

Di bis So 10–17

Ostfildern

Städtische Galerie Ostfildern

Bis 1. Okt. 2023

Isabell Munck – Umkreise

Di, Do 15–19; Sa 10–12; So 15–18;

Fei geschl.

Pforzheim

Schmuckmuseum Pforzheim

Bis 1. Okt. 2023

Perfektion und Leidenschaft –

130 Jahre Wellendorff-Manufaktur

Bis 10. Sept. 2023

Von der Reise- und Sammellust.

Schätze der Schmuckliebhaber Eva und

Peter Herion

6. Okt. 2023 – 11. Febr. 2024

Auf Abwegen – Gerät + Schmuck am Rande der Vernunft in der zeitgenössischen Gold- und Silberschmiedekunst

Di bis So 10–17

Radolfzell am Bodensee

Stadtmuseum Radolfzell in der alten Stadtapotheke

Bis 11. Febr. 2024

Umwelt bewegt.

Menschen – Geschichte – Radolfzell

Di bis So 11–17

Rainau-Schwabsberg

Limestor Dalkingen

Bis 5. Nov. 2023

Was auch immer unter der Erde ist...

Die Ausgrabung am Limestor 1973/1974

Di bis So 11–17; Sommerferien täglich

Rastatt

Stadtmuseum Rastatt im Vogelschen Haus

Bis 24. Sept. 2023

Die Augen von ganz Europa sind auf Rastatt gerichtet – Der Kongress von

1797–1799

Do bis Sa 12–17, So u. Fei 11–17

Ravensburg

Kunstmuseum Ravensburg

Bis 5. Nov. 2023

Animal fantastique.

Die bunte Welt der Familien

(Wahl-)Familie. Die, die wir sind

Di bis So u. Fei 11–18, Do 11–19

Museum Humpis-Quartier

Bis 3. Sept. 2023

Eine Frage des Geschlechts?

Frauengeschichte in Ravensburg

Di bis So 11–18

Reutlingen

Heimatomuseum Reutlingen

Bis 3. Sept. 2023

Kaufen, Shoppen, Klicken.

Einkaufen in Reutlingen seit 1950

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Kunstmuseum Reutlingen / Galerie

18. Aug. – 15. Okt. 2023

Klaus Rinke. Ein Grad weniger im Turnus

Kunstmuseum Reutlingen / Konkret

Bis 10. Sept. 2023

Home@Museum. Eine Privatsammlung wohnlich ausgestellt

ab 14. Okt. 2023

Konkrete Progressionen. François Morellet & Vera Molnar, Manfred Mohr & Hartmut Böhm

Kunstmuseum Reutlingen Spendhaus

Bis 19. Nov. 2023

Der Vieux. Werke von HAP Grieshaber 1958–1964

Bis 22. Okt. 2023

Hochdruck Now. 70 Jahre XYLON

Mi, Sa, So u. Fei 11–18, Do u. Fr 14–20

Naturkundemuseum

Bis 22. Okt. 2023

Bernhard Edmaier.

Wasser – Wie es unsere Erde formt

Di bis Sa 11–17, Do 11–19, So u. Fei 11–18

Rottenburg am Neckar

Diözesanmuseum Rottenburg

Bis 14. Okt. 2023

greifbar zart. Susanne Roewer

Di bis Fr 14–17, Sa 10–13 u. 14–17,

So u. Fei 11–17

Rottweil

Dominikanermuseum Rottweil

Bis 15. Okt. 2023

Glaskunst im Dialog mit Stein.

Glasbilder der Firma Derix in der Kunst-

sammlung Lorenzkapelle

Bis 22. Okt. 2023

Karl Hurm – Poetischer Realismus

Di bis So 10–17

Stadtmuseum

Bis 10. Sept. 2023

Ausgrenzung. Raub. Vernichtung.

NS-Akteure und Volksgemeinschaft

gegen die Juden in Württemberg und

Hohenzollern 1933–1945

Di bis So 14–16

Sachsenheim-Großsachsenheim

Stadtmuseum Sachsenheim

Bis 7. Jan. 2024

Vom Kräutergarten zur Pillenschachtel.

Apothekengeschichte(n) aus Sachsen-

heim

Di 14–18.30, So 14–17 u. nach Vereinb.

Schorndorf

Q Galerie für Kunst Schorndorf

16. Aug. – 5. Nov. 2023

Kai Wiedenhöfer.

Confrontier – Die Mauern dieser Welt

Di bis Fr 15–19, Sa u. So 11–18

Schwäbisch Gmünd

Museum und Galerie im Prediger

Bis 8. Okt. 2023

Emotions

Stadt Land Akt. Der Maler Hans Bucher aus dem Donautal

Bis 20. Aug. 2023

Willi Siber – b.a.r.o.c.k.e.p.r.a.c.h.t

23. Sept. – 26. Nov. 2023

Charlotte Eschenlohr und Maureen

Jeram. Nature on my Mind

Di, Mi u. Fr 14–17, Do 14–19, Sa, So u.

Fei 11–17

Schwäbisch Hall

Hällisch-Fränkisches Museum

Bis 29. Okt. 2023

Über 1000 Jahre Unterregenbach.

Auf archäologischer Spurensuche

Di bis So 10–17

Kunsthalle Würth

Bis 5. Nov. 2023

Rosenrot – Grasgrün – Quittengelb.

Pflanzengeheimnisse in der Sammlung

Würth

täglich 10–18

Schwäbisch Hall-Wackershofen

Hohenloher Freilandmuseum

Wackershofen

Bis 15. Nov. 2023

Sauberkeit zu jeder Zeit!

Hygiene auf dem Land

Bis 30. Sept. Di–So 10–18 ; 1. Okt bis

15. Nov. Di–So 10–17

Schwieberdingen

Museum Im Alten Pfarrhaus

Bis 19. Nov. 2023

Deutsche Banknoten – Begleiter der Inflation (1923) und des Wirtschaftswunders (1948)

1. u. 3. So im Monat 14.30–17

Sindelfingen

Galerie der Stadt Sindelfingen

Bis 10. Sept. 2023

Kabinett Lütze: Jan-Hendrik Pelz – An Inner Place

#KunstInSindelfingen

Schaufenster junge Kunst: Pascal Marcel Dreier – De Profundis

Mo bis Fr 10–18, Sa, So u. Fei 10–17

Schauwerk Sindelfingen

Bis 8. Okt. 2023

Chiharu Shiota – Silent Word

24. Sept. 2023 – 1. April 2024

Doug Aitken. Return to the Real

Sa u. So 11–17; Führungstermine: Di u.

Do 15–16.30

Singen (Hohentwiel)

Kunstmuseum Singen

Bis 8. Nov. 2023

Ohne Titel. Junge Malerei in

Süddeutschland und der Schweiz

Bis 8. Okt. 2023

Like it! Von den Höri-Künstlern zur Gegenwartskunst

29. Okt. 2023 – 7. Jan. 2024

Rudolf Wachter. Ich arbeite mit

Holz – Das Holz arbeitet mit mir

Di bis Fr 14–18, Sa u. So 11–17 (Feiertag meist wie Werktag)

MAC Museum Art & Cars

Bis 30. Sept. 2023

Nobelkarosserien der 20er & 30er Jahre.

Erdmann & Rossi –

Sammlung Saulius Karosas

James Francis Gill. 60 Jahre Women in Cars

Bis 15. Okt. 2023

Norman Liebman.

Ein amerikanischer Traum

ab 26. April 2023

Günter Scholz – Bildnerischer Kosmos

Bis 29. Okt. 2023

Debora Weisser

Mi bis Sa 14–18, So u. Fei 11–18 (letzter Einlass 17)

St. Blasien-Menzenschwand

Le Petit Salon – Winterhalter in Menzenschwand

Bis 30. Sept. 2023

En Vogue – Winterhalters Gemälde im Zeichen der Mode

Mi bis So u. Fei 14.30–17

Stockach

Stadtmuseum Stockach

Bis 16. April 2024

Kunst & Kurioses –

Geschichte & Geschichten

Di bis Fr 10–17, Sa 10–13, So und Fei

13–17. In den Schulferien Sa 10–17

Stuttgart

Bibliorama

Das Bibelmuseum Stuttgart

Bis 31. Jan. 2024

Ungleiche Paare – auf der Suche nach dem richtigen Leben

Mo, Mi bis Fr 10–12 u. 13–17, Sa, So u.

Fei 12–17 u. nach Vereinb.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bis 8. Sept. 2023

Film goes born digital.

Audiovisuelle Medien im Landesarchiv

Baden-Württemberg

Mo 10–17, Di u. Mi 8.30–17, Do 8.30–19,

Fr 8.30–16

Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg

Bis 26. Okt. 2023

Migration und Wohnungsbau.

Lebensgeschichten aus Stuttgart-Rot

Mo, Di, Do 9–15.30, Mi 9–18, Fr nach

Vereinb.

Hegel-Haus

Bis 22. Okt. 2023

Bilder/Denken

Mo bis So 10–13 u. 14–18

Kunstmuseum Stuttgart

Bis 17. Sept. 2023

Frischzelle_29: Hannah J. Kohler

Bis 5. Nov. 2023

Wolfgang Laib.

The Beginning of Something Else

Bis 6. Okt. 2024

Otto Herbert Hajek

Di bis So 10–18, Fr 10–21

Landesmuseum Württemberg

14. Okt. 2023 – 2. Juni 2024

Die kleine Hexe

Di bis So 10–17

Literaturhaus Stuttgart

13. Sept. – 15. Dez. 2023

Zur Sprache bringen – Vom Missbrauch weiblicher Körper zu Zwecken des Krieges. Ulrike Draesner

Öffnungszeiten vor und nach den

Veranstaltungen u. nach Vereinb.

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

Bis 5. Nov. 2023

Wilde Alb

Bis 19. Nov. 2023

Die Anderen Wespen

Di bis Fr 9–17, Sa, So u. Fei 10–18

Staatsgalerie Stuttgart

Bis 10. Sept. 2023

Cindy Sherman. Anti-Fashion

The Gällery: Cycling Circles. Klasse Roggan

Di bis So 10–17, Do 10–20

StadtPalais – Museum für Stuttgart

Bis 10. Sept. 2023

Gallery of One's Own

Paula Straus

Stadt voller Frauen

Creating Spa_ce

Di bis So 10–18, Fr –21

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Bis 27. Aug. 2023

Atom. Strom. Protest.

50 Jahre Wyhl und anderswo

Mo bis Fr 8–22, Sa 10–20

Stuttgart, Württembergischer Kunstverein

2. Sept. – 1. Okt. 2023

Ausstellung der Künstler*innenmitglieder des Württembergischen Kunstvereins

28. Okt. 2023 – 21. Jan. 2024

Adina Pintilie. You Are Another Me.

Eine Kathedrale des Körpers

Di bis So 11–18, Mi 11–20

Stuttgart-Gablenberg

MUSE-O

Bis 29. Okt. 2023

Der Schmalzmarkt. Geschichte,

Gegenwart und Zukunft eines schwierigen Platzes

Sa u. So 14–18

Sulz am Neckar-Glatt

Kunststiftung Paul Kälberer

Bis 29. Okt. 2023

Paul Kälberer, Reinhold Nägele und die Freunde schwäbischer Graphik

Bis Okt. So u. Fei 14–17 u. nach Vereinb.

Tübingen

Hölderlinturm Tübingen

Bis 19. Nov. 2023

Bucheggerts Tübingen. Zeichnungen aus 50 Jahren

Mo, Do bis So 11–17, Mi 11–19

Kulturhalle

1. – 30. Sept. 2023

Ménage à trois – Zwei Künstlerinnen plus x. Mirjam Thaler und Angelika Zeller

Di bis So 11–18

Kunsthalle Tübingen

Bis 3. Okt. 2023

Daniel Richter

28. Okt. 2023 – 3. März 2024

Innenwelten. Sigmund Freud und die Kunst

Di bis So u. Fei 11–18, Do bis 19

Museum der Universität Tübingen

Alte Kulturen auf Schloss Hohentübingen

Bis 30. Sept. 2023

Entgrenzte Anatomie. Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus

Mi, Fr bis So 10–17, Do 10–19

Stadtmuseum Tübingen

Bis 22. Okt. 2023

Cyber and the City.

Künstliche Intelligenz bewegt Tübingen

Bis 19. Nov. 2023

Bucheggerts Tübingen.

Zeichnungen aus 50 Jahren

Di bis So 11–17

Tuttlingen

Fruchtkasten

Bis 3. Okt. 2023

Schuhgeschichte(n) –

Dein Schuh, deine Geschichte

Sa u. So 14–17; bei Sonderausstellungen auch Di u. Do 14–17

Überlingen

Städtische Galerie »Fauler Pelz«

Bis 8. Okt. 2023

Peter Lenk – Das Trojanische Pferd

Di bis Fr 14–17, Sa, So, Fei 11–17

Städtisches Museum

Bis 16. Dez. 2023

Rätsel der Geschichte! 150 Jahre Städtische Museen und Sammlungen Überlingen Überlinger Köpfe. Vom Mittelalter bis 1914

Di bis Sa 9–12.30 u. 14–17, So u. Fei 10–15

Ulm

Donauschwäbisches Zentralmuseum

Bis 17. Sept. 2023

Fließende Räume.

Karten des Donaumaums 1650–1800

Di bis Fr 11–17, Sa, So u. Fei 10–18

HfG-Archiv

Bis 26. Nov. 2023

Kunststoff– Zauberstoff.

Freiheit und Grenzen der Gestaltung

Di bis So u. Fei 11–17

Kunsthalle Weishaupt

Bis 12. Nov. 2023

Dynamic. Bewegung in der Sammlung Vorsicht Umbau – 23. Triennale Ulmer Kunst

Di bis Fr 11–17; Sa, So u. Fei 11–18

Museum Brot und Kunst

Bis 8. Okt. 2023

Shahar Marcus. Bread and Bunker

26. Okt. 2023 – 14. April 2024

Lebenselixier. Dünger zwischen

Zauberkraft und Sprengstoff

Mo 10–15, Di bis So 10–17, Mi 10–19

Stadthaus Ulm

26. Aug. – 1. Nov. 2023

Mongolei. Zeitgenössische Fotografien

8. Sept. – 1. Nov. 2023

Demokratie auslösen: Gerechtigkeit!

11. Nov. 2023 – 18. Febr. 2024

Kostüm und Maskerade. Fotografien von

Suzanne Jongmans und Jason Gardner

Mo bis Sa 10–18, Do 10–20, So u. Fei 11–18

Untermünkheim

Rößler-Museum

Bis 29. Okt. 2023

Möbel, Malerei, Meister und Motive –

Die Schreinerfamilie Rößler und ihre malenden Zeitgenossen in Untermünkheim und Hohenlohe

So 14–17

Waiblingen

Galerie Stihl Waiblingen

Bis 8. Okt. 2023

Stipendium für Zeichnung und Papierkunst der Stadt Waiblingen

18. Nov. 2023 – 11. Febr. 2024

Luigi Colani. Popstar des Designs

Di bis So 11–18 u. Do 11–20

Haus der Stadtgeschichte Waiblingen

Bis 7. Jan. 2024

Waiblingen. Ein Bild von einer Stadt

Di, Mi und Fr bis So 11–18, Do 11–20

Waldenbuch

Museum der Alltagskultur – Schloss

Waldenbuch

Bis 11. Febr. 2024

Geht doch?! Mitmach-Ausstellung mit Tüftel-Werkstatt

Di bis Sa 10–17, So u. Fei 10–18

Weil am Rhein

Museum am Lindenplatz

Bis 15. Okt. 2023

Lebensader – Rhein im Wandel

Sa 15–18 u. So 14–18 u. nach Vereinb.

Vitra Design Museum

Bis 12. Mai 2024

Colour Rush! Eine Installation von Sabine Marcellis

Bis 1. Okt. 2023

Garden Futures. Designing with Nature

Bis 5. Nov. 2023

Hot Cities – Lessons from Arab

Architecture

21. Okt. 2023 – 3. März 2024

Iwan Baan

tägl. 10–18; Architekturführungen tägl.

11, 13 u. 15 (de), 12 u. 14 (en)

Weingarten

Stadtmuseum im Schloßle

Bis 29. Okt. 2023

Weingarten um 1900

Mi bis So 14–17 u. nach Vereinb.

Wendlingen am Neckar

Galerie der Stadt

28. Sept. – 12. Nov. 2023

Kunst in der Region

Mi bis Sa 15–18, So und Fei 11–18



Die Innenstadt Stuttgarts vom Tagblattturm gesehen nach den Luftangriffen im Juli 1944. Links zu erkennen ist das Kaufhaus Schocken-Merkur gegen die Steinstraße, im mittleren Hintergrund der Hauptturm der Stiftskirche und rechts davon der Turm des Rathauses.

Stuttgart in Trümmern

Rolf Hirrlingers Fotos nach den Luftangriffen 1943 bis 1945

Judith Breuer

Vor ein paar Jahren stieß die Autorin bei Recherchen auf Fotos aus den 1940er-Jahren, die das zerstörte Stuttgart zeigen.¹ Die ergreifenden Aufnahmen, die im Stadtarchiv Stuttgart bislang als Arbeiten Oskar Hirrlingers gelten, sind beredte Zeugnisse der Zerstörung Stuttgarts nach den Luftangriffen vor 80 Jahren. Im Folgenden werden exemplarisch einige der 772 Fotos und erstmals ihr Urheber vorgestellt.

Das Fotohaus Oskar Hirrlinger war jahrzehntelang die erste Adresse für den Bedarf von Berufs- und Hobby-Fotografen in Stuttgart. Das Geschäft hatte Tradition: Eröffnet wurde es 1902 in der Gartenstraße, heute Fritz-Elsas-

Straße, im Elternhaus der beiden namhaften Stuttgarter Fotografen Oskar (1866–1921) und Alfred Hirrlinger (1870–1926).² Als Inhaber bot Oskar Hirrlinger, der ältere der Brüder, außer fotografischen Leistungen auch »photographische Apparate und Utensilien« zum Kauf an, wie es im *Adressbuch Stuttgart* von 1904 erstmals heißt. Der Stuttgarter Fotograf Arthur Ohler, der bei beiden Fotografen Hirrlinger in die Lehre gegangen war, würdigte in einer *Festrede* 1951 die bei Oskar Hirrlinger erforderte breitgefächerte Ausbildung.³

Die Firma Oskar Hirrlinger zog 1906 in das Haus Lange Str. 23 an der Ecke zur Calwer Straße. Dort nahm die Fir-



**Der Fotograf als Schatten,
aufgenommen zwischen 1943 und 1945**

ma, wie in der im selben Jahr eröffneten Filiale in der Königstraße, auch Filmkameras sowie -vorführgeräte in das Sortiment. Wiederholt wurde das Stammgeschäft in der Lange Straße ausgebaut, um dann seit 1930 auf vier Geschossen Waren anzubieten.⁴ In ihrem *Radio-Katalog* für 1937/38 nennt sich die Firma Oskar Hirrlinger »Größtes Photo- und Kinohaus Württembergs«. Ein Treuhänder hielt die Firma 1945 rückblickend sogar für die größte ihrer Art in Deutschland. Beide Geschäftshäuser wurden 1944 durch Fliegerbomben zerstört. 1959 bezog die Firma einen Neubau an derselben Stelle. Bis in die vierte Generation geführt, schloss das Fotogeschäft 2014 für immer.

Rolf Hirrlinger als Chronist der Kriegsschäden in Stuttgart

Da der Firmengründer Oskar Hirrlinger bereits 1921 verstorben war, kann er nicht der Urheber der im Zweiten Weltkrieg entstandenen Fotos sein. In Frage kommt aber einer seiner Söhne, der in dem unter dem väterlichen Namen weitergeführten Geschäft tätig war. Nach dem Tod des Seniors übernahm seine Ehefrau Sofie den Betrieb, unterstützt von den Söhnen Kurt und Rolf als Prokuristen. Der jüngere, Rolf Hirrlinger (1901–1986), hatte in der väterlichen Firma seit 1916 – begleitend zum Besuch der Handelsschule – eine fotografische Ausbildung erfahren. 1920 ging er nach Dresden an die Deutsche Photohänd-

lerschule, wo er nach einjähriger Ausbildung seine Fachprüfung ablegte. 1933 wurden beide Söhne Teilhaber des mittlerweile um die 40 Mitarbeiter beschäftigenden Geschäfts. Rolf Hirrlinger entwickelte sich in den Folgejahren zum anerkannten Fachmann auf dem Gebiet der Fotografie, des Röntgens und der Filmaufnahme.⁴

Nach Rolf Hirrlingers Aussage aus dem Jahr 1946, festgehalten in den Entnazifizierungsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg, wurde er im September 1943 verpflichtet, Aufnahmen von den durch die Luftangriffe auf Stuttgart entstandenen Schäden zu machen. Sein Dienstherr war die Luftschutzpolizei, die dem Polizeipräsidenten unterstand.⁶ Die Fotos des noch unzerstörten Stuttgart im Jahr 1942, die seit 2020 in einer Auswahl in drei Magazinen veröffentlicht sind, waren hingegen unter Federführung des Stadtplanungsamts von Bediensteten ohne Fotografiensausbildung als Grundlagen für einen vorgesehenen Stadtumbau erstellt worden.⁷ Hirrlingers Auftrag, erteilt nach dem 12. Luftangriff auf Stuttgart, war indes eine fotografische Dokumentation. Ausgewählt wurde er wohl, weil man dem Berufsfotografen eine professionelle und schnelle Erledigung der Aufgabe zutraute und weil ihm – wegen eines Herzleidens wehruntauglich – keine Einberufung drohte. Zudem war er Mitglied der NSDAP, eingetreten 1933 aus »geschäftlichen« Gründen, wie er im Entnazifizierungsverfahren aussagte.⁸

Zur Vollendung seines 70. Lebensjahres würdigten die *Stuttgarter Nachrichten* und die *Stuttgarter Zeitung* Rolf Hirrlinger als Fotografen. Die Zeitung erwähnt dabei seine während des Krieges entstandenen Aufnahmen und betont ihren hohen dokumentarischen Wert.⁹ Auf der Suche nach Fotos von Stuttgart im Zweiten Weltkrieg fragte ein Mitarbeiter des Anfang der 1980er-Jahre ins Leben gerufenen städtischen Projekts »Zeitgeschichte« im Fotohaus Hirrlinger nach. Dort erfuhr er, dass der Seniorchef seine Fotos vom zerstörten Stuttgart dem befreundeten Wirt des Bärenschlössles überlassen hatte. Von diesen konnten die Bilder erworben, allerdings innerhalb des befristeten Projekts nicht mehr ausgewertet werden.¹⁰ Einige wenige dieser Fotos erschienen erstmals in Roland Müllers Publikation *Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus* aus dem Jahr 1988, allerdings lediglich mit dem Bildnachweis »Projekt Zeitgeschichte«.

Die Folgen der Luftangriffe auf Stuttgart

Im Zweiten Weltkrieg waren Luftangriffe auf Städte, also zivile Ziele, ein Mittel der Kriegsführung. Den Anfang hatte 1937 die deutsche Legion Condor im spanischen Bürgerkrieg mit der Bombardierung Guernicas gemacht. Nach dem Überfall deutscher Truppen auf Polen als Auftakt folgte 1939 der Angriff der deutschen Luftwaffe auf die militärisch unbedeutende Stadt Frampol in Polen. Im Mai 1940 flogen deutsche Bomber Angriffe auf Rotterdam/Niederlande, im September und Oktober 1940 auf London und am 14. November 1940 auf Coventry/Großbritannien, wobei die Stadt in Schutt und Asche gelegt wurde.

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe wurden von der britischen erwidert. Seit 1942 griffen auch in Großbritannien stationierte amerikanische Bomber in das Kriegsgeschehen ein. Diese sogenannten fliegenden Festungen waren stark gepanzert und hatten eine hohe Tragkraft. Die Angriffe der Alliierten zielten nicht nur auf kriegswichtige Industrien, sondern als Vergeltung der deutschen Angriffe oder wegen mangelnder Zielgenauigkeit auch auf Städte.

Stuttgart war wegen der ortsansässigen kriegswichtigen Produktionsstätten des Kraftfahrzeugbauers Bosch und des Motoren- und Fahrzeug-Bauers Daimler-Benz gefährdet. Am 6. September 1943 kam es zum ersten Angriff bei Tage, zugleich dem ersten Angriff der amerikanischen Luftwaffe auf Stuttgart. Er galt zwar dem Bosch-Werk im Nordwesten der Stadt, getroffen wurden aber die Wohnquartiere im Südwesten. Bei den Luftangriffen von Juli bis September 1944 ging die Innenstadt Stuttgarts zugrunde. Insgesamt erlebte die Stadt über 50 Luftangriffe durch britische und amerikanische Bomber.

Die Angriffe trafen ein Stuttgart, das seit 1940 durch die Schaffung von Luftschutzbunkern, so unter Marktplatz, Wilhelmsplatz, Bahnhofsvorplatz und in Gestalt des Wagenburgtunnels, und teilweise durch dunkle Tarnanstriche der Häuser notdürftig darauf eingestellt war. Die Auswirkungen übertrafen allerdings alle Vorbereitungen und Vorstellungen.

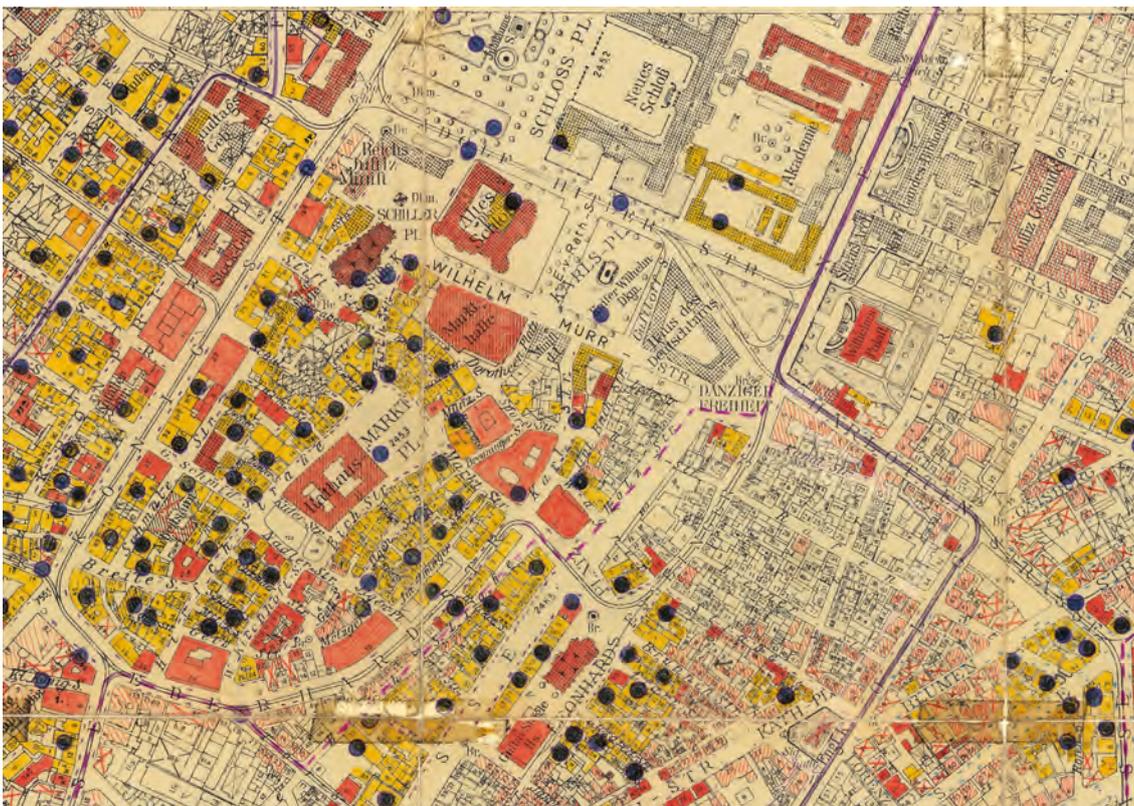
Zwischen März 1944 und Januar 1945 fielen in Stuttgart etwa 12.000 Spreng- und 1,3 Millionen Brandbomben. Auf Grund der Masse an niedergegangenen Bomben zählte Stuttgart mit Berlin, Essen, Duisburg und Köln zu den

fünf besonders stark getroffenen Städten Deutschlands. Über 4.500 Menschen der Stuttgarter Zivilbevölkerung kamen bei den Luftangriffen ums Leben, davon 770 Ausländer, vorwiegend Zwangsarbeiter. Über die Hälfte der Gebäude in Stuttgart wurden von Bomben getroffen, knapp 40.000, das heißt 57 % wurden zerstört oder beschädigt. Die Bausubstanz der Innenstadt ging sogar bis zu 95 % verloren. Wegen der kampflosen Übergabe der Stadt im April 1945 an die französischen Truppen blieben Stuttgart weitergehende Zerstörungen erspart.¹¹

Die Dokumentation der kriegsgeschädigten Bauten: Stiftskirche und Altes Schloss

Die Folgen der Luftangriffe wurden von den Behörden akribisch dokumentiert. Das Stadtmessungsamt legte für jede Angriffswelle und jeden Stadtteil seit dem ersten Luftangriff am 25. August 1940 insgesamt 584 Pläne an, in denen die Schäden detailliert kartiert wurden. Auf dem Plan der vom 25. bis 29. Juni 1944 entstandenen Schäden sind u. a. das Alte Schloss, die Stiftskirche, das Rathaus und die Markthalle rot angelegt und damit als schwer beschädigt dargestellt.¹² Rolf Hirrlinger wiederum dokumentierte ab September 1943 mit seinen Aufnahmen auf Kleinbildnegativen vor allem die beschädigten Großbauten Stuttgarts. Seine kurz nach den Luftangriffen entstandenen Fotos bezeugen anschaulich die enorme Zerstörung der Stadt und die Verluste an gewachsenen Plätzen, Straßen und Gassen.

Die evangelische Stiftskirche, ein im Wesentlichen 1453 bis 1531 entstandener spätgotischer Bau im Stadtkern, wurde am 26. Juli 1944 stark beschädigt. Wie Hirrlingers



Plan der Stadtmitte mit den Luftangriffsschäden vom 25. bis 29. Juli 1944, kartiert vom Stadtplanungsamt (Ausschnitt): Gelb = Totalschäden, Rot = schwere Beschädigungen, rotes Kreuz = mittelschwere Beschädigungen, rotes Raster = leichte Beschädigungen, blau gefüllter Kreis = Sprengbomben, schwarzer Kreis = Brandbomben



Stiftskirche, Alte Kanzlei und Altes Schloss in Stuttgart nach den Luftangriffen Ende Juli 1944, aufgenommen von Süden, etwa aus der Kirchstraße

Der Westturm der Stiftskirche durch Chorbogen und zerstörtes Gewölbe gesehen, Juli 1944



Der teilzerstörte Arkadenhof des Alten Schlosses gegen den Westflügel Richtung Schillerplatz nach den Luftangriffen im Juli 1944

Foto dokumentiert, blieben die Türme, die Chorumfassungsmauern und die nördliche Langhausfassade erhalten, waren allerdings einsturzgefährdet. Die erste Maßnahme der kurz nach dem Krieg auf Veranlassung der amerikanischen Militärregierung geschaffenen Kommission unter Leitung von Gustav Wais, ehemals Journalist und wenig später Direktor des württembergischen Amtes für Denkmalpflege, war deren Abstützung. Damit war die Hauptkirche Stuttgarts vorläufig gerettet. Wiederaufgebaut wurde sie dann 1953 bis 1958 unter Verzicht auf die Wiederherstellung der gotischen Gewölbedecke zugunsten einer Tonnendecke und der spitzbogigen Fenster an der Südfassade zugunsten rechteckiger. Der Chor dagegen wurde weitgehend rekonstruiert.¹³

Die Schäden durch einen am 21. Dezember 1931 im Dürnitzbau des Alten Schlosses, also im Flügel zum Karlsplatz ausgebrochenen und erst nach Tagen gelöschten Brands waren noch nicht vollständig behoben, da traf am

26. Juli 1944 ein großer Luftangriff die Innenstadt. Wieder wurde der Dürnitzbau des ab 1320 für Graf Eberhard I. erbauten Schlosses beschädigt. Diesmal wurden aber auch alle Dächer und die Hofarkaden zerstört, die ab 1553 beim Ausbau zum Residenzschloss unter den Herzögen Christoph und Ludwig im Stil der Deutschen Renaissance entstanden waren. Mit Ausnahme der Schlosskapelle im Ostflügel brannte das gesamte Schloss aus. Den Wiederaufbau plante und leitete wie schon 1931 Paul Schmitt-henner, welcher von 1947 bis 1970, allerdings nicht rekonstruierend, erfolgte. 1949 eröffnete das Alte Schloss wieder mit den Beständen der Altertümersammlung unter dem neuen Namen Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.¹⁴

Neues Schloss und nördliche Königstraße

Beim Angriff in der Nacht des 2. März 1944 durch 500 Bomber der britischen Luftwaffe wurde neben den Wer-



Das nach dem Luftangriff vom 2. März 1944 ausgebrannte Neue Schloss vom Schlossplatz gesehen (links). Die nördliche Königstraße mit dem ausgebrannten ehemaligen Marstall und dem Bahnhofsturm, September 1944 (rechts)

ken von Bosch und Daimler-Benz die Innenstadt getroffen. Dabei brannte das Neue Schloss aus, eine Dreiflügelanlage in spätbarocken bis klassizistischen Formen, die im Auftrag von Herzog Carl Eugen zwischen 1747 bis 1788 nach Planung der Hofbaumeister Leopoldo Retti und Philippe de la Guépière erbaut worden war. Die Dächer und das Innere wurden zerstört. Erhalten blieben die Fassaden und fast alle Attikaskulpturen, wie das Foto von Hirrlinger zeigt. Lange wurde um den Wiederaufbau des Neuen Schlosses gestritten. Richard Döcker, 1946 bis 1947 Generalbaudirektor von Stuttgart, plädierte für den Abriss mit den Worten: »Das Neue Schloß war einst Repräsentation eines Königreichs und der Laune eines Fürsten entsprungen. Kann es heute die Repräsentation eines Volksstaates darstellen?« Die *Stuttgarter Zeitung* und die *Stuttgarter Nachrichten* riefen dagegen zu seiner Erhaltung auf, 30.000 Bürger unterschrieben den Appell. Der bürgerliche Einsatz hatte Erfolg: Das Schloss wurde 1958 bis 1965 wiederaufgebaut. Danach kamen dort die Ministerien für Finanzen sowie für Kultus und Sport unter.¹⁵ Ein Foto Hirrlingers hält die Situation an der nördlichen Königstraße wohl nach dem Fliegerangriff am 13. September 1944 fest, bei dem der durch die Angriffe im Herbst 1943 bereits beschädigte Marstall völlig ausbrannte.¹⁶ Bekannt ist vielen die fotografische Ansicht desselben Straßenabschnitts mit seiner noch unzerstörten Bebauung auf dem Deckblatt des Magazins *Stuttgart 1942* von November 2020, Ergebnis der Zusammenarbeit beider Stuttgarter Zeitungen mit dem Stadtarchiv Stuttgart.¹⁷ Hirrlingers zwei Jahre später entstandenes Foto zeigt den ehemaligen Marstall, einen lang gestreckten Bau, ohne Dach und Kuppel, mit leeren Fensteröffnungen. Das Gebäude war 1772 nach Planung von Baumeister Reinhard F. H. Fischer bei Schloss Solitude errichtet worden und 1805 an die nördliche Königstraße zwischen Schiller- und Marstallstraße versetzt worden.¹⁸ Bis zur Abdankung des württembergischen Monarchen als Königlicher Marstall genutzt, wurde der Bau um 1920 vom Staat als Nachfolge-Eigentümer an die Schlossgartenbau AG veräußert. Seit-

dem barg er zahlreiche Ladengeschäfte, Büros, aber auch Wohnungen. Um 1925 eröffneten unter der Kuppel und im Innenhof die Palast-Lichtspiele.¹⁹ Nach dem Krieg wurde die Ruine abgeräumt und ist mittlerweile durch Geschäftshäuser ersetzt.

Rathaus und Kleines Haus der Staatstheater

Ein anderes Foto Hirrlingers zeigt das Rathaus am Marktplatz nach dem Luftangriff vom 25. Juli 1944. Der Bau war Ergebnis des 1895 ausgeschriebenen, bis dahin größten Wettbewerbs in Deutschland. Unter den 206 Einsendungen wurde der Entwurf des Charlottenburger Büros der Architekten Heinrich Jassoy und Johannes Vollmer ausgewählt. Der 1901 bis 1905 errichtete Bau erhielt Fassaden aus Sandstein in Formen der Spätgotik und Deutschen Renaissance. Aus der Mitte seiner Marktplatzfassade ragte ein 68 m hoher Turm.²⁰ Er war damals der höchste Turm Stuttgarts, wie Hirrlingers vom Tagblattturm aufgenommenes Foto des kriegszerstörten Stadtkerns deutlich zeigt. Die Bebauung des Marktplatzes aus dem 15. bis frühen 20. Jahrhundert wurde 1944 weitgehend



Das beschädigte Rathaus am Marktplatz nach den Luftangriffen im Juli 1944



Die Ruine des Kleinen Hauses der Württembergischen Staatstheater nach den Luftangriffen im September 1944. Ein Teil der Südfassade hat im Nachfolgebau überdauert.

zerstört, das Rathaus brannte aus, blieb aber im Wesentlichen erhalten. Einen Wiederaufbau lehnten Walther Hoss, der auf Döcker gefolgte Generalbaudirektor, und Oberbürgermeister Arnulf Klett ab, insbesondere wegen des damals verpönten historisierenden Stils seiner Fassaden. Nach einem Wettbewerb im Jahr 1950 entstand ab 1956 das heutige Rathaus als Synthese zwischen den Plänen der Preisträger Paul Schmohl und Paul Stohrer, beide Stuttgart. Dabei wurden der Vorgängerturm nach Teilabtragung innerhalb des 60,5 m hohen, damit niedriger als der Hauptturm der Stiftskirche gehaltenen neuen Rathaussturms und die rückwärtigen Flügel des Altbaus erhalten.²¹ Auch die Geschäftshäuser am Marktplatz entstanden neu im zeitkonformen Stil mit einem weiteren Geschoss unter Flachdach, allerdings auf den überlieferten kleinen Parzellen.

Während Großes Haus und Verwaltungsgebäude der 1909 bis 1912 nach Plänen des Münchner Architekten Max Littmann erbauten neoklassizistischen Württembergischen Staatstheater weitgehend verschont blieben und bis heute bestehen, wurden das Kleine Haus und das Kulissengebäude bei den Luftangriffen im Juli und September 1944 zerstört. Mit seiner Aufnahme lässt uns Hirrlinger durch die aufgerissene Fassade bis in das Innere des Theaters blicken. Ab 1958 entstand an Stelle des von Theaterregisseur Max Reinhardt als schönstes Theater der Welt gepriesenen Kleinen Hauses der Neubau nach Entwürfen der Architekten Hans Volkart, Kurt Pläcking und Bert Perlia. Dieser und ein neues Kulissengebäude schlossen bis 1962 die kriegsbedingten Lücken in der einzigartigen Stuttgarter Zweihausanlage.²²

Die Kaufhäuser Schocken und Breuninger

Das 1926/28 vom Berliner Architekten Erich Mendelsohn erbaute Kaufhaus Schocken, ein bis zu fünf Geschosse hoher Stahlskelettbau unter Flachdächern mit hohen Treppenhäusern, war ein markantes Beispiel der expressionistischen Variante des Neuen Bauens. Nach Emigration

des jüdischen Eigentümers Salman Schocken aus Nazi-Deutschland übernahmen deutsche Banken dessen Warenhauskonzern. Das Haus in Stuttgart erhielt 1939 den Namen »Kaufstätte Merkur«. Hirrlinger dokumentiert mit einigen Fotos den beschädigten Zustand des Kaufhauses nach den Fliegerangriffen im Juli 1944. Kurz nach Ende des Krieges wiederhergestellt, wurde das Kaufhaus schon im September 1945 wiedereröffnet. Auf Antrag und im Auftrag des neuen Eigentümers Helmut Horten, unterstützt von der Stadtverwaltung, fiel der Mendelsohn'sche Bau 1960 zugunsten eines Kaufhaus-Neubaus nach Entwurf von Egon Eiermann.²³

Auch das Textilkaufhaus Breuninger, 1881 in der Nähe des Marktplatzes gegründet, ist in seinem Zustand nach den Luftangriffen durch Fotos von Hirrlinger dokumentiert. Bei Kriegsausbruch bestand das Kaufhaus aus mehreren Gebäuden: Der jüngste Bau (Marktplatz 3) an der Ecke zur Holzstraße war 1928 bis 1931 errichtet worden. Den achtgeschossigen Stahlskelettbau im Stil des Neuen



Das Hochhaus des Kaufhauses Breuninger an der Ecke Markt-/ Holzstraße nach der Beschädigung durch einen Luftangriff im Juli 1944



Das Kaufhaus Schocken-Merkur mit nicht mehr vollständiger Beschriftung: »KAUFSTÄTTE MER...« nach den Luftangriffen im Juli 1944

Die Silberburgstraße im Westen Stuttgarts nach einem der Luftangriffe im Juli 1944



Bauens unter Flachdach mit ähnlich wie beim Kaufhaus Schocken gestaffelten Obergeschossen plante und führte das Stuttgarter Architekturbüro Eisenlohr & Pfennig aus. Beim Luftangriff in der Nacht vom 25./ 26. Juli 1944 wurde das Quartier zwischen Königstraße und Leonhardskirche in Schutt gelegt. Das Hochhaus Breuninger wurde dabei beschädigt, blieb aber in seinem Gefüge und seiner stattlichen Höhe erhalten, wie das wohl im Herbst 1944 entstandene Foto Hirrlingers zeigt. Ein Jahr später, also nach Kriegsende, erschien das Kaufhaus Breuninger, aufgenommen in einer Trümmerlandschaft, sogar als Titelbild einer von der US-Militärregierung herausgegebenen Broschüre mit dem Titel *Stuttgart bevor Hitler sagte: »Wir werden ihre Städte ausradieren« und nachher*. Den hohen Kaufhausbau ließ die Breuninger-AG 1950 wiederherstellen und wiedereröffnen, allerdings 1959/60 mit Aluminium-Lamellen verblenden. Damit verschwand das markante neusachliche Äußere dieses Hochhauses etwa gleichzeitig wie das Kaufhaus Schocken-Merkur aus dem Stadtbild. Weitere Umbauten veränderten das Hochhaus in den Folgejahren bis zur Unkenntlichkeit.²⁴

Was Hirrlingers Fotos außerdem zeigen

Stuttgart hatte seit Ausbruch des Krieges viele Bewohner verloren. Die jüdischen Bürger waren deportiert worden oder geflohen, die meisten Männer an der Front und Familien mit Kindern in das Umland evakuiert. In der Stadt wohnten zuletzt vor allem noch alte und kinderlose Menschen, darunter viele Frauen. Auf Hirrlingers Fotos fällt auf, dass viele mit Aktentaschen unterwegs sind – den Erzählungen nach machte man damals keine Besorgungen, ohne seine Wertsachen und Papiere mitzunehmen, dies aus der Ungewissheit heraus, ob die Wohnung bei der Rückkunft noch existierte.

Einige Fotos von Hirrlinger widmen sich den Menschen unmittelbar nach den Angriffen. Einer der Zerstörungskarten zufolge trafen die Luftangriffe vom 25. bis 29. Juli 1944 die Silberburgstraße im Westen Stuttgarts. Hirrlingers Aufnahme von dort zeigt nicht nur die Brandschäden, sondern auch zahlreiche Männer mit Helmen bei Löscharbeiten. Rechts ist ein Mietshaus mit dem »Büromaschinen Wolber« beschrifteten Ausleger zu sehen, das laut Adressbuch von 1943 in der Silberburgstraße 123 lag.

Erschütternd wirkt sein Foto zweier toter Arbeitspferde auf einer von Trümmern gesäumten Straße, die kurz zuvor Opfer eines Luftangriffs geworden sind.

Abweichend von seinem Auftrag hat Hirrlinger eine Gruppe vorwiegend von Frauen abgelichtet, die gut gekleidet, einige mit feinen Strümpfen und Hut, auf Stühlen vor einem unbeschädigten Wohn- und Geschäftshaus im Sonnenschein sitzen. Es dürften Mitarbeiterinnen der dort ansässigen Firma für Bürobedarf und Büroeinrichtungen sein, die Pause machen. Aus den Gesichtern der meisten spricht erstaunlicher Weise keine Apathie, sondern Lebensfreude.

Innerhalb dieses Beitrags können nur exemplarisch einige der im Stadtarchiv Stuttgart verwahrten Fotos von Rolf Hirrlinger vorgestellt werden. Es lohnt sich, sie vollständig zu erschließen. Sie dokumentieren anschaulich die Verluste an baulicher Überlieferung, die Stuttgart durch die Luftangriffe erfahren hat, und ergänzen damit das Bild der ehemaligen Stadt, festgehalten in den seit 2020 veröffentlichten Fotos aus dem Jahr 1942.²⁵ Nach Kriegsende sollte Stuttgart noch weitere Zerstörungen erfahren. Im Glauben, dass der Entnazifizierung auch der Bruch mit der Geschichte vor 1933 diene, und zur Schaffung einer autogerechten Stadt gingen in den Nachkriegsjahren weitere wertvolle Bauten verloren, die erhaltensfähig waren.



Menschen bei der Pause vor einem unzerstörten Miets- und Geschäftshaus in Stuttgart, aufgenommen zwischen 1943 und 1945

Über die Autorin

Judith Breuer, geboren in Köln und im Fach Kunstgeschichte promoviert, war seit 1980 am Landesdenkmalamt (heute Landesamt für Denkmalpflege) beschäftigt. Anfangs mit der Inventarisierung der Kulturdenkmale in Stuttgart betraut, war sie bis zu ihrem Ruhestand in wechselnden Kreisen als Gebietskonservatorin tätig. Regelmäßig veröffentlicht sie Beiträge zu Architektur, Ingenieurbau, Skulptur und architekturgebundener Malerei, zuletzt in der *Schwäbischen Heimat* 2023/2 über das Stuttgarter Opernhaus.

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Stuttgart [=SStA] Bestand 1037-FM132/208/1-772
- 2 SStA Stuttgarter Familienregister Stuttgart-Innenstadt Bd. 19, Blatt 575; Staatsarchiv Ludwigsburg Bestand F215, Bü 132; *50 Jahre Foto Hirrlinger. Ein Weg beginnt*. Stuttgart 1952; Kurze Geschichte des Geschäftes, zusammengestellt von Treuhänder Otto Aldinger am 31.12.1945. In: Staatsarchiv LB Bestand EL 402/25; *Stuttgarter Adressbücher* 1903, S. 184 und 1904, S. 189
- 3 Judith Breuer: Der Fotograf Arthur Ohler als Chronist des Vorkriegs-Stuttgart. In: *Schwäbische Heimat* 71 (2020), S. 143
- 4 Hauptstaatsarchiv Stuttgart Bestand Q 3/41
- 5 SStA Bestand 177/1 = Geburtsregister Standesamt Mitte; SStA Familienregister Stuttgart – Innenstadt Bd. 64, Blatt 140; Rolf Hirrlinger 70 Jahre. In: *Stuttgarter Nachrichten* vom 16. 4. 1971; Fachmann der Fotobranche. In: *Stuttgarter Zeitung* (= StZ) vom 17. 4. 1971

- 6 Roland Müller: Stuttgart im national-sozialistischen Deutschland. In: *Stuttgart im Zweiten Weltkrieg*. Katalog zur Ausstellung vom 1. 9. 1989 bis 22. 7. 1990, hrsg. von Marlene P. Hiller, Stuttgart 1989, S. 37
- 7 Roland Müller u. Katharina Ernst: Nahezu eine Gesamtansicht Stuttgarts. In: *Stuttgart 1942. Zeitreise in Bildern*. Hrsg. von Jan Georg Plavec u. Jan Sellner in Zusammenarbeit mit *Stuttgarter Zeitung*, *Stuttgarter Nachrichten* und dem Stadtarchiv Stuttgart, Stuttgart 2020, S. 8
- 8 Staatsarchiv Ludwigsburg Bestand EL 902/20. Die Spruchkammer stufte Rolf Hirrlinger im Juni 1947 als Mitläufer ein und legte ihm eine Geldstrafe auf.
- 9 wie Anm. 6
- 10 Auskunft von Bernd Burkhardt, ehem. Mitarbeiter beim Projekt Zeitgeschichte
- 11 Herbert Medek u. Wolfgang Mayer: *Wiederaufbau Stuttgart. Würdigung durch den Paul-Bonatz-Preis 1953–1983*, hrsg. von der Landeshauptstadt Stuttgart, Stuttgart 2021, S. 6f; Roland Müller. In: *Stuttgart im Zweiten Weltkrieg*. 1989, S. 29–39; Marlene P. Hiller: Der deutsch-alliierte Luftkrieg 1939–1945. In: Ebd. S. 375–387; Heinz Bardua: *Stuttgart unterm Bombenhagel*. In: Ebd. S. 389–396
- 12 SStA Bestand 171/1 = Luftangriffspläne, hier Plan 9350/10356
- 13 Georg Dehio: *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Baden-Württemberg I*, München/Berlin 1993 (= Dehio BW I), S.740–741; Die Stuttgarter Bauhütte. In: *StZ* vom 24. Dezember 1945, abgebildet in: Wolf D. von Lucius: *Stuttgart 1945. Anfang nach dem Ende*, Stuttgart 1995, S.257
- 14 Dehio BW I, S.749–752; Jan Sellner: Zweimal zerstört, zweimal aufgebaut. In *StZ* vom 26. Juli 2019
- 15 Dehio BW I, S.752–756

- 16 SStA Bestand 171/1 = Luftangriffspläne 1457-1024 u. 1443-1024
- 17 *Stuttgart 1942. Zeitreise in Bildern*. Hrsg. von Jan Georg Plavec u. Jan Sellner, Stuttgart 2020
- 18 Kurt Leipner: *Altes Stuttgart*, Frankfurt 1977, S. 78
- 19 *Stuttgarter Adressbücher 1811–1943*
- 20 Das neue Rathaus in Stuttgart. In: *Zentralblatt der Bauverwaltung* 25 (1905), S. 199–202
- 21 Herbert Medek u. Wolfgang Mayer 2021, S. 18–21
- 22 Judith Breuer: Max Littmanns Hauptwerk. Das Große Haus, heute Opernhaus der Württembergischen Staatstheater in Stuttgart. In: *Schwäbische Heimat* 2/2023, S. 7
- 23 Judith Breuer: Verloren, aber nicht vergessen: das Kaufhaus Schocken in Stuttgart. In: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*. Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege 48 (2019), S. 149–156
- 24 Annette Schmidt: *Ludwig Eisenlohr. Ein architektonischer Weg vom Historismus zur Moderne*. Band 98 der Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Stuttgart 2006, S.590–593; Roland Maier: Alfred Breuninger. NS-Ratsherr und Profiteur des Naziregimes. In: Hermann G. Abmayr (Hrsg.): *Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer zum Massenmörder*, Stuttgart (2. Auflage) 2009, S. 290–295; Wolf D. von Lucius: *Stuttgart 1945. Anfang nach dem Ende*, Stuttgart 1995, S. 35; Heinz Bardua. In: *Stuttgart im Zweiten Weltkrieg* 1989, S. 393
- 25 *Stuttgart 1942. Zeitreise in Bildern*. Stuttgart 2020/2021/2022

Robert Hirsch (1857–1939)

Erinnerungen eines jüdischen Schwaben

Wilfried Setzler

Autobiografien oder autobiografische Aufzeichnungen deutscher Juden sind keine Seltenheit. Allein das Leo Baeck Institut in New York verfügt über eine Sammlung von mehr als tausend dieser Texte. Einige sind inzwischen publiziert und ausgewertet, manche digitalisiert und online. Doch noch immer fehlen fachlich-sachlich kommentierte wissenschaftliche Editionen.

Dass solche Lebenserinnerungen weder ausgewogen noch objektiv sind, Wissens- und Erinnerungslücken aufweisen, ist allgemein bekannt. Als historische Quelle müssen sie zwar mit Vorsicht behandelt werden, liefern dann aber außerordentlich wertvolle Informationen. Sie ergänzen amtliche Schriften, Akten, Dokumente, gewähren ungewöhnliche Einblicke in den Alltag, in das gesellschaftliche Leben und das Sozialgefüge, vermitteln Wissen, nicht nur in dem, was sie mitteilen, sondern gerade in dem, was sie verschweigen, ausklammern oder verdrängen.

Auch die von Robert Hirsch in hohem Alter zwischen 1934 und 1937 niedergeschriebenen Erinnerungen, deren Edition derzeit vorbereitet wird,¹ erweisen sich als weit mehr denn eine Autobiografie oder Familiengeschichte. Sie sind für die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts, des deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik eine besonders anschauliche Quelle zur württembergischen Landesgeschichte, zur Sozial- und Rechtsgeschichte. Sie vermitteln Wissen zur jüdischen Emanzipation und rechtlichen Gleichstellung, zur Assimilierung und Akkulturation einer Minderheit, zum Verhältnis zwischen Christen und Juden und der Diskriminierung in der Mehrheitsgesellschaft, zum alltäglichen Antijudaismus und zunehmenden Antisemitismus. Sie ermöglichen einen ungewöhnlichen Einblick in lokale Lebenswelten insbesondere zu den Städten Aalen, Backnang, Münsingen, Schorndorf, Stuttgart und vor allem zu Tübingen, Ulm und Wankheim.

Das Nesthäkchen unter 14 Söhnen

Robert Hirsch wurde am 10. Juli 1857 als jüngstes von 14 Kindern des jüdischen Ehepaars Leopold und Therese Hirsch in Tübingen geboren. Zum Zeitpunkt seiner Geburt waren bereits sieben seiner Brüder verstorben. Altersmäßig am nächsten standen ihm die 1848 geborenen, neun Jahre älteren Zwillinge Heinrich und Gustav. Die Familie stammte aus dem benachbarten Dorf Wankheim, der Vater hatte sich 1852 erfolgreich in das Bürgerrecht

der Stadt Tübingen eingeklagt und 1855 in der Nähe des Marktplatzes ein Wohn- und Geschäftshaus erworben, in dem er recht erfolgreich ein »Tuch- und Herrenkleider-Geschäft« betrieb.

Robert Hirsch wuchs in einer den jüdischen Glauben praktizierenden, liberal gesonnenen und sehr pragmatisch denkenden Familie auf. Er selbst bezeichnete seine Mutter als eine »aufgeklärte Frau«. Seine Erinnerungen belegen, dass die Beachtung ritueller und liturgischer Regeln im Alltag, die Bewahrung jüdischer Tradition und Religionsgesetze inmitten einer christlichen Umwelt sich gleichwohl nicht immer als einfach erwiesen. Vor allem für die Kinder der Familie Hirsch wurde der Alltag zum Spagat zwischen jüdisch-

orthodoxen Grundsätzen und Tendenzen der Assimilierung und Akkulturation.

Während seine Brüder Kaufmannsberufe ausübten, war für das »Nesthäkchen« eine akademische Laufbahn vorgesehen. Mühelos durchlief Robert die Tübinger Elementarschule und das Gymnasium in zwölf Jahren und war stets unter den ersten in der Klasse. Nach dem Abitur im Herbst 1874 immatrikulierte er sich, wie geplant, als Jurastudent an der Universität Tübingen.

Ähnlich erfolgreich wie die Schule verlief das Studium: Er konnte sich schon nach acht Semestern zur ersten höheren Justizdienstprüfung anmelden, die er im Dezember 1878 mit der Note »II b oben« bestand. Erst wenige Wo-





Das Herrenbekleidungsgeschäft des Leopold Hirsch in Tübingen, Kronenstraße 6 – Geburtshaus von Robert Hirsch – mit einem Hirsch als Firmenausleger im 2. Stock. Postkarte um 1920

chen zuvor war ihm für die Bearbeitung einer akademischen Preisfrage der Tübinger Juristenfakultät »über den Unterschied zwischen Mittäterschaft und Beihilfe« ein Preis verliehen worden.

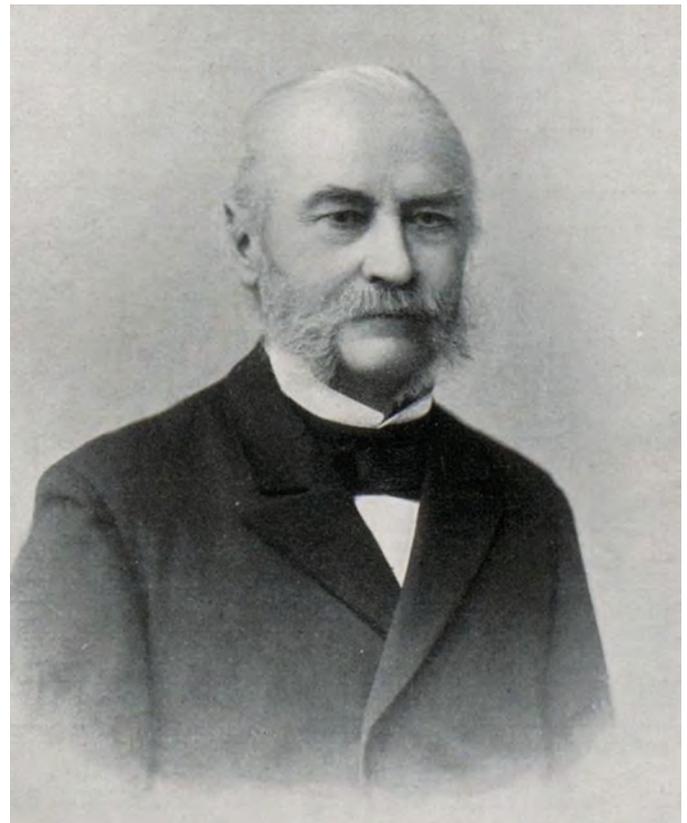
Erstaunlicherweise blieb ihm daneben noch Zeit für seine Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ghibellinia, einer schlagenden Studentenverbindung. Mit Eifer beteiligte er sich aktiv an allen Veranstaltungen, den zweimal wöchentlich stattfindenden Kneipabenden mit ihren Bierduellen, an Ausfahrten und Ausflügen, Festen und Feiern. Mehrere Semester führte er die Korrespondenz der Korporation und betätigte sich als Schriftleiter der Kneipzeitung.

Über vierzig Bewerbungen wurden abgelehnt

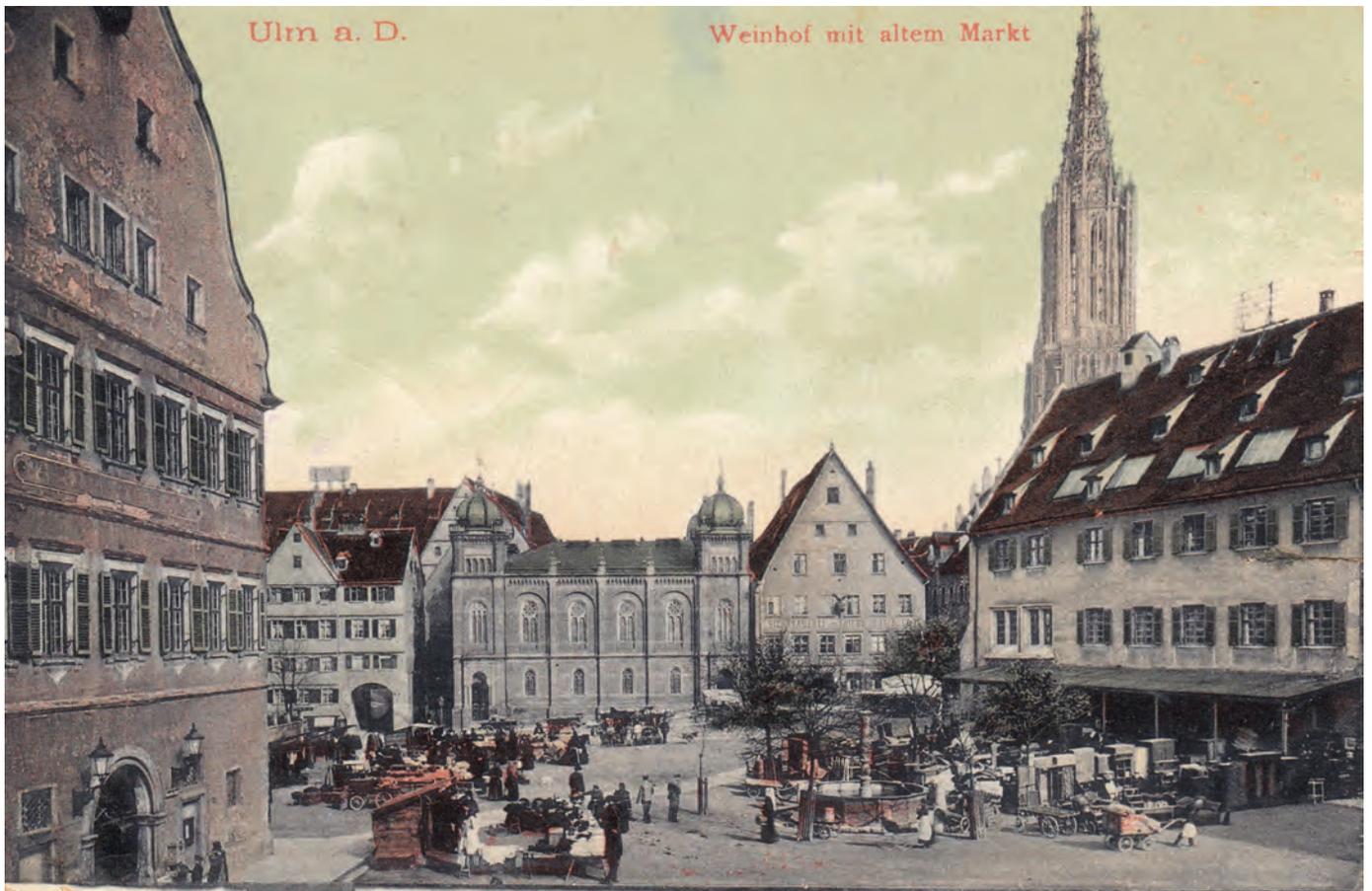
Das Referendariat absolvierte er in Ulm und bestand im April 1880, wieder mit der Note 2 b, die zweite höhere Justizdienstprüfung, was dem nun 22-Jährigen den Weg in den württembergischen höheren Beamtenstand oder in die freiberufliche Tätigkeit als Rechtsanwalt öffnete. Robert Hirsch entschied sich für das Richteramt. Üblicherweise folgte vor der festen Übernahme in den Staatsdienst eine Phase der Anwartschaft, in der es galt, Erfahrungen zu sammeln und seine Befähigung im konkreten Berufsdienst unter Beweis zu stellen.

Dieser Praxis entsprechend erhielt Hirsch im Mai 1880 beim Amtsgericht Münsingen eine erste Anstellung. Da ihm die dortige Tätigkeit als Amtsanwalt viel Freizeit ließ und nur wenig abverlangte, baute er die einstige Preisfrage über »Mittäterschaft und Beihilfe« zu einer Dissertation aus und promovierte an der Tübinger Juristenfakultät zum Dr. juris utriusque. Seine Urkunde datiert auf den 6. Oktober 1881. Einen Monat später wurde er zum stellvertretenden Amtsrichter in Aalen ernannt. Bei seinen glänzenden Voraussetzungen war eine baldige Festanstellung zu erwarten.

Doch es sollte anders kommen: Eine in Aalen in Aussicht stehende Stelle wurde durch einen älteren Bewerber besetzt. Hirsch übernahm daraufhin im April 1883 die Vertretung des erkrankten Amtsrichters in Schorndorf und nach dessen Genesung im Oktober wieder die Stelle eines stellvertretenden Amtsrichters, dieses Mal in Backnang. Von dieser Position aus bewarb er sich, ausgestattet mit vorzüglichen Zeugnissen seiner bisherigen Vorgesetzten, ab 1884 auf jede sich bietende Stelle im württembergischen Justizdienst. Nach eigenen Angaben waren es in den folgenden zwei Jahren über 40 Bewerbungen, die alle abschlägig beschieden wurden, obwohl er, was sein Dienstalder und seine Zeugnisse anbelangte, längst an der Reihe gewesen wäre.



Eduard Faber (1822–1907), seit 1878 württembergischer Justizminister, übergeht Robert Hirsch mehrfach bei der Stellenbesetzung im Staatsdienst wegen dessen jüdischer Religionszugehörigkeit und empfiehlt ihm zur freiberuflichen Tätigkeit als Rechtsanwalt überzugehen. Stahlstich



Die alte, 1873 eingeweihte Synagoge in Ulm im orientalischen Stil am Weinhof, Postkarte von 1920

Daraufhin wandte er sich direkt an den Justizminister Eduard von Faber und bat um eine Audienz, die ihm am 12. Februar 1886 gewährt wurde. Auf dieser erklärte ihm der Minister nach einigem Vorgeplänkel unverblümt: »Ich weiß zwar, daß nach Reichs- und Landesstaatsrecht das religiöse Bekenntnis kein Hindernis der Anstellung bildet, [... aber] ich nehme Anstand an Ihrer Konfession. Wir haben nun drei Israeliten angestellt, was schon mehr ist als dem Prozentsatz der jüdischen Bevölkerung entspricht.« Zum Schluss des Gesprächs empfahl ihm der Minister, »zur Rechtsanwaltschaft überzugehen; da fragt das Publikum nicht, ob einer Christ oder Israelit ist, es geht eben zum Tüchtigsten«.

Robert Hirsch ließ sich zunächst nicht entmutigen, als er aber bei einer erneuten Bewerbung auf eine Richterstelle wiederum übergegangen wurde, zog er daraus die Konsequenz und ersuchte um die Zulassung als Rechtsanwalt am Landgericht Ulm. Umgehend reagierte das Ministerium, entließ ihn zum 31. Juli aus der Backnanger Stelle und genehmigte sein Gesuch.

Neuorientierung als Rechtsanwalt und Familiengründung in Ulm

Am 31. August 1886 wurde Robert Hirsch als Rechtsanwalt beim Landgericht Ulm vereidigt. Ulm wählte er vor

allem deshalb, weil sich dort vier seiner Brüder inzwischen als Kaufleute niedergelassen hatten: Julius und Rudolf mit der Firma »Gebrüder Hirsch«, einem »Seiden- und Posamentierwarengeschäft« sowie Moritz und Heinrich mit der Firma »M. & H. Hirsch« für Import und Export von Schneiderzubehör.

Bereits zwei Monate nach der Zulassung verlobte er sich mit der zwanzigjährigen Friederike Kiefe, Tochter des verwitweten Privatiers Abraham Kiefe in Stuttgart. Einem vierteljährlichen Brautstand folgte am 27. Februar 1887 die Heirat und darauf der Umzug in die Ulmer Neutorstraße 30. Dort wurde noch im selben Jahr der erste Sohn Leopold geboren, zwei weitere Kinder, Otto und Minna, folgten 1890 und 1892.

Wie ihre Mutter erhielt Minna eine für das »gehobene Bürgertum« klassische Ausbildung für »höhere Töchter« zur Vorbereitung auf ihre künftige Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau. Auf zehn Jahre an der »höheren Mädchenschule« folgten jeweils ein Jahr im Mädchenpensionat in Lausanne und in der Ulmer Frauenarbeitsschule. Den Abschluss bildete 1913 ein Aufenthalt als Au-Pair-Mädchen in England.

Beide Söhne sollten und wollten in die Fußstapfen des Vaters treten, vor allem Leopold übernahm dessen Vorbild mit Studium in Tübingen und Mitgliedschaft bei der Ghi-



Der Sohn Leopold als Soldat. Mehrfach befördert geriet er als Leutnant gegen Ende des Ersten Weltkriegs in amerikanische Gefangenschaft, Foto 1918



Das Passbild der Tochter Minna im Reisepass vom 19. Juli 1924

bellinia. Die Referendarzeit in Ulm schloss er 1915 mit der zweiten Justizprüfung ab. Ein ähnliches differenzierteres Studiengedaren zeigt sich bei Otto, der im Dezember 1912 seine Justizprüfung ebenfalls in Tübingen ablegte. Die weiteren Zukunftsplanungen brachte der Erste Weltkrieg gründlich durcheinander oder beendete sie jäh und unerbittlich. Otto meldete sich bei Kriegsbeginn sogleich als Freiwilliger und ist, mehrfach für Tapferkeit ausgezeichnet, am 18. Juli 1915 auf dem Hilsenfirst in den Vogesen gefallen. Auch Leopold hatte sich nach dem 2. Dienstexamen als Freiwilliger gemeldet, wurde mehrfach befördert und geriet schließlich als Leutnant am 1. Oktober 1918 in amerikanische Gefangenschaft, aus der er erst Mitte September 1919 entlassen wurde. Minna absolvierte gleich nach Kriegsbeginn einen Krankenpflegekurs. Zur Rotekreuzschwester ausgebildet, versorgte sie verwundete Soldaten im Ulmer Lazarett. Bei einem Kochkurs in Stuttgart lernte sie Theodor Hirsch

kennen, Sohn des Weinhändlers Louis Hirsch, Oberkirchenvorsteher der israelitischen Gemeinde in Stuttgart, der trotz des gleichen Familiennamens nicht mit ihr verwandt war. Ihrer Verlobung im Februar folgte im Juli 1918 die Eheschließung.

Hohes Ansehen als »bester Rechtsanwalt« in Ulm von 1886 bis 1933

Einen Namen machte sich Robert Hirsch als Anwalt zunächst bei schweren Straffällen vor dem Schwurgericht, darunter etlichen spektakulären Verbrechen mit hoher Publizität. Beifällig soll ihn der Ulmer Landgerichtspräsident Emil von Pfizer als seinen »besten Rechtsanwalt« bezeichnet haben – zweifelsohne genoss er innerhalb der Justizverwaltung des Landes ein gutes, ja hohes Ansehen. Dies zeigt sich auch darin, dass er als Ausbilder sehr begehrt war und über viele Jahre meist zwei Referendare gleichzeitig beschäftigte und versorgte.

Nach und nach verlagerte sich der Schwerpunkt seiner Tätigkeit von der Verteidigung in Strafsachen hin zu Zivilklagen, zu Handelssachen und zum Steuerrecht. In diesem Bereich tat er sich als Verfasser von Fachartikeln in Zeitschriften sowie von Gesetzeskommentaren hervor. Ein neues Betätigungsfeld eröffnete der Erste Weltkrieg: Von 1914 bis 1919 war er in vielfältiger Weise als Verteidiger in Strafsachen für französische, italienische und russische Kriegsgefangene tätig. Das im Krieg neutrale Spanien beauftragte ihn »zur Wahrnehmung der Rechte französischer Kriegsgefangener«.

Im September 1919 nahm Robert Hirsch, wie seit langem geplant, seinen Sohn Leopold als Kompagnon in seiner Rechtsanwaltskanzlei auf. Das entlastete ihn von Routine und beflügelte ihn zugleich zur Übernahme neuer Aufgaben. Eine Krönung und Anerkennung seiner beruflichen Tätigkeit wurde für ihn seine Bestellung als öffentlicher Notar 1923 durch das württembergische Justizministerium.

Außerberuflich tätig für die jüdische Gemeinde und gegen Antisemitismus

In vielfältiger Weise hat sich Robert Hirsch ehrenamtlich betätigt. Schon als Referendar war er 1879 Mitglied des israelitischen Lesevereins in Ulm geworden, der ihn 1929 zum Ehrenmitglied ernannte. 1937 verlieh ihm die Israelitische Waisen- und Erziehungsanstalt Wilhelmspflege Esslingen für seine beinahe 50-jährige Tätigkeit im Ausschuss die Ludwig-Stern-Ehrendenkünze.

Am nachhaltigsten setzte er sich für die Belange der Ulmer jüdischen Gemeinde ein, die damals rund 650 Personen umfasste. 1889 wurde er Mitglied des sechsköpfigen »israelitischen Kirchenvorsteheramts« und blieb es 33 Jahre lang, dabei wurde er zu »einer Leitfigur der Ulmer Juden«. Als stellvertretender Vorsitzender des Gremiums hatte er, vor allem in Zeiten, in denen die Rabbinerstelle unbesetzt war, zahlreiche Repräsentationsaufgaben nach innen und außen zu übernehmen.

Von Bedeutung, weit über den lokalen Bereich hinaus, erwies sich sein Engagement für eine neue »Kirchenverfassung«: Eine 1897/99 erfolgte »Eingabe« an die Abgeordnetenkammer des württembergischen Landtags in Stuttgart »zur zeitgemäßen Regelung der Rechtsverhältnisse der Israeliten in Württemberg« trug seine Handschrift.³ 1912 führte diese Initiative schließlich zu einem Gesetz, welches den württembergischen Juden eine religiöse Autonomie und Selbstverwaltung zugestand und das bis dahin herrschende »Staatskirchentum« ablöste sowie der »Israelitischen Kirche« die Stellung einer Körperschaft öffentlichen Rechts übertrug.

Ein besonderes Anliegen war ihm die Bekämpfung des Antisemitismus. Auf seine Anregung hin klagte 1892 die Israelitische Oberkirchenbehörde gegen die *Ulmer Schnellpost*, eine Tageszeitung, die auf übelste Art gegen Juden hetzte und »Juden aller möglichen an Christen begangenen Verbrechen beschuldigte«.⁴ Schon 1891 hatte der Ulmer Bürgerversammlung einstimmig »die antisemitische Agitation der *Schnellpost* als eine Störung des öffentlichen Friedens« missbilligt und der Stadtrat dies zum Anlass genommen, der Zeitung den Titel »Amtsblatt« zu entziehen.⁵

34

Sedstes Kapitel.
Allerlei Heggenspen.

Wenn man nicht Jüdisch sein will, so muß man sich nicht
einzig, mit den übrigen Jüd. von Württemberg, und dann
ist man für lange Jahre gesündigt. Das heißt, man
muß sich, wenn man keinen Beruf hat, irgendwohin
aufgeben. Die Jüd. sind ja nicht zu Hause, sondern
sind in der Fremde. Man muß sich also irgendwohin
aufgeben, wo man sich ein Leben machen kann.
Das heißt, man muß sich irgendwohin aufgeben, wo
man ein Leben machen kann. Das heißt, man muß
sich irgendwohin aufgeben, wo man ein Leben
machen kann. Das heißt, man muß sich irgendwohin
aufgeben, wo man ein Leben machen kann.

Es ist ein sehr interessantes Kapitel, das man
lesen sollte. Es handelt sich um die Geschichte
des Jüdischen Lebens in Württemberg. Man
wird sehen, wie die Jüd. sich in der Fremde
aufgeben und ein Leben machen. Das ist
eine sehr interessante Geschichte, die man
lesen sollte.

Eine Seite aus dem 1936/37 geschriebenen
2. Teil der Erinnerungen des Robert Hirsch

1914
LAL DE 11 211
Wer
Eing 20 DEZ 1952

Abschrift!

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland - Abt. Wanderung
(Hilfsverein)

Vom Herrn Reichsminister des Innern durch Verfügung v. 31.10.1924
Nr. II 7761 als gemeinnützige Auswanderungsberatungsstelle für Jüd.
Auswanderer anerkannt.

Berlin N 4, den 24. Juli 1941
Artilleriestr. 31

Frau
Friederike Sara Hirsch
Stuttgart
Gshkopf 31

Betrifft: Dr. Sp/Si.

Sehr geehrte Frau Hirsch!

Die Kosten der Ausreise mit dem zugeteilten Platz auf der
»CIUDAD DE SEVILLA« Juliabfahrt stellen sich dahin:

§ 443.-- Passage
§ 10.-- Bordgeld
§ 42.-- Fahrt zur Hafenstadt
§ 50.-- Aufenthalt in der Hafenstadt
§ 443.--
§ 480.-- Bewilligung durch Beschluss Nr. 337a
§ 95.-- Bewilligung im Unbemittelten-Verfahren

Die Bewilligung des Devisenbetrages gilt nur insoweit, als er für
den angegebenen Zweck benötigt wird.

Abrechnung geht Ihnen durch die Altru durch gesondert zu. Selbstver-
ständlich werden Ihnen die gezahlten RM 3.000.-- Spende auf den zu
zahlenden Reichsmarkbetrag angerechnet.

Die § 50.-- sind ein Beitrag zu den Kosten Ihrer Unterbringung und
Verpflegung, für die das Comité sorgt. Bei Mehrgebrauch erfolgt
keine Nachforderung, bei Mindergebrauch keine Auszahlung.

Unsere Passage-Abteilung ist informiert.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
Altru Passage Kommission
(gez.) Unterschrift

Fernsprecher: Sammelnummer 41 6721-Telegramm-Adresse: »Zedakah«
Berlin-Rudolf Hesse-Code Suppl. Bank-Konto: A.v.A. Wassermann,
Berlin W 8, Wilhelmplatz 7 - Postscheckkonto: Berlin Nr. 331 26

F.d.R.d.A.
8.12.52
München
Königliche Hofbibliothek
Württemberg

Abschrift einer Kostenaufstellung der Reichsvereinigung
der Juden in Deutschland zur »Auswanderung«
von Friederike Hirsch, 24. Juli 1941

Nach dem Ersten Weltkrieg sah sich Hirsch mit einem immer mehr erstarkten Antisemitismus konfrontiert. Als Vorsitzender der Ulmer Ortsgruppe des »Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens« wehrte er sich energisch gegen jede Form von Antisemitismus⁶ und suchte dabei auch unter Nichtjuden nach Verbündeten. Auch außerhalb der jüdischen Gemeinde engagierte sich Hirsch ehrenamtlich. 1898 wurde er Mitglied in der Ulmer Freimaurerloge »Carl, zu den drei Ulmen«. Als bald übernahm er die Aufgaben des Sekretärs, dann – 13 Jahre lang – die des »deputierten Meisters vom Stuhl«. Das Amt des Logenmeisters lehnte er ab, lieber blieb er Stellvertreter. Ein ähnliches Verhalten des Agierens im Hintergrund zeigte er bei seinen parteipolitischen Tätigkeiten.⁷ Schon während der Aalener Zeit als stellvertretender Amtsrichter trat er 1882 der Deutschen Partei, die in Württemberg »Nationalliberale Partei« hieß, bei. In Ulm wählte ihn die Ortsgruppe in den Ausschuss, in dem er »mit der Zeit eine ausschlaggebende Stellung einnahm«. Parteipolitische Gegner nannten ihn den »Generalstäbler der Partei«. Das ihm angebotene Amt des Vorstandes lehnte er auch hier ab, er wollte lieber »maßgebliches Ausschussmitglied«



Die Synagoge in Stuttgart mit den von Theodor Hirsch geretteten Gesetzestafeln im Giebelfeld, kolorierter Holzstich 1866



bleiben. In der nach dem Ersten Weltkrieg durch Verschmelzung von Deutscher Partei und Volkspartei gegründeten Deutschen Demokratischen Partei (DDP) bekämpfte er deren Anlehnung an die SPD.

Umzug zur Tochter nach Stuttgart und Niederschrift der Erinnerungen

Die Bestellung zum Notar 1923 sah Robert Hirsch als einen Höhepunkt seiner Juristenkarriere. Sie läutete für den 66-Jährigen allerdings eine Phase des Rückzugs aus der Anwaltskanzlei und der Abgabe von Ehrenämtern ein. Das am 7. April 1933 von der NS-Regierung erlassene Gesetz »Zulassung zur Rechtsanwaltschaft«, das auf eine Ausgrenzung der jüdischen Minderheit angelegt war, veranlasste ihn am 27. April, seine Anwaltstätigkeit offiziell zu beenden und die Stadt Ulm nach beinahe 50 Jahren zu verlassen.

Zusammen mit seiner Frau zog er nur wenige Tage später zur Tochter Minna, die mit ihrem Mann Theodor Hirsch und zwei Kindern Gertrud und Lotte, 13 und 11 Jahre alt, in Stuttgart lebte. Über den Vater seines Schwiegersohnes, den in der jüdischen Gemeinde angesehenen Louis Hirsch, von 1924 bis 1930 Vizepräsident des israelitischen Oberrats, fanden die Neuankömmlinge Eingang in den Union-Club, der in der Hohenstaufenstraße 7 über eigene Räumlichkeiten verfügte und »den denkbar angenehmsten Sammelpunkt der Damen und Herren der besten hiesigen jüdischen Kreise« bildete. Dort erlebte vor allem Robert Hirsch »Erholung und Ablenkung vom Ernst der Jetztzeit«.⁸ Gut von der Tochter versorgt, fand er 1934/35 nun die Kraft zur Niederschrift seiner Erinnerungen.

Entstanden ist ein sehr lebendig geschriebener Lebensrückblick, der ausführlich auf die Zeit in Tübingen – Kindheit, Jugend, Studium – eingeht und dabei trefflich die Stadt, die Universität und die studentischen Verbindungen charakterisiert. Nicht minder interessant sind seine Schilderungen des gesellschaftlichen Milieus in den Städten Aalen, Backnang und Schorndorf, in denen er als stellvertretender Amtsrichter tätig war. Ein besonderes Augenmerk gilt den Ulmer Jahren und der dortigen Tätigkeit als Rechtsanwalt und als aktives Mitglied im Vorstheramt der Jüdischen Gemeinde.

Als hätten ihm die Demütigungen die Sprache verschlagen

Auffallend und merkwürdig ist, dass er aber die Gegenwart und die jüngsten Ereignisse fast völlig ausklammert. Selbst im zweiten, in den Jahren 1936/37 geschriebenen Teil »Kraut und Rüben« findet er keine Worte über die antisemitische Hetze und Gesetzgebung des NS-Regimes, über die Ausgrenzung der Juden aus Wirtschaft und Ge-

Stuttgart: Synagoge in der Hospitalstraße, Aufnahme des Innenraums um 1910



Die Gesetzestafeln befinden sich heute im Innern der neuen Synagoge Stuttgart.

sellschaft oder über deren systematische Unterdrückung und Beraubung. Es scheint, als hätten ihm die Schikanen und Demütigungen, denen er auch persönlich ausgesetzt war, die Sprache verschlagen. Unerwähnt bleibt so beispielsweise sein Ausschluss aus »christlichen« Vereinen wie dem Schillerverein in Marbach oder das Verbot, weiterhin die Berufsbezeichnung Rechtsanwalt i. R. zu führen.

In Stuttgart lebte Robert Hirsch zwar gänzlich im Ruhestand, aber dennoch keineswegs uninformiert, im Gegenteil. Sein Schwiegersohn Theodor Hirsch war bis 1937 in leitender Position in der Salamander-Schuhfabrik tätig und zählte zum Vorstand der jüdischen Gemeinde. Die Familie wohnte in Stuttgart Tür an Tür mit der Familie von Theodors Bruder Otto in einem 1928 gemeinsam erbauten Doppelhaus auf dem Gähkopf. Otto war einer der bekanntesten deutschen Juden seiner Zeit, Mitbegründer des Jüdischen Lehrhauses in Stuttgart. Seit 1930 wirkte er neben seinem Beruf als Vorstandsmitglied der Neckar AG und als Präsident des Oberrats der jüdischen Gemeinschaft in Württemberg, nach 1933 wurde er Organisator der »jüdischen Selbsthilfe« und 1934 geschäftsführender Vorsitzender der Reichsvertretung der Deutschen Juden in Berlin. Auch nach dem Umzug seiner Familie nach Berlin 1935 hielten die beiden Brüder engen Kontakt.

Das Novemberpogrom und seine Folgen

Über die Ereignisse des Novemberpogroms 1938⁹ und ihre Folgen für die Familie in Stuttgart informiert ein 1943 verfasster Bericht von Theodor Hirsch, der heute

ebenfalls im Leo Baeck Institut New York aufbewahrt wird.¹⁰ Seit 1938 leitete er zusammen mit Siegfried Gumbel die »Israelitische Kultusvereinigung Württemberg und Hohenzollern«, wobei sich Theodor Hirschs Arbeitsfeld auf Stuttgart, die größte Gemeinde im Land und deren Einrichtungen konzentrierte.¹¹ Am 10. November wurde er verhaftet, ins KZ Welzheim eingeliefert und dort 14 Tage festgehalten. Nach der Freilassung gehörten zu seinen ersten Aufgaben die Aufräumarbeiten in der Umgebung der von den Nazis in Brand gesetzten Synagoge und die Beseitigung der Brandruine. In Abstimmung mit dem Architekten Ernst Guggenheimer gelang es ihm, die Gesetzestafeln, die noch immer die Front der Synagoge krönten und »nach dem Brand wie ein Mahnmal Gottes in den Himmel ragten«, »vorsichtig« abtragen zu lassen und in den Schulhof eingemauert, zu retten.¹²

Die Ereignisse des Pogroms machten der Familie Hirsch deutlich, dass es für sie in Deutschland kein Bleiben mehr gab. Roberts Sohn Leopold, der dank seines hohen Ansehens und seiner guten, bis in die Gestapo reichenden Beziehungen in Ulm nicht verhaftet worden war und sich als Rechtsanwalt gar für die in Dachau inhaftierten Ulmer Juden tatkräftig einsetzen konnte, gelang mit seiner Frau und den beiden Töchtern schon im März 1939 die Emigration von Hamburg aus in die USA. Eine Bürgerschaft des schon seit längerem im Bundesstaat Louisiana lebenden Schwagers hatte die Ausreise ermöglicht.

Viel schwieriger gestaltete sich die Flucht für den in Stuttgart lebenden Familienzweig, zumal Theodor und Minna planten, ihre Eltern mitzunehmen. Zwar konnten die bei-



Ein Stolperstein für Dr. Robert Hirsch vor dem Wohnhaus von Minna und Theodor Hirsch, Gähkopf 31

den Töchtern, Gertrud und Lotte, zusammen mit den beiden Töchtern von Otto Hirsch im Juni 1939 als Haushaltsgelhilffinnen in England in Sicherheit gebracht werden, doch die Ausreise der anderen verzögerte sich von Monat zu Monat. Dies geschah nicht nur, weil die Einwanderungspolitik immer restriktiver und Zulassungsquoten immer geringer wurden, sondern auch deshalb, weil Theodor Hirsch sich nach Kriegsbeginn genötigt sah, auf seiner Position als Gemeindevertreter zu bleiben und anderen zu helfen. Eine erneute Verhaftung seines Bruders Otto am 16. Februar 1941 in Berlin und dessen Tod im KZ Mauthausen am 19. Juni gaben ihm und Minna den letzten Anlass zur Flucht, die am 13. Juli 1941 zunächst per Bahn nach München, von dort nach Barcelona und

schließlich im August nach New York führte. Mitnehmen konnten sie Minnas 76-jährige Mutter Friederike und Theodors 83-jährigen Vater Louis¹³, der dann wenige Tage vor der Ankunft des Schiffes starb und auf See bestattet wurde.

Robert Hirsch hat von all dem nichts mehr miterlebt. Tief erschüttert von den Ereignissen der Pogromnacht, heimatlos geworden und schwer verletzt von den Schikanen und Demütigungen des deutschen Staates, für den er so lange tätig gewesen war, hatte er sich bereits am 14. Januar 1939 für den selbstbestimmten Tod entschieden. Er habe der Familie auf der Flucht nicht »zur Last fallen wollen«, berichtete später eine seiner Enkelinnen.¹⁴ Begraben wurde Robert Hirsch auf dem Stuttgarter Pragfriedhof.

Über den Autor

Prof. Dr. Wilfried Setzler ist Autor und Herausgeber zahlreicher Bücher und Beiträge zur südwestdeutschen Landeskunde und Geistesgeschichte, Honorarprofessor an der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen. Bis 2009 war er Leiter des Kulturamts der Stadt Tübingen. Setzler wurde 2008 Ehrenmitglied des Schwäbischen Heimatbundes und erhielt 2020 die Heimatmedaille. Siehe auch die Würdigung auf S. 85 dieser Ausgabe.

Anmerkungen

- 1** Erscheint im Oktober 2023 im Jan Thorbecke Verlag Ostfildern als Band 15 der Beiträge zur Tübinger Geschichte, herausgegeben und kommentiert vom Verfasser dieses Beitrags mit zwei einleitenden Aufsätzen von Manuel Mozer, Kusterdingen/Wankheim, und der Tübinger Geschichtswerkstatt. Dort findet man alle Belege zur hier publizierten Biografie.
- 2** Christoph Rieber: Gustav Maier und Ulms Juden im Kaiserreich 1871–1918, in: *Ulm und Oberschwaben* 62 (2021), S. 200. Dr. Christoph Rieber, Ulm, sei hier auch für weitere Hinweise gedankt.
- 3** *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 1911 (Heft 11), S. 122
- 4** *Erinnerungen*, S. 30
- 5** *Der Gemeindebote. Beilage zur Allgemeinen Zeitung des Judenthums* 55 (25. 9. 1891) Heft 39, S. 3 und StA Ulm B 005/5 Nr. 87

- 6** Protest der isr. Kirchengemeinde gegen antisemitische Veröffentlichungen im *Amtsblatt der Stadt*, StA Ulm B 377 / 90 Nr. 001
- 7** *Erinnerungen*, S. 27f.
- 8** Louis Hirsch: Familiengeschichte und Lebenserinnerungen 1937, Leo Baeck Institute New York. Handschrift 181, S. 105
- 9** Zu den Ereignissen in Stuttgart siehe: »Reichskristallnacht« – der Pogrom im November 1938 in Stuttgart. Ein Quellen- und Arbeitsbuch. Stadtarchiv Stuttgart 2008
- 10** Theodor Hirsch: Meine Erlebnisse, Theodor Hirsch Collection, in: Leo Baeck Institute New York AR 3275
- 11** Zelzer, Stuttgart, S. 451
- 12** Wie Anm. 10, S. 5
- 13** Theodors Mutter Helene war bereits am 16. Mai 1933 verstorben.
- 14** Zeitzeugenprojekt Fragezeichen Stuttgart, www.stolpersteine-stuttgart.de/index, abgerufen 15. 7. 2020



Foto: Reinhard Wolf, Marbach/N.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Ihr Ansprechpartner zum Thema „Stiftungen, Spenden und Nachlässe“:

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner
Schwäbischer Heimatbund e.V.

Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Tel. 0711 23942-0

langner@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de



Nationalsozialistische Justizwillkür

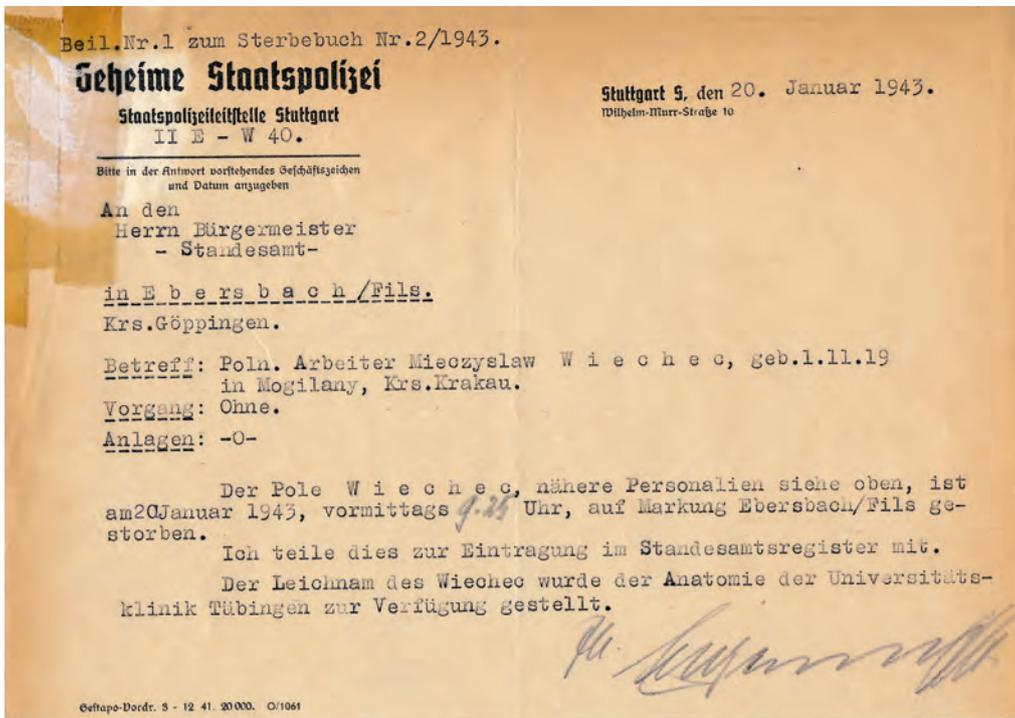
Der Fall des Zwangsarbeiters Mieczysław Wiecheć

Christian Buchholz

Am frühen Morgen des 20. Januar 1943 wird eine große Gruppe von polnischen Zwangsarbeitern¹ auf dem Rathausplatz der Stadt Ebersbach/Fils hinauf auf den Berg zum Sulpacher Wald im Gewinn Kirschenhau getrieben. Sie sollen zur Abschreckung Augenzeugen einer Hinrichtung werden. Einer von ihnen wird mit dem Lastwagen und den nötigen Utensilien (ein mobiler Galgen u.a.) den über 2 km langen Weg hinaufgefahren. Die »NS-Größen« des Ortes, Angehörige der Gestapo – vermutlich auch der Leiter der Stuttgarter Staatspolizei-Leitstelle Paul Musgay² – sowie Mitarbeiter der örtlichen Gendarmerie und die ganze Bevölkerung sind gehalten, dabei zu sein. Gustav Seebich, der Bürgermeister von Ebersbach³, findet eine Ausrede: Er sei nicht abkömmlich und weigere sich, die Bevölkerung zur Hinrichtung als Publikum zusam-

menzurufen. Lange habe es ihn belastet, dass er die Hinrichtung nicht verhindern konnte.⁴

So kommen die verschiedenen Gruppen gegen 9 Uhr zu dem wunderschön gelegenen Platz: Man sieht hier vom Waldrand aus in das tiefer liegende Filstal und weit hinüber in den Schurwald. Mieczysław Wiecheć, der 24-jährige Zwangsarbeiter aus Mogilany/Krakow, muss absteigen. Seine Kameraden treffen allmählich ein und müssen sich aufstellen. Viel später – in den 1980er-Jahren – erinnern sich einige, zum Beispiel Adolf Gusowski. Er war als 12-Jähriger mit seiner Mutter und einem Bruder nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt worden. 1943 lebte er in der Kolb-Mühle in Ebersbach: »Mit mir ist es schlecht! Weiß nicht, ob ich rauskomme«, soll Mieczysław im Beisein von Freunden und Bekannten gesagt haben,



Am 20. Januar 1943, mit dem Datum der Hinrichtung, schickte die Gestapo dem Bürgermeisteramt in Ebersbach die formale Mitteilung.

kurz bevor er von der Gestapo geholt wurde. Adolf Gusowski hat ein Foto von seinem Freund zur Erinnerung aufbewahrt und berichtet: »Drei Monate war er dann weg – vermutlich im »Schutzhaftlager« Welzheim, das offiziell als Durchgangslager und zur (kurzzeitigen) Disziplinierung diente, auch speziell von polnischen Zwangsarbeitern, denen verbotene Kontakte zu deutschen Frauen vorgeworfen wurden, wir wußten nicht, wo er war. Dann auf einmal, an einem Freitag, haben die Deutschen gesagt, es müssen wieder alle Polen zum Appell kommen. Es war aber Freitag, ein Tag zum Arbeiten! Alle Polen mussten also zum Rathaus kommen, so wie sonst am Sonntag, dort wurden alle in Dreierreihen aufgestellt und mußten nach Sulpach marschieren.«⁴ Da er noch nicht 18 Jahre alt war, musste der damals 14-jährige Junge nicht zum Hinrichtungsort mitmarschieren.

Die Hinrichtung durch Erhängen

Dem im Ort wohlgelittenen, sprachbegabten und musikalischen Mieczysław Wiechec (geboren am 1. November 1919 in Mogilany bei Krakau) war ohne jedes juristische Gerichtsurteil »unsittliche Berührung einer Bauerntochter« vorgeworfen worden.⁶ Er hatte in einem Bauernhof der Witwe Stohrer und ihrer beiden Töchter im Ebersbacher Ortsteil Sulpach gearbeitet.⁷ Weil Polen in der rassistischen Hierarchie der Nazis ganz unten angeordnet waren, stand das Urteil ohne jedes ordentliche Gericht fest: Tod durch Erhängen. Mieczysław Wiechec war besonders bei der Jugend beliebt, weil er ein freundlicher Zeitgenosse war. Gerne spielte »Mietek« – wie er liebevoll genannt wurde – auf seiner Mandoline.

Ein anderer polnischer Zwangsarbeiter – Franz Serwazki – war alt genug und musste deshalb morgens um halb

acht ans Rathaus kommen. Von einem Freund hatte er schon am Vortag erfahren: »Der Mietek wird morgen aufgehängt!« Auf dem Weg zum Hinrichtungsplatz, so erzählte Serwazki in einem Interview, habe er unterwegs ein aufgestelltes Maschinengewehr und SS gesehen. Und dann berichtete er noch dies: »Dann haben sie Mietek die Haare geschnitten und so ... und dann der Galgen war schon hergerichtet – da drin und dann sind wir gekommen an den Platz und dann haben sie den gebracht. Es kam so ein ganz großer, ein Offizier, und hat gefragt, ob wir überhaupt wissen, weshalb wir hierhergekommen sind. Ich hab es schon gewusst und der Josef, und da hat jeder gesagt: »Nein! Wir wissen nicht.« Dann hat er gesagt: »Euer Kollege wird heute gehenkt.« Und dann ist er doch abgehauen in den Wald hinein, erst eine halbe Stunde später haben sie den geschnappt und haben ihn gebracht. Und dann haben sie einen Stuhl gehabt oder so ein rundes Dings da, und da hat er müssen draufstehen und dann haben sie die Schnur gemacht und die Gestapo hat mit dem Fuß draufgehauen und zack! Da hat er gehangen. Und wir sind da rings rumgestanden und haben zugeguckt. Und später, als er schon tot war, dann ist einer von der Gestapo rausgekommen und hat gesagt »Drei Mann! freiwillig melden! Zum Herunternehmen.« Es hat sich keiner gemeldet. Da hat er drei rausgezogen und hat gesagt »Herunternehmen!« Dann haben sie den heruntergenommen.«⁸ Mietek erfährt keinen seelsorgerlichen Zuspruch – das bemerken die Augenzeugen noch.

Späte Ruhe im Gräberfeld X auf dem Tübinger Stadtfriedhof

Bei Mieteks Flucht in den Wald hatten die NS-Schergen Mühe, ihn einzufangen, die Verfolger sind aber zu viele

1943							
Nr.	Vor- und Zuname	Stand	Heimat	Stamm	Haarfarbe Körpergröße	Todesart Todeszeit	Fuhrlohn Stuhlgröße
1	Kurt Kurt	Leibar	Leinhardt		blond 1,56	Althoffkopf 15.1.1943	20,- 48.30
2	Allegand Kriegel	Leibar	Wittmannshausen & Bismarck		blond 1,68	Althoffkopf 2.1.1943	65,20
3	Wipf Wipf	Leibar	Gelmer Galgel am Heuberg		blond 1,68	Althoffkopf 2.1.1943	42,25
4	Jeffen Caban	Leibar	Reichel Reichel		blond 1,58	Althoffkopf 15.1.1943	35,- 48.30
5	Mangit Wiegand	Leibar	Wiegand Wiegand		blond 1,56	Althoffkopf 20.1.1943	39,90
6	Witt Lofke	Leibar	Witt Witt		blond 1,64	Althoffkopf 22.1.1943	45,50
7	Wipf Sachse	Leibar	Wipf Wipf		blond 1,58	Althoffkopf 22.1.1943	57,40
8	Wipf Geisler	Leibar	Wipf Wipf		blond 1,58	Althoffkopf 1.2.1943	51,75

Im »Leichenbuch« des Anatomischen Instituts der Universität Tübingen wird unter der Nummer 5 Wiecheo Nieczyslaw notiert – fehlerhaft geschrieben – dazu Haarfarbe und Körpergröße sowie die Verwendung als »Muskel-Leiche« und der Fuhrlohn.

und überwältigen ihn. Zwei ortsansässige Zeitzeugen, Ludwig Neber und Albert Schäfer, erinnern sich noch später an Einzelheiten: »Nun muss Wiecheć auf den bereit gestellten Stuhl steigen. Der Stuhl wird weggestoßen. Mietek stirbt rasch und muss von seinen Kameraden abgenommen werden.« Der Leichnam kommt nach Tübingen in die dortige Anatomie und dann – erst 1951 nach der Einäscherung in Reutlingen – in ein Massengrab im sogenannten Gräberfeld X auf dem städtischen Friedhof, wo bis heute sein

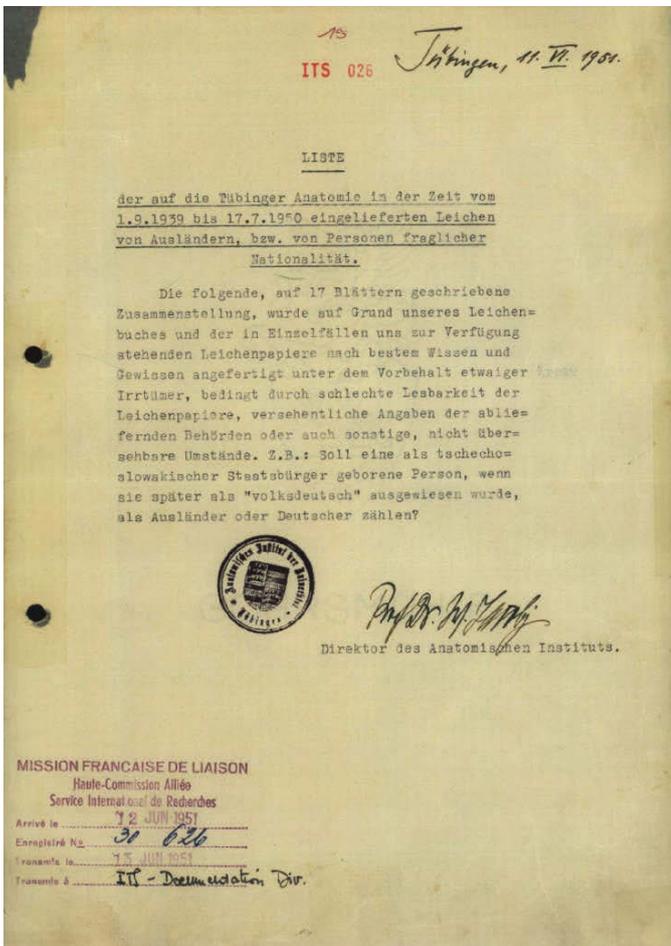
Name auf einer Gedenktafel und in einem Gedenkbuch notiert ist.⁹ Auch in der Datenbank des entsprechenden Forschungsprojekts von Stadt und Universität Tübingen sind die bekannten Angaben von Mietek Wiecheć einsehbar. In der Einlieferungsliste (dem sog. Leichenbuch) der Anatomie von 1943 wird M. Wiecheć genannt – wie so viele andere mit der Bezeichnung der Todesart »Erhängung Exekutiert«! Hier ist er einer unter vielen. Auch der »Fuhrlohn« wird dort beziffert: 39,90 RM, schließlich seine Haarfarbe und Größe: »blond 1,56« sowie »Kiste 22« und »Muskel-Leiche« als beabsichtigter »Verwendungszweck« in der Anatomie.¹⁰ Noch bis zum Ende der 1980er-Jahre werden in dieser »Sammlung« von Opfern der NS-Justiz Medizinstudierende in Pathologie und Anatomie ausgebildet. Erst studentischer Protest sorgt dafür, dass eine externe Kommission die anatomische Sammlung überprüft und die verwerfliche Praxis schließlich eingestellt wird. Auf Empfehlung und Anweisung des Wissenschaftsministeriums Baden-Württemberg werden sämtliche entsprechende Präparate und Sammlungen in Tübingen entfernt. Dann wird nach der endgültigen Präparatebestattung im Juli 1990 die erwähnte Gedenktafel errichtet:



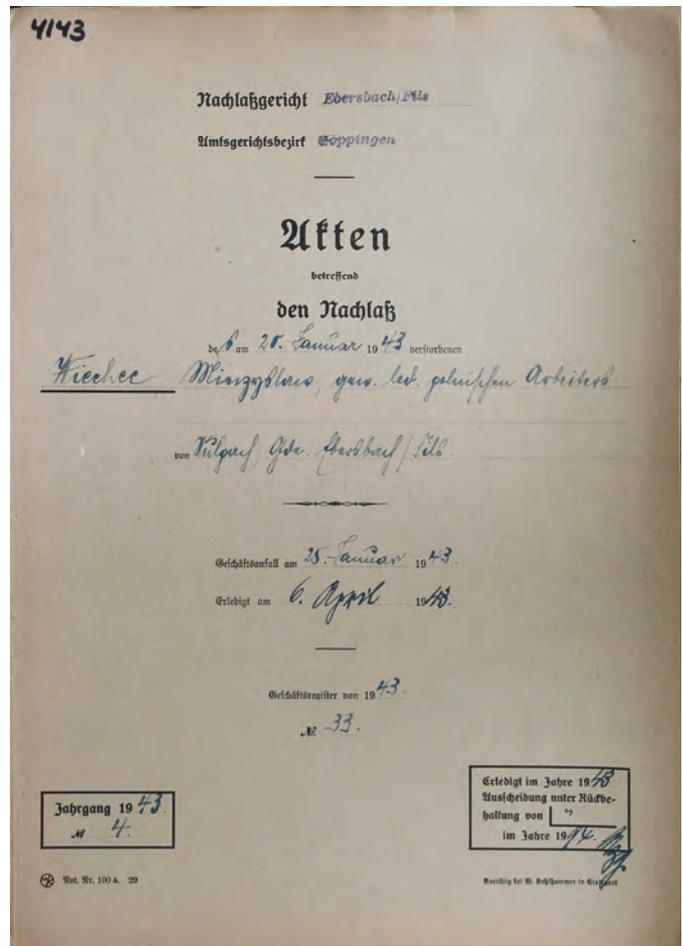
Die alte Gedenktafel auf dem Städtischen Friedhof in Tübingen im sog. Gräberfeld X, auf der der Name (wegen der handschriftlichen Vorlage im »Leichenbuch«) auch fehlerhaft geschrieben ist: Wiecheo Nieczyslaw.

»Verschleppt, Geknechtet, Geschunden / Opfer der Willkür oder verblendeten Rechts / Fanden Menschen Ruhe erst hier / Von ihrem Leib noch / Forderte Nutzen eine Wissenschaft / Die Rechte und Würde des Menschen nicht achtete / Mahnung sei dieser Stein den Lebenden / Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen 1990«.

Kurz danach findet eine große öffentliche Gedenkveranstaltung der Universität statt, doch schon wenige Tage später zerstören Rechtsradikale die Gedenktafel, die allerdings rasch wieder hergestellt wird. Das Tübinger Vor-



Titelblatt der Liste der von 1939 bis 1950 in die Tübinger Anatomie »eingelieferten Leichen von Ausländern bzw. von Personen fraglicher Nationalität«



Akten des Nachlassgerichts zum Fall Mieczysław Wiecheć

gehen setzt bundesweite Impulse und wird für andere Anatomien zum Vorbild.¹¹

Umgang mit dem Nachlass und den Kosten

Bezeichnend für die Bürokratie auch des NS-Regimes: Nach der Exekution beschäftigte der Nachlass von Mietek und die Kostenabwicklung seiner Hinrichtung die Behörden. Es kam zu einem kurzen Schriftwechsel zwischen Ebersbach und Stuttgart in die dortige Staatspolizeileitstelle – vermutlich in deren Zentrale in der Dorotheenstraße, wo sich jetzt seit 2018 die Gedenkstätte »Hotel Silber« befindet und u.a. auch das Schicksal von Mieczysław Wiecheć mit dem Mandolinen-Foto dargestellt wird.

Bezirksnotar Münzing schrieb an die Gestapo, dass sich vom Verstorbenen auf der Ebersbacher Rathausbühne noch dessen Nachlass befände, bestehend aus: »2 Koffer mit Wäsche und Kleidungsstücken, 1 Sack mit alten Kleidern und Schuhen und einer Mandoline, sowie einer Leermappe, enthaltend einen Lederriemen.«

Und Bürgermeister Seebich forderte von der Gestapo in Stuttgart die Überweisung der Kosten, die anlässlich der Hinrichtung entstanden waren. Der Sulpacher Ortswart Schurr hatte an die Gemeindekasse eine Rechnung in

Höhe von 8,20 Reichsmark ausgestellt und zwar für »die Vorarbeiten für die Aufstellung des Galgens und später für die Einebnung der Gr.« Zum Ausheben des Loches für den Galgen hatte der Ortswart selbst einen jugoslawischen Zwangsarbeiter beschäftigt.

Schließlich äußerte sich die Gestapo Stuttgart zu den beiden Ebersbacher Schreiben: »Ich bitte, den auf der Rathausbühne in Ebersbach/Fils aufbewahrten Nachlass des auf dortiger Markung verstorbenen Polen Wiecheć, Mieczysław, zu veräußern, bzw. an die in Ebersbach beschäftigten polnischen Zwangsarbeiter zu verteilen. Hierfür kommen allerdings nur die Polen in Frage, die sich während ihrer Tätigkeit in Deutschland ordentlich geführt haben und auch als gute Arbeiter bekannt sind. Sofern der Ortswart Schurr von Sulpach nicht als städtischer Angestellter besoldet wird, können aus dem Erlös des einen oder des anderen Gegenstandes ihm seine Unkosten bezahlt werden. Ich bitte das Nachgericht Ebersbach/F. entsprechend zu bescheiden. Unter keinen Umständen dürfen die Angehörigen des Verstorbenen von dort aus verständigt werden, da diese dem Reichssicherheitshauptamt (RSHA.) Berlin vorbehalten bleibt. Gez. Raff.«

Zwei Monate später veräußerte der in Ebersbach stationierte Gendarmeriemeister Hans Strohm den Nachlass von Mieczysław Wiecheć an die in Ebersbach tätigen polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Hierbei wurde ein Erlös von 22,20 Reichsmark erzielt. Wer was gekauft hatte, ist nicht überliefert. Unbekannt ist auch, was mit der Mandoline geschehen ist. Schließlich informierte Bürgermeister Seebich in seiner Funktion als Ortspolizeiverwalter die Gestapo über den Verkauf des Nachlasses und dass die Unkosten von 8,20 Reichsmark, die anlässlich der Hinrichtung entstanden seien, aus dem Erlös bezahlt worden seien. Den Rest von 14 Reichsmark habe man an das örtliche Winterhilfswerk abgeführt. Auch die »Transportkosten« für die Überstellung von »17 Volksschädlingen« (unter denen sich Wiecheć befand) von Schorndorf, wo er offensichtlich kurzzeitig inhaftiert war, am 3. November 1942 nach Welzheim (in das »Polizeigefängnis«) wird genauestens berechnet und aktenmäßig verwaltet: »15 RM 20 Pfg bei der Stadtkasse angewiesen«.

Nach Ende des NS-Regimes fertigte der Ebersbacher Bezirksnotar aufgrund eines Erlasses des damaligen neuen Innenministeriums eine Abschrift der Nachlasssache von Mieczysław Wiecheć an.

Rätselhaftes Verhalten von Gegnern des NS-Regimes

Befremdlich ist, dass der evangelische Ortspfarrer Hermann Diem¹² als überregional bekannter Gegner des Nazi-Regimes und herausragender Vertreter der »Bekennenden Kirche« nichts über diesen Fall sagen wollte oder konnte – weder in seinen Predigten oder vor seinem Kirchengemeinderat noch in seinem Pfarramtstagebuch, geschweige denn in seiner ausführlichen Biografie von 1974¹³: Weil Diem zu Bürgermeister Seebich ein gutes und vertrauensvolles Verhältnis hatte, ist aber anzunehmen, dass er von dem Fall aus erster Hand wusste, er seine »geregelten« Beziehungen zum NS-Ortsgruppenleiter Langbein¹⁴ aber nicht aufs Spiel setzen wollte¹⁵. Andererseits entwarf Diem im Februar/März 1943 – also etwa zur selben Zeit – den in der Kirchengeschichte berühmt gewordenen sogenannten Münchner Laienbrief, der die Kirchen und Gläubigen im Deutschen Reich zu vernehmbarer Kritik an der offensichtlichen Judenverfolgung aufruft, und damit eine scharfe Widerstandserklärung gegen die NS-Politik. War Diem dann der besondere Fall Mietek nicht so »bedeutungsvoll«?

Unerforscht ist auch, inwiefern der katholische Lagerpfarrer Alexis Boscherie, der als kriegsgefangener Priester für die französischen Zwangsarbeiter und Kriegsge-



Mieczysław Wiecheć (links) mit seiner Mandoline und einem befreundeten Zwangsarbeiter



Ein seltenes Foto von polnischen Zwangsarbeitern aus Ebersbach. Rechts außen sitzt Mieczysław Wiecheć.



Die Tafel auf dem 2007 errichteten Mahnmal

fangenen in Ebersbach zuständig war, von der Hinrichtung wusste. Auch Boscherie hatte gute Kontakte zu Bürgermeister Seebich.¹⁶ Jedenfalls gab es für Mietek keinerlei seelsorgerliche Begleitung.

Ein enttäuschendes Fazit: Nie wurde die Exekution von Mieczysław Wiecheć nach Ende des NS-Regimes strafrechtlich verfolgt! In verschiedenen Spruchkammerverfahren wird zwar oberflächlich darüber berichtet, eine entscheidende Rolle spielt der Fall selber darin nie.

Besonders bemerkenswert ist in der späteren Nachkriegszeit der Einsatz von Albert Schäfer (1914–2003): Er ist Landesproduktthändler und vielfach ehrenamtlich tätig in Kirche, der Altpietistischen Gemeinschaft und im Obst- und Gartenbauverein von Bünzwangen, einem auch zu Ebersbach gehörenden Nachbarort von Sulpach. Schäfer war schon 1935 ausgewiesener Gegner der Nazis und musste diese Haltung mit dem Rauswurf aus seiner Stellung als Schreiner aufgrund des sogenannten Heimtückegesetzes bezahlen. Seine kritischen Äußerungen hätten »das Wohl des Reiches, das Ansehen der Reichsregierung und der NSDAP schwer geschädigt«. Wiecheć war mit ihm und mit Ludwig Neber aus Sulpach befreundet gewesen; beide gehörten in den 1980-/90er-Jahren zu den wenigen Zeugen jener dunklen Zeit. Sie haben sich mit großem

Elan für eine Gedenkstätte eingesetzt, die schließlich 2007 als Mahnmal errichtet wurde.¹⁷

Unter Beteiligung von Bürgermeister Edgar Wolff und Gemeindepfarrer Martin Strieter fand damals die offizielle Einweihung statt. Wolff bedankte sich bei den beiden Stiftern Schäfer und Neber als einem »Beispiel für Zivilcourage und Menschlichkeit.« Auch die damalige polnische Generalkonsulin Elzbieta Sobotka aus München drückte ihre Anerkennung aus: »Solche Initiativen [...], die aus dem Herzen entstanden sind, sind uns besonders wertvoll. [Es gehe dabei darum,] die Wiederholung von Grausamkeiten zu verhindern und die nächste Generation zu belehren.«¹⁸

Leider haben Unbekannte die kleine Gedenkstätte schon einige Male zerstört und geschändet. Immer ist sie aber durch die Kommune wieder pietätvoll hergerichtet worden, sodass auf diese Weise das historische und moralische Gedächtnis jedes Mal aufgefrischt und in die Öffentlichkeit getragen werden kann – derart wird Vandalismus auf kluge Weise in Erinnerung umgelenkt, seit neuestem sogar mit einem QR-Code auf der Tafel!

Bei der diesjährigen Gedenkfeier zum 80. Jahrestag der Hinrichtung von Mieczysław Wiecheć sprachen der Bürgermeister Eberhard Keller, der Ortsarchivar Uwe Geiger und Friedemann Rincke vom Haus der Geschichte in Stuttgart. Rincke erwähnte, dass in ganz Baden-Württemberg etwa 80 derartige Mahnmale bekannt seien.



In der Gedenkstätte »Hotel Silber« in Stuttgart wird an einer Ausstellungswand an das Schicksal von Mieczysław Wiecheć erinnert.

Über den Autor

Christian Buchholz war früher Dozent an der PH Schwäbisch Gmünd, Pfarrer in Stuttgart, Studienleiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, Schuldekan für die Kirchenbezirke Nürtingen und Kirchheim u. T., dann Kirchheim und Göppingen. Er ist lokal- und kirchengeschichtlicher Autor und Vorsitzender der Blumhardt-Sozietät e.V.

Dank an: Archiv Ebersbach, Archiv der Ev. Landeskirche in Württemberg, Archiv Arolsen, Staatsarchiv Ludwigsburg.

Info

Das Mahnmal mit einem Gedenkstein für Mieczysław Wiecheć und einem schwarzen Kreuz befindet sich 300 Meter entfernt vom Parkplatz am Kompostierplatz, der zu Bünzwan gen gehört, aber an der Straße nach Schlierbach liegt.

Anmerkungen

1 Die Zwangsarbeit diente während des Krieges der Aufrechterhaltung der deutschen Volkswirtschaft und der Rüstungsindustrie. Über 8 Millionen entführte Menschen aus allen vom Deutschen Reich besetzten Gebieten mussten dabei unter rassistisch-bürokratischen Repressionen arbeiten. Die homepage des »Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit« in Berlin-Schönweide informiert ausführlich darüber.

2 Paul Musgay (1892–1946), ehemaliger Verwaltungsbeamter

3 Gustav Seebich (1899–1985), später Landrat des Kreises Göppingen und Präsident des Landkreistages Baden-Württemberg

4 Seebich berichtet im Spruchkammerverfahren sogar von Depressionen, weil er diese »lynchjustiz« nicht habe verhindern können, die doch auf »seiner Gemarkung« stattgefunden habe. In einer anderen Akte beurteilt er den Fall aber als »unbedeutend«. Zeugen bemängeln, dass er »nicht eingeschritten« sei und den Fall nur »zur Kenntnis« genommen habe. Bemerkenswert ist, dass Seebich außergewöhnlich positive Entlastungsbescheide von Pfarrer Diem erhält.

5 *Südwestpresse* vom 15. Januar 2020

6 In den Spruchkammer-Akten von Seebich ist ausdrücklich von »Vergewaltigung« die Rede. Emma Schlotz, die Sekretärin von Seebich, sieht das ganz anders: Mietek hätte unter den polnischen Zwangsarbeiterfrauen eine Freundin gehabt, die von ihm ein Kind erwartete. Der Freund von Mietek, Serwazki, berichtet, Seebich habe Mieteks Bitte, seine Freundin offiziell besuchen zu dürfen, abgelehnt.

7 Vorher war er im Göppinger Stadthof in Ursenwang tätig gewesen und dann gegen einen anderen polnischen Zwangsarbeiter ausgetauscht worden, weil diesem Streit mit der Bauersfamilie S. vorgeworfen worden war. Einzelheiten dieses außergewöhnlichen Vorgangs sind nicht bekannt.

8 Nach Uwe Geiger, Referat bei der Gedenkveranstaltung am 20. Januar 2023, S. 3ff. Über den »Fall Wiecheć« berichtet auch schon Herman G. Abmayr in der *Stuttgarter Zeitung* vom 16. Juli 2010 im Zusammenhang mit der Entstehung der Gedenkstätte »Hotel Silber« in Stuttgart.

9 Der Name wurde aufgrund des handschriftlichen Aktenvermerks im »Leichenbuch« zunächst fehlerhaft erfasst (Niecyszlaw Wiecheo), was später korrigiert wurde. Dieses Gräberfeld diente von 1849 bis 1963 als Begräbnisstätte des Anatomischen Instituts. Die Gedenkstätte selbst ist 1980 eingerichtet worden. Über die Geschichte des Tübinger Stadtfriedhofes und auch das Gräberfeld X schrieb Albert Füger in *Schwäbische Heimat* 2023/1, S. 70ff

10 Alle Dokumente sind im Archiv der Stadt Ebersbach vorbildlich gesammelt und dort einzusehen: Besonders aussagekräftig sind die Interviews mit Adolf Guzowski und Franz Serwazki sowie mit der Schwester von Neber und mit Emma Schlotz, der Sekretärin von Bürgermeister Seebich. Weitere Originaldokumente befinden sich auch im »International Center on Nazi Persecution« in Bad Arolsen sowie im Staatsarchiv in Ludwigsburg.

11 vgl. website des Forschungsprojekts Gräberfeld X Tübingen. 2023 findet in der »Alten Anatomie« in Tübingen eine Ausstellung statt: ENTGRENZTE ANATOMIE – Eine Tübinger Wissenschaft und der Nationalsozialismus.

12 Hermann Diem (1900–1975, später Theologie-Professor und zeitweise Rektor der Universität Tübingen) war in der NS-Zeit auch Mitinitiator der sog. Pfarrhaus-Kette, einer Initiative zur Hilfe für jüdische Flüchtlinge, vgl. Peter Haigis: *Sie halfen Juden – schwäbische Pfarrhäuser im Widerstand*, Stuttgart 2007. Die Unterstützung eines (!) jüdischen Ehepaars durch die Familie Diem wird im Spruchkammerverfahren immer wieder als entlastend für Seebich erwähnt, weil dieser davon Kenntnis hatte.

13 Die Kirchenhistorikerin Helga Wittler-Morgen/Ebersbach vermutet, er war zu vorsichtig, vielleicht um »seine« Pfarrhaus-Kette zu schützen?

14 Immanuel Langbein, Diplom-Landwirt, lange Zeit arbeitslos, bereits 1931 Mitglied der NSDAP. 1948 in der Entnazifizierung – nach zweijähriger Haft in verschiedenen Internierungslagern (u.a. Crailsheim, Kornwestheim und Ludwigsburg) und nach einem langwierigen Berufungsverfahren – entlastet (s. Staatsarchiv Ludwigsburg), obgleich ihm von Betroffenen aktive Zusammenarbeit mit der Gestapo (»Hauptstütze der Gewaltherrschaft im Landkreis Göppingen«) und vor allem entscheidende Mitwirkung bei der 1933 erfolgten Verschleppung von mehreren NS-Gegnern aus Ebersbach in das KZ Heuberg zur Last gelegt wurde.

15 Shalini Spätling, Annäherung an die dörflich-sozialen Strukturen von Sulpach, Ortsteil von Ebersbach/Fils und die Umstände, die zur Erhängung des dort in der Landwirtschaft eingesetzten polnischen Zwangsarbeiters Mieczysław Wiecheć im Jahr 1943 geführt haben. Praktikumsbericht, unveröffentlicht, Ebersbach 2012, S. 20f und Hermann Diem, *Ja oder Nein – 50 Jahre Theologe in Kirche und Staat*, Stuttgart-Berlin 1974, S. 51 und 70f

16 Diese positiven Beziehungen spielen im Spruchkammerverfahren gegen Seebich eine wichtige Rolle, ebenso die Dankschreiben weiterer (nicht-osteuropäischer!) Zwangsarbeiter nach der Kapitulation. Seebich selbst: »Ich hatte ein allerbestes Einvernehmen.«

17 Christian Buchholz, *Gottes Geist an Fils und Alb – Lebensgeschichten*, Göppingen/Dessau 2017, S. 74ff und 96ff.

18 Buchholz, aaO

Mit Auskennern unterwegs Kultur- und Studienreisen



UNESCO-Welterbe im Blautal und am Federsee

26. August 2023

Hannes Wiedmann M.A.

Der wiederentdeckte Hofmaler Richard Lauchert und Hechingen

1. September 2023

Ulrich Feldhahn M.A.

Angelika Kauffmann trifft James Turrell (Vorarlberg und Graubünden)

7. bis 10. September 2023

Stefanie Alber M.A.

Kunst bei Würth

30. September 2023

Stefanie Alber M.A.

350 Jahre kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia in Bad Teinach

7. Oktober 2023

Prof. Dr. Matthias Morgenstern

Prag zwischen Gegenwart und Geschichte

10. bis 15. Oktober 2023

Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Neues rund um die Grabkapelle auf dem Württemberg

21. Oktober 2023

Sabine Lutzeier M.A.

Fabrikbauten 19. und 20. Jh. in Stuttgart-Heslach

27. Oktober 2023

Dr. Gabriele Kreuzberger-Hölzl

„Lyonel Feininger“ (Schirn Kunsthalle) und Historisches Museum Frankfurt am Main

22. November 2023

Sibylle Setzler M.A.

Informationen und Gesamtkatalog:

Schwäbischer Heimatbund e.V.

www.shb-reisen.de | 0711 23942-11



SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Weberstraße 2 | 70182 Stuttgart
info@schwaebischer-heimatbund.de

Der armenische Bischof Aurelius

Ein schwäbischer Klosterpatron mit »Migrationshintergrund«

Klaus-Peter Hartmann



Eine zum Jubiläum 950 Jahre Kirchweihe Sankt Aurelius Hirsau geschaffene Ikone von Werner Oppel (2021)

Unter erfreulicher Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und deren reger Beteiligung fand vom 26. Mai bis 2. Juni 1989 in Calw, Hirsau und Bad Liebenzell eine »Armenische Kulturwoche« statt. Mit Ausstellungen, Vorträgen, Konzerten und einem ökumenischen Gottesdienst stellten die Organisatoren¹ die älteste christliche Nation und ihre wechselvolle Geschichte in den Fokus der Veranstaltungen. Für nicht wenige der zahlreichen auswärtigen Besucherinnen und Besucher war es dabei recht überraschend, vom Hirsauer Klosterpatron Aurelius Kenntnis zu erhalten, durch dessen Reliquien-Translation ins Nagoldtal das Schwarzwaldkloster im Jahr 830 seinen Namen erhielt. Aurelius war nämlich, der überlieferten Tradition

und späterer schriftlicher Quellen nach, im vierten Jahrhundert Bischof eines am äußersten östlichen Rand des römischen Imperiums gelegenen armenischen Bistums. Freudig nahmen die armenischen Gäste wahr, dass damit diese armenische Heiligenreliquie in der Hirsauer St.-Aureliuskirche als die wohl älteste Brücke zwischen dem christlichen Armenien und Mitteleuropa und zugleich als ein Identifikationspunkt der zerstreuten armenischen Christen verstanden werden kann. Dies griffen in Folge mehrere Teams armenischer und russischer Journalisten auf, die in Funk, Fernsehen und Zeitschriften² berichteten, was sie, u.a. in Interviews mit Theodor Klüppel und dem Autor, über den Schwarzwaldkloster-Patron Aurelius in Erfahrung bringen konnten. Nicht zuletzt wurde in jüngster Zeit im Festprogramm zum 950-Jahre-Jubiläumsgedenken der Neu-Weihe der Hirsauer Aureliuskirche (1071-2021) der orientalischeschwäbischen Heiligen-Konstellation mit mehreren Beiträgen gedacht.

Um an die Wurzel der Aurelius-Geschichte/-Legende³ zu gelangen, müssen wir uns in einem mächtigen Zeitsprung in die Jahrhunderte der großen trinitarischen bzw. christologischen Auseinandersetzungen innerhalb des Christentums begeben. Markante Faktoren in diesen Konflikten waren die ersten vier Ökumenischen Konzile – 325: Nicäa I; 381: Konstantinopel I; 431: Ephesus; 451: Chalcedon –, die zur teilweisen Bereinigung der theologischen Spannungen beitrugen, jedoch auch zur Abspaltung der sog. »Altorientalischen« Kirchen führten. Die nicht-trinitarische Lehre des Presbyters Arius (ca. 256–336) aus Alexandria/Ägypten verbreitete sich in weiten Teilen Mittel- und Süd-Europas und wurde von der Reichskirche in Nicäa und Konstantinopel als häretisch (ketzerisch) verurteilt. Während dieser Auseinandersetzungen in den Diözesen des Reiches mussten zahlreiche Bischöfe ihren Sitz den jeweils in der Lehre dominanten theologischen Kontrahenten überlassen. So auch in Mailand, wo der reichskirchlich-trinitarische Bischof Dionysius 355 sein Amt dem arianischen Nachfolger Auxentius überlassen musste und exiliert wurde.

Die Begegnung zwischen Dionysius und Aurelius in Armenien

Diese und die weiteren Begebenheiten bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts stellt die *Vita S Aurelii* bereit, die wohl zwischen 840 und 860 in der Schreibstube des Bodensee-

klosters Reichenau verfasst worden sein dürfte. Deren früheste Abschrift⁴ wird von Theodor Klüppel in einem wissenschaftlichen Beitrag⁵ zum 900-jährigen Jubiläum (1991) der Klosterkirchen-Weihe von St. Peter und Paul in Hirsau mit einer kritischen Edition samt deutscher Übersetzung vorgestellt und behandelt.

Der Aureliusvita gemäß erfolgt die zwangsweise Exilierung des Bischofs Dionysius in die östlich fernste Provinz des römischen Reichs, nach Armenien. In Reditio findet demnach die Begegnung zwischen dem vertriebenen Dionysius und dem residierenden armenischen Bischof Aurelius⁶ statt. Aus der Freundschaft zwischen den beiden Bischöfen resultiert das gegenseitig abgegebene Versprechen, nach ihrem Tod an gemeinsamer Stätte ruhen zu wollen. Vor seinem Tod (360/62) erbittet Dionysius von seinem bischöflichen Freund, an seinem früheren Wirkungsort in Mailand bestattet zu werden. Aurelius entspricht dieser Bitte und überführt dessen sterbliche Überreste 375/76 nach Mailand.

Hier trifft Aurelius auf eine veränderte Situation: Nach dem Tod des arianischen Bischofs Auxentius (374) wurde in Mailand wiederum ein Vertreter der trinitarischen Reichskirche eingesetzt: Es ist Ambrosius⁷, der das Bischofsamt bis zu seinem Tod 397 wahrnehmen wird. Er empfängt den Sendboten einer fernen Nationalkirche auf das herzlichste und veranlasst die Bestattung des Dionysius in einer Kapelle. Zugleich erwirkt Ambrosius, dass Aurelius in Mailand verbleibt, wobei offensichtlich die gemeinsame Zugehörigkeit zum Nicänischen Glaubensbekenntnis eine Rolle spielt, wie den Argumenten⁸ des Ambrosius zu entnehmen ist. Die Legende berichtet dann weiter vom Tod des Aurelius, auf den Tag genau ein Jahr nach der Beisetzung des Dionysius, und seiner Bestattung in demselben Grabhügel.

Ein anderer Traditionsstrang legt den Tod des Aurelius ins Jahr 475, was eine Begegnung mit Ambrosius ausschließt. Damit wäre allerdings auch die Beisetzung eines »Häretikers« – nach den Konzilien von Ephesus bzw. Chalcedon hat sich u.a. die Armenische Kirche von der Reichskirche abgespalten – in einer »katholischen« Kirche unwahrscheinlich. Folglich wird in den abweichenden Traditionssträngen die Herkunft des Aurelius wahlweise in Dalmatien oder Kappadokien, möglicherweise Synonyme für östliche Reichsteile, verortet.

Verschiedene Quellen zur Translation nach Hirsau

In den schriftlich überlieferten Blick der Geschichte gelangt Aurelius erst wieder im 9. Jahrhundert mit seiner Überführung in das Schwarzwaldkloster Hirsau. Diese Begebenheit stellt aus Hirsauer Perspektive wohl das zentrale Element der Aurelius-Erzählung dar. Deswegen sei hier aus zwei verschiedenen Quellen – *Vita s. Aurelii* und *Codex Hirsaugiensis* – die entscheidende Passage dieser Translation von Oberitalien nach Schwaben im Wortlaut zitiert.

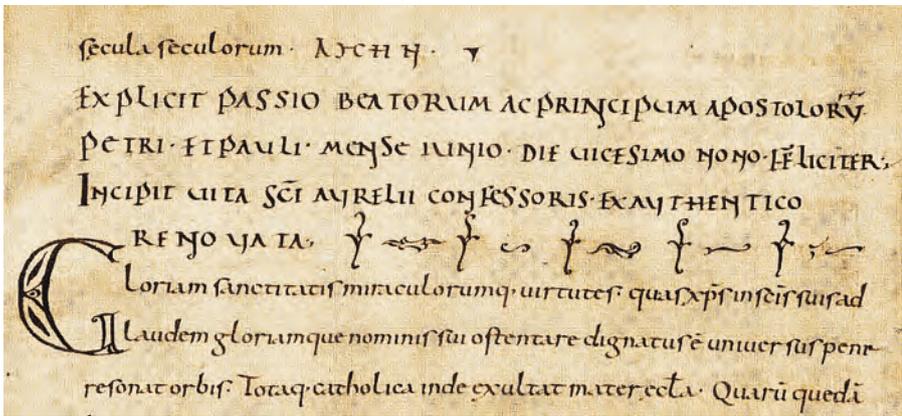


Die Bischöfe Aurelius und Dionysius vor einer armenischen Kirche. Holzschnitt von Udo Würtenberger (1997)

Aus der *Vita s. Aurelii*:

»Nicht verschweigen will ich über den heiligen Aurelius das, was wir kürzlich über die Übertragung seines Leichnams zu den Zeiten des christlichen Kaisers Ludwig erfahren haben. Denn ein Bischof von Vercelli namens Noting erlangte aufgrund dringlicher Bitten den Leichnam des heiligen Aurelius und brachte ihn zunächst zu seinem Bischofssitz nach Vercelli. Und weil der erwähnte Bischof im Gebiet Germaniens im Herzogtum Alamannien aus einem nicht unbedeutenden Geschlecht hervorgegangen und dort aufgewachsen war, bemühte er sich, indem er in der Abgeschiedenheit eines Tales seines Gebietes den anmutigen Ort erkundete, einen überaus würdigen Wohnplatz und eine im Hinblick auf den so bedeutenden künftigen Bewohner geeignete Bleibe zu bereiten.

Mit der Zustimmung des genannten christlichen Kaisers also kamen die Menschen [...] aus dem Gebiet Germaniens zusammen und gelangten mit dem erwähnten Bischof nach Vercelli. Und als sie dort die Gebeine des heiligen Bekennters Aurelius aufgenommen und auf eine Trage gelegt hatten, eilten sie psalmensingend über die Berggrücken der Alpen und brachten sie mit großer Freude in äußerst glücklichem Lauf zum erwähnten Ort in Germanien. [...] Die Beisetzung des seligen Aurelius [...] geschah am 14. September.«⁹



Beginn des Prologs
zur Aureliusvita

Aus dem *Codex Hirsaugiensis*:

»Im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 830, im 17. Jahr des Kaisers Ludwig des Frommen, des Sohnes Karls des Großen, wurde der Leib des hl. Bischofs und Bekenner Aurelius aus Italien überführt und Hirsau zuerst gegründet. Denn Nothing, der Sohn des Grafen Erlafried, Bischof von Vercelli, empfing durch Zuwendung des Erzbischofs von Mailand, ohne Vorwissen der Bürger, die Gebeine des ehrwürdigen Bekenner, die in der St. Dionysiuskirche der genannten Bischofsstadt [Mailand] aufbewahrt waren, wo sein Grab auch jetzt noch verehrt wird, und brachte sie auf ein Grundstück seines Vaters, wo später Hirsau gegründet wurde und wo dieser Graf damals ein Jagdhaus hatte.

Zuerst wurden die hl. Reliquien in einem dem hl. Märtyrer Nazarius geweihten Kirchlein, das auf dem Scheitel eines vorspringenden Hügels liegt, aufbewahrt, bis am Fuße des Hügels eine Kirche in würdiger Ausschmückung erbaut wurde, weshalb auch der Hügel bis auf den heutigen Tag nach dem hl. Nazarius genannt wird. Die Kirche wurde gebaut und mit mancherlei Schmuck prächtig geziert, worauf die Gebeine in ihr untergebracht wurden. Zu dieser Kirche schenkte er [Erlafried] den umliegenden Wald in seiner ganzen Ausdehnung von dem Flüsschen genannt Deinaha [Teinach] bis zu dem untern Reichenbach und nicht wenige andere Güter und richtete daselbst ein Kloster ein.«¹⁰

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf einen weiteren Bericht zur Aurelius-Translation bzw. der neuen Nagoldtal-Klostergründung. Trithemius (1462–1516), der benediktinische Abt und Historiograph Johannes aus Tritenheim, schildert in seinen *Annales Hirsaugienses*¹¹ in epischer Breite diesen Vorgang. Als Langzeit-Gast im Hirsauer Kloster benutzt er umfänglich die in der Klosterbibliothek vorliegenden Dokumente als Quellen, ergänzt die Berichte in schriftstellerischer Freiheit allerdings durch historisch weniger verifizierbare Zutaten.¹²

Ob im Jahre 830 oder in dessen zeitlichem Umfeld¹³: Übereinstimmend fallen Aurelius-Überführung und Klostergründung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts zusammen. Damit kann die Episode der angeblichen Stiftung des Klosters durch die adelige Witwe Helizena von

Calw im Jahre 645 – diese Erzählung taucht erstmals im Jahr 1534 auf – in den Bereich der Sage verwiesen werden.

Neugründung des Klosters nach dem Niedergang

Für die folgenden zwei Jahrhunderte gibt es nahezu keine belastbaren Zeugnisse über das Kloster. Lediglich Trithemius füllt diese Quellen-Lücke mit anzuzweifelnden Berichten über Äbte, Fehden, Vertreibungen und den Rückgang klösterlichen Lebens. Über die Aurelius-Reliquien weiß er zu berichten, dass 891 ein gewisser Abt Hardeard aus Furcht vor den Einfällen und Raubzügen der Normannen im Rheinland die sterblichen Überreste des hl. Aurelius in einem unter der Klosterkirche geschaffenen Gewölbe verbergen ließ. Der Niedergang des Klosters ist deutlich erkennbar. Die Säkularisierung durch den örtlichen Grafen und das kurze Intermezzo der Ablösung der zönotischen Lebensform durch Weltgeistliche führen schließlich zur offensichtlichen Auflösung der Klosterinstitution.

Wieder ins Licht der Geschichte treten Hirsau und Aurelius durch die Kloster-Neustiftung und Neubesetzung im 11. Jahrhundert durch Graf Adalbert II. von Calw. Diese Kloster-Neugründung geht auf die Initiative Papst Leos IX (Bruno von Egisheim-Dagsburg bzw. Toul), der dies seinem Neffen Adalbert bei seiner 1049 stattfindenden Deutschlandreise, bei dem er Hirsau besucht¹⁴, dringend

ans Herz legt. Die bei diesem Besuch erwähnte »Suche« nach den Gebeinen des hl. Aurelius nimmt gewiss das erwähnte und ebenfalls legendäre »abscoditum« (Versteck) der Reliquien seit Ende des 9. Jahrhunderts in den Blick. Im Jahre 1059 beginnt Adalbert mit einem Neubau



Aurelius-Darstellung in
einem Chorbuch aus Zwiefalten,
12. Jahrhundert

der Aurelius-Klosterkirche (Einweihung 1071) und dem Wiederaufbau der verfallenen Klostergebäude; 1065 zieht Abt Friedrich aus dem Schweizer Kloster Einsiedeln mit einem kleinen Konvent in das Aurelius-Kloster ein, dem 1069 Abt Wilhelm, vormals Prior im St.-Emmeram-Kloster in Regensburg, als nun zweiter Abt nach der Neugründung folgt. Abt Wilhelm macht kraft seiner Persönlichkeit und auf Grund seines rastlosen Wirkens aus Hirsau einen Reformmittelpunkt (Hirsauer Reform), der mit seinen Auswirkungen nahezu das gesamte deutschsprachige Europa erfasst und mit annähernd 180 Neugründungen bzw. Reformen bestehender Klöster die kirchliche »Landschaft« wesentlich beeinflusst und in weiten Teilen verändert. Als bald erweist sich für den enormen Zustrom von Reformorientierten Mönchen nach Hirsau das Aurelius-Kloster als zu klein. Wilhelm erbaut deswegen auf der linken Nagoldseite zwischen 1082 und 1091 das den Apostelfürsten Petrus und Paulus geweihte Groß-Kloster mit der damals größten Klosterbasilika im deutschsprachigen Raum.

Förderung und Ausbreitung des Aurelius-Kults

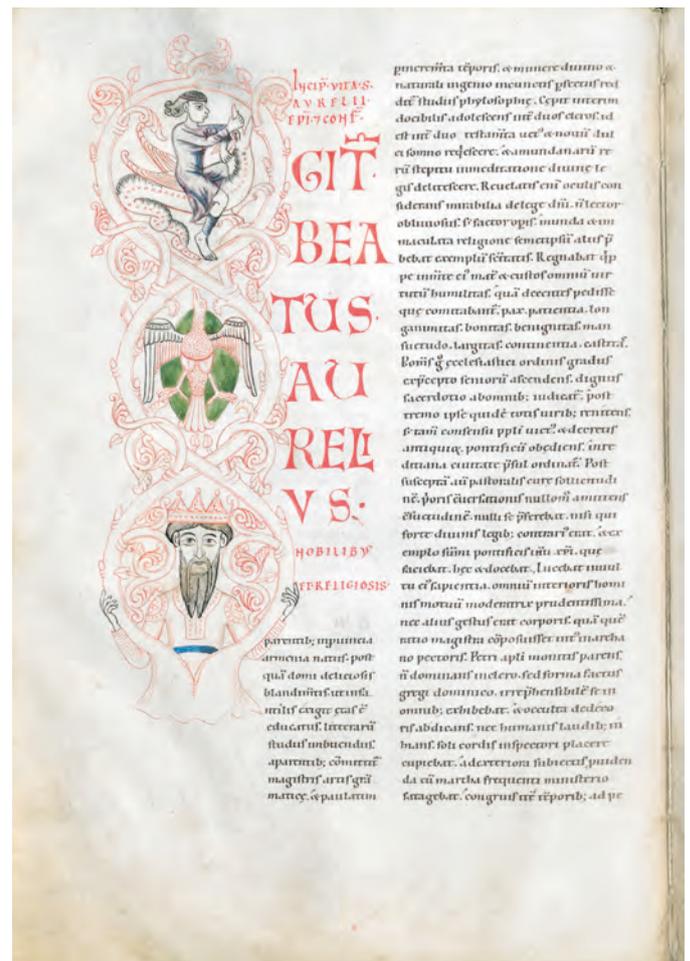
Die Reliquien des hl. Aurelius verbleiben im nun als Priorat fungierenden Aurelius-Kloster. Doch der Kult des Klosterpatrons gerät nicht ins Vergessen, vielmehr wird er

durch Wilhelm dahingehend gefördert, dass er bereits zu Beginn seiner Amtszeit im Aurelius-Kloster seinem Jugendfreund, Abt Williram von Ebersberg (vor 1010–1085), um eine Neufassung der Aureliusvita¹⁵ bittet. Denn schließlich ist – auch diese Aussage stellt einen Reformanspruch dar – der »Besitzer« des Klosters sein Patron Aurelius. Deutlich wird dies im sogenannten *Hirsauer Formular*¹⁶ von 1075, in dem, just am 14. September, dem Beisetzungstag des Aurelius, das Hirsauer Kloster vom Calwer Grafen mit dem »Recht uneingeschränkter Freiheit« (totius libertatis ius) ausgestattet und zugleich seine Verfügbarkeit jeglicher weltlichen Macht entzogen und dem Klosterpatron Aurelius übertragen wird.

Durch die Ausstrahlung der Hirsauer Reform auf die Klosterlandschaft im deutschsprachigen Reich, was die genannten zahlreichen Neugründungen bzw. reformierten Klöster eindrucksvoll aufzeigen, wird auch das Andenken an den Hirsauer Klosterpatron und seine Verehrung weit über den engeren Lokalbereich des Nagoldtal-Klosters hinaus verbreitet. Dazu einige Beispiele: So wird im Schenkungsbuch¹⁷ für das Schwarzwaldkloster Reichenbach an der Murg dem Hirsauer Vorgang entsprechend 1082 das neuerbaute Kloster und Hirsauer Priorat dem hl. Aurelius von Hirsau übergeben. Zur Weihe der Stiftskir-



Stuttgarter Passionale (1120/1130): Aurelius segnet drei Mönche



Stuttgarter Passionale (1120/1130): Beginn der Aureliusvita mit dem gekrönten Aurelius



Aurelius-Glasfenster aus der ehemaligen Allerheiligenkapelle (Weihe 1487) des Hirsauer Peter-und-Paul-Klosters

che St. Martin in Sindelfingen – bis etwa 1050 Sitz der Calwer Grafen – werden im Hauptaltar Aurelius-Reliquien niedergelegt; desgleichen 1109 im Münster des von Hirsau gegründeten Klosters Zwiefalten und 1124 im ober-schwäbischen Weingarten. Mit erhaltenen Handschriften aus jener Zeit sind auch mehrere Abbildungen des Hirsauer Klosterpatrons in die Gegenwart überliefert. So enthält der dritte Band des *Stuttgarter Passionale* (1120/1130) zu Willirams Aureliusvita eine Szene, in der Aurelius eine Dreiergruppe von Mönchen segnet. Auf der folgenden Seite ist der Vita-Text mit einer ganzseitigen »I«-Initiale geschmückt, der mit Schlangen- und Vogelsymbol den gekrönten Aurelius zeigt. Eine weitere Aurelius-Abbildung des 12. Jahrhunderts findet sich zu den September-Monatsheiligen in einem Chorbuch aus Zwiefalten.

Neuer Aufschwung der Aureliusverehrung im Spätmittelalter
 Wie der Niedergang des kirchlichen Lebens im Allgemeinen, so steht auch das Kloster- und Ordenswesen im späten Mittelalter im Zeichen des Niedergangs. Neue Reformbestrebungen und -bewegungen – nicht zuletzt auch das Konzil zu Konstanz (1414–1418), an dem auch der Hirsauer Abt Friedrich teilnimmt – sollen zur Rückbesinnung auf die Ursprünge, die eigentlichen Bestimmungen und Aufgaben der Klöster und Ordensgemeinschaften führen. Unter Abt Wolfram Maiser vom Berg tritt das Kloster Hirsau 1458 der Reformkongregation von Bursfelde bei. Im Zuge dieser Reformbestrebungen erlebt die Erinnerungskultur an bedeutende Gestalten der eigenen Klostergeschichte eine Renaissance. Dadurch erfährt in Hirsau selbst die Aureliusverehrung einen neuen Aufschwung. Für die in (spät-)gotischem Stil erbaute und 1487 geweihte Allerheiligenkapelle an der Nord-Ost-Seite der Klosterkirche werden zur Ehre der Klosterpatrone Aurelius sowie Petrus und Paulus prächtige Glasfenster geschaffen.¹⁸ Ein Jahr später überführt Abt Blasius die Gebeine des Heiligen aus der Aureliuskirche in die Peter- und Paul-Basilika. Zehn Jahre später öffnet er erneut das Aureliusgrab und verbringt die Gebeine des Heiligen in ein prachtvoll gestaltetes Hochgrab hinter dem Hochaltar. Die noch heute erhaltene und in der Hirsauer Marienkapelle aufgestellte figürliche Platte mit Aurelius-Abbildung und umlaufender Inschrift darf mit hoher Wahrscheinlichkeit als die Tumba-Deckplatte dieses Grabs angesehen werden.



Tumba-Deckplatte für Aurelius, 15./16. Jhdt., in der Hirsauer Marienkapelle



Stifter-/Tafelbild von Sebalduß Bopp (um 1490) mit dem hl. Aurelius (links) und der Aureliuskirche im Hintergrund.

Zu den weiteren zeitgenössischen bildlichen Darstellungen von Aurelius zählt vor allem das Stifterbild von Sebalduß Bopp¹⁹. Es zeigt in typischer Weise der damaligen Erinnerungs- und Gedächtniszeit eine Zusammenschau von für das Kloster Hirsau bedeutsamen Personen und Baulichkeiten: Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums; Aurelius, der Hirsauer Klosterpatron und »sein« Kloster St. Aurelius; Graf Adalbert II., der Stifter des neugegründeten Aurelius-Klosters mit der Fahne von Calw, dem neuen Sitz des Grafenhauses – oder Rückgriff auf Erlafried, den ersten Kloster-Stifter?²⁰ Die bisher angenommene Zuweisung des Stifterbildes in eines der beiden Kloster-Refektorien lässt sich nach Neumüllers-Klausen nicht begründen.²¹

Das Ende der Aureliusverehrung und Abschied von den Reliquien

Mit der Einführung der Reformation in Hirsau (1535) endet – ausgenommen in der Restitutionszeit von 1629–1648 – das bisherige klösterliche Leben. Der Konvent wird aufgelöst, die Bauten des Klosters St. Peter und Paul in eine evangelische Klosterschule umgewandelt und der Torso der Aureliuskirche einer profanen Nutzung zugeführt. Mit der neuen Lehre entfällt die bisherige Heiligen- und damit auch die Aureliusverehrung. Damit ist der Zeitpunkt gekommen – wenngleich noch über heimliche Besuche an der früheren Grabstätte des Heiligen berichtet wird –, sich von den Aurelius-Reliquien in Hirsau zu »verabschieden«. Im Anhang zur Zwiefaltener Klostergeschichte von Arsenius Sulger²² wird berichtet, dass am



Hirsauer Mönche unter Leitung Abt Wilhelms erreichen Zwiefalten. Gemälde über dem Beichtstuhl in der Basilika von Zwiefalten von Franz Ludwig Hermann, 1765ff.



Aurelius-Altar in der nördlichen Langhauskapelle der Basilika von Zwiefalten von Johann Joseph Christian und Johann Michael Feichtmayr, 1765ff.



Aurelius-Skulptur von der Westfassade der Basilika von Zwiefalten von Johann Joseph Christian, 1750ff.

7. März 1557 Graf Wilhelm Werner von Zimmern die sterblichen Überreste des hl. Aurelius aus Hirsau erhalten habe. Darüber notierte der Erwerber eigenhändig in einem reich illuminierten Stundenbuch: »1557, 7. Mart. Anno domini 1557, auf den (tag) ist mier von Hirsaw aus dem closter, wie aller gotzdient da nider gelegt und abgethon, der gantz leyb sancti Aurelij des hayligen bischofs gen Zimbern in meine behausung zu kommen.«²³ Der Graf lässt demnach die Reliquien des hl. Aurelius in seine Burg Herrenzimmern bringen und in seiner Kapelle in einen Sarg legen, wo sie bis zum Tod des Grafen (1575) verbleiben.

Mit Wilhelm Werners Tod endet der Mannesstamm des Zimmerschen Grafengeschlechts. Durch Erbteilung gelangen 1594 die Aurelius-Reliquien durch die Erbtöchter Gräfin Sibylla, verheiratet mit dem Grafen Eitelfritz von Zollern, nach Hechingen und werden in der dortigen Schlosskapelle bis 1690 aufbewahrt.

Übereignung nach Zwiefalten und Rückkehr nach Hirsau

Die 600-Jahr-Feier der Gründung des Klosters Zwiefalten bringt nun einen vorläufigen Abschluss in die Geschichte der Aurelius-Reliquien. Das Kloster, an der »zwiefältigen«

Ach gelegen und eine Stiftung der Grafenbrüder Kuno von Wülflingen und Luitold von Achalm, ist mit Hirsau engstens verbunden. Von Abt Wilhelm und Hirsauer Konventualen persönlich miterbaut, setzte es, zunächst als Hirsauer Priorat, deren Reform tatkräftig um. Nach der Aufhebung des Mutterklosters durch die Reformation bekundet Zwiefalten schon früh sein großes Interesse am Erwerb der Aurelius-Reliquien. Gegen einen Schuldenerlass von 4000 fl. entspricht Fürst Friedrich Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen der Bitte aus Zwiefalten und übereignet die Reliquien dem Kloster, deren feierliche Übertragung am 1. April 1690 erfolgt. Mit dieser Translation wird ein ausdrückliches Zeichen gesetzt, dass sich Zwiefalten der Tradition seiner Mutterabtei Hirsau bewusst und verpflichtet sieht. Anlässlich des Klosterjubiläums erklären Prior und Konvent am 11. November 1690: »Wer sollte dan annoch wunderen oder fragen könden / woher diesem Gotts-Hauß die übergroße Glückseligkeit komen und gleichbalden nach sothanem öffentlichen Danckfest zu theil worden der H. Leichnam S. Aurelii, eines hochberühmten Bischoffs und Beichtigers Armeniae, welcher in denen Armen deß großen Kirchen-Lehrers S. Ambrosii zu Mayland seinen seligen Geist aufgeben /

eines Heiligen / der mit vilen Wunderwercken leuchtet / und zu dessen Ehren das uralte Benedictinische Kloster Hirschau / eine Mutter dises hiesigen Gottshauses / bey nahe vor 1000 Jahren erbaut worden.«²⁴

Die Reliquien des Mutterkloster-Patrons werden in einem eigenen Altar der Klosterkirche aufbewahrt. Allerdings erlischt in Zwiefalten mit der Säkularisation des Klosters (1802/1803) die bezeugte intensive Aurelius-Verehrung des 17. Jahrhunderts. Den Besucherinnen und Besuchern der heutigen Basilika begegnen jedoch mehrere bildliche und figürliche Hinweise des Spätbarocks auf die Hirsau- und Aurelius-Erinnerungskultur. An der Innenseite der Westwand sind über manieristische Exotik ausstrahlenden Beichtstühlen zwei Gemälde zu sehen, die das Überreichen des Stiftungsbriefs und den Einzug der Hirsauer Mönche ins Tal von Zwiefalten wiedergeben. Das Altarbild des in der nördlichen Langhauskapelle der Basilika stehenden Aurelius-Altars, der das Haupt und einige Gebeine des Heiligen im Altarschrein enthält, zeigt Bischof Aurelius als Fürbitter der Kranken und Leidenden, die ihn anrufen. Eingerahmt ist das Altarbild von zwei Figuren, die einmal den aus reichskirchlicher Sicht irreführenden Arius und auf der anderen Seite das Symbol des (rechten) Glaubens zeigen. Dabei entbehrt es nicht eines gewissen theologischen Reizes, zu erwähnen, dass Aurelius – der Legende seiner Vita folgend – aus Sicht der weströmischen »Orthodoxie« nach dem Chalcedon-Konzil ebenfalls einer christologisch-»häretischen« (armenisch-monophysitischen) Kirchentradition entstammt. Die weithin von der Basilika-Westfassade grüßende Aurelius-Statue, die ihn auch als heilenden Bischof zeigt, ist durch eine Replik ersetzt. Das Original ist im Narthex der Kirche aufgestellt.

Ausgehend von der Aurelius-Translation im Jahre 830 von Mailand bzw. Vercelli nach Hirsau schließt sich im Jahre 1956 der Kreis zur Wanderungs-Geschichte der Au-



Aurelius-Glasfenster von Wilhelm Geyer in St. Aurelius, Hirsau, 1955

relius-Reliquien. Es ist Sonntag, 30. Oktober 1955: In einem feierlichen Akt nimmt der damalige Diözesanbischof Carl Joseph Leiprecht die feierliche Wiederweihe von St. Aurelius vor. Nach Jahrhunderten der Profannutzung als Schafstall, Scheune, Lager Garage und Werkstatt wird mit der Übernahme durch die Diözese Rottenburg



Das von Otto Herbert Hajek 1956 geschaffene Aurelius-Reliquiar in der Hirsauer St.-Aurelius-Kirche

(heute: Rottenburg-Stuttgart) der Torso der Aureliuskirche wieder einer kirchlichen Nutzung zugeführt. Fachmännische Restaurierung und künstlerische Ausstattung durch die weithin bekannten Künstler Otto Herbert Hajek (1927–2005) und Wilhelm Geyer (1900–1968) schafften eine gelungene architektonische und künstlerische Verbindung von elftem Jahrhundert mit der Gegenwart.

Ein Jahr später, am 15. September 1956, werden ein Teil der in Zwiefalten aufbewahrten Aurelius-Reliquien in einem von Hajek²⁵ geschaffenen Schrein in der ehemaligen Hirsauer Klosterkirche niedergelegt. In knapper Textform gibt die Bronzeplatte auf dem Schrein das durch Tradition Bekannte und den Weg des Aurelius wieder:

»Aurelius, Bischof in Armenien, gestorben in Mailand 475.²⁶ Übertragung der Gebeine 830 durch Bischof Noting von Vercelli nach Hirsau. Als Helfer des christlichen Volkes in Krankheit und Not vielfach angerufen und verehrt. Rückführung der Reliquie von Zwiefalten nach Hirsau im Jahre des Heils 1956 am 15. September durch Abt Wilfried OSB Weingarten.«

Armenien/Naher Osten – Mailand – Vercelli – Hirsau – Hohenzimmern – Hechingen – Zwiefalten – Hirsau: Dieses Itinerar gestattet es, den Hirsauer Kirchen- und Klosterpatron Aurelius liebevoll und pointiert als »Heiligen mit Migrationshintergrund« zu bezeichnen.

Über den Autor

Klaus-Peter Hartmann, geboren 1942 in Stuttgart, studierte an der Universität Tübingen katholische Theologie, Geographie und Kartographie. Von 1973 bis 1983 war er für den Sonderforschungsbereich »Tübinger Atlas des Vorderen Orients« bei mehreren Aufenthalten im Mittleren Osten mit verschiedenen Forschungsprojekten betraut und nach seiner Promotion Lehrbeauftragter am Geographischen Institut. Ab 1983 war er Leiter der Calwer Volkshochschule. Seit über drei Jahrzehnten beschäftigt er sich intensiv mit der Geschichte und Kultur des ehemaligen Benediktinerklosters Hirsau: 2018 erschien sein Buch *Die Hirsauer Klosterlandschaft. Europäische Dimension einer mittelalterlichen Klosterreform*.

Anmerkungen

1 Veranstalter der »Armenischen Kulturwoche« waren unter der damaligen Leitung des Autors die Calwer Volkshochschule sowie die Hirsauer katholische und evangelische Kirchengemeinde.
2 Beispielsweise mehrere Artikel dazu in dem armenisch/russisch-sprachigen Magazin *Aniv*, Nr 3(42), 2012, S. 38–72
3 Legenden (»das, was zu lesen ist«) haben in der Form von Heiligenlegenden – trotz Aufnahme möglicher geschichtlich überlieferter Fakten – nicht die Wiedergabe einer historischen Realität zum Ziel, sondern verstehen sich eher als eine Art narrativer Theologie.
4 Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek H.B. XIV 13. Diese Abschrift steht zeitlich der nicht lange nach 830 entstandenen *Aureliusvita* am nächsten.
5 Klüppel, Theodor: Der heilige Aurelius in Hirsau. Ein Beitrag zur Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons. In: *Landesdenkmalamt Baden-Württemberg* (1991): *Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991*, Band 2, Stuttgart (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/2), S. 221–258. Im zweiten Teil dieses beachtenswerten Forschungsbeitrags, in dem detailliert auf den historischen Stellenwert der genannten *Aureliusvita* eingegangen wird, führt der Autor die Verehrungsgeschichte des Hirsauer Klosterpatrons bis in die Gegenwart aus. Im Folgenden werden wiederholt Gedankengänge und Ergebnisse daraus aufgegriffen.

6 Die latinisierte Namensform (der Goldene) darf wohl als Ehrentitel verstanden werden.

7 Ambrosius zählt mit Papst Gregor dem Großen, Bischof Augustinus und dem Bibelübersetzer Hieronymus zu den ursprünglichen vier Kirchenlehrern der lateinischen Kirche. Die offizielle Bestätigung erfolgte 1295 durch Papst Bonifaz VIII.

8 »So wie wir [...] ein und derselben unerschütterlichen Lehre des katholischen Glaubens in gleicher Gesinnung gedient haben«. Siehe Anm. 5, S. 230

9 Siehe Anm. 5, S. 231f.

10 *Codex Hirsaugiensis* (1887): Herausgegeben von E. Schneider (Württ. Geschichtsquellen 1). Württ. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte, 10, Anhang, Stuttgart, S. 7 (Fol. 2a – 2b). Die in Latein verfasste Handschrift, entstanden um das Jahr 1500 und unter der Signatur H 14 Bd. 143 im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv verwahrt, kompiliert mehrere Schriftstücke des 11. und 12. Jahrhunderts. Lange Zeit galt der Codex als unzuverlässige Quelle, doch neuere Forschungen haben ergeben, dass sich die Inhalte des Codex in wesentlichen Teilen mit den älteren Originalquellen (z. B. den *Traditiones Hirsaugiensis* aus dem 12. Jh.) decken.

11 Trithemius, Johannes (1690): *Annales Hirsaugiensis*, 2 Bände, St. Gallen.

12 Siehe Anm. 11, Band 1, S. 1–10

13 Drumm, Denis und De Rosa, Miriam (2021): 830 – Das Jahr, in dem die Reliquien kamen. Das Kloster Reichenau als Knotenpunkt für Reliquientranslationen im 9. Jahrhundert. In: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* (ZWL) 80, Stuttgart, S. 13–38
In diesem Artikel wird schlüssig eine – vermutlich geringe – zeitliche Modifikation des Translationsjahres 830 als historisch möglich aufgezeigt.

14 Der Besuch von Papst Leo IX. in Hirsau dürfte aus logistischen und Zeitgründen – wesentliche Fixpunkte des Itinerars sind belegt – in dieser Form wohl nicht stattgefunden haben. Siehe dazu: Drumm, Denis (2016): Das Hirsauer Geschichtsbild im 12. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 77.), Ostfildern, S. 85–104

15 Siehe dazu: Eggers, Hans (1972): Eine Aurelius-Geschichte mit Hintergründen. In: *Schwäbische Heimat*. Jg. 23, Heft 1, S. 36–43

16 Original im Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 51 U 6

17 St. Pauler Fassung: Stiftsarchiv St. Paul im Lavanttal/Kärnten, Hs. 15/1. Stuttgarter Fassung: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. Quart. 147. Siehe dazu: Molitor, Stephan (1997): *Das Reichenbacher Schenkungsbuch*, Stuttgart (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Reihe A, Quellen; Band 40).

18 Die Glasfenster gelangten zu einem frühen Zeitpunkt der Reformation nach ihrer Entfernung aus der Allerheiligenkapelle in die Sammlung der Herzöge von Württemberg. Siehe dazu: Gast, Uwe (2013): Das Kloster Hirsau und seine mittelalterlichen Glasfenster. In: Kreisgeschichtsverein Calw e.V. (Hrsg.): *Einst & Heute, Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw*, Calw, S. 1–18

19 Nur noch in seiner oberen Hälfte erhalten, ist es 1952 aus Privatbesitz nach Calw gelangt und befindet sich nach seiner Restaurierung heute im Hirsauer Klostermuseum. Siehe dazu: Wulzinger, Hermann (1999): Ernst Rheinwald und das Hirsauer Stifterbild. In: *Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch*, Band 17, Calw, S. 52–62
20 Vgl. Graf, Klaus: <https://ordensgeschichte.hypotheses.org/5502> (Nr. 141)

21 Neumüllers-Klauser, Renate (1990): Abt Johannes Parsimonius von Hirsau und sein »Inventar« der Ausstattung des Klosters im 16. Jahrhundert. In: *Der Landkreis Calw, Ein Jahrbuch*, Band 8, Calw, S. 100, Anm. 15

22 Sulger, Arsenius (1698): *Annales imperialis monasterii Zwifaltensis*, Augsburg, Pars II, S. 344–350

23 Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Handschrift Rastatt 30. Vgl. dazu: Irtenkauf, Wolfgang (1958): Kleine Beiträge zur Hirsauer Kirchengeschichte. In: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte*, Band 52, S. 131f.

24 Zitiert nach Irtenkauf, siehe Anm. 23, S. 133

25 Als sympathisches Aperçu sei hier angefügt, dass Hajeks Tochter bei ihrer Taufe 1957 in St. Aurelius den Namen Aurelia erhielt. Eine lebenswerte Reverenz des Künstlers an den Klosterpatron!

26 Die Inschrift folgt dem o.g. anderen Traditionsstrang.

Unterhalb der Inzigkofener Nonnenempore findet sich unter anderem dieses Goldrelief, das die Kirche des Stifts in der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt. Die Inschrift kündigt von der Fertigstellung der Stiftskirche unter der Pröpstin Maria Xaveria Braig.



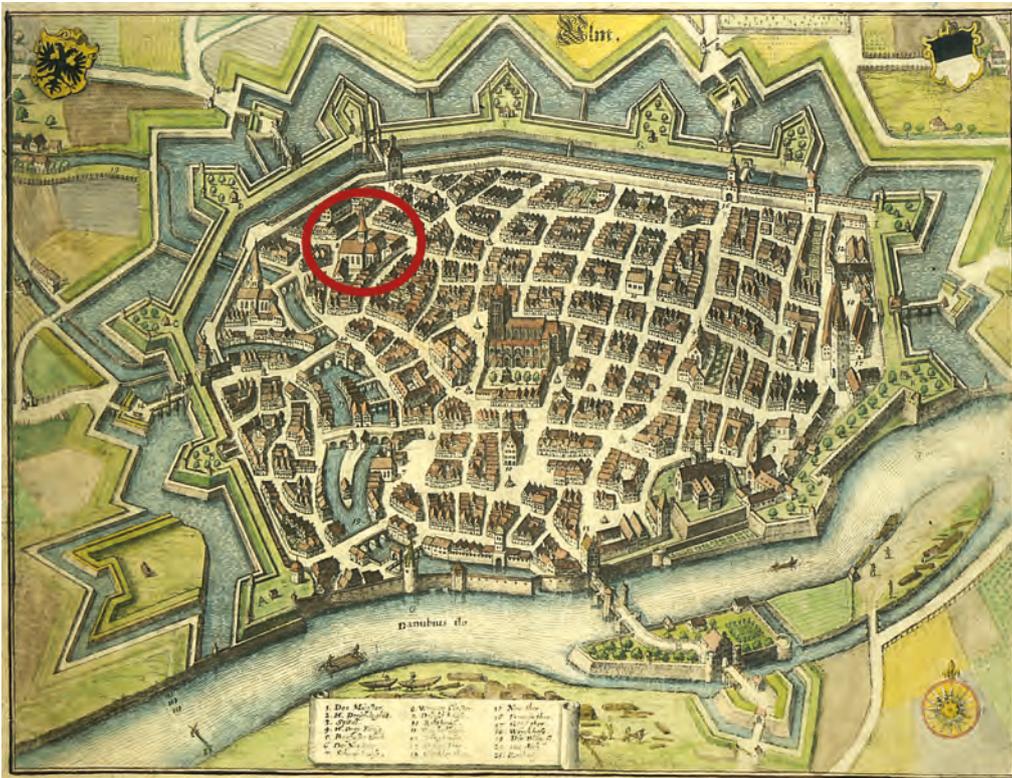
Kriege und Reformen als Bedrohungsszenarien in neuzeitlichen Stiftschroniken¹

Tjark Wegner

Wir leben in unsteten Zeiten, in denen Krisen allgegenwärtig erscheinen: Nachdem sich Anfang 2020 die Covid-19-Pandemie erst von China, dann von Italien und schließlich Bayern aus Baden-Württemberg genähert hat, stand unsere Gesellschaft vorübergehend still. Vorher undenkbare Zustände und Umstände beherrschten für Monate den Alltag, ständige Neuverortungen seitens der Wissenschaft und Politik folgten. Wie sollte auf diese neuartige Situation am besten reagiert werden? Ständig wurde vor neuen Bedrohungen gewarnt: Die Kinder dürften nicht isoliert, ältere und gesundheitlich vorbelastete Menschen müssten geschützt und unsere Freiheitsrechte möglichst bewahrt werden vor allzu harter staatlicher Kontrolle. Kaum waren die Impfstoffe entwickelt und weite Teile der Bevölkerung geimpft, sodass weitgehende Einschränkungen im Alltag wieder entfallen konnten, begann vor über einem Jahr der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Er führte zu einer Massenflucht inner- und außerhalb des angegriffenen Staates und mittelbar zu

einer enormen Inflation. Auf einmal waren durch gestiegene Zinsen Lebensentwürfe und -pläne, beispielsweise ein Hauskauf, akut bedroht.

Gründe genug, wie jüngst Ewald Frie attestiert hat,² sich analytisch mit derartigen Situationen zu beschäftigen – wie es der Sonderforschungsbereich 923 »Bedrohte Ordnungen« an der Universität Tübingen bereits seit 2011 tut. Im Vordergrund dieses interdisziplinären Projekts steht die Frage, wie Gesellschaften und kleinere soziale Einheiten auf Verunsicherungen und Umbrüche – ausgelöst etwa durch Kriege, Seuchen oder Wirtschaftskrisen – reagieren.³ Dabei geht es unter anderem darum, wie sich Menschen alarmieren, wenn sie davon ausgehen, dass bewährte Routinen nicht mehr stabil sind oder ihnen ihre Handlungsoptionen unsicher erscheinen; wenn sie also glauben, dass sie sich nicht mehr aufeinander verlassen können.⁴ In diesem Kontext ist eine von Sigrid Hirbodan am Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde geleitete Teiluntersuchung zu sehen, die sich über insge-



Anhand des Vogelschauplans Ulm von Matthäus Merian aus dem Jahr 1643 lässt sich gut die Lage des rot eingekreisten Wengenstifts innerhalb der Stadtmauern erkennen. Die Lage schützte das Stift lange Zeit vor militärischen Auseinandersetzungen.

samt acht Jahre südwestdeutschen geistlichen Frauengemeinschaften vom Mittelalter bis zur Säkularisation gewidmet hat.⁵ Innerhalb dieser Untersuchung ging es unter anderem um die Frage, wie in Chroniken geistlicher Einrichtungen Situationen geschildert werden, in denen die Lebensweise der BewohnerInnen konkret bedroht wurde. Hierbei wird eine besondere Perspektive eingenommen: Ausgehend von den Chroniken, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verfasst wurden, werden jeweils Ereignisse betrachtet, die dort als Bedrohung für das Stift beschrieben werden. Hierbei handelt es sich um die oftmals von außen herangetragenen Reformmaßnahmen geistlicher Lebensweisen im 15. Jahrhundert sowie um die Auseinandersetzung mit der Reformation und dem Bauernkrieg in den 1520er- und 1530er-Jahren sowie dem Dreißigjährigen Krieg zwischen 1618 bis 1648.

Situation der Stifte und Überlieferung der Chroniken

Im Folgenden stehen die Chroniken zweier Stifte im Vordergrund. Bei beiden regulierten Stiften handelt es sich um klosterähnliche Institutionen, deren BewohnerInnen nach der Regel des Augustinus von Hippo lebten: Sie verzichteten beispielsweise weitestgehend auf Besitz, begingen gemeinsam das Chorgebet, ordneten sich dem Propst beziehungsweise der Pröpstin – den jeweiligen VorsteherInnen – unter und lebten keusch gemeinsam in den Räumlichkeiten des Stifts. Dessen Mittelpunkt stellte stets, wie bei Klöstern, die Kirche mitsamt dem angrenzenden Kreuzgang dar.

Die beiden hier untersuchten Stifte unterschieden sich vor allem in zwei Dingen voneinander: Im sogenannten

Wengenstift in Ulm lebten Augustinerchorherren, also Männer. Die Lage innerhalb Ulms bedeutete einerseits Schutz durch die Stadtmauern, andererseits barg dies jedoch das Risiko, dass sich der städtische Rat in innere Angelegenheiten des Stifts einmischen konnte. Im ländlich gelegenen Inzigkofener Stift in der Nähe von Sigmaringen waren hingegen Augustinerchorfrauen untergebracht; die Einrichtung war also vor Überfällen nicht geschützt.

Welche Chroniken sind eigentlich überliefert? Im Inzigkofener Fall gibt es eine Chronik, die bereits 1525 begonnen wurde. Diese wurde dann immer mal wieder fortgeführt, manchmal nach langen Pausen, sodass Ereignisse, die in der Zwischenzeit passiert waren, von den jeweiligen SchreiberInnen nachgetragen wurden. Aus dem Wengenstift sind zwei chronikale Schriften überliefert: Einmal die auf Deutsch verfasste, juristisch ausgerichtete Arbeit von einem Herrn Christmann, die 1797 beendet wurde. In dieser liegt der Fokus auf den Auseinandersetzungen zwischen dem Wengenstift und dem Ulmer Rat. Die zweite Chronik, 1766 vom Propst des Stifts Michael Kuen verfasst, behandelt die gesamte Geschichte der Institution von der Gründung bis zur Niederschrift und konzentriert sich auf die einzelnen Stiftsvorsteher.

Kriege und Reformation

Prinzipiell lassen sich dafür vor allem zwei Kategorien an Bedrohungen ausmachen, erstens militärische Konflikte, die die Klöster und Stifte potentiell beschädigen, die Geistliche verletzen oder töten und so das geistliche Leben stören konnten. Die zweite beinhaltet in der Zeit vor der Säkularisation um 1800 wiederum vor allem zwei ver-

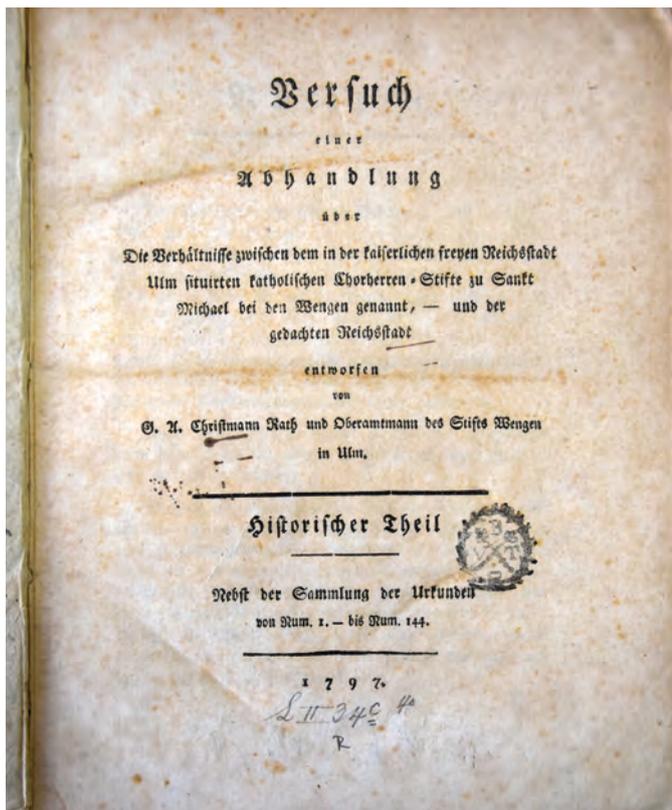
schiedene Phänomene: zum einen die spätmittelalterlichen Ordensreformen, die zwar nicht die geistliche Lebensweise an sich bedrohten, aber doch bestimmte Auslegungen des Ordenslebens; zum anderen die Reformation, in deren Folge zahlreiche geistliche Institutionen aufgelöst wurden. Zu fragen ist, wie diese Bedrohungen geschildert werden beziehungsweise was von diesen Ereignissen überhaupt von den ChronistInnen als eine solche benannt wird. Zudem ist zu überprüfen, ob sich im Laufe der Zeit die Wahrnehmung vergangener Bedrohungen änderte und – damit einhergehend –, inwiefern vor dem Hintergrund der Bedrohungen die AutorInnen Anweisungen oder Hilfestellungen für künftige Konventsmitglieder gaben und somit die Chroniken zum Teil einer »überzeitlichen« Bedrohungskommunikation machten.

Die Darstellung potentieller Bedrohungen in den Chroniken

Zuerst ein Blick auf die spätmittelalterlichen Ordensreformen: Diese entzündeten sich zumeist an der Frage, wie streng die ursprünglichen Ordensregeln ausgelegt werden sollten. Wenn Reformmaßnahmen von außen, also aus den Orden heraus oder von den weltlichen Schutzherren der kirchlichen Einrichtungen, initiiert wurden, stie-

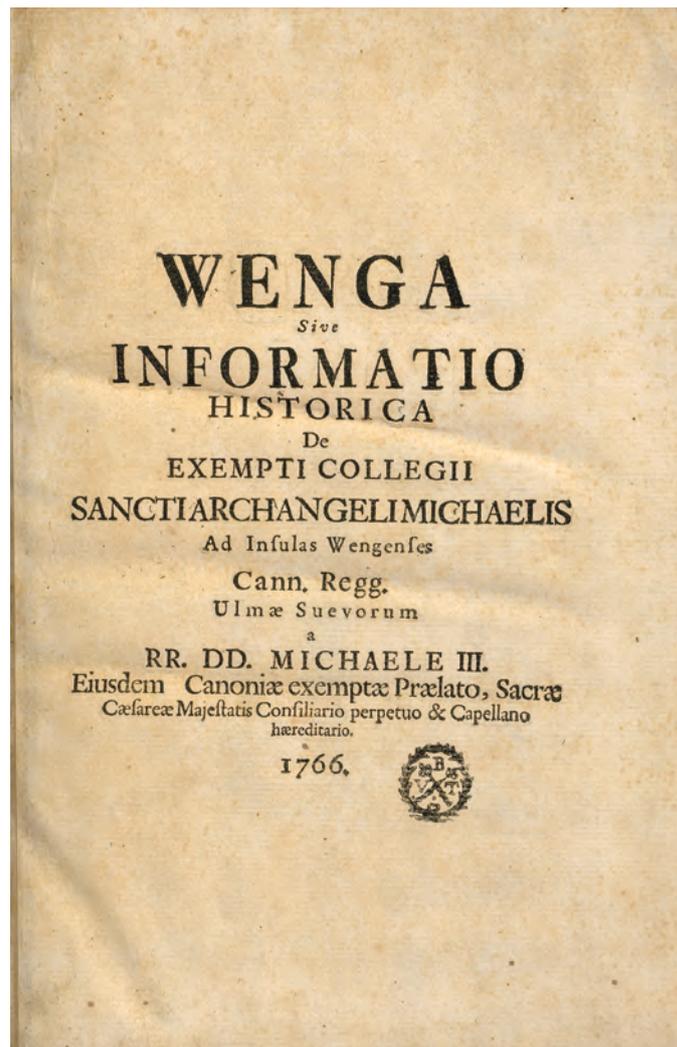
ßen diese oft auf massiven Widerstand. In einem solchen Fall werden sie umso mehr von den Reformschwestern und -brüdern als ein Erfolg dargestellt, der die – dann häufig überzeichneten – Missstände in der jeweiligen geistlichen Einrichtung abgestellt hätte. Dies gilt nicht nur für die zeitgenössische Kommunikation, sondern auch für zeitnah entstandene historische Darstellungen.

Ein etwas anderes Bild zeichnen die neuzeitlichen Chroniken der hier zu betrachtenden Stifte: Ohne einen Reformbedarf für die frühere Zeit zu attestieren, schildern die frühneuzeitlichen Chronistinnen aus Inzigkofen an mehreren Stellen die Abwesenheit von »Consuetudines« – »Gewohnheiten« –, die den Stiftsalltag regelten, was jedoch keinesfalls negativ ausgelegt wird. Ganz im Gegenteil werden die Chorfrauen schon vor der Reform als treue und gläubige Schwestern gezeichnet, die sich stückchenweise der letztendlichen Lebensform freiwillig näherten. Dies gilt auch für die Einführung der Klausur im Jahr 1413. Die Klausur ist ein ausschließlich für die Geistlichen eines Klosters oder Stifts betretbarer Bereich, in dem das gemeinsame Leben und Beten stattfindet. Streng klausurierte geistliche Frauen durften zudem diesen Klausurbereich nicht verlassen, sodass sie fast vollkom-



Die jüngere der beiden Chroniken des Wengentifts konzentriert sich auf das historische Verhältnis zwischen der Reichsstadt Ulm und dem Stift. Das vollständig auf Deutsch geschriebene Buch erschien erst 1797 und somit kurz vor der endgültigen Säkularisation des Konvents.

Die ältere der beiden Chroniken ist komplett auf Latein geschrieben und behandelt den Zeitraum von der Gründung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.





Auf dieser Nonnenempore verbrachten die Chorfrauen den Gottesdienst, damit sie von den Kirchenbesuchern nicht gesehen werden konnten. Das weder Sehen noch Gesehenwerden gehörte zur Einhaltung der später eingeführten strengen Klausur.

Dieser um 1700 entstandene Stich zeigt, wie man sich in etwa das Inzigkofener Stift im 18. Jahrhundert vorstellen kann.

men getrennt von der sie umgebenden Umwelt lebten. Der (nicht strengen) Klausureinführung stimmten in Inzigkofen bis auf eine Schwester, die infolgedessen das Stift verlassen musste, alle in einer geheimen Wahl zu.⁶ Ein möglicher Widerstand gegen diese erste Reformmaßnahme sowie eine Reforminitiative von 1430 spielte faktisch keine Rolle. Während somit auf den ersten Blick die Reformdarstellung in der frühneuzeitlichen Chronik im Vergleich zu früher entstandenen Schriften stark abweicht, löst sich der vermeintliche Widerspruch leicht auf: Der Reform wird, jedoch mehr ausgleichend-beschreibend denn einseitig-glorifizierend, auch in Inzigkofen eine zentrale Rolle zugemessen. Keineswegs darf jedoch davon ausgegangen werden, dass die positive und im Prinzip widerstandslose Schilderung der Reform eine Umsetzung derselben bedeutete.

Während die Einführung der Reform 1430 aus der Rückschau als recht harmonisch beschrieben wird, kommt es in der Folge zu Versuchen, die Reformeinführung zu festigen beziehungsweise wiederherzustellen. Dies wiederum führte zu Gegenbewegungen innerhalb des Konvents, die sich auch am Inzigkofener Beispiel etwa für 1502 festmachen lassen.⁷ Eine tatsächliche Bedrohung der Lebensweise ist trotz der teils inneren Konflikte hierbei jedoch nur bedingt in der Chronik auszumachen.

Im Ulmer Fallbeispiel ist hingegen besonders interessant, dass beide erhaltenen chronikalen Schriften nicht allein die Reform des eigenen Konvents thematisieren, sondern ebenfalls die zeitgenössisch als Bedrohung wahrgenommenen Reformversuche des nahe gelegenen Klarissenklosters Söflingen berücksichtigen. Während vorherige (und historisch nachweisbare) Reformversuche des Wengenstifts in den eigenen Chroniken somit keine Rolle spie-



len, werden für den Vorlauf des Jahres 1489 die Defizite des geistlichen Lebens deutlich benannt. Dies könnte wie bei älteren Chroniken aus der vorreformatorischen Zeit als negative Kontrastfolie für das spätere Konventsleben gedient haben. Im Fall des Wengenstifts lassen sich die Defizite der *vita communis* – des gemeinsamen Lebens und Betens der Chorherren – anhand konkreter Namen nicht nur in den Chroniken, sondern auch in der weiteren historischen Überlieferung festmachen.⁸ Die Nennung von vier Chorherren, die in der Folge zum Teil das Stift verlassen mussten, erlaubt neben einer plausiblen Wiedergabe der Vorgänge auch die Betonung, dass der Anstoß für die Reform wie bei Inzigkofen von den Geistlichen selbst kam.

Es lässt sich somit festhalten, dass die Reformmaßnahmen, die in den meisten Stiften zu einem partiellen Widerstand führten, hier weniger als Bedrohung geschildert werden. Dies ist damit erklärbar, dass die ehemals für die



Auch der sogenannte Nonnenfriedhof innerhalb der Inzigkofener Klausur war von der Mauer umgeben, die das Stift nach außen hin begrenzte und keinen Blick hinein oder hinaus erlaubte, dahinter die barocke Kirche.

Lebensweise als bedrohlich empfundene Reform sich so stark im Selbstverständnis der Geistlichen gefestigt hatte, dass diese als eine Selbstverständlichkeit gesehen und dementsprechend dargestellt wurde.

Reaktionen auf die Reformation und den Bauernkrieg

Ganz anders hingegen wirkte die Reformation auf die beiden Stifte: Bei einem Blick auf die Inzigkofener Chronik treten vor allem jene Textstellen zutage, die die Darstellung des sogenannten Bauernkriegs 1524/25 flankieren und vielmehr als Erklärung für den Aufstand dienen denn als eigenständiges Bedrohungsszenario – wie Edwin Ernst Weber bereits feststellen konnte.⁹ Aufgrund der Lage Inzigkofens ist dies kaum verwunderlich, da sich die Schwestern zum Zeitpunkt, als sie diesen Teil der Chronik verfassten, nur bedingt vor der Reformation als negativem Einflussfaktor auf ihre Lebensweise zu fürchten brauchten. Der Bauernkrieg in Oberschwaben hingegen bedeutete für sie definitiv eine konkrete Gefahr. Allerdings, so wird in der Chronik recht offen zugegeben, führte die Reformation dazu, dass lange keine Neuaufnahmen ins Stift erfolgten. Trotz vereinzelter Sympathien gegenüber Luthers Thesen wird die Distanzierung zum reformatorischen Gedankengut zweifelsfrei erkennbar, wenn dieses als »Kezerey« bezeichnet wird.¹⁰

Während somit in der Inzigkofener Chronik die Reformation als eine vergleichbar kurzweilige Bedrohungsphase dargestellt wird, stellt sich dies in Ulm vollkommen anders dar: »Das Jahr 1521 gab dem Stifte Wengen einen neuen Probst, den unvergeßlichen Kaut [...]; Die einstimmig auf ihn gefallene Wahl [...] und endlich seine lange Regierung zeugen mehr als unumstößlich von der Vortrefflichkeit des Mannes [...]. Neun Jahre seiner Regierung waren glücklich und ruhig dahin geflossen, und nun schlug die letzte zufriedene Stunde; – mit einem Worte: Die Epoche der Glaubensänderung begann in Ulm um das Jahr 1530.«¹¹

Damit ist der Rahmen für die Darstellung der Reformation ausreichend wiedergegeben: In Ulm wurde 1531 die Reformation eingeführt. Im Zuge dessen mussten nicht nur die Franziskaner und Dominikaner, sondern auch die Augustinerchorherren des Wengentstifts die Stadt verlassen oder von ihrer Lebensweise Abschied nehmen. Jedoch

hmt 

Herbstliche Musiktage Bad Urach

**Freiheits
Neigungen**

30.9.–7.10.2023

Künstlerischer Leiter: Florian Prey
Telefon 07125 156571, www.herbstliche-musiktage.de



Ambrosius Kaut, der die Geschicke des Wengenstifts von 1521 bis 1552 leitete, erreichte fast im Alleingang durch vorausschauendes Handeln und hartnäckige Klagen die Restitution des zwischenzeitlich aufgelösten Stifts nach dem Schmalkaldischen Krieg im Jahr 1548.

gab es zwischen den Dominikanern und Franziskanern auf der einen und den Chorherren auf der anderen Seite einen entscheidenden Unterschied: Ambrosius Kaut, der damalige Propst, den die beiden neuzeitlichen Wengenchroniken förmlich »abfeiern«. Kein Wunder, sorgte er nach der faktischen Auflösung des Stifts 1531 doch durch langes Prozessieren und vorausschauendes Handeln dafür, dass die Ulmer letztendlich von Karl V. dazu genötigt wurden, das Stift zu restituieren. Doch nicht nur durch die positive Zeichnung Kauts fällt die Darstellung der Reformationseinführung und deren Konsequenzen auf, sondern auch durch den diesen Ereignissen gewidmeten Textumfang. Beides lässt sich mit der zwischenzeitlichen Schließung des Stifts von 1531 bis 1549 erklären. Dadurch scheint die Reformation im kollektiven Gedächtnis der Chorherren eingebrannt worden zu sein, was wohl schließlich zu einer ständigen Angst vor einer erneuten Auflösung des Stifts führte – zumindest erwecken die beiden Ulmer Chroniken diesen Eindruck. Sie wurden erst im 18. Jahrhundert begonnen und zeichnen sich daher durch eine ganz andere Distanz zu diesen früheren Ereignissen aus als die Inzigkofener Chronik, die kurz nach dem Bauernkrieg begonnen und dann immer wieder fortgeführt wurde. Die Chroniken des Wengenstifts vermit-

teln den Eindruck, eine Wiederholung vergleichbarer Vorgänge vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Säkularisation vermeiden zu wollen, indem Handlungsratschläge und Erfolgsstrategien vergangener Konflikte vermittelt werden. Diese Kombination konnte bei der Inzigkofener Chronik aus zwei Gründen nicht entstehen: Erstens wegen der katholischen Umgebung, die dafür sorgte, dass die Reformation keine ständige Bedrohung darstellte. Zweitens konnte ein lang andauernder Reflexionsprozess und eine im kollektiven Bewusstsein der Schwestern veranlagte Angst vor der Auflösung wegen der frühen Niederschrift im 16. Jahrhundert gar nicht entstehen.

Der Dreißigjährige Krieg

Im Gegensatz dazu war die Bedrohung durch den Aufstand von 1524/25 für die Chorfrauen zwar akut, der Bauernkrieg hingegen spielt in den Schriften zum Wengenstift keine Rolle: Durch die Lage des Stifts innerhalb der Stadtmauern und der zwischenzeitlichen Anwesenheit des Heeres des Schwäbischen Bundes in Ulm war dieses bestens geschützt. Ein etwas anderer Befund ergibt sich für die Reflexion zum Dreißigjährigen Krieg. Während in einer der beiden Ulmer Chroniken die Kriegereignisse faktisch keine Rolle spielen, geht die andere Schrift aus-



Diese Zeichnung entstand angesichts der Auflösung des Stifts im Jahr 1803 und spiegelt den letzten Bauzustand als geistliche Einrichtung dar.

führlicher auf die Kriegsereignisse im 17. Jahrhundert ein: In den Abschnitten zu den beiden Propsten, deren Amtszeiten den Kriegszeitraum abdecken, finden sich weitergehende Äußerungen zu Militär und Krankheiten. So wird der Dreißigjährige Krieg als unvergleichlich nicht nur hinsichtlich seiner Länge beschrieben. Dass das Stift weitgehend ohne Schaden durch diese schwierige Zeit kam, sei dem damaligen Propst, Georg Bonder, zu verdanken; vor allem aber hätten Gott und die Heiligen der vier damals neu gestifteten Altäre das Stift wirkmächtig geschützt. Nichtsdestotrotz sei nach dem bisherigen schrecklichen Kriegsverlauf schließlich – da Gott durch die Sünden der Menschen erzürnt worden sei – die Pest 1635 in die Region gekommen. Bis auf einen einzigen Mitbruder habe der Propst alle verloren. Der Zielrichtung dieser Chronik folgend – Sicherung und Schutz des Stifts vor dem evangelischen Ulmer Rat –, wird jedoch vor allem auf konkrete Notzeiten des Stifts und die Einschränkungen der katholisch-geistlichen Lebensweise eingegangen, während eine Skizzierung der konkreten militärischen Bedrohung wenig überraschend ausbleibt.

Wesentlich ausführlicher und emotionaler erweisen sich dagegen die Darstellungen in der Inzigkofener Chronik zum Dreißigjährigen Krieg. So erzählt die Chronik die Geschichte des Bangens in einer unberechenbaren Zeit, die letztendlich zu einem dreizehnjährigen, entbehrungsreichen Exil in Konstanz führte. Auch die Inzigkofener Chronistin schreibt das verhältnismäßig gute Durchkommen des Konvents durch diese schwere Zeit der Hilfe Gottes zu: Denn als ihnen wegen der kriegsbedingten Getreide- not empfohlen wurde, sich zu trennen und vereinzelt in unterschiedliche Schweizer Stifte einzutreten, entschieden sich die Schwestern dagegen: »so haben wür doch auß vihlen Ursachen lieber beyanander bleiben und die höchste Armueht leiden, alß zertheiltt alles genueg haben wollen und haben also auf ein Neües unser[e] steiffe Hoffnung auf Gott gesötzt [...]. Diese Hoffnung aber hat unß nit betrogen.«¹²

Somit zeichnet sich ab, dass in der damaligen Stiftsgemeinschaft und deren Gottesvertrauen der Weg aus der geschilderten Bedrohung durch Krieg, Krankheit und Lebensmittelteuerung lag. Diese Denkweise wird in einen diachronen Zusammenhang gebracht, wenn das Vertrauen auf Gott in der extremen Situation des Dreißigjährigen Kriegs als konkretes Exempel für den künftigen Umgang mit vergleichbaren Bedrohungsszenarien dargestellt wird.

Es zeigt sich somit, dass bei der Darstellung und der Wahrnehmung von Bedrohungen unter anderem das (biologische) Geschlecht der AutorInnen, vor allem aber die Lage der Stifte, die die politische Situation vor Ort bestimmte, eine bedeutende Rolle spielte: Im katholischen Gebiet wurde die Reformation lange nicht als eine konkrete Bedrohung gesehen. Erst durch die Säkularisation in benachbarten Regionen, etwa in Vorderösterreich, wurden für die Inzigkofener Damen religionspolitische

Maßnahmen bedrohlich. Im Ulmer Wengenstift herrschte hingegen eine ständige Angst vor der Auflösung oder eine Einmischung des evangelischen Rats in innere Angelegenheiten. Das Beispiel der Ordensreformen veranschaulicht, dass sich die Wahrnehmung vergangener Bedrohungssituationen wahrscheinlich im Laufe der Zeit änderte, wobei noch weitere Untersuchungen notwendig sein werden. Etwas eindeutiger zeigten sich in den Chroniken Anweisungen beziehungsweise Hilfestellungen für künftige Konventsmitglieder: Während bei der Inzigkofener Chronik vor allem Gottvertrauen als eine »Allzweckwaffe« geschildert und der »überzeitliche« Aspekt durch Totengedenken indirekt hervorgehoben wird, zeigen die Schriften zum Wengenstift neben der ebenfalls vorhandenen religiösen Komponente differenziertere Anweisungen, wie in Bedrohungssituationen – fast ausschließlich mit Blick auf die Konflikte mit dem Ulmer Rat – politisch geschickt vorgegangen werden kann. Deutlich zeigt sich somit, wie sehr die Stiftschroniken in ihrer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf die Zukunft abzielten.



Dieses Schwarz-Weiß-Bild zeigt die ehemals prachtvolle Ausstattung des Wengenstifts vor dessen Zerstörung 1944. Gut zu erkennen ist die Chorschranke, die den Zugang zum Hauptaltar und Chor verhinderte sowie die Kanzel und die beiden Nebentäpfe vor der Chorschranke.



Zwar wurde die Kirche des Wengentifts im 2. Weltkrieg in weiten Teilen zerstört, doch blieb das spätmittelalterliche Gründungsrelief, das sich an der Westseite oberhalb des Eingangs befindet, erhalten.

Über den Autor

Tjark Wegner studierte in Trier und Tübingen Geschichte und Latein. Seit 2014 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Nach einer zweijährigen Teilabordnung an den Sonderforschungsbereich 923 »Bedrohte Ordnungen« ist er seit April 2023 wissenschaftlicher Leiter des 550. Tübinger Universitätsjubiläums 2027.

Quellen

Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525–1813, Bd. 2, bearb. von Karl Werner Steim, hg. von Edwin Ernst Weber (Documenta Suevica. Quellen zur Regionalgeschichte zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Bd. 18/1), Konstanz 2009
 Michael Kuen: *Wenga sive Informatio Historica De Exempti Collegii Sanctiarchangelimichaelis Ad Insulas Wengenses Cann. Regg. Ulmae Suevorum a RR. DD. Michaelae III. Eiusdem Canonicae exemptae Praelato, Sacrae Caesariae Majestatis Consiliario perpetuo & Capellano haereditario*, 1766.
 G. A. Christmann: *Versuch einer Abhandlung über Die Verhältnisse zwischen dem in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Ulm situirten katholischen Chorherren=Stifte zu Sankt Michael bei den Wengen genannt, und der gedachten Reichsstadt*, 1797

Literatur

Ewald Frie/Mischa Meier (Hgg.): *Krisen anders denken. Wie Menschen mit Bedrohungen umgegangen sind und was wir daraus lernen können*, Berlin 2023
 Ewald Frie/Mischa Meier: *Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich*, in: Dies. (Hgg.): *Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften* (Bedrohte Ordnungen, Bd. 1), Tübingen 2014, S. 1–27
 Hans Eugen Specker: Ulm. Stadtgeschichte. Sonderdruck aus »Der Stadtkreis Ulm«, *Amtliche Kreisbeschreibung*, Ulm 1977
 Hans Eugen Specker: Das Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen (1183–1549), in: Ders./Hermann Tüchle (Hgg.): *Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Ulm 1979, S. 49–88
 Edwin Ernst Weber: Von der minnenden Seele zur barocken Hochleistung. Wege der Frömmigkeit im Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen vom 15. bis ins 17. Jahrhundert, in: Sigrid Hirbodian/Sabine Holtz/Petra Steymans-Kurz (Hgg.): *Zwischen Mittelalter und Reformation. Religiöses Leben in Oberschwaben um 1500* (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur, Bd. 6), Stuttgart 2021, S. 29–63
 Edwin Ernst Weber: Das Kloster Inzigkofen, in: Ders. (Hg.): *Klöster im Landkreis Sigmaringen in Geschichte und Gegenwart* (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen, Bd. 9), Lindenberg 2005, S. 166–212
 Edwin Ernst Weber: Das nordwestliche Oberschwaben, in: Elmar L. Kuhn/Peter Blicke (Hgg.): *Der Bauernkrieg in Oberschwaben*, Tübingen 2000, S. 315–350
 Tjark Wegner: *Handlungswissen, Kommunikation und Netzwerke. Der Ulmer Rat im Konflikt mit geistlichen Einrichtungen (1376–1531)*, (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 84), Ostfildern 2023

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag liegt meiner Tätigkeit im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten SFB 923 *Bedrohte Ordnungen* im Teilprojekt G02 *Geistliche Frauengemeinschaften im 18. Jahrhundert. Ordnungsvorstellungen und Bedrohungskommunikation in Aufklärung und Säkularisation* zugrunde.
- 2 Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung »Krieg. Krise. Knappheit. In Böblingen« im Deutschen Bauernkriegsmuseum Böblingen am 21. Mai 2023
- 3 Frie/Meier, *Bedrohte Ordnungen*; Frie/Meier, *Krisen*.
- 4 Vgl. ebd. sowie <https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/forschungsprofil/> [zuletzt aufgerufen am 31.05.2023]
- 5 Siehe aus diesem Projekt bereits folgende Beiträge in der SH: Tabea Scheuble [jetzt Scheible]: *Im Kleinen das Große suchen? Ein Rechnungsbuch der Dominikanerinnen von Steinheim an der Murr*, in: *Schwäbische Heimat* 69/4 (2018), S. 405–411 und Agnes Schormann: *Die Kleidung der geistlichen Frauen in süddeutschen Kanonissenstiften*, in: *Schwäbische Heimat* 70/1 (2019), S. 47–52
- 6 Steim, *Chronik*, S. 98f. Demnach sei bei einer geheimen Abstimmung nur eine Schwester gegen die Klausureinführung (*Beschluß*) gewesen, die in der Folge die Gemeinschaft verlassen habe. Die »freiwillige Einführung des *Beschluß* um 1413« bereits erwähnt bei Weber, *Wege*, S. 40
- 7 Vgl. hierzu vor allem Weber, *Kloster*, S. 177f. und Ders., *Wege*, S. 55–61; ähnliche Vorkommnisse lassen sich auch noch für spätere Zeiten nachweisen, vgl. ebd. sowie Steim, *Chronik*, u. a. S. 253–255
- 8 Zur historischen Überlieferung siehe Wegner, *Handlungswissen*, Kapitel 6.2. Wilhelm Burgermeister, Sixtus Vogt, Ludwig Mistkoch und Alexius Renz, vgl. dazu auch Kuen, *Wenga*, S. 79 und Christmann, *Versuch*, S. 112
- 9 Diese Feststellung bereits bei Weber, *Wege*, S. 55
- 10 Weber, *Wege*, S. 54 sowie die Inzigkofener *Chronik*, S. 200f.
- 11 Christmann, *Versuch*, S. 42
- 12 Steim, *Chronik*, S. 290

Nachtrag

zum Artikel von Uwe Degreif »Abstrakt am Alten Schloss? Der kontroverse Weg zum ›Mahnmal für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft‹« in SH 2023|2

Das Mahnmal wurde 1971 beim Heft 1 der *Schwäbischen Heimat* zum Motiv des Titelblattes. Damals hatte gerade die gesamte Redaktion des Heftes gewechselt. Neuer Redakteur wurde Wolfgang Irtenkauf, dem Helmut Dölker, Peter Haag, Willy Leygraf und Helmut Schönmamsgruber zu Seite gestellt wurden. Sie hatten dieses Titelbild bewusst gewählt, um



zu verdeutlichen, dass im Schwäbischen Heimatbund ein neues Denken angebracht sei: weg von »alter Vereinsideologie« (Leygraf), jeglicher Heimattümelei und einem »engstirnigen Heimatbegriff« (Dölker). Im Vorwort des neuen Heftes ist aus der Feder des Vorsitzenden Willi Birn, damals Tübinger Regierungspräsident, unter anderem zu lesen: »In allem soll es uns darum gehen, den Begriff der Heimat in dem Sinne aufzuwerten, dass wir ihm die Fülle aller Umweltbezüge geben, die er immer besaß und besitzen muss, wobei wir Kontroversen in Spruch und Widerspruch begrüßen werden.«

Das Titelblatt mit dem Mahnmal wurde so zu einem Symbol des Wechsels im Verein, der sich auch darin ausdrückte, dass das Team der fürs Heft verantwortlichen Personen die alte noch immer gebräuchliche, durch den NS-Sprachgebrauch belastete Bezeichnung »Schriftleitung« durch den Begriff »Redaktion« ersetzte.

Prof. Wilfried Setzler

Korrektur

Bei der Besprechung des Buchs *Lichtwärts! Lebensreform, Jugendbewegung und Wandervogel – die ersten Ökos im Südwesten* in *Schwäbische Heimat* 2023|2 ist Reinhold Fülle ein Fehler unterlaufen. Er verwechselt mich, den Autor des Buchs, mit meinem Namensvetter und Bauhaus-Experten Prof. Dr. Christoph Wagner. Ich habe mich dagegen in der Vergangenheit als Musik- und Kulturhistoriker betätigt, siehe wikipedia über Christoph Wagner, den Musikjournalisten.

Ergänzung

zum Beitrag von Gunter Schöbel und Matthias Baumhauer über »Die Pfahlbauten in Unteruhldingen. Ein Rückblick auf 100 Jahre« in SH 2022|3

In einem informativen Beitrag berichten der Museumsdirektor Gunter Schöbel und der wissenschaftliche Mitarbeiter Matthias Baumhauer über »Die Pfahlbauten in Unteruhldingen. Ein Rückblick auf 100 Jahre«. Dabei erwähnen die Autoren auch, dass das Pfahlbaumuseum während der nationalsozialistischen Herrschaft »zum Spielball verschiedener Interessengruppen der Kulturpolitik« wurde – ein etwas wolkiger Hinweis, der sich ebenfalls auf der Website des Museums findet. Immerhin sind die nationalsozialistischen Verstrickungen des Prähistorikers und langjährigen Museumsleiters Hans Reinerth durchaus bekannt und werden auch von Schöbel und Baumhauer wenigstens nicht ganz unerwähnt gelassen. Etwas überraschend scheint mir jedoch, dass der Artikel zwar Hermann Levinger (1865–1944) als einen der »Gründungsväter« des Museums rühmt, aber nicht auf dessen trauriges Schicksal eingeht. Auch die anlässlich der Sonderausstellung »Pfahlbauten Unteruhldingen – eine Idee wird 100« 2022 publizierte Pressemappe tut das nicht, obwohl sie Levingers Verdienste um die Museumsgründung durchaus benennt: Levinger, eines der 67 Gründungsmitglieder des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V., hatte »die Idee für das Museum und schlug Georg Sulger als Fachmann für den Bau und die Leitung vor. Weitblickend förderte er mit Bürgermeister Sulger die Entwicklung des Fremdenverkehrs am Bodensee, die Einrichtung eines Villenviertels und des Natur- und Uferschutzes am Ort. Die rasche Baugenehmigung und die erfolgreiche Behebung örtlicher und behördlicher Schwierigkeiten sind ihm zu verdanken.«

Im Zusammenhang mit der Verlegung eines »Stolpersteins« in Überlingen im Jahr 2015 schilderte Karin Wehrheim im SWR die Umstände, die zum Tod des einst hochgeachteten und von den Nazis verfolgten badischen Beamten führten: Der Jurist Levinger, der einer großbürgerlichen jüdischen Karlsruher Kaufmannsfamilie entstammte und wohl aus beruflichen Gründen zum Protestantismus übertrat, wurde 1908 Oberamtmann des Großherzoglich Badischen Amtsbezirks Überlingen und 1924 dort Landrat. »Die Nürnberger Rassengesetze« – berichtet Wehrheim im Gespräch mit Oswald Burger, der zusammen mit Hansjörg Straub ein Buch über die Familie Levinger verfasst hat –, »machen aus ihm einen ›Volljuden«, sein Privatvermögen wird teilweise als ›Judenvermögensabgabe« eingezogen. Der drohenden Deportation in das KZ Auschwitz entgeht der 79-Jährige am 8. Dezember 1944 durch die Einnahme von Gift«. Seine Tochter Barbara geht zusammen mit ihrem Vater in den Tod. Wenn ich nichts übersehen habe, erwähnt auch die Website des Pfahlbaumuseums Hermann Levinger leider nicht.

Prof. i.R. Dr. Franz Lebsanft, Bonn

Leserbrief zu SH 2023|2

Sehr geehrte Damen und Herren,
knickt jetzt auch die Redaktion der *Schwäbischen Heimat* vor den narzisstischen Schreibern ein? Warum geben Sie diesem unsäglichen Trend nach?

Jeder erwachsene Mensch wird doch Wörter, wie z. B. Neger, im historischen Zusammenhang richtig einordnen können. Da braucht es keine Bevormundung. Klar kann man auch wie Sie den Begriff »person of colour« verwenden, hat wohl dann den Touch der Wissenschaftlichkeit. Wäre farbige Person, nur weil es Deutsch ist, anrühlich?

Warum soll es politisch korrekt sein, wenn Hypermoralisten eventuelle Probleme anderer sich aneignen, nur um sich damit gesellschaftlich mit Hilfe bereitwilliger Medien hervorzuheben? Die wirklichen Probleme in der hiesigen Gesellschaft, z. B. im Pflegebereich, werden weitestgehend ignoriert. Auf einer Cocktailparty lässt sich mit diesem Thema halt nicht punkten und schon gar nicht parteipolitisch Karriere machen.

Ich frage mich da auch, was für ein Bewusstsein haben die anscheinend politisch Korrekten? Das eigene, wenn auch meist zukünftige Problem, Pflegebedürftigkeit, wird ignoriert, um sich mit Scheindebatten zu schmücken.

Wenn Sie sich einmal auf die Scheinargumente der Wichtigtuere einlassen, werden Sie immer wieder von denen belästigt. So ist es in den USA nicht mehr offiziell geboten, das Wort Neger durch »N-Wort« zu ersetzen, da ja jeder wisse, dass dies Neger bedeutet und schon diese Umschreibung verletzend sei.

Inquisitorische Bestrebungen zur Beeinflussung anderer, z. B. in der Sprache, Büchern, kann nur funktionieren, wenn das Umfeld mitmacht. Da reicht es schon, sich anscheinend intellektuell auf das Machtspielchen einzulassen. Es bedarf keiner Rechtfertigung für einen vernünftigen Umgang mit Sprache.

Wenn es ein angemessenes N-Wort geben sollte, dann ein klares NEIN, damit dieser Spuk beendet wird.

Mit freundlichen Grüßen *Dietmar Wollny*



**NACHT & TAG DES
OFFENEN DENKMALS**

TALENTMONUMENT

**9./10. September 2023
in Baden-Baden**

Samstag 18 bis 24 Uhr
Sonntag 10 bis 18 Uhr

DENKMALE BW

**WAHRE
WERTE**

Baden-Württemberg
LANDSABT FÜR DENKMALPFLEGE
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

BADEN BADEN

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR LANDESENTWICKLUNG UND WOHNEN



23. & 24.09.2023

Samstag und Sonntag | jeweils 10 bis 18 Uhr

Römertage Aalen

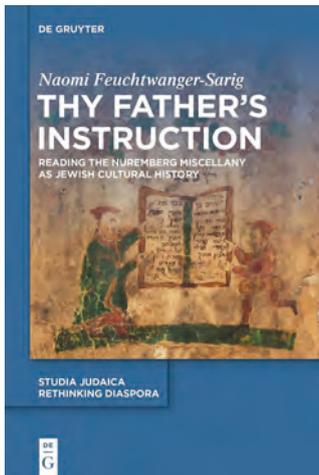
Reitvorführungen | Gladiatorenshow | Marschformation und Exerzierübungen römischer Soldaten | Geschützvorführung | historisches Handwerk Vorführungen und Verkauf (röm. Marktstraße) | neue Themen: z. B. crimina – Kriminalität und schola – röm. Schule | römische Glasbläserei | großes Mitmachprogramm, Museumspädagogik sowie moderne und römische Speisen und Getränke

**LIMESMUSEUM
AALEN**

Limesmuseum Aalen | St.-Johann-Straße 5 | 73430 Aalen
Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg
Ausführliche Informationen zum Programm finden Sie unter
limesmuseum.de

Buchbesprechungen

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler



Naomi Feuchtwanger-Sarig

Thy Father's Instruction.

Reading the Nuremberg Miscellany as Jewish Cultural History

(Studia Judaica. Forschungen zur Wissenschaft des Judentums, Bd.79; Rethinking Diaspora, Bd.2). De Gruyter Verlag Berlin/Boston 2022. 615 Seiten mit 257 farbigen Abbildungen. Gebunden 149,95 €. ISBN 978-3-11-035421-8

Jüdische Geschichte der Frühen Neuzeit fand lange Zeit wenig Beachtung. Nicht selten wurde sie als irrelevante Übergangszeit nach den Austreibungen aus den Städten und großen Territorien betrachtet, ihr der Charakter einer eigenen Epoche abgesprochen. Erst in letzter Zeit wird wahrgenommen, dass jüdisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert eigenständige neue Erscheinungsformen entwickelte. Nicht zuletzt entstand in dieser Zeit das sogenannte Landjudentum, eine Lebensform, die die »Judendörfer« in Süd- und Südwestdeutschland bis ins späte 19. Jahrhundert prägte. In der unsicheren Anfangszeit, in der die atomisierten jüdischen Niederlassungen in den niederadligen Territorien noch lange von erneuten Vertreibungen bedroht waren, sind weniger kulturelle Artefakte entstanden als in der urbanen jüdischen Kultur des Mittelalters. Verglichen mit den kostbar illuminierten jüdischen Handschriften des späten Mittelalters

mag die bescheidene Handschriftenkultur der frühen Moderne verständlich machen, dass das 16. und 17. Jahrhundert oft als Zeit des Niedergangs und Verfalls beschrieben wurde. Umso kostbarer sind die seltenen Handschriften aus dieser Zeit. Zu ihnen gehört die *Nürnberger Miscelle* von 1589. Seit Stefan Rohrbacher in den 1980er-Jahren seine Essays zum südwestdeutschen Landjudentum mit Abbildungen aus dieser Handschrift illustrierte, dienen die detaillierten Illuminationen dieser hebräischen Handschrift aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (8° HS 7058) immer wieder zur Illustration von Abhandlungen zur jüdischen Geschichte in der Frühen Neuzeit. Aber bislang waren weder der vollständige Text noch die Entstehungsgeschichte der Handschrift und schon gar nicht ihr Adressat bekannt. Lediglich eine später angefügte Besitzerinschrift ließ sie geografisch verorten, und zwar in Schwaben, in der Markgrafschaft Burgau, also in dem heutigen Regierungsbezirk Bayerisch Schwaben.

Umso verdienstvoller ist es, dass die renommierte israelische Kunsthistorikerin Naomi Feuchtwanger-Sarig sich nun der Handschrift angenommen hat. Mit kunsthistorischer Akribie und stupender Kenntnis der visuellen jüdischen Kultur analysiert sie die 64 Pergamentseiten im Folioformat auf 430 Seiten. Nach einer Skizze des historischen und kunsthistorischen Hintergrunds, der von den neuen Machtzentren der Renaissance, der Reformation und der neuen Technik des Buchdrucks geprägt wurde, und an dem Juden, ungeachtet der ihnen auferlegten Repressionen, immer Anteil an der Mehrheitskultur hatten, diskutiert die Autorin den formalen und inhaltlichen Aufbau der Handschrift. Diese erweist sich weder als ein Machsor, also ein Gebetbuch für die Feiertage, noch als ein Minhag-Buch, das die lokalen Bräuche tradiert. Sie entspricht auch nicht anderen, im 16. Jahrhundert trotz des rasch

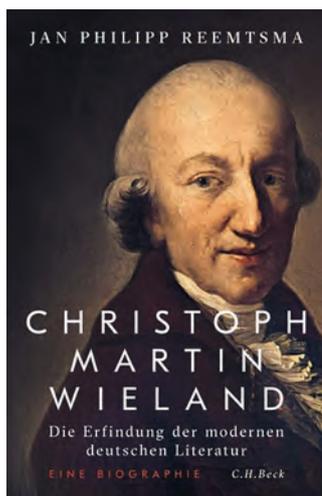
in jüdischen Kreisen verbreiteten Buchdrucks noch handgeschriebenen Textgenres wie Mohelbücher oder den Technes für Frauen. Die *Nürnberger Miscelle* ist vielmehr eine einzigartige Zusammenstellung von Texten und Illustrationen. Die Kompilation enthält moralische Lehrgeschichten und Biblische Geschichten wie den Besuch der drei Engel bei Abraham oder Judiths Triumph über Holofernes, aber auch Szenen aus dem Jahreskreiszyklus oder aus dem Lebenszyklus wie »Hollekreisch«, Beschneidung und Hochzeit. Schmuckbuchstaben und Miniaturillustrationen, etwa eine Sanduhr, ein Eichhörnchen oder Kiddusch-Becher vervollständigen den Kanon. Allein die vielen abgebildeten Ritualobjekte sind eine Fundgrube für Kulturhistoriker.

Die Illustrationen sind eher ungeübt, stammen wohl vom Schreiber selbst, zeigen aber eine große Vertrautheit mit der umgebenden (christlichen) Mehrheitskultur. Alles in allem erlauben sie einen tiefen Einblick in das sonst so rar überlieferte Alltagsleben von süddeutschen Juden in der Frühen Neuzeit. Doch damit gibt sich Feuchtwanger-Sarig nicht zufrieden. Illustration für Illustration unterzieht sie einer sorgsam ikonografischen Analyse, um sich dem Schreiber wie den Adressaten anzunähern. Dabei ist die Bandbreite ihrer Referenzobjekte frappierend und wohl nur verständlich, wenn man weiß, dass die Autorin als Enkelin von Dr. Heinrich Feuchtwanger aufwuchs, dem großen Sammler jüdischer Kultur Süddeutschlands in der Zwischenkriegszeit. Heute ist seine Sammlung Bestandteil der Dauerausstellung des Israel Museums in Jerusalem. Allein diese zahlreichen Beispiele und die qualitativ hervorragenden Fotografien machen die Lektüre zu einem Vergnügen. 160 Abbildungen später fügen sich die klugen, detailreichen Beobachtungen und belesenen Querverweise faktenreich abgesichert zu der Erkenntnis, dass die *Nürnberger Miscelle*, ein

Meisterwerk der jüdischen visuellen Kunst, von einem wohlhabenden, gelehrten Mitglied der in der Markgrafschaft Burgau führenden jüdischen Familie Ulma-Günzburg stammt oder zumindest von ihr in Auftrag gegeben wurde, und für einen heranwachsenden Knaben oder jungen Mann gedacht war – das Geschenk eines Vaters an seinen Sohn, möglicherweise zu dessen Hochzeit.

Die Edition der Handschrift, ein hilfreicher Index und ein Glossar beschließen den sorgfältig lektorierten Band, dessen einziges Manko ist, dass er (noch?) nicht in einer deutschen Übersetzung vorliegt.

Benigna Schönhagen



Jan Philipp Reemtsma

Christoph Martin Wieland. Die Erfindung der modernen deutschen Literatur.

Verlag C.H. Beck München 2023. 704

Seiten mit 34 Abbildungen. Fester Einband 38 €. ISBN 978-3-406-80070-2

Christoph Martin Wieland, der mit Goethe, Schiller und Herder zu den Großen der sogenannten Weimarer Klassik zählt, ist heute nahezu unbekannt. »Wieland wird nicht mehr gelesen«, schrieb Walter Benjamin schon 1933, zum 200. Geburtstag des Dichters. Daran hat sich nichts geändert. Wer mit Mythologie und Geschichte des antiken Griechenlands, mit Historie und Literatur des Römischen Reichs oder mit der Bibel nur wenig vertraut ist, hätte auch nicht allzu viel von einer Wieland-Lektüre. Dennoch bleibt der 1733 in Oberholzheim bei Biberach geborene und 1813 in Weimar gestorbene Literat ein Großer, und sein

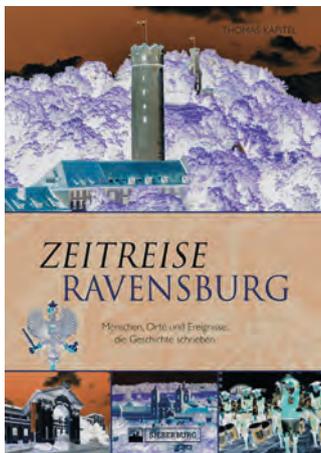
jüngster Biograf Jan Philipp Reemtsma behauptet sogar, Lessing und Wieland hätten die moderne deutsche Literatur erfunden – sie hätten der deutschen Sprache eine zuvor nicht sichtbare Feinheit und Gelenkigkeit verliehen, die dieses schöne Idiom erst zum variantenreichen Vehikel für dichtende Sprachvirtuosen gemacht hätte. Trotzdem ist der »in die Reihe Montaigne, Hume, Diderot« gehörende Romanschreiber, Verskünstler und politische Schriftsteller, der unter anderem Shakespeare, Horaz und Cicero ins Deutsche übersetzt hat, die seinerzeit enorm einflussreiche politisch-literarische Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* herausgab und mit seinen Werken zu Lebzeiten höchste Anerkennung erfuhr, nur noch wenigen Germanisten ein Begriff. Auch die neue Biografie ist im Grunde ein Buch für Germanisten, was unter anderem daran liegt, dass ihr Verfasser nicht unbedingt zu den ganz großen Stilisten gerechnet werden kann und sich zu oft bei akribischen philologischen Detailanalysen aufhält. In erster Linie aber liegt es am Gegenstand.

Selbstverständlich entfaltet Jan Philipp Reemtsma ein angemessen umfangreiches Panorama der deutschen und europäischen Geistes- und Kulturgeschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, in dessen Kontext nicht nur Wielands umfangreiches Gesamtwerk beleuchtet wird, sondern auch Künstlerinnen und Künstler porträtiert werden, die für seinen Lebensweg wichtig waren. Die Jugendfreundin Sophie von La Roche zum Beispiel, die mit dem Roman *Geschichte des Fräuleins von Sternheim* (1771) berühmt wurde, und bei Reemtsma, vor allem was ihre späteren Jahre betrifft, ungewöhnlich schlecht wegkommt. Oder der Zürcher Gelehrte Johann Jakob Bodmer, die Berner Schriftstellerin Julie Bondeli, die berühmten Weimarer Kollegen, dazu Jean Paul, Heinrich von Kleist, Johann Gottfried Seume, Friedrich Schlegel – und viele andere mehr. Über die Herzogin Anna Amalia, die Wieland 1772 als Erzieher ihres Sohnes Carl August nach Weimar holte, erfährt man Interessantes, ebenso über Wielands Jahre im nahe gelegenen Landgut Oßmannstedt, für dessen Erhalt und Ausbau zur Gedenkstätte sich Jan Philipp Reemtsma

mit Nachdruck eingesetzt hat und das auf jeden Fall einen Besuch lohnt. Auch die historisch unerhebliche, zu Wielands kurzem Nachruhm aber erheblich beitragende Begegnung mit Napoleon wird nicht übersehen. Wie der Biograf überhaupt nichts Wichtiges übersieht, das zu diesem reichen und langen Dichterleben dazugehört hat.

Aber ihn deshalb gleich lesen? Und wenn ja, was? Eine Versnovelle? *Musarion* und *Oberon* sind vor allem dadurch bekannt, dass sie in *Dichtung und Wahrheit* erwähnt werden, wo Goethe berichtet, was sie ihm als junger Mann bedeutet haben – wer aber mag das noch lesen? Die großen Romane? *Die Geschichte des Agathon*, *Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva*, *Der goldene Spiegel*, *Geschichte der Abderiten*, gar die Spätwerke *Agathodämon* oder *Arstipp und einige seiner Zeitgenossen*? Alles recht mühsam und weit weg von heute – auch wenn Arno Schmidt das Werk des verehrten Vorgängers als einen der »ganz raren Fälle« bezeichnet hat, »wo intellektuelle Poesie verwirklicht wurde«. Der Biograf versucht erst gar nicht, so etwas wie einen »Wieland für's 21. Jahrhundert« zu konstruieren – den gibt es nämlich nicht. Auch wenn Jan Philipp Reemtsma sich mehr als einmal als Bewunderer und Verehrer des Dichters outet, bewahrt er sich eine realistische Einschätzung der Lektürevorlieben seiner Zeitgenossen. Dennoch, wie sollte es anders sein, wird man auch bei Christoph Martin Wieland manches finden, was bedenkenswert bleibt: »Der Himmel verhüte, daß ich von irgendeinem denkenden Wesen verlange, mit mir überein zu stimmen, wenn er von der Richtigkeit meiner Behauptungen oder Meynungen nicht überzeugt ist; oder daß ich jemahls fähig werde, jemandem meinen Beyfall deßwegen zu versagen, weil er nicht immer meiner Meinung ist.« Aktuell, nicht wahr? Und auch zahlreiche weitere Anregungen, die sich aus Jan Philipp Reemtsmas monumentalem Werk gewinnen lassen, sind nicht zu verachten. Man darf sich also auf diese anspruchsvolle Biografie getrost einlassen, ist sie doch, um mit Wieland zu sprechen, allemal dazu geeignet, manchem »abnehmenden Lebens-Lämpchen Oel zuzugießen«.

Klaus Hübner



Thomas Kapitel

Zeitreise Ravensburg. Menschen, Orte und Ereignisse, die Geschichte schrieben

Silberburg-Verlag Tübingen 2023.

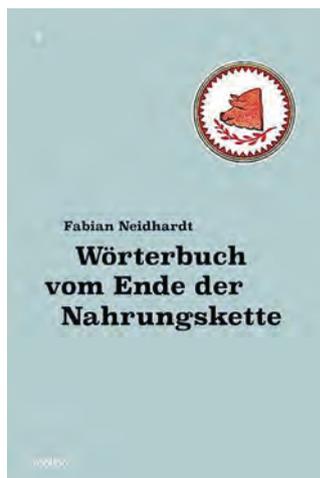
128 Seiten mit 90 Abbildungen. Hardcover 24,99 €. ISBN 978-3-84252-382-1

Es liegt auf der Hand, dass ein 120-seitiges Buch über die alte Reichsstadt Ravensburg nicht den Anspruch erheben kann und will, die Geschichte der Stadt umfänglich zu beschreiben. Dennoch gelingt es dem langjährigen Zeitungsmacher und Kenner Thomas Kapitel in *Zeitreise Ravensburg* alle wichtigen Phasen und historischen Etappen der schönen Türmestadt im Schussental zusammenzufassen. Die Zukunft von Ravensburg beginnt geologisch mit den Gletscherbewegungen, die das Schussental schaffen und später mit der einsetzenden Sesshaftigkeit der Alamannen. Ravensburg selbst entstand dann unter dem Welfen Welf IV., der als der Gründer der Stadt gilt, als er die Ravenspurg errichtete, um in den Streitereien des 11. Jahrhunderts bestehen zu können. Seine Vorfahren waren die Grafen von Altdorf, also aus Weingarten.

Ravensburg erweist sich als vergleichsweise junge Stadt, die immer auch mit Herausforderungen im ländlichen Oberschwaben zu kämpfen hatte. Zu ihr gehören die Stiftung der Weißenau, der Minnesänger Ulrich von Winterstetten, Marktrecht und Reichsstadt, die Parität der Konfessionen, die bayerische und die württembergische Stadt, die Schwabenkinder, die Industrialisierung, die Pionierzeit der Eisenbahn, das entstehende Gesundheitszentrum im monastischen Fröhling, die Spielstadt, die Oberschwa-

benschau, der Kinopionier Willi Burth, das Humpis-Quartier, die Räuberhöhle, das Kunstmuseum und selbstredend das Rutenfest. In kurzen Abschnitten mit umfangreicher Bebilderung entwickelte Thomas Kapitel ein handliches Kompendium der Stadtgeschichte, das sich amüsant, lehrreich und flüssig lesen lässt. Das Buch über »Menschen, Orte und Ereignisse, die Geschichte schrieben« ist auch gut als Reiseführer geeignet, denn Ravensburg ist stets eine (Zeit-)Reise wert.

Stefan Blanz



Fabian Neidhardt

Wörterbuch vom Ende der Nahrungskette

(Edition Deutsches Fleischermuseum, Band 1). Molino Verlag Leonberg / Schwäbisch Hall 2022. 128 Seiten. Hardcover 20 €. ISBN 978-3-948696-13-9

Der erste Band der Schriftenreihe des Deutschen Fleischermuseums in Böblingen, anregt und herausgegeben von seinem ideenreichen Leiter Dr. Christian Baudisch, ist erschienen.

Die umfangreichen Sammlungen des Fleischermuseums zu Artefakten der Metzgerei und einschlägige Druckwerke, beispielsweise Lehrbücher für den Ausbildungsberuf des Metzgers oder die Zeitschriften des Fleischer-Handwerks, wurden seit 1979/80 angelegt und kontinuierlich erweitert. Nun hat der Stuttgarter Schriftsteller Fabian Neidhardt sie gesichtet, ausgewählt, ergänzt und mit eigenen Texten zu einer einzigartigen Mischung komponiert, die zeigt, dass Fleisch und Essen mit Traditionen, Re-

geln und Etikette aufgeladen sind und einer ständigen Veränderung an Vorlieben unterliegen.

Schlachten und Fleischkonsum spielten über Jahrhunderte eine unangefochtene Rolle, beide waren sie in den Rhythmus des landwirtschaftlich geprägten Jahresablaufs eingebettet. Alle Teile des toten Tieres galten als essbar bzw. verwendbar. Heute lebt diese Vorstellung im »Nose to Tail Eating« des britischen Kochs Fergus Henderson in seinen aus Tradition, Kreativität und dem Nachhaltigkeitsgebot gespeisten Rezepten ebenso weiter wie in der Sterne-Gastronomie. Dagegen ist das Fleischangebot in den Supermärkten auf die Filet-Kultur reduziert. Der herkömmliche Konsum von Innereien wie Herz, Lunge, Nieren und Zunge ging in Westdeutschland von 1,5 kg im Jahr 1984 auf rund 100 g in 2015 zurück. Durch die industrielle Tierhaltung ist Fleisch massenhaft und jederzeit verfügbar. Vier Ziffern zur Haltungsfarm des nunmehr geschlachteten Tieres auf der Plastikverpackung geben darüber Auskunft und sollen zu einer bewussten Kaufentscheidung führen.

Eine neue Entwicklung und Herausforderung für das Fleisch verarbeitende Handwerk und die Fleisch-Industrien stellen neue Essensgewohnheiten dar, angefangen mit dem bereits seit den Lebensreformbewegungen um 1900 praktizierten Vegetarismus über den seit ca. 10 Jahren sich verbreitenden Veganismus mit fleisch- und wurstähnlichen Ersatzprodukten. Neue Fragen nach artgerechter Tierhaltung (»Slowfood«) und Schlachtung werden heute gestellt und die ökologischen Folgen der Massentierhaltung berechnet.

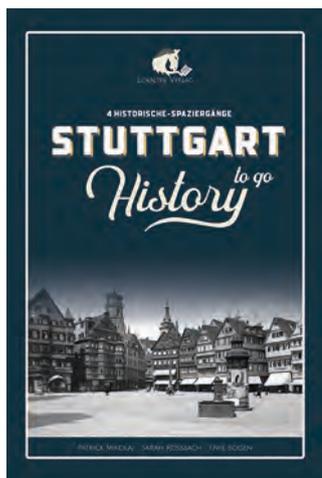
»Tofu« steht im vorliegenden Band als Begriff für das Infragestellen von selbstverständlichem Fleischkonsum und führt zu der jeweils neu zu fällenden Entscheidung: Möchte ich Fleisch essen oder nicht?

»Ein kleines, komisches Buch mit Erinnerungen und Texten und Gefundenem« hatte sich Fabian Neidhardt vorgenommen zu schreiben. Es ist ihm gelungen, »Carnebibliophiles« mit persönlichen Erinnerungen und Texten assoziativ und kurzweilig zu einem lesenswerten Kompendium zu verknüpfen. Aufgelockert

wird die konventionsbeladene Thematik durch farbige Dekorationselemente aus Josef Alphons Theiß' *Standardwerk des Fleischartgewerbes* von 1936 und eine alphabetisch von hinten nach vorne laufende Ordnung der behandelten Themen, die den Eindruck eines Lexikons aufbricht.

Dem bundesweit einzigartigen Deutschen Fleischermuseum in Böblingen im ehemaligen Vogtshaus am Marktplatz ist zu wünschen, dass ihm weitere einfallreiche AutorInnen sowie GraphikerInnen zur Aufarbeitung dieser besonderen Thematik zur Verfügung stehen werden.

Eva-Maria Klein



Patrick Mikolaj, Sarah Rossbach und Uwe Bogen

**STUTTGART History to go –
4 Historische Stadtspaziergänge**

Lokalteil-Verlag Stuttgart, 2. Aufl. 2021.
148 Seiten mit ca. 250 Abbildungen und Karten. Kartiert mit Spiralbindung
19,90 €. ISBN 978-3-9819226-6-0

Mit der Absicht, das durch Kriegs- und Nachkriegseinflüsse weitgehend verschwundene Stuttgart des 19. und frühen 20. Jahrhunderts anhand historischer Ansichten wieder lebendig werden zu lassen, nimmt uns ein Autor*innen-Trio mit auf einen nostalgischen Spaziergang durch die Straßen des Innenstadtkessels. Bücher mit alten Aufnahmen der Stadt sind nun wahrhaftig nichts Neues, aber manches hat seinen eigenen Ansatz – so auch dieses. Zum einen enthält das Büchlein zahlreiche, bislang nicht oder nur ganz selten publi-

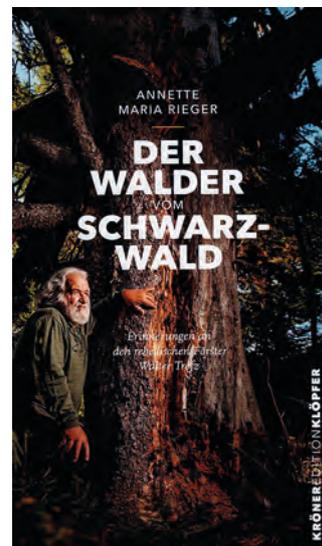
zierte Fotos aus einer großen Stuttgarter Postkartensammlung; zum anderen hat es den Anspruch, tatsächlich auch zum historischen »Spaziergang« anzustiften. So durchgreifend hat sich die Innenstadt in den letzten 80 bis 100 Jahren verändert, dass selbst dem geübten Auge nicht immer sofort bewusst ist, welches Gebäude oder welcher Straßenzug auf dem alten Bild zu sehen ist. Deshalb wurden in sehr vielen Fällen die Situationen nachfotografiert und den historischen Fotos an die Seite gestellt.

Dies hilft bei den vier Spaziergängen, zu denen man sich anhand von beigefügten aktuellen Stadtplänen und dem Buch in der Hand aufmachen kann. Die Stationen sind nummeriert, auf der Karte exakt verzeichnet, und rasch wird uns auf dem Spaziergang vor Augen geführt, wie – und vor allem wie gravierend anders – die Stadt an dieser oder jener Stelle einst ausgesehen hat. Oft ist an der heutigen Ansicht die Vergangenheit überhaupt nicht mehr ablesbar, in anderen Fällen nur mit Mühe, und nur selten findet man Anknüpfungspunkte, anhand derer eine Verortung überhaupt möglich ist. Deshalb sind die aktuellen Fotos außerordentlich hilfreich.

Insgesamt 192 Ansichten bilden eine beeindruckende Fülle, die jeden der vier etwa einstündigen Spaziergänge zu einem Erlebnis werden lassen, wenn nur die Neuaufnahmen nicht so extrem klein wären, dass man manchmal kaum etwas darauf erkennen kann. Garniert sind die Stationen mit kurzen Erläuterungen über die Geschichte und Funktion der Gebäude oder eines Platzes.

Positiv ist zu vermerken, dass die Autorin und die beiden Autoren nicht wie andere vor ihnen in das General-Lamento unter einer Überschrift »Schönes altes Stuttgart« verfallen und eben nicht suggerieren, dass früher alles schöner und besser gewesen sei: »Die Zeit können wir nicht zurückdrehen, aber wer die Vergangenheit einer Stadt kennt, bekommt ein besseres Gefühl für sie und versteht diese besser.« Sie wollen lediglich Stauern hervorrufen und die Fantasie anregen. Das ist ihnen ohne Zweifel gelungen.

Bernd Langner



Annette Maria Rieger

**Der Walder vom Schwarzwald.
Erinnerungen an den rebellischen
Förster Walter Trefz**

Kröner Edition Klöpfer, Stuttgart 2023.
221 Seiten mit zahlreichen Schwarz-Weiß-Fotos. Gebunden 25 €. ISBN 978-3-520-76905-3

»Wieviel Wildnis braucht der Mensch – und der Wald?« Diese Kapitelüberschrift steht sinnbildlich für das Anliegen von Walter Trefz. Denn der Förster vom Kniebis, Jahrgang 1938, den man ohne ins Klischee zu verfallen einen knorrigen Schwarzwälder nennen kann, war selber ein wilder Hund. Und ein Charakterkopf in jeder Hinsicht: Dickschädelig im Kampf gegen ignorante Forstverwalter und Politiker, die ihn wiederum für einen notorischen Querkopf hielten. Annette Maria Rieger zeigt, dass Trefz bei allem Aktivismus auch ein weitsichtiger Ökologe und Naturphilosoph war. Ihr Buch ist das Resultat vieler Gespräche mit Trefz, sie hat daraus eine schöne und lesenswerte Erzählung gewoben. Die bei Freudenstadt lebende Autorin hat eine zwar grundlegende Sympathie für ihren Protagonisten, reflektiert und kommentiert aber das Geschehen mit persönlichen Einschüben und macht so ihre Anteilnahme nachvollziehbar.

Rieger hat Trefz den Namen »Walder« in Anlehnung an Henry David Thoreaus *Walden oder Leben in den Wäldern* gegeben. Denn mit Thoreau verbindet Trefz nicht nur das Bewusstsein für die Schöpfung und deren Gefährdung, sondern auch der

Kampf gegen bürokratische Gängelung samt Hang zum zivilen Ungehorsam. Geprägt hat ihn der AKW-Widerstand in Wyhl und Wackersdorf, auch sein Aufbegehren gegen die Forstverwaltung trägt rebellische Züge. Zur Schlüsselszene für Trefz wird der Besuch des letzten europäischen Tiefland-Urwaldes in Polen, wo ihn der freie Lauf der Natur fasziniert. 1975 tritt er dem BUND bei, damals ein Eklat in der Forstverwaltung, weil sich einer der ihnen mit dem Naturschutz »gemein« macht. Bereits in den 1970er-Jahren beschäftigt sich Trefz auch mit Überlegungen zu einem Nationalpark im Schwarzwald, der 40 Jahre später mit dem Kompromiss zwischen Befürwortern und Gegnern realisiert wird.

Das Buch zeigt diese Zeitspanne mit ihren dramatischen ökologischen Entwicklungen, die bei Trefz einhergehen mit persönlichen und politischen Konsequenzen. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren wird er 1975 Förster auf dem Kniebis und legt sich gleich mal mit dem Amtsleiter an, der angesichts von Trefz' dichtem Bart und Ohrring dekretiert: »So läuft ein deutscher Beamter nicht herum!« Damit ist dessen Widerstandsgeist geweckt, im Laufe seiner Laufbahn häufen sich Maßregelungen und Abmahnungen. Trefz hat gewiss auch querulatorische Züge, aber er verkämpft sich in erster Linie für die Sache.

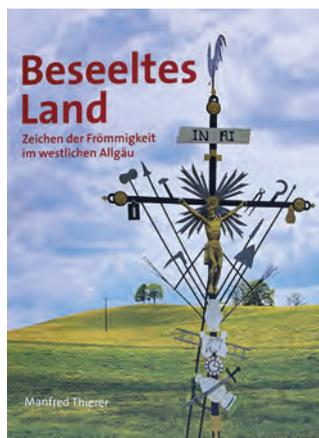
Und er behält in vielem Recht: Er erkennt in sauren Böden und Nadelabwurf der Bäume die ersten Anzeichen des durch Luftverschmutzung verursachten Waldsterbens. Trefz beschränkt sein Engagement nicht auf den Wald, er wird in der Kommunalpolitik aktiv und ist mit dabei, als eine »Aktionseinheit« 1983 auf dem Freudenstädter Promenadenplatz eine 25 Meter hohe, dürre Fichte als makabren Maibaum mit dem Schild versieht: »Der Mai ist gekommen, die Bäume sterben aus.« Zwar erfüllen sich die apokalyptischen Prophezeiungen von damals nicht, aber die Politik steuert langsam um, Industrieanlagen werden entschwefelt, Katalysatoren und bleifreies Benzin eingeführt. Trefz wendet sich zudem gegen massiven Gifteinsatz im heimischen Forst und in Großfeuerungsanlagen bundesweit. Und er registriert in der Ausbreitung des Borkenkäfers und

der Zunahme von Stürmen wie »Wiebke« und »Lothar« frühzeitig die Vorzeichen des Klimawandels.

Seine Aufmüpfigkeit bleibt nicht ohne Konsequenzen für ihn, disziplinarrechtlich und privat. Ihm wird die Revierleitung entzogen, er wird zur Bäumekartierung abkommandiert, seine Ehe geht zu Bruch. Er beantragt die Versetzung in den vorzeitigen Ruhestand, sein Abschied erfolgt sang- und klanglos, eine späte Genugtuung für ihn ist 2021 die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes durch die grüne Landesregierung. Wenig später kommt der 82-Jährige bei einem Autounfall ums Leben, er ist auf dem Rückweg von einer Bürgerinitiative, die sich gegen ein Gewerbegebiet im Wald wehrt.

Einige Jahre zuvor hat Trefz beim Freudenstädter Sommertheater in Wilhelm Hauffs Märchen *Das kalte Herz* den Hölzermichel gespielt. Und er hat durch die Figur, die meist nur als Unheilbringer für den Kohlenpeter-Munk gesehen wird, die Erkenntnis gewonnen: Ein Grundübel liegt im Bestreben, ein anderer sein zu wollen. Walter Trefz ist immer er selbst geblieben, so wie er wollte, dass der Wald die von ihm gerne pathetisch beschworene »Urkraft« bleiben sollte.

Wolfgang Alber



Manfred Thierer

Beseeltes Land. Zeichen der Frömmigkeit im westlichen Allgäu

Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege im württembergischen Allgäu, Kifßlegg 2021. 144 Seiten mit über 300 überwiegend farbigen Abbildungen. Gebunden 25 €. ISBN 978-3-00-067080-0 (zu bestellen über die Gemeinde Kifßlegg)

Mit diesem umfangreichen, sehr gut bilderten Buch über Zeichen der Frömmigkeit in der Landschaft des westlichen Allgäus hat der Autor Manfred Thierer seiner langen Publikationsliste ein weiteres hinzugefügt. Thierer ist einer der besten Kenner der Kulturlandschaft im Voralpengebiet zwischen Bodensee, Donau und Lech. Kein Phänomen, mit dem er sich nicht schon beschäftigt hätte: Kleindenkmale, Flusslandschaften, Siedlungs- und Hausformen, Bauernhöfe, Volkskunst und vieles mehr. *Beseeltes Land* ist der sprechende Titel für eine Darstellung der unterschiedlichsten Zeichen und Hinterlassenschaften von (Volks-)Frömmigkeit im württembergischen Allgäu, darunter vor allem Feldkreuze und die sogenannten Arma-Christi-Kreuze, Bildstöcke und Kreuzwege, aber auch Kapellen an Höfen und in der freien Landschaft, Pfarrhäuser und deren Nebengebäude, Friedhöfe und ihre mannigfaltigen Ausstattungen, Wallfahrtsorte und Klöster sowie Spitale und Leprosenhäuser. Schon allein an dieser Vielfalt der Glaubenszeichen und -zeugnisse ist zu erkennen, in welchen Formen und Ausprägungen sich Frömmigkeit in dieser besonderen Landschaft ausdrückt.

Der Publikation voraus ging ein mehrjähriges Projekt der Arbeitsgemeinschaft Heimatpflege, möglichst alle Elemente zu erfassen und zu systematisieren, welche die heimatische Landschaft prägen – immer in der Absicht, das Gewachsene und historisch Geprägte zu erkennen, zu erhalten und ebenso respekt- wie rücksichtsvoll weiterzuentwickeln. Nahezu 7.000 Objekte des Natur- und Kulturerbes wurden auf diese Weise inventarisiert.

Thierers Verdienst ist es, diese Fülle an Objekten und Informationen zu ordnen und daraus eine Auswahl zu treffen, um sie der für die Besonderheiten der Kulturlandschaft empfänglichen Leserschaft auf lesenswerte, nie akademisch wirkende Weise aufzubereiten. Jede Themen- gruppe wird ausführlich mit ihrer jeweiligen Geschichte und Bedeutung dargestellt und perfekt illustriert: Warum wurden sie errichtet? Warum gibt es im Allgäu so auffallend viele davon? Wie erklärt sich die Vielfalt an Formen? So aus-

fürlich das Buch geworden ist, ist man fast geneigt, von einer »Kleinen Enzyklopädie der Glaubenszeichen« im württembergischen Allgäu zu sprechen. Für die Bewohner der Region ist die Publikation fast schon ein Muss. Für jene, die sich anschicken, dort einmal die Ferien oder ein langes Wochenende zu verbringen, gibt es eine wichtige Hilfestellung, nicht achtlos an den Dingen vorüberzugehen.

Bernd Langner



Thomas Seng (Hrsg.)

In der Nische: 40 Jahre Verlag Ulrich Keicher 1983-2023

Werkstattgalerie & Verlag Gramer & Seng, Nürnberg / Köln 2023. 164 Seiten.

Hardcover 25 €. ISBN 978-3-948480-03-5

Warmbronn ist mit seinen rund 4300 Einwohnern seit 1975 ein Ortsteil von Leonberg westlich von Stuttgart und dürfte allenfalls Freunden der Literatur ein Begriff sein, was sich mit zwei Namen verbindet, nämlich dem des dort geborenen und wirkenden Schriftstellers Christian Wagner und dem des Antiquars und Verlegers Ulrich Keicher, der in dem Ort 1983 einen Kleinverlag unter seinem Namen gründete, nachdem er bereits seit 1973 ein auf schöne Literatur spezialisiertes Antiquariat betrieben hatte, das bis heute besteht. Zu seinem 80. Geburtstag 2023 erschien im Juni die vorliegende Festschrift samt Verlagsbibliographie unter dem Titel *In der Nische*, ein Begriff, den der jüngst verstorbene Philosoph Dieter Henrich mit Bezug auf

den Verleger und sein Programm geprägt hatte.

Die Einleitung des Herausgebers, Thomas Seng, ruft einige Besonderheiten von Verleger und Verlag in Erinnerung, so »sein Credo [...], Bücher auf den Markt zu bringen, die ordentlich gemacht, nicht überbibliophil, aber schön gestaltet und auch vom Preis her sozial sind«, oder wie seine »in Handarbeit fadengeheftete[n] Bände« – ist Keicher doch »zugleich sein eigener Lektor, Hersteller, PR- und Vertriebschef«. Gleichwohl hätten an dieser Stelle ein paar »handfeste« Fakten zu Keichers Leben, etwa sein genaues Geburtsdatum oder die Herkunft »als einziger Sohn aus pietistischem Hause« (so erfährt man auf S. 38) gebracht werden können.

Es folgt der Abdruck der Laudatio auf Ulrich Keicher zur Verleihung des Kurt-Wolff-Preises 2015 von Lothar Müller, während weitere sechs überwiegend kurze bzw. sehr kurze Beiträge Grußworte von Literaten und Verlegerkollegen bieten, unter letzteren ist mit zwei Texten Thedel v. Wallmoden, der Verleger des Göttinger Wallstein-Verlags.

Im umfangreichsten und dauerhaftesten Beitrag ediert Ulrich von Bülow vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach den Briefwechsel zwischen Ulrich Keicher und Hermann Lenz (S. 47–92), dessen Nachlass allerdings nicht in Marbach, sondern in der Bayerischen Staatsbibliothek liegt. Es folgen vier Seiten mit zusammen 16 farbigen Abbildungen von Buchumschlägen ohne weitergehende Informationen, so insbesondere ohne Hinweis auf die sich anschließende, chronologisch geordnete Verlagsbibliographie 1983–2023. Für 2023 gibt es nur einen einzigen Titel unter Vorschau, bei dem es sich um die Fortschreibung der von Friedrich Pfäfflin 2003 publizierten Bibliographie für die Jahre 1983 bis 2003 handelt.

Die Annotationen nennen: die Schriftenreihe mit Zählung, den Namen des Typographen, Umfang, Format, Einband sowie das Datum der Erstausgabe. Die wenigen Schriftenreihen heißen *Reihe Roter Faden* (teils auch bloß *Roter Faden*), *Warmbrunner Edition* und *Bibliothek Janowitz* und so hätte es auch nicht geschadet, wenn man der Bibliographie ein Register

nach Schriftenreihen beigegeben hätte. Auch eine Durchnummerierung der Titel hätte sich empfohlen, denn dann könnte das Personenregister, das auch die Paratexte erschließt, gezielt auf die Titel der Bibliographie verweisen. Und selbst wenn sich die Bibliographie dezidiert auf die Titel des Verlags beschränkt, so wäre es sinnvoll gewesen, separat auch die von Keicher in der Reihe *Schriftsteller in der Galerie No. 6 Beatrix Wilhelm* von 1975 bis 1982 publizierten 16 Bände zu verzeichnen und ebenso eine Liste der Publikationen über ihn anzuhängen, ist es doch eher wenig wahrscheinlich, dass dem Verleger 2023 eine weitere Festschrift gewidmet werden wird. Gleichwohl wünscht der Rezensent *Ad multos annos* von Stuttgart nach Warmbronn.

Klaus Schreiber



Dörthe Jakobs (Hrsg.)

Die Veitskapelle in Mühlhausen. Prag in Stuttgart

(Landesamt für Denkmalpflege Stuttgart, Arbeitsheft 42) Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2021. 480 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Kartonierte 34 €. ISBN 978-3-7995-1518-4

Nach mehrjährigen bau- und kunsthistorischen Untersuchungen, einer sorgfältigen Bau- und Bestandsaufnahme, denen sich eine umfangreiche Restaurierung des Bauwerks, seiner Ausmalung und seiner Inneneinrichtung anschloss, konnte im Frühjahr 2013 die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen wieder eingeweiht werden. In dem hier vorliegenden umfangreichen Buch werden die Ergeb-

nisse der damaligen Untersuchungen und die daraus abgeleiteten Einzelmaßnahmen vorgestellt, ausführlich beschrieben und sehr anschaulich illustriert.

Das Gotteshaus sei eine »Kapelle der Superlative«, meint die Herausgeberin; es sei eine der »schönsten Landkirchen« Württembergs mit einem »der größten Schmuckstücke mittelalterlicher Kirchenausstattung«, heißt es an einer anderen Stelle – Aussagen, denen man nur zustimmen kann. Die Veitskapelle ist, was ihre Gründung, ihre Geschichte, ihre Kunstwerke anbelangt, tatsächlich etwas ganz Besonderes. Auch wenn sie von außen recht unscheinbar aussieht, präsentiert sie sich im Innern mit ihrer Bauplastik, der Ausstattung und vor allem mit einer kompletten Wandbemalung als ein wahres Kleinod.

Gestiftet wurde sie 1380 vom damaligen Ortsherrn Reinhart von Mühlhausen als eine Stätte des Gedenkens an seine Familie. Unmittelbarer Anlass dürfte der Tod seines Bruders Eberhard gewesen sein. Derartige Stiftungen zum Seelenheil, zum Stiftergedächtnis und der Totenfürbitte waren damals in der adligen Welt weit verbreitet. Dennoch ist der hiesige Vorgang überraschend und ungewöhnlich, denn die adligen Brüder lebten schon seit langen Jahren in Prag, hatten dort als Finanzberater Kaiser Karl IV. Karriere gemacht und waren zu großem Vermögen gekommen. So musste alles von weit weg her organisiert werden. Schnell schritt der Bau voran: eine dendrochronologische Untersuchung des Dachstuhls datierte diesen auf 1382/83, belegt ist die Weihe des – den böhmischen Nationalheiligen Wenzel, Veit und Sigismund gewidmeten – Hauptaltars der Kirche zum Jahr 1385, dem sogenannten Prager Altar, der sich heute in der Stuttgarter Staatsgalerie befindet. Keine Kosten scheuend, beauftragte Reinhart von Mühlhausen Baumeister, Bauleute, kunstfertige Handwerker, Künstler. Während sich die Architektur mit wenigen Ausnahmen eher einem abendländisch-gotischen Standard verhaftet zeigt, gehören vor allem die Wandmalereien, aber auch die Bauplastik und verschiedene Altäre mit zum Besten, was im späten 14. und 15. Jahrhundert geschaffen wurde. Nicht

eindeutig geklärt war bisher, inwieweit sie einem böhmischen Import unterliegen, ob sie vor allem böhmischen oder doch auch schwäbischen Vorbildern verpflichtet sind.

Eigentümlich ist der Kapelle außerdem, dass dies alles, sieht man von Verwitterungsschäden und Altersabnutzung ab, fast unbeschadet die Zeiten überdauert hat. Verschont blieb sie vom Bildersturm, von der protestantischen Abneigung gegenüber Heiligenbildern: Die Ausmalungen blieben unangetastet, wurden nie zugetüncht. Wie ein Wunder entkam sie dem Bombardement der Alliierten 1943, dem die daneben liegende alte Pfarrkirche völlig zum Opfer fiel, so dass die Veitskapelle seither an deren Stelle von der evangelischen Kirchengemeinde als Hauptkirche benutzt wird. Der ungewöhnlich gute Erhaltungszustand bot den Restauratoren somit »eine einzigartige Möglichkeit, den Künstlern und ihren Handfertigkeiten auf die Spur zu kommen«.

Manch Neues ist bei den Untersuchungen und der Restaurierung zu Tage gekommen. So gelangten beispielsweise Ute Fessmann und Inga Falkenberg zu einer kunsthistorischen und stilkritischen Neubewertung der Wand- und Gewölbmalereien. Plausibel machen sie neue Datierungen: Die ältesten Wandgemälde – die Propheten und Apostelzyklen – dürften gegen Ende des ersten Jahrzehnts im 15. Jahrhundert entstanden sein, die Chorausmalung, wie eine dortige Inschrift behauptet, tatsächlich 1428. Einleuchtend sind die Belege, die sie für eine wechselseitige Beziehung zwischen Ulm, Nürnberg, Prag und eben Mühlhausen bringen. Mit guten Beispielen kommen sie zudem zu einer neuen Sicht auf die sich gegenseitig befruchtende Beziehung von Künstlern, die an den vier Orten tätig waren. Nicht minder interessant sind die Aufsätze zur Maltechnik, aber auch zur Ausstattung der Veitskapelle mit Altären, Totenschilden, Grabmalen und Epitaphien oder zur Architektur. Alles in allem: Das lange Warten auf diesen Bericht, auf dieses gewichtige Buch hat sich gelohnt.

Sibylle Wrobbel



Christhard Schrenk (Hrsg.)

Jüdisches Leben in Heilbronn. Skizzen einer tausendjährigen Geschichte

(Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Band 53) Stadtarchiv Heilbronn 2022. 431 Seiten mit 250 Abbildungen. Fester Einband 28 €.

ISBN 978-3-940646-34-7

Dieser Band versammelt 17 Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinde Heilbronn, die einst im Königreich Württemberg mit etwa 900 Mitgliedern die zweitgrößte im Land war. *Skizzen einer tausendjährigen Geschichte* nennt sie der Untertitel. Man habe gar keine umfassende Darstellung präsentieren, sondern nur auf Einzelaspekte eingehen wollen. Dennoch bietet der Band, erfreulicherweise, eben auch Zeiten überspannende Überblicke, die dann in weiteren Beiträgen zu jüdischen Einrichtungen, Institutionen, zu Menschen, deren Leben und Wirken, angeleuchtet, ergänzt, veranschaulicht und »verlebendigt« werden.

Den Reigen eröffnet der Herausgeber Christhard Schrenk selbst mit einem historischen Überblick (Seite 15–44), der nicht nur einen Bogen spannt von den Anfängen jüdischen Lebens in der Stadt um 1050 bis zur Vertreibung der Juden 1469, sondern auch zur danach praktizierten städtischen Judenpolitik bis in die Zeit der Aufklärung gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Danach zeichnet Annette Geisler die Entwicklung der neuen, ab 1831 entstehenden jüdischen Gemeinde nach bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Seite 45–98).

Mehrere Beiträge sind einzelnen Personen oder Familien gewidmet, beispielsweise Max Beermann (1873–1935), von 1915 bis zu seinem Tod Bezirksrabbiner

in Heilbronn, und Philipp Rypinski (1884–1943), von 1917 bis 1933 erster Kapellmeister im Heilbronner Theaterhaus. Besonders beeindruckend ist ein Aufsatz von Daniela Gugg (S. 271–298), die von wenigen Familienfotos ausgehend die Lebensgeschichte von Wilhelm Josenhans und seiner Frau geb. Meyer rekonstruiert.

In den Blick genommen werden auch jüdische Einrichtungen und Institutionen, beispielsweise das »Israelitische Landesasyl Wilhelmsruhe«, in dem 32 alten, erwerbsunfähigen Jüdinnen und Juden eine Heimstätte geboten wurde, oder die von einigen separatistischen Familien gebildete »gesetzestreu« neo-orthodoxe Israelitische Religionsgesellschaft Adas Jeschurun, die ab 1910 ebenfalls eine Synagoge und ein Gemeindehaus besaß. Erkenntnisse, die weit über die Lokalgeschichte hinausreichen, liefert der umfangreiche und gründliche Aufsatz von Gabriele Holthuis über die 1877 eingeweihte und 1938 zerstörte Synagoge in Heilbronn, »eine wirklich neue und erhebende Sehenswürdigkeit«. Detailliert berichtet sie über die Planungen, die Ideen der Gemeinde und des Architekten Christoph Adolf Wolf sowie über die Ausführung. Die Bau- und die Kunstgeschichte bettet sie überzeugend in die europäische Synagogenarchitektur der Zeit ein. Anschaulich beschreibt sie die Fassaden- sowie die Innengestaltung der Synagoge. Deutlich wird, dass die »orientalisch anmutende Architektur« lange Zeit das Stadtbild des neuen Heilbronn mitprägte und einen städtebaulich »attraktiven Akzent« setzte, dass die neue Synagoge zudem »die städteplanerischen Zielvorgaben der Kommunalpolitik erfüllte« und »den hohen gesellschaftlichen Stellenwert, den ein jüdisches Bethaus in der damaligen liberalen Stadtgesellschaft von Heilbronn« hatte, visualisierte. Nicht minder gründlich beleuchtet sie die Brandstiftung der Nazis am 10. November 1938, den folgenden, erzwungenen Abbruch des Gebäudes sowie das 18 Jahre dauernde Restitutionsverfahren nach 1945. Während die Synagoge, einst die größte im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs, 1938 völlig ausgelöscht wurde – nur wenige kleine Glasscherben sowie

zwei 2018 auf einer Auktion in den USA gefundene Schrank- oder Türgriffe befinden sich heute im Haus der Stadtgeschichte –, blieb der Israelitische Friedhof im Breitenloch als ein eindrucksvolles Zeugnis jüdischen Lebens in der Stadt erhalten. Ihm nähern sich drei Beiträge: Joachim Hennze beschreibt die dortige Grabkultur (S. 189–218) und Joachim Schlör würdigt ihn als Ort des Gedenkens und der Versöhnung (S. 323–338). Etwas aus dem Rahmen fällt der dritte, der aus 20 unkommentierten und undatierten Bleistiftzeichnungen von Friedhofsmotiven des in Berlin lebenden Künstlers Matthias Beckmann besteht.

Das rundum empfehlenswerte Buch schließt mit einem interessanten Interview zur neuen jüdischen Gemeinde in Heilbronn mit deren Gründerin und Vorsitzenden Avital Toren, das Kilian Krauth führte.

Wilfried Setzler

In einem Satz

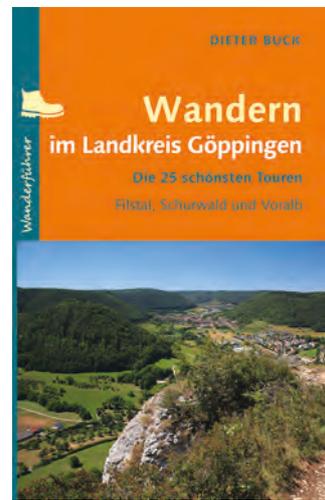


Isabelle Göntgen

Nationalpark Schwarzwald. Das Wimmelbuch voller Natur

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2022. 16 Seiten im Großformat. Stabiler Karton 16,90 €. ISBN 978-3-95505-347-5

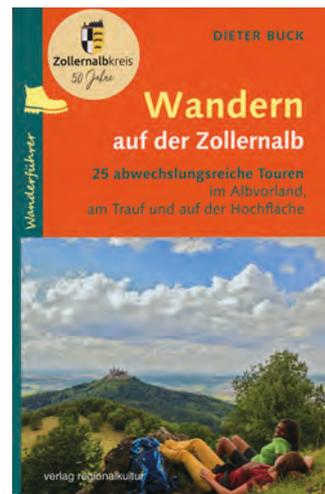
Dieses Buch bietet eine bunte, wimmelige und zugleich spannende Reise durch den Nationalpark und lässt den Beschauer tief eintauchen in die dortige Welt der Pilze, Insekten, Vögel, sonstigen Waldtiere und Pflanzen.



Dieter Buck

Wandern im Landkreis Göppingen. Die 25 schönsten Touren – Filstal, Schurwald und Voralb

Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2023. 160 Seiten mit 117 Farbbildungen, 25 Tourenkarten. Klappenbroschur 16,90 €. ISBN 978-3-95505-990-3



Wandern auf der Zollernalb. 25 abwechslungsreiche Touren im Albvorland, am Trauf und auf der Hochfläche

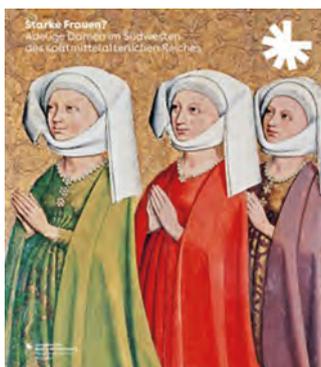
Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
2023. 160 Seiten mit 135 Farbbildungen, 25 Tourenkarten. Klappenbroschur 16,90 €. ISBN 978-3-95505-380-2

Dieter Buck produziert seit vielen Jahren unermüdlich Wanderführer, vor allem in Baden-Württemberg: Landkreis um Landkreis, bald hat er alle durch – immer sehr zuverlässig, mit erprobten Touren, gut illustriert und mit vielen nützlichen Informationen.



Volker Korte
Burgen, Schlösser und Landschaften.
Ulmer Winkel – Oberschwaben –
Biosphärengebiet Schwäbische Alb
 (Kultur erwandern in Schwaben, Band 2).
 Klemm + Oelschläger Ulm 2022. 142
 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und
 Karten. Klappenbroschur 14,80 €. ISBN 978-3-86281-176-2

Nach einer schönen Einleitung zu den Highlights der Regionen werden in diesem sehr handlichen Wanderführer zwanzig Wanderungen beschrieben, die von Wanderführern des Schwäbischen Albvereins getestet und erarbeitet wurden.



Klaus Oschema, Peter Rückert,
 Anja Thaller (Hg.)
Starke Frauen? Adelige Damen im
Südwesten des spätmittelalterlichen
Reiches. Sonderveröffentlichungen des
 Landesarchivs Baden-Württemberg,
 Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2022.
 292 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
 Gebunden 28 €. ISBN 978-3-17-042251-3

Ausgehend vom wechselvollen Leben Margarethes von Savoyen (1420–1479), die in dritter Ehe mit Graf Ulrich V. von Württemberg verheiratet war, und erweitert um den Blick auf die Lebenswelten anderer Fürstinnen aus dem Südwesten des Reiches, leistet der international und interdisziplinär ausgerichtete Sammelband einen wertvollen Beitrag zu der noch wenig erforschten Kultur- und Sozialgeschichte hochadeliger Frauen, wobei es weniger um deren Möglichkeiten zu realer Macht als um ihre Handlungsspielräume, etwa als Ratgeberin, diplomatische Vermittlerin oder Mäzenin geht und nicht zuletzt die Frage gestellt wird, inwiefern diese Frauen ihr Leben eigenständig gestalten konnten.



Rudolf Bühler und Hubert Klausmann
Kleiner Sprachatlas des Landkreises
Freudenstadt
 Verlag Regionalkultur Ubstadt-Weiher
 2023. 166 Seiten mit 60 Karten und
 12 Graphiken. Fest gebunden 19,90 €. ISBN 978-3-95505-389-5

Aus Interviews, die in den 83 Ortschaften des Landkreises geführt wurden, ist dieser sehr anschauliche Sprachatlas entstanden, der an Hand von rund 50 Beispielen eine hohe sprachliche Vielfalt des schwäbischen Dialekts dokumentiert und festhält.



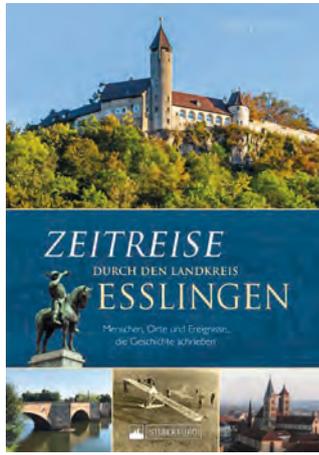
Die Wissenschaftsstadt Ulm. 1981–2021.
Von der Industriestadt zum Standort
für Forschung, Entwicklung und
Dienstleistung
 Hrsg. von der Stadt Ulm. Verlag Klemm + Oelschläger Ulm 2022. 200 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Broschur 14,80 €. ISBN 978-3-86281-169-4

In diesem Buch wird davon berichtet, wie es dazu kam, dass die Wissenschaft für Ulm und die ganze Region zum Markenzeichen wurde, und wie sich dies 40 Jahre lang von den Anfängen 1981 bis 2021 entwickelt hat.



Kraichgau. Beiträge zur Landschafts- und Heimatforschung
 Folge 27, hrsg. von Heimatverein Kraichgau e. V. 2022. 383 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Pappband 24 €. ISBN 978-3-95505-353-6

Dieses 27. Jahrbuch des Heimatvereins Kraichgau und zugleich dessen »Festschrift« zum 50. Geburtstag bietet ein vielseitiges Mosaik aus rund zwei Dutzend regional- und ortsgeschichtlichen Beiträgen, darunter auch etliche, die Erkenntnisse und Anregungen bieten, die weit über das Lokale hinausreichen, wie etwa der Beitrag von Susanne Kaiser-Asoronye zu Kirchengebäuden als Totenhaus und den Grabplatten in Königsbach oder der Aufsatz von Kurt Moser über spätgotische Zahlen»spiele«.



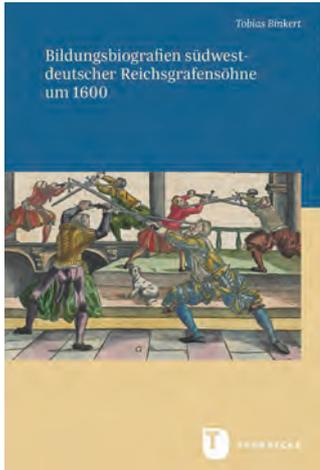
Steffen Seischab
**Zeitreise durch den Landkreis Esslingen.
 Menschen, Orte und Ereignisse, die
 Geschichte schrieben**
 Silberburg Verlag Tübingen 2023.
 128 Seiten mit rund 90 Abbildungen.
 Hardcover 24,99 €.
 ISBN 978-3-84252-405-7

Nach bewährter Manier präsentiert der Autor besondere Menschen, Orte und Ereignisse aus der wechselvollen und spannenden Geschichte des heutigen Landkreises Esslingen, wobei die ehemalige Reichsstadt im Mittelpunkt steht.



Dorothee Kühnel (Hrsg.)
**»Wanderer hemme deine Hast ...«.
 Tagungsband. Kleindenkmalforschung**
 24. Internationale Tagung 2022. Verlag
 Regionalkultur Ubstadt-Weiher 2023.
 155 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.
 Kartoniert 19,90 €
 ISBN 978-3-95505-406-9

Obwohl einige der 18 Beiträge nur eine oder zwei Seiten umfassen und manche überwiegend aus Bildern bestehen, bietet dieser Tagungsband einen guten Überblick über das breite Spektrum der Kleindenkmale und deren Narrativ vom Handeln, Wirtschaften und Denken der Menschen früherer Zeiten.



Tobias Binkert
**Bildungsbiografien südwestdeutscher
 Reichsgrafensöhne um 1600**
 (Veröffentlichungen der Kommission für
 geschichtliche Landeskunde in Baden-
 Württemberg, Reihe B, Band 232) Jan
 Thorbecke Verlag Ostfildern 2022. XXXVII,
 330 Seiten mit 6 Abbildungen. Fester
 Einband 30 €. ISBN 978-3-7995-9586-5

Der Autor untersucht die Ausbildungsgänge von zehn Söhnen aus drei Hochadelsfamilien unterschiedlicher Konfession – Hanau-Münzenberg (reformiert), Löwenstein-Wertheim (lutherisch) und Truchsessen von Waldburg-Wolfegg (katholisch) in der Zeit des Späthumanismus (zwischen 1580 und 1620) und verdeutlicht, wie zu den klassischen Lehrgebieten nun auch zunehmend moderne Fremdsprachen und standesspezifische Fächer wie Reiten, Fechten, Tanzen sowie Bildungsstrategien hinzukommen.

Felix Hollenberg
 1868 – 1945
 Radierungen
 Galerie im Helferhaus 06.08. – 08.10.23
 Petrus-Jacobi-Weg 5 | 71522 Backnang
 Di – Fr 16 – 19 Uhr | Sa 11 – 18 Uhr | So 14 – 18 Uhr | www.huk-verein.de

Ein Dank an Prof. Dr. Wilfried Setzler

Es ist schier unglaublich: 40 Jahre lang hat Wilfried Setzler die Buchbesprechungen in der *Schwäbischen Heimat* betreut. Das waren in 160 Ausgaben jeweils etwa zehn, also rund 1600 Rezensionen. Die Bücher mussten in den Ankündigungen gefunden und bei den Verlagen bestellt, die RezensentInnen angefragt und nicht selten an den Abgabetermin erinnert, die Texte dann redigiert, manchmal gekürzt und die bibliografischen Angaben meistens in die richtige Form gebracht werden. Damit nicht genug hat er für jedes Heft zehn Kurzbesprechungen geschrieben – und um ein Buch »in einem Satz« zu charakterisieren, bedarf es eines Kennerblicks. Wie viele tausend Bücher für diese ehrenamtliche Tätigkeit über seinen Tisch gegangen sind, lässt sich schwer schätzen und der Zeitaufwand kaum ermessen. Dahinter müssen schon eine große bibliophile Leidenschaft und ein tiefes Interesse für das breite Themenspektrum stecken, gepaart mit dem Impetus, Entdeckungen zu teilen und Wissen zu vermitteln. Wir können Wilfried Setzler für dies alles nur von Herzen danken!

Der Anlass, die Betreuung der Rezensionenrubrik zu beenden, war sein 80. Geburtstag am 27. Mai dieses Jahres, zu dem der Vorstand des Schwäbischen Heimatbundes, die Geschäftsführung und das Team in der Geschäftsstelle Wilfried Setzler an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich gratulieren. Ich möchte diesen Dank um einen persönlichen ergänzen, denn es war Wilfried Setzler, der mich Anfang des Jahres 2009 als Mitglied für den SHB geworben hat, mit unwiderstehlicher Überzeugungskraft. Ähnliches hatte ich mit ihm tatsächlich schon einmal erlebt. Als ich im Vorfeld des Mörike-Jubiläums dem damaligen Tübinger Kulturamtsleiter gegenüber-saß, um mit ihm zu besprechen, wie sich die Stadt in das »Ein Blaues Band«-Projekt des Kulturregion einbringen könnte, erwähnte er seinen Plan einer Reise auf Mörikes Spuren. Dazu sollten Sie aber unbedingt einen Reiseführer verfassen, wandte ich ein. Worauf er spontan vorschlug, diesen gemeinsam zu schreiben.

Anfang April 2004 konnten wir dann unser Buch *Mit Mörike von Ort zu Ort* passend in Bebenhausen vorstellen. Die ideale Kooperation ließ sich fortsetzen: 2006 erschienen in gleicher Aufmachung die *Landpartien in die Romantik*. Wir hätten als Autoren gern noch weiter zusammengearbeitet, leider kam es wegen anderer Verpflichtungen nicht mehr dazu.

Doch es war viele Jahre später wieder Wilfried Setzler, der vom Ende des *Literaturblatts* wusste und meinen Namen für die Redaktion der *Schwäbischen Heimat* ins Gespräch brachte – eine denkbar glückliche Fügung.

Diese persönlichen Erfahrungen – deswegen möge man sie verzeihen – sind freilich keineswegs nur meine eigenen. Bei allen Würdigungen liest oder hört man Ähnliches, weshalb hier ein paar Stationen aus Wilfried Setzlers Arbeitsleben im Kontext des Schwäbischen Heimatbundes und der Zeitschrift wiederholt seien.

Mitglied des SHB wurde er bereits 1973, 1975 leitete er die erste Fahrt und hat seither als kundiger Führer und fesselnder Erzähler zahllose Exkursionen und Reisen unternommen; 1977 erschien sein erster Artikel in der *Schwäbischen Heimat* (über Studentenstammbücher als Kulturdokumente), dem mehrere Dutzend folgten – der Beitrag über Robert Hirsch in dieser Ausgabe wird nicht der letzte sein. Als langjähriges Mitglied im Vorstand, davon 27 Jahre als stellvertretender Vorsitzender, und im Redaktions- und Veranstaltungsausschuss hat er den Verein und die Zeitschrift maßgeblich mitgestaltet, hat Tagungen und Seminare organisiert, Vorträge gehalten und nicht zuletzt die Geschichte des früheren »Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern«, dem nachmaligen Schwäbischen Heimatbund bearbeitet. Dabei war ihm vor allem die Aufarbeitung der Geschichte des Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus ein wichtiges Anliegen. 2014 hat er mit Martin Blümcke das Buch dazu zusammengestellt, herausgegeben übrigens vom Verein der Freunde und Förderer des In-



stituts für geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen – für dessen Gründung Wilfried Setzler 1997 den Anstoß gegeben hat. Dabei darf man nicht vergessen, dass er als Kulturamtsleiter der Stadt Tübingen von 1980 bis 2008 einen durchaus anspruchsvollen Brotberuf innehatte, und sich zudem als Honorarprofessor und Autor immer wieder mit den verschiedensten Themen auf den Gebieten der (Landes-)geschichte, Literatur und Kultur beschäftigte.

2018 wurde Wilfried Setzler für seine Verdienste um den Verein zum Ehrenmitglied des SHB ernannt, 2020 wurde ihm die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg für sein Lebenswerk verliehen, in diesem Sommer gab es anlässlich des runden Geburtstags Feiern der Stadt und in der Universität. Wer in der Neuen Aula dabei sein durfte, konnte einen alles andere als steifen Festakt erleben; es war eher ein heiteres Zusammenkommen mit dem Geschenk eines Vortags (von Stefan Knödler über Hermann Kurz' Tübinger Lebenszeiten). Und bei dem Wilfried Setzler aus dem Stegreif seinen Dank formulierte und berichtete, wie er vor 50 Jahren in eben diesem Raum des Großen Senats von einem der Professorenporträts, also von einem kleinen Bild ausgehend, ein Weltbild eröffnete. Diese Freude an der Vermittlung seines profunden Wissens, bei dem er nie das Gegenüber aus dem Blick verliert, macht den Umgang mit Wilfried Setzler immer zu einem Vergnügen. Und dass er zugesagt hat, dem Redaktionsbeirat erhalten zu bleiben und weiterhin mit seinem Rat zur Verfügung zu stehen, macht mich und uns froh.

Irene Ferchl

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Reinhold Fülle

Ausländeranteil: 17,8 % Abgeordnetenanteil: 11 %

(epd) Die Zahl der Ausländerinnen und Ausländer in Baden-Württemberg hat eine Rekordmarke erreicht. Knapp über zwei Millionen Menschen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit lebten nach Mitteilung des Statistischen Landesamts vom November 2022 im Südwesten. Damit beträgt der Anteil von Ausländern 17,8 Prozent der Gesamtbevölkerung von 11,28 Millionen Einwohnern. Die größte ausländische Bevölkerungsgruppe stellen türkische Staatsangehörige (255.660 Menschen), gefolgt von Italienern (180.110) und Rumänen (178.240). Am stärksten ist die Zahl der Menschen aus der Ukraine gewachsen: Sie hat sich dem Landesamt zufolge während eines Jahres auf 150.105 Personen nahezu verdreifacht.

Innerhalb des Landes ist die Verteilung der ausländischen Bevölkerung sehr unterschiedlich und ein ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle zu beobachten: Menschen mit ausländischer Staatszugehörigkeit lebten überdurchschnittlich oft in den Städten in der Nähe von Arbeitsplätzen. Am höchsten war deshalb ihr Anteil in den Stadtkreisen Pforzheim (30 Prozent), Heilbronn (29 Prozent) und Stuttgart (27 Prozent), am geringsten im ländlich geprägten Main-Tauber-Kreis mit lediglich 12 Prozent.

Aus einer am 22. Mai 2023 in Berlin veröffentlichten Studie des Mediendienstes Integration geht hervor, dass 11 Prozent der Abgeordneten im baden-württembergischen Landtag einen Migrationshintergrund haben. Damit liegt der Südwesten bei den Flächenländern vorn. Alle anderen Länder bewegen sich zwischen knapp neun Prozent (Hessen) und gut drei Prozent (Thüringen). Im saarländischen Landtag gab es 2021 keinen Parlamentarier mit Migrationshintergrund, in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Rhein-

land-Pfalz waren es ein bis zwei Prozent. Im Jahr 2021 hatten laut der Studie im Deutschen Bundestag 11,3 Prozent oder 83 Abgeordnete einen Migrationshintergrund, damit liegt der Anteil deutlich höher als im Landtagsdurchschnitt (7,2 Prozent).

Die Böblinger Pirschgänge: Gerettetes Denkmal off Limits

(PM/Red) »Die Reste der Gänge zerfallen, die Gewölbe stürzen ein – seit Jahr und Tag«, das war die Klage, ja Anklage von Reinhard Wolf in der *Schwäbischen Heimat* 2016|3 über die unverantwortliche Vernachlässigung der Pirschgänge von 1636/37 im Böblinger Wald. Der Untergang des eingetragenen Kulturdenkmals war absehbar.

Herzog Carl Alexander ließ einst das unterirdische Gewölbebauwerk mit einer Länge von ca. 635 m Länge anlegen, um ohne große körperliche Anstrengungen seiner Jagdleidenschaft nachgehen zu können; 130 m sind noch im Original erhalten und jetzt endlich saniert.

Seit Jahren verschoben und verzögert, weil im amerikanischen Militärgebiet gelegen und Bundesimmobilie, wurden nun nach jahrelangem Drängen 163.000 € verbaut. Es brauchte das Bemühen vieler, auch der Schwäbische Heimatbund war

darunter. Jetzt übernahm der Bund 60.000, das Landesamt für Denkmalpflege 40.000, die Denkmalstiftung Baden-Württemberg 30.000 und der Landkreis sowie die Stadt Böblingen je 16.500 €. Allerdings liegt das einzigartige Kulturdenkmal nach wie vor hinter dem Stacheldraht des militärischen Sperrgebiets. Eine Vereinbarung zwischen der Stadt Böblingen und der US-Army soll aber künftig jeweils Gruppenführungen von 30 oder 40 Personen viermal im Jahr ermöglichen. Die Anmeldeliste will die Baubürgermeisterin führen.

Schöne Aussichten bei der Bundesgartenschau Mannheim

(Red/PM) Bunte Blumenschau, ausgelassenes Sommerfest und spannendes Experimentierfeld in einem: Bis zum 8. Oktober 2023 dauert die Bundesgartenschau in Mannheim. Zwei Gelände in der Stadt wurden zu deren Schauplatz: Der Luisenpark und das Spinelli-Gelände zwischen Feudenheim und Käfertal. Im Zuge der BUGA 23 wurde der Luisenpark um 3.000 Quadratmeter Fläche erweitert und es entstand eine neue Parkmitte in organischen Formen. Im Mannheimer Luisenpark fand bereits 1975 die erste Bundesgartenschau statt. Eine Seilbahn verbindet die beiden Flächen, die etwa



achtminütige Tour von Park zu Park ist ein Highlight. Rund 5000 Veranstaltungen ergänzen die Ausstellung.

Tiefschürfende Ausstellung im Zeppelin Museum

(PM) Am 25. Mai 2023 ist im Zeppelin-Museum Friedrichshafen die Ausstellung »Into the deep. Minen der Zukunft« eröffnet worden. Sie verfolgt den Anspruch, in allen Bereichen klimaneutral zu sein, und ist eingebettet in das bundesweite, interdisziplinäre Kooperationsprojekt »Mining. Abbau der Zukunft«, mit dem das Zeppelin Museum auch nach gesellschaftlicher Wirksamkeit strebt. So hat es elf weitere Partner*innen aus Kultur und Wissenschaft dafür gewonnen, auf einer innovativen digitalen Plattform, die gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO und der agenturfuerkrankemedien Berlin entwickelt wird, einen differenzierten und kritischen Blick auf den Abbau von Rohstoffen zu werfen.

Gefördert im Fonds Zero der Kulturstiftung des Bundes wird die Ausstellung nicht nur kreiswirtschaftlich produziert, präsentiert und vermittelt, sondern bezieht sich auch inhaltlich auf den Umgang mit endlichen Ressourcen und deren Extraktionspraktiken. Angelehnt an den Standort des Museums und die Industriegeschichte Friedrichshafens wirft die Ausstellung einen kritischen Blick auf den Rohstoff Aluminium, das Metall des Fliegens, auf die vielschichtigen Zusammenhänge des Rohstoffabbaus beim Deep Sea und Deep Space Mining sowie deren aktivistische Gegenpositionen.

Der Abbau von Rohstoffen entwickelt sich zu einem zunehmenden ökologischen, ökonomischen, politischen und sozialen Problem mit globalen Auswirkungen. Extensive Abbaupraktiken und ihre Folgen sind vielerorts bereits dramatisch sichtbar, dennoch wird der Kampf um Ressourcen an neuen Standorten fortgeführt: Die Minen der Zukunft liegen nicht mehr unter der Erde, sondern in der Tiefsee oder im Weltraum. »Into the Deep. Minen der Zukunft« bringt fünf künstlerische Arbeiten von Ignacio Acosta, Bureau d'études, Armin

Linke, Kristina Öllek und Bethany Rigby mit 25 Objekten der Techniksammlung des Museums, darunter zwei zentrale Großexponate, in einer interdisziplinären Ausstellung zusammen. Eingebettet in eine Recyclingarchitektur, die die Wiederverwendung von endlichen Rohstoffen für die Besucher*innen erlebbar macht, plädiert die Ausstellung dafür, lokale Ressourcen stärker in einen Materialkreislauf einzubinden, und regt an, den eigenen Umgang mit ihnen zu hinterfragen. Die Balance zwischen nachhaltiger und ästhetisch überzeugender Präsentation und dem Schutz von Kulturgütern ist eine zentrale Aufgabe des Projekts. Kuratiert wird die interdisziplinäre Ausstellung von Jürgen Bleibler (Abteilung Technik), Claudia Emmert (Direktorin) und Ina Neddermeyer (Abteilung Kunst) des Zeppelin Museums.

Geförderte Ferienwohnungen in der Langenburger Schlossbrauerei

(PM) Zu den Gewinnerprojekten der ersten Runde des bundesweiten Förderprogramms »Denkmalerhalt und Kulturtouristische Nutzung Historischer Bauten« des Vereins »Schlösser und Gärten in Deutschland e. V.« zählt das alte Brauhaus des Schlosses Langenburg. Mit ihrem Antrag für dessen Umbau konnten die Besitzer von Schloss Langenburg, Fürst Philipp zu Hohenlohe-Langenburg und seine Frau Saskia Fürstin zu Hohenlohe-Langenburg, die Fachjury in der ersten Förderrunde von ihrem Projekt überzeugen. »Wir freuen uns, wenn mit unserer Förderung eine besondere Art von Übernachtungsmöglichkeiten im alten Brauhaus von Schloss Langenburg entsteht«, erläutert Jens Spanjer, erster Vorsitzender des Vereins. Eine Fachjury hatte nach eingehender Prüfung sechs Gewinnerprojekte aus den insgesamt 25 eingereichten Bewerbungen ausgewählt. Mit Fördersummen zwischen 25.000 und 50.000 € haben die Gewinner:innen der ersten Förderrunde nun die Chance, die neuen Nutzungskonzepte für ihre Denkmäler umzusetzen und Kulturtourist:innen eine besondere Übernachtungsmöglichkeit in einmaliger Umgebung zu bieten.



Das Brauhaus Langenburg aus dem Jahre 1835 steht seit vierzig Jahren leer, nun sollen hier sechs hochwertige Ferienwohnungen entstehen, die dann ab 2025 an touristische Übernachtungsgäste aus dem In- und Ausland vermietet werden. Im ersten Schritt stehen dem viergeschossigen Fachwerkbau nun umfassende Sanierungsarbeiten bevor.

Die vorhandene Raumstruktur des historischen Brauhauses soll erhalten bleiben, um möglichst authentische Übernachtungserlebnisse zu bieten. Bereits seit dem 13. Jahrhundert befindet sich Schloss Langenburg im Besitz der Familie Hohenlohe-Langenburg und wird bis heute von Familienmitgliedern bewohnt. Die besondere Stilprägung von Schloss Langenburg sowie Verwandtschaftsverhältnisse zum britischen, aber auch zu anderen europäischen Königshäusern verleihen ihm einen herausragenden Namen in der Schlösserregion Deutschlands.

Die AG Naturparke wirkt auf 36 % der Landesfläche

(PM) 2005 haben sich die sieben Naturparke in Baden-Württemberg – Neckartal-Odenwald, Stromberg-Heuchelberg, Schwäbisch-Fränkischer Wald, Schwarzwald Mitte/Nord, Südschwarzwald, Obere Donau und Schönbuch – zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen, um mehr Gehör bei den politischen Entscheidungsträger*innen zu finden, aber

auch um gemeinsame Projekte zu realisieren. Die sieben Naturparke nehmen über 36 Prozent der Landesfläche ein und erhalten die facettenreichen Kulturlandschaften im Einklang von Menschen, Tieren und Pflanzen. Sie sind Motoren für die nachhaltige Entwicklung des ländlichen Raums in Baden-Württemberg. 431 Kommunen in 37 Stadt- und Landkreisen sowie zahlreiche Vereine, Verbände und Ehrenamtliche engagieren sich in den Naturparks und wirken in deren Entscheidungsgremien und Netzwerken mit. Zu den gemeinsamen Aktivitäten gehören Veranstaltungen wie der Markt der Naturparke, der Brunch auf dem Bauernhof und Kampagnen wie die Initiative »bewusstWild«, aber auch gemeinsame Veröffentlichungen wie das Magazin #Naturpark, eine Jahresbilanz und Pocket-Broschüren zu Freizeitthemen. An dieser erfreulichen Entwicklung hat auch das Land durch die gute finanzielle Unterstützung in den vergangenen Jahren großen Anteil. Zur Erhaltung und Ausweitung ökologisch wertvoller Flächen für zahlreiche Insekten wurde die Kampagne »Blühende Naturparke« entwickelt. Deren Ziel ist es, durch die Anlage von Wildblumenwiesen für Bienen und Co. ganzjährig Lebensraum sowie ein reichhaltiges und vielfältiges Nahrungsangebot zu schaffen.

Der Naturpark Schönbuch startete 2018 mit Bauhof-Schulungen, Seminaren und Sensenkursen. Seither konnten rund um den Schönbuch von weit über 5.000 Schüler*innen, Lehrer*innen und Erzieher*innen aus 72 Kindergärten und Schulen bei mehreren hundert Ortsterminen Blühflächen mit Saatgut heimischer Wildpflanzen angelegt werden. Am 23. Mai 2023 stellte der Geschäftsführer des Naturparks Schönbuch, Mathias Allgäuer, an der Ludwig-Krapf-Schule in Tübingen-Derendingen die Arbeit der AG Naturparke sowie das Projekt »Blühender Naturpark Schönbuch« vor.

Im Herbst hatte Projektmitarbeiter Rainer Wolf mit der Ludwig-Krapf-Schule einen kleinen Blühstreifen vor der Schulmensa angelegt. Mitte Mai blühten die ersten Pflanzen und es krabbelte zwischen den Halmen. Mit den Schüler*innen der 4. Klasse sah er sich die Sechsbener genauer an und erklärte, weshalb

Insekten für die Bestäubung wichtig sind und was ihr Dasein für unsere Nahrungsmittel bedeutet. Auch die stellvertretende Schulleiterin Sandra Hipp freut sich, »dass auf diese Art den Kindern der Lebensraum Wiese nähergebracht wird und so schon die Kleinen für die Vielfalt und den Wert von allem, was dort wächst und krabbelt, sensibilisiert werden«.

Codex Manesse ist nun Weltokumentenerbe

(epd) Der *Codex Manesse* aus Heidelberg gehört zu den insgesamt 64 Werken, die neu in das Weltokumentenerbe »Memory of the World« aufgenommen worden sind. »Das Weltokumentenerbe vereint Buchbestände, Handschriften, Partituren, Bild-, Ton- und Filmaufnahmen von außergewöhnlichem Wert für die Menschheitsgeschichte«, teilte die deutsche UNESCO-Kommission am 18. Mai 2023 in Bonn mit. Aus Deutschland sind unter anderem die mitteldeutsche Lied- und Spruchdichtungssammlung *Codex Manesse*, der Nürnberger Behaim-Globus als ältester Globus der Welt und Dokumente zur Geschichte des Händlerverbands Hanse neu hinzugekommen.

Der *Codex Manesse*, auch »Große Heidelberger Liederhandschrift« genannt, ist die umfangreichste Sammlung mittelhochdeutscher Lied- und Spruchdichtung. Vermutlich auf Initiative der Zür-

cher Patrizier Johann und Rüdiger Manesse wurde um 1300 mit dieser Sammlung begonnen. Berühmt wurde die Handschrift vor allem durch ihre farbenprächtigen, ganzseitigen Miniaturen. Der *Codex Manesse* ist Bestandteil der berühmten Bibliotheca Palatina, die vor ihrer Wegführung in den Vatikan vor 400 Jahren auf den Emporen der Heidelberger Heiliggeistkirche beheimatet war. Die evangelische Kirche plant, die Bibliothek zukünftig in einer Dauerausstellung an ihrem ursprünglichen Standort für Besucher aus aller Welt zu präsentieren.

Immaterielles Kulturerbe: Bewerbungsverfahren 2023

(PM) Bis zum 31. Oktober 2023 können sich Gruppen, Gemeinschaften und Einzelpersonen mit ihrer lebendigen Alltagskultur, ihrem Wissen und Können um die Aufnahme in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes bewerben. Das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes aus dem Jahr 2006 trat in der Bundesrepublik am 10. Juli 2013 in Kraft. Zwischenzeitlich sind mehr als 170 Staaten dieser völkerrechtlich verbindlichen UNESCO-Konvention beigetreten. Einige hundert kulturelle Ausdrucksformen aus allen Weltregionen wurden im Laufe der Jahre in zwei Listen bei der UNESCO verzeichnet. Neben der internationalen UNESCO-Liste führen einzelne Länder gesonderte Landesverzeichnisse. Auch in der Bundesrepublik wird schrittweise ein solches Bundesweites Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes erstellt und bereits fünf Bewerbungsrunden wurden für das Bundesverzeichnis durchgeführt. Es zeigt eine immense Breite, denn inzwischen sind 144 lebendige Kulturformen sowie Modellprogramme zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes eingetragen. Die Gesamtliste ist im Internet einsehbar.

Baden-Württemberg ist ein starkes Kulturland. Hier sind regional verankerte Bräuche, traditionelle Handwerkstechniken, Musiktraditionen, Tänze und auch urbane Kulturformen entstanden, die eine Besonderheit darstellen und aktiv gepflegt werden. Bisher sind folgende



Kulturformen in das Bundesweite Verzeichnis aufgenommen:

- Schwäbisch-alemannische Fastnacht
- Ehrsam Narrengericht zu Grosseffingen
- Peter- und Paul-Fest Bretten
- Moderner Tanz – Stilformen und Vermittlungstraditionen der Rhythmus- und Ausdruckstanzbewegung
- Orgelbau und Orgelmusik
- Handwerksgesellenwanderschaft und Walz
- Posaunenchöre
- Die Tradition des Schäferlaufs und Schäferhandwerks in Markgröningen, Bad Urach und Wildberg
- Altersgenossenfeste in Schwäbisch Gmünd
- Das Bauhüttenwesen – Weitergabe, Dokumentation, Bewahrung und Förderung von Handwerkstechniken und -wissen (Register Guter Praxisbeispiele)
- Amateurmusikpflege in Baden-Württemberg (Register Guter Praxisbeispiele)
- Schwörmontagstraditionen
- Streuobstanbau
- Hip-Hop-Kultur in Heidelberg und ihre Vernetzung in Deutschland

Wichtig für die Bewerbung ist, dass die Tradition oder der Brauch bereits über Generationen in einer Region oder einem Land betrieben werden und in Zukunft in ihrer Ausübung gesichert sein müssen. Informationen finden sich im Internet unter www.unesco.de/kultur-und-natur/immaterielles-kulturerbe/immaterielles-kulturerbe-werden.

Nach Abschluss des Bewerbungsverfahrens trifft in Baden-Württemberg zunächst eine unabhängige Fachjury eine erste Auswahl und übermittelt Vorschläge an die Kultusministerkonferenz. Ein unabhängiges Expertenkomitee der Deutschen UNESCO-Kommission prüft und bewertet dann die Dossiers nach fachlichen Kriterien. Die Kultusministerkonferenz und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien beschließen abschließend aufgrund der Empfehlungen des Expertenkomitees. Die Einträge in das Bundesweite Verzeichnis werden auf der Website der Deutschen UNESCO-Kommission veröffentlicht.



Gedenkstätte für den »Bekennerbischof« Joannes Baptista Sproll

(PM/Red) Mit einer Feierstunde hat Bischof Dr. Gebhard Fürst am 2. Mai 2023 eine Gedenkstätte für seinen Amtsvorgänger Johannes Baptista Sproll eröffnet. Bischof Sproll ist als einziger Bischof in Deutschland aus seiner Diözese von den Nationalsozialisten verbannt worden. Er und sein aus dem Glauben heraus gewonnener Widerstand gegen die NS-Diktatur dürfe nicht in Vergessenheit geraten, betonte Fürst bei seiner Begrüßung und erinnerte daran, dass 2006 bei einem Besuch in der Gedenkstätte für die Glaubenszeugen des 20. Jahrhunderts in Rom einer der Steine niedergelegt worden war, mit dem die Nazis 1938 die Scheiben des Arbeitszimmers von Bischof Sproll im vormaligen bischöflichen Palais eingeworfen hatten; in dessen Eingangsbereich befindet sich der neue Gedenkort. Neben Kardinal Graf von Galen war Sproll der einzige Bischof, der sich den Nationalsozialisten öffentlich und entschieden in den Weg stellte – und dies früher als von Galen. Bischof Sproll, der 1949 in Rottenburg am Neckar gestorben ist, wird seit Jahrzehnten von der Bevölkerung als »Bekennerbischof« verehrt. Die von Dr. Melanie Prange, Leiterin des Diözesanmuseums, und Dr. Herbert Aderbauer vom Diözesanarchiv unter

Mitwirkung des Stuttgarter Büros von Jacobs. Ausstellungsgestaltung – Innenarchitektur konzipierte Gedenkstätte lädt Besucher:innen anhand von sieben chronologisch gereihten Themenbereichen mit Texten, Bildern und Objekten zu einer Einführung in das Wirken von Bischof Sproll ein. Darüber hinaus bietet die Ausstellung durch eine multimediale Präsentation die Möglichkeit, im Rahmen von Führungen noch mehr über Bischof Sproll zu erfahren.

30 Jahre Imperia und jetzt noch eine Lenk-Plastik in Bad Urach

(epd) Am letzten Wochenende im April hat die Stadt Konstanz ihr Wahrzeichen an der Hafeneinfahrt gefeiert. Seit 30 Jahren dreht sich die 14 Tonnen schwere Frauenfigur. Ihr Kopfputz, der mächtige Busen sowie die leichte Bekleidung vertragen ihren Beruf: Imperia war Kurtisane während des Konstanzer Konzils im 15. Jahrhundert. Zwei ihrer Kunden hält sie auf ihren Handflächen – rechts einen müden Kaiser, links einen schlaffen Papst. Der Bildhauer Peter Lenk verknüpfte die Imperia mit der Geschichte von Konstanz, genauer: mit ihrem wichtigsten Kapitel, als die Stadt das politische Zentrum des Abendlandes bildete, weil Kaiser und König auf dem Konzil erschienen, um die gespaltene Kirche zu versöhnen.

Die meisten Konstanzer sind stolz, denn ihre Stadt ist die einzige weltweit, die einer Prostituierten ein Denkmal setzt. Die Aufstellung dieses Kunstwerks, das dem Lindauer Löwen Paroli bieten sollte, wäre fast verhindert worden.

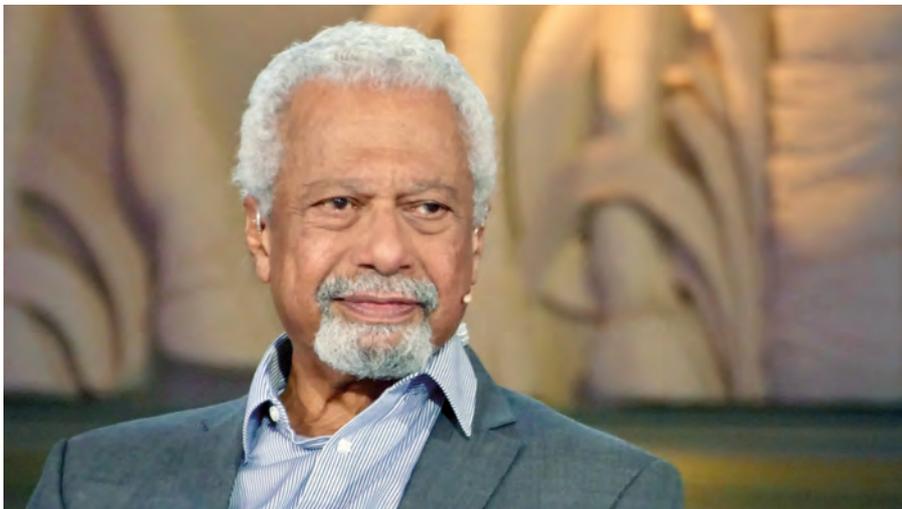
Lenk hatte schon bei früheren Werken gezeigt, dass er lieber nackte als angezogene Menschen darstellt, und schon im Anfangsstadium stellte sich heraus, dass die Figur recht deftig werden würde. Dazu hatte der Aktivist und Bildhauer seine Figur ohne Genehmigung und sozusagen bei Nacht und Nebel aufstellen lassen, was im Konstanz der frühen 1990er-Jahre einen kleinen Skandal entfachte. Der Gemeinderat bezog deutlich Stellung gegen das Werk, es sei unpassend und unmoralisch für die ehemalige Bischofsstadt. Auch die katholische Kir-

che intervenierte, ebenso zwecklos wie die Stadtspitze. Die Vertreter der evangelischen Kirche hielten sich dagegen zurück. Umfragen des Verkehrsvereins sowie der lokalen Zeitung ergaben jeweils Mehrheiten für die Figur. Auch Vertreter der Universität hielten zu Lenks titanischer Kurtisane und werteten sie als Beweis für Toleranz und die gern zitierte badische Liberalität. So wurden künstlerische Gesichtspunkte erst gar nicht diskutiert. Imperia und ihre nackten Wahrheiten hatten gesiegt. Wer von Überlingen oder der Mainau kommend in den Hafen einfährt, kommt an dieser Frau nicht vorbei.

Die Werke von Peter Lenk gehören vor allem in Südbaden zum vertrauten Bild. In seinem privaten Skulpturengarten in Bodman-Ludwigshafen kann man einen Querschnitt seines Schaffens sehen. Weitere Werke formte der 75-Jährige für Radolfzell, Bodman-Ludwigshafen, Singen, Meersburg, Überlingen. Im Juli 2023 kam in Bad Urach eine Plastik dazu, die zum 145. Schäferlauf bestellt wurde. Auch dort wird Nacktes geboten – auf ausdrückliche Bestellung des Stadtrats.

Abdulrazak Gurnah hält die Marbacher Schillerrede 2023

(epd) Der Literaturnobelpreisträger Abdulrazak Gurnah hält am 12. November 2023 die diesjährige Marbacher Schillerrede, mit der alljährlich an den Geburtstag von Friedrich Schiller erinnert wird. Gurnah entwerfe »Gesellschaftsepen von eigener Poesie, humorvoll und ironisch«



und erzähle dabei von den Auswirkungen des Kolonialismus, von Flucht und Migration, teilte das Deutsche Literaturarchiv Marbach (DLA) mit.

Abdulrazak Gurnah wurde 1948 in Sansibar, Tansania, geboren und ging mit 18 Jahren zum Studium nach England. Er lehrte zwei Jahre an der Bayero University Kano in Nigeria, danach bis zu seiner Emeritierung 2017 an der University of Kent in Canterbury englische und postkoloniale Literatur. Gurnah schreibt neben Kurzgeschichten und Romanen Essays, die der afrikanischen Literatur und postkolonialen Autoren gelten. 2021 wurde er mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet.

Integrative Taxonomie gebiert »Aphanogmus kretschmanni«

(epd). Eine neue entdeckte Wespenart aus Baden-Württemberg ist nach Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Grüne) benannt worden. Die etwa einen Millimeter lange Wespe heißt nun Aphanogmus kretschmanni und ist ein Beispiel für den Erfolg der Landesinitiative Integrative Taxonomie, teilte das Staatliche Naturkundemuseum Stuttgart mit. Die zuvor unbekannte Wespe hat Marina Moser, Entomologin und Doktorandin am Naturkundemuseum Stuttgart, entdeckt. Dem Ministerpräsidenten wurde im Museum ein Modell der Wespe überreicht. Aphanogmus kretschmanni wurde von Moser und weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern vom Naturkundemuseum Stuttgart und vom Karls-

ruher Institut für Technologie (KIT) auf Streuobstwiesen in Naturschutzgebieten in den Landkreisen Tübingen und Karlsruhe sowie im Enzkreis entdeckt, formal beschrieben und genetisch analysiert. Die Wespe unterscheidet sich von allen anderen Wespen durch eine Reihe außergewöhnlicher Stacheln an der Unterseite des Hinterleibs.

Kretschmann sagte laut der Mitteilung, die Initiative Integrative Taxonomie helfe, Arten neu zu entdecken, zu bestimmen und Zusammenhänge zwischen ihnen zu verstehen: »Denn wir können die Artenvielfalt nur bewahren, wenn wir überhaupt wissen, welche Arten wir haben.«

Die 2019 gestartete baden-württembergische Landesinitiative »Integrative Taxonomie« soll dem dramatischen Rückgang von Tier- und Pflanzenarten entgegenwirken, indem sie die Artenkenntnisse und die Ausbildung von Artenschutzfachleuten fördert. Sie besteht aus dem Kompetenzzentrum Biodiversität und integrative Taxonomie (KomBioTa) und dem Fort- und Weiterbildungszentrum für Taxonomie und biologische Vielfalt.

Wolfgang Schlund: Vom Meer zurück in den Nationalpark

(PM) Dr. Thomas Waldenspuhl, Leiter des Nationalparks Schwarzwald, geht Ende September 2023 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Dr. Wolfgang Schlund, der die Nationalparkverwaltung gemeinsam mit Waldenspuhl bereits von der Gründung 2014 bis 2021 geführt hatte. Dazu Umweltministerin Thekla Walker (Grüne): »Das Land setzt mit dieser Nachfolgeregelung auf Kontinuität. Der Nationalpark hat sich seit seiner Gründung hervorragend entwickelt – zu einem Hotspot der Artenvielfalt wie auch zu einem Besuchermagneten, von dem der Schwarzwald insgesamt profitiert. An dieser Entwicklung hat Herr Waldenspuhl wesentlichen Anteil.«

Als Leiter der Abteilung »Wald und Gesellschaft« der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg hatte er das Projekt Nationalpark maßgeblich vorbereitet. Seit 2011 stand er einem zehnköpfigen Koordinationsteam vor,

das gemeinsam mit der Landesregierung die Gründung des Nationalparks einleitete. 2014 hat er zusammen mit Dr. Wolfgang Schlund die Leitung übernommen. Dieser ist als Biologe ein Experte für wildlebende Säugetiere und war von 1997 bis 2013 Leiter des Naturschutzzentrums Ruhestein, das mit der interessanten Dauerausstellung unter seiner Regie entstand. 2021 hatte er sich für eine berufliche Auszeit entschieden, um die Meere der Welt auf seinem Segelboot zu erkunden.

Der Vorsitzende des Nationalparkrats, Landrat Dr. Klaus Rückert, zeigt sich sehr erfreut über die Personalentscheidung sowie die inhaltlichen Übereinstimmungen zur Weiterentwicklung des Nationalparks. »Damit sind wir gut aufgestellt für die zukünftigen Herausforderungen, insbesondere mit Blick auf die inhaltliche und räumliche Erweiterung des Parks. Diese darf kein Feigenblatt sein, sondern muss ein kompaktes Zusammenwachsen der beiden bisherigen Nationalparkteile beinhalten.«

Die Hohenheimer »Liebesplatane« ist jetzt Nationalerbe-Baum

(PM) Am 5. Mai 2023 erfuhr die 244-jährige Platane im Exotischen Garten der Universität Hohenheim eine feierliche Würdigung: Auf Initiative der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft wurde sie zum Nationalerbe-Baum. Die Auszeichnung garantiert der Baum-Greisin besonderen Schutz, denn »wir haben für solche alten Bäume eine hohe Verantwortung, sie sind ein wichtiger Lebensraum. Wir müssen alles daransetzen, sie der Nachwelt zu erhalten«, erklärt Prof. Dr. Andreas Roloff, Leiter des Kuratoriums Nationalerbe-Bäume. Die Initiative der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft will insgesamt 100 besondere Uralt-Bäume in Deutschland schützen und pflegen, um sie so lange wie möglich zu erhalten. Geeignete Pflegemaßnahmen werden von der Eva Mayr-Stihl Stiftung finanziert.

Die Stuttgarter Platane war 1779 von Herzog Carl Eugen als Geste der Zuneigung für seine Franziska gepflanzt worden. Heute zählt sie zu den ältesten ihrer



Art und leistet einen besonderen Beitrag zum Artenschutz: Sie bietet Vögeln und bedrohten Insekten einen wertvollen Lebensraum. Auch Stuttgarts bekanntester Käfer, der Juchtenkäfer (genannt Eremit: *Omosderma eremita*), bewohnt die alte Platane; für die Holzmulm fressenden Larven des Käfers sind die Faulhöhlen der Baum-Greisin ideal.

Fast acht Meter Umfang misst ihr Stamm, bevor er sich teilt und als Doppelstamm über 30 Meter in die Höhe ragt: Das Symbol zweier Liebender, im Stamm vereint und doch im Geäst zwei eigenständige Persönlichkeiten. Deshalb wird sie auch Franziska- oder Liebesplatane genannt.

Wortreiches Programm bei den Literaturtagen in Schwäbisch Gmünd

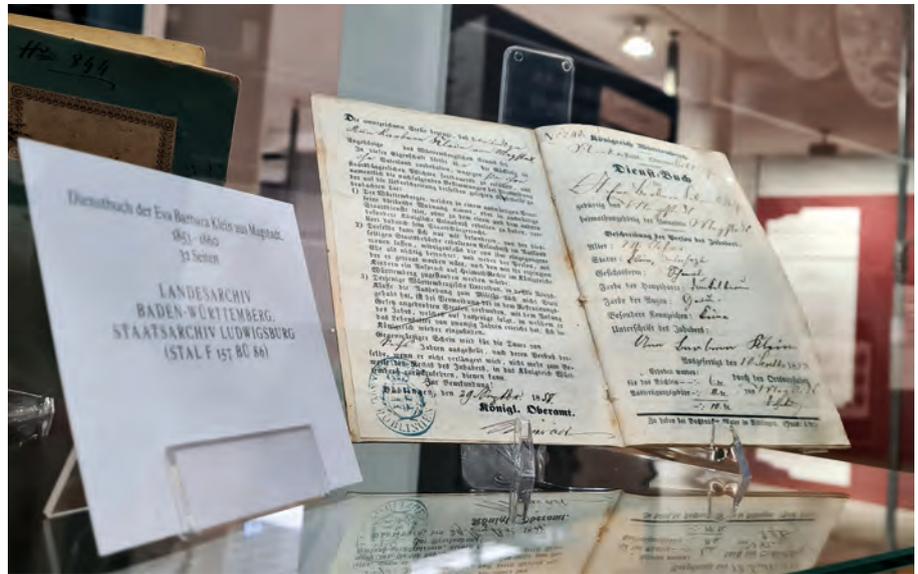
(PM) Die 40. Baden-Württembergischen Literaturtage finden vom 29. September bis 29. Oktober 2023 in Schwäbisch Gmünd statt. Nach dem großen Erfolg der Landesgartenschau-Reihe »wortReich« 2014 gründete der »Runde Tisch Literatur« 2015 mit den ersten Literaturtagen »wortReich« ein Festival, das seither jedes Jahr namhafte Künstlerinnen und Künstler der Literatur-Szene neben regionalen Entdeckungen in Schwäbisch Gmünd versammelt. Auch dieses Mal werden Etablierte ebenso wie junge Ta-

lente eine breite Palette unterschiedlicher Literaturgattungen abdecken – von ernst bis heiter, von Lyrik über Belletristik bis hin zum Sachbuch. Den Eröffnungsvortrag hält José F.A. Oliver, zum Tag der Deutschen Einheit kommt Bernhard Schlink, Hanns-Josef Ortheil wird lesen und der Verleger Hubert Klöpfer erzählen; es gibt ein Blind Date mit einem Thriller-Autor und ein Hörerlebnis in der Innenstadt: »Lyrik to go«. Der Oktober steht außerdem im Zeichen des 50-jährigen Jubiläums des Predigers, dem Kulturzentrum im ehemaligen Dominikanerkloster.

Landnaturschutzpreis für fünf nicht saumselige Initiativen

(epd). Den Landesnaturschutzpreis 2022 hat Natur- und Umweltministerin Thekla Walker (Grüne) am 6. Mai 2023 an fünf Projekte vergeben. Die mit insgesamt 20.000 € dotierte Auszeichnung wurde von der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg unter dem Motto »Wo zwei sich treffen – Vielfalt in Saumbiotopen fördern!« verliehen. Saumbiotope etwa als Übergang zwischen Wald und Wiese seien Lebensräume mit besonders vielen ökologischen Nischen, sagte die Ministerin. Deshalb leisteten Initiativen, die diese Lebensräume erhalten, sehr viel für die Artenvielfalt insgesamt.

Ein mit jeweils 4.500 € dotierter Preis ging an das Projekt eines naturnahen Schulgartens in Radolfzell, die Dorfinitiative »Grünes Wissen und Gewissen« in Weikersheim-Neubronn (Main-Tauber-Kreis), an den Arbeitskreis Wildbienen des NABU Freiburg und vier Landwirte für ein Patenschaftsmodell, bei dem sich Bürgerinnen und Bürger an der Anlage von Blühfeldern beteiligen können, sowie den Verein zur Erhaltung bedrohter Arten und Lebensräume in Ammerbuch (Landkreis Tübingen). Außerdem erhielt Peter Müller-Krejcir aus Hüttlingen (Ostalbkreis) einen mit 2.000 € dotierten Preis für sein Monitoring von Waldsäumen.



»Krieg. Krise. Knappheit« im Böblinger Bauernkriegsmuseum

(PM/Red) Mit der aktuellen Sonderausstellung nimmt das Deutsche Bauernkriegsmuseum Böblingen ein Thema in den Blick, das über die Jahrhunderte nicht nur untrennbar mit der Stadtgeschichte verbunden ist, sondern uns aktuell erneut bewegt und so den Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart spannt.

Wie erlebten Böblinger*innen der letzten 500 Jahre Krisen? Wie versuchten sie diese zu bewältigen, ihnen zu entfliehen oder gar von ihnen zu profitieren? Erkennen wir Parallelen zu heute? Anhand von insgesamt fünf Krisenzeiten der Böblinger Stadtgeschichte, ihren Protagonist*innen und Schicksalen soll diesen Fragen nachgegangen werden.

Wie nutzte beispielweise ein Böblinger Amtmann die Folgen der »Kleinen Eiszeit« für seine eigene Sache? Und warum wanderte Eva Barbara Klein nach Nordamerika aus? (siehe Abbildung) Wie spiegelt sich die Hyperinflation der 1920er-Jahre in einem Haushaltsbuch wider?

Von Missernten und Getreideteuerung am Beginn des 16. Jahrhunderts zu den Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die die Pest zur täglichen Begleiterin werden ließ, von Naturkatastrophen und Massenarmut des 19. Jahrhunderts, die Auswanderung zum hoffnungsvollen Ausweg machte, über die Hyperinflation der 1920er-Jahre, die Wertpapiere in Spiel-

geld verwandelte und Nährboden politischer Extreme bildete. Und schließlich zur Nachkriegszeit und Wohnungsnot der 1950er-Jahre, deren Bewältigung auch in Böblingen im fortschreitenden und bedingungslosen Aufbruch zu liegen schien.

Die bis zum 22. Oktober gezeigte Sonderausstellung des Deutschen Bauernkriegsmuseums Böblingen thematisiert mit einem stadtgeschichtlichen Fokus Krisengewinner und Krisenverlierer, Aufwertungen und Wertverluste, Knappheit und Krisenmanagement – somit eine aktuell herausfordernde Thematik.

Otto-Hirsch-Auszeichnung für Dr. Martin Ulmer

(PM/Red) Der Historiker und Kulturwissenschaftler Dr. Martin Ulmer ist am 5. Juli 2023 im Stuttgarter Rathaus mit der Otto-Hirsch-Auszeichnung 2023 geehrt worden. Zuerkannt wurde sie ihm »für sein jahrzehntelanges nachhaltiges Brückenbauen zu jungen Menschen mit dem Ziel, Bewusstsein zu wecken – Bewusstsein für unsere gemeinsame deutsch-jüdische Geschichte und die Notwendigkeit des Dialogs mit den heutigen jüdischen Gemeinden. Bleibende wissenschaftliche Verdienste um die Erforschung der antisemitischen Strömungen in der Stuttgarter Gesellschaft von 1871 bis 1933 kommen hinzu. Das Wissen um diese gesellschaftlichen Mechanismen ist angesichts der Zunahme antisemitischer Straftaten

und Meinungsbilder wichtiger denn je.« Weiter heißt es in der Begründung: »Dr. Martin Ulmer handelt aus tiefster demokratischer Überzeugung gänzlich im Geist von Otto Hirsch.«

Ulmer, geboren 1960, studierte Geschichte und Empirische Kulturwissenschaften in Tübingen und legte 2008 mit seiner Dissertation über *Antisemitismus im öffentlichen Diskurs und im Alltag in Stuttgart 1871–1933* eine Lokal- und Regionalstudie vor. Er arbeitet zur jüdischen Geschichte, zum Antisemitismus, zum Nationalsozialismus, zur Erinnerungskultur und ist Gründungs- und Vorstandsmitglied der Geschichtswerkstatt Tübingen e.V. Er ist Lehrbeauftragter und Leiter der AG »Jüdische Studien« am Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaften der Universität Tübingen. Er forscht in südwestdeutschen Archiven hauptberuflich für das Jerusalemer Yad-Vashem-Archiv. Weiter ist Martin Ulmer Geschäftsführer des Gedenkstättenverbands Gäu-Neckar-Alb und Mitglied des Sprecherrats der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in Baden-Württemberg.

Dr. Christina Haak wird Direktorin am Landesmuseum Württemberg

(Red/PM) Dr. Christina Haak, die als vielseitige Kulturmanagerin gilt, wird voraussichtlich zum 1. September 2023 neue Wissenschaftliche Direktorin am

Landesmuseum Württemberg. Bisher war die Kunsthistorikerin stellvertretende Generaldirektorin der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Sie übernimmt das vakante Amt in der Nachfolge von Dr. Astrid Pellengahr, die Stuttgart nach drei Jahren wieder verlassen hat, um in München Leiterin der Kulturabteilung des Bezirks Oberbayern zu werden und damit auch oberbayerische Bezirksheimatpflegerin.

Christina Haak, geboren 1966 in Stadthagen (Niedersachsen), hat in Braunschweig und Münster Kunstgeschichte studiert. 1999 wurde sie mit einer Arbeit über das barocke Bildnis in Norddeutschland promoviert. Berufliche Stationen führten sie als Wissenschaftliche Mitarbeiterin ans Museum für Kommunikation in Frankfurt am Main sowie nach Kassel als Leiterin der Stabsstelle für Projektmanagement, Kommunikation und IT bei der Museumslandschaft Hessen Kassel. Seit August 2022 führt sie allein die Geschäfte der Staatlichen Museen zu Berlin in der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, verantwortet als Abteilungsleiterin die Museumsentwicklungsplanung im größten und vielfältigsten Museumsverbund Deutschlands und ist mit weiteren aktuellen Aufgabenbereichen befasst – von der Provenienzforschung über die digitale Transformation und Green Culture bis zur Inklusion.



Baden-Württemberg ist das Streuobstland Nummer eins

(epd) Anlässlich des 17. landesweiten Streuobsttags am 13. Mai hat der Naturschutzverband NABU Baden-Württemberg auf den Rückgang der Streuobstbestände hingewiesen: Seit 2005 sei die Streuobstwiesenfläche von 116.000 Hektar auf aktuell nur noch etwa 89.000 Hektar zurückgegangen. »Diesen Schatz gilt es jetzt zu bewahren«, teilte der Verband mit. Baden-Württemberg sei das »Streuobstland Nummer eins« und solle es bleiben, aber dazu brauche es zukunftsfähige Lösungen. Viele Flächen seien aufgrund ihrer Bedeutung für Tier- und Pflanzenarten als Natura 2000 Gebiete ausgewiesen. »Damit sie eine Zukunft haben, braucht es dringend bessere Preise fürs Obst sowie Geld für Baumschnittmaßnahmen und kreative Köpfe für neue Vermarktungsideen, aber auch ein Qualitätszeichen für Streuobstprodukte. Nicht zuletzt müssen Wiesen vor Überbauung wirksam geschützt werden«, sagte der NABU-Landesvorsitzende Johannes Enssle. Der NABU wehrt sich gegen weitere Rodungen von Streuobstwiesen.

»Wir alle können die Streuobstwiesen retten – durch aktive Pflege, Kauf von Streuobstprodukten und indem wir uns beim Bauen auf innenörtliche Bereiche konzentrieren und bereits versiegelte Flächen wiederverwerten«, so Enssle weiter. Gemeinsam mit einem breiten Bündnis aus 17 Verbänden aus Landwirtschaft, Umwelt- und Naturschutz ruft der NABU alle wahlberechtigten Bürgerinnen und Bürger im Land auf, den vor kurzem gestarteten Volksantrag »Ländle leben lassen« zu unterstützen. Dessen Ziel seien gesetzlich verbindliche Obergrenzen für den Neuverbrauch an Flächen und bis 2035 die Netto-Null beim Flächenverbrauch.

Für die Umsetzung des Volksantrags sind 40.000 Unterschriften erforderlich, die über Stimmzettel mittels Download von der Homepage der Initiatoren abgegeben werden können. Dass die gemeinsame Aktion von Landwirtschaft und Umweltschutz politisch erfolgreich sein könne, habe die frühere »Bienenschutzkampagne« bewiesen.

Württemberg-Haus Beutelsbach



Landesgeschichte hautnah erleben im Museum Wiege Württembergs und Museum Bauernkrieg.



Weinstadt Museen



Württemberg-Haus
Beutelsbach

Museum Wiege Württembergs
Museum Bauernkrieg

Telefon 07151 9854798
Stiftstraße 11, 71384 Weinstadt
www.wuerttemberghaus-weinstadt.de

Spätgotisches Kirchenschiff in Waiblingen wird saniert

(epd) Das Dach der evangelischen Ulrichskirche in Waiblingen-Bittenfeld (Rems-Murr-Kreis) ist undicht und nicht mehr stabil. Um die Sanierung finanzieren zu können, gibt die Denkmalstiftung Baden-Württemberg einen Zuschuss von 20.000 €. Das spätgotische Kirchenschiff stammt aus dem Jahr 1483. Eindringende Feuchtigkeit hat das Tragwerk dieses

Kirchenschiffs den Angaben zufolge bereits stark geschädigt. Zudem fehlten an vielen Stellen wichtige Verbindungen zum Mauerwerk. Auch Schäden an der Natursteinfassade sollen nun beseitigt werden.

Schillerpreis der Stadt Marbach für Iris Berben

(Red). Am 10. November 2023 wird erstmals eine Schauspielerin mit dem Schillerpreis der Stadt Marbach ausgezeichnet: Iris Berben. Geboren 1950 in Detmold gehört sie zu den bekanntesten und erfolgreichsten Schauspielerinnen der deutschen Film- und Fernsehbranche. Seit ihrem Debüt im Jahr 1968 spielte sie in zahlreichen Kino- und TV-Produktionen, unter anderem in »Zwei himmlische Töchter« (1978), »Das Erbe der Guldenburgs« (1986–1990) und »Krupp – Eine deutsche Familie« (2009). Zuletzt war sie in Filmen wie »Die Pflegerin« (2022) zu sehen.

Der mit 10.000 € dotierte Schillerpreis wird alle zwei Jahre am Geburtstag Friedrich Schillers verliehen. Ursprünglich wurde damit eine hervorragende Arbeit auf dem Gebiet der Landeskunde von Württemberg ausgezeichnet. Anlässlich des Schillerjahres 2009 änderte der Gemeinderat Marbach die Verleihungskriterien. Der Preis geht seither an Persönlichkeiten, die in ihrem Leben oder Wirken der Denktradition Friedrich Schillers verpflichtet sind: Besonders preiswürdig sei der Einsatz für einen ethisch verantwortbaren Freiheitsbegriff im Sinne des Dichters. 2019 ging der Preis an die Entwicklungsbiologin und Biochemikerin Christiane Nüsslein-Volhard, 2021 an den Schriftsteller Saša Stanišić.



1933 in Stuttgart geboren, studierte Rilling zunächst Schulmusik in seiner Geburtsstadt, dann Orgel in Italien bei Fernando Germani am Petersdom in Rom. Er wurde Kirchenmusikdirektor in Stuttgart, danach Professor für Chorleitung in Frankfurt, 1981 gründete Rilling die Internationale Bachakademie Stuttgart, zum Bach-Jahr 2000 spielte er das gesamte Werk des Komponisten ein. Als erster deutscher Dirigent leitete Rilling 1976 das Israel Philharmonic Orchestra, am 3. Oktober 1990 wirkte er mit der Gächinger Kantorei bei dem Festakt zur Deutschen Einheit in Berlin mit. Rillings Engagement für Frieden und Verständigung spiegelt sich in seinen Auszeichnungen: Neben musikalischen Ehrungen wie dem Grammy Award (2001) für die beste Chordarbietung und dem Preis der Europäischen Kirchenmusik (2008) sind darunter der Theodor-Heuss-Preis für bürgerschaftliches Engagement und der Musikpreis der UNESCO (1994) für die Internationale Bachakademie.

Grundsteinlegung im Unteruhldinger Pfahlbaumuseum

(PM) Seit mehr als 100 Jahren ist das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen am Bodensee der wichtigste Vermittlungsort zum Thema Pfahlbauten. Deutschlands ältestes archäologisches Freilichtmuseum für die Stein- und Bronzezeit (4.000 bis 850 v. Chr.) mit bis zu 300.000 BesucherInnen jährlich möchte sich für die Zukunft fit machen und dafür die Anlage erweitern. Für 13,8 Mio. € entsteht ein

Dirigent und Akademiegründer Helmuth Rilling wurde 90

(epd). Der Dirigent und Akademiegründer Helmuth Rilling hat am 29. Mai 2023 seinen 90. Geburtstag begangen. Als Leiter der Internationalen Bachakademie Stuttgart setzte sich Rilling in seinem musikalischen Schaffen für Frieden und Versöhnung ein.



STADTMUSEUM
WENDLINGEN AM NECKAR



STADTGESCHICHTE ERLEBEN

Besuchen Sie im Stadtmuseum die neue Ausstellungsfläche in der sanierten Drittelscheuer und erfahren Sie Wissenswertes über die Vor- und Frühgeschichte in und um Wendlingen am Neckar. Weitere Informationen finden Sie unter:
www.museum-wendlingen.de

Kontakt:

Kirchstraße 4
73240 Wendlingen am Neckar
Telefon 0 70 24/46 63 40

Öffnungszeiten:

Samstag 14 bis 17 Uhr
Sonntag 10 bis 12 Uhr
und 14 bis 17 Uhr

1600 qm großes Besucherzentrum mit zweigeschossigem Ausstellungshaus. Am 19. April 2023 erfolgte die Grundsteinlegung durch den Pfahlbauverein im Beisein von Staatssekretär Arne Braun vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK), dessen Haus an der Erzielung des Förderprogramms maßgeblich beteiligt war. »In der heutigen Zeit ist es wichtig, den Gästen bei der Geschichtsvermittlung ein attraktives und verständliches Erlebnis zu bieten und sich immer wieder, auch in Anbetracht der digitalen Konkurrenz, zu überlegen, mit welchen Mitteln dies optimal erreicht werden kann«, so Museumsdirektor Prof. Dr. Gunter Schöbel. Der 1922 gegründete Pfahlbauverein mit seinen 700 Mitgliedern investiert als nichtstaatliche und gemeinnützige Einrichtung in seine Zukunft. Gefördert und belohnt wird das Projekt erstmals in seinem 100-jährigen Bestehen durch den Bund: Aus dem Bundesprogramm »Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Deutschland« der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) erhält das Haus eine Förderung in Höhe von 1,5 Mio. €. Die restlichen Ausgaben werden aus Eigenmitteln und einer Kreditaufnahme bestritten – ein großes Wagnis für das Museum in Vereinsträgerschaft. Mit dem Neubauprojekt erhält das UNESCO Weltkulturerbe »Pfahlbauten rund um die Alpen« in Unteruhldingen eine wertvolle Erweiterung als Vermittlungsort. Für Mai 2024 ist die Eröffnung vorgesehen.

Sonderausstellung in Rottweil: »Ausgrenzung. Raub. Vernichtung«

(PM) Die Sonderausstellung im Stadtmuseum Rottweil thematisiert bis 10. September 2023 »Ausgrenzung. Raub. Vernichtung. NS-Akteure und Volksgemeinschaft gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern 1933–1945«, zusammengestellt wurde sie vom Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V. und dem Staatsarchiv Ludwigsburg. Es werden dort auch lokale Beispiele wie die Ausgrenzung und das Ende der *Rottweiler Schwarzwälder Bürger-Zeitung* von Wilhelm und Ernst Rothschild sowie der



Reinhold Nägele

Das grafische Werk

Ausstellung

2. April bis 8. Oktober 2023

STÄDTISCHE
Kunst
SAMMLUNG
MURRHARDT

Heinrich-von-Zügel-Saal | Oetingerstraße 1 | 71540 Murrhardt

Städtische Kunstsammlung Murrhardt | Tel. 0 71 92 / 213-222 | www.murrhardt.de

Zwangsverkauf der Majolika-Steingutfabrik in Schramberg gezeigt.

Bis zum Jahr 1933 waren die jüdischen Mitbürger Rottweils voll ins wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Stadt integriert. In der Kameralamtsgasse kann man noch heute den ehemaligen Betsaal anschauen, und auch der jüdische Friedhof auf dem Nikolausfeld erinnert an die einstige Gemeinde. Und die neue Synagoge am Nägelesgraben zeigt auf, dass sich auch heute wieder eine israelitische Kultusgemeinde mit mittlerweile 300 Mitgliedern in der Stadt etabliert hat.

In der NS-Zeit wurde das jüdische Leben in Rottweil – wie überall im Land – sukzessive reglementiert. Anfeindungen, Enteignungen und Denunziationen sorgten letztlich für den Niedergang der jüdischen Gemeinde. Die Vorgänge auf regionaler Ebene wurden in den vergangenen Jahren erstmals intensiv im Rahmen des vom Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb initiierten Projekts erforscht und aufgearbeitet und können in dem gleichnamigen Sammelband nachgelesen werden.

Museumsleiterin Martina Meyr freut sich, die Ausstellung in ihrem Haus zeigen zu können: »Es ist schön, dass wir hier den regionalen Blickwinkel haben und aufzeigen, was vor der eigenen Haustür passiert ist«. Und in den Räumen im zweiten Obergeschoss des Stadtmuseums haben Interessierte Ruhe und Raum, sich auf die Thematik einzulassen. Angelika Braun vom mitveranstaltenden Verein »Ehemalige Synagoge Rottweil« hofft, dass auch Schulklassen das Angebot recht zahlreich wahrnehmen: »Wir bie-

ten gern Führungen für Schulklassen und Gruppen an – auch außerhalb der üblichen Öffnungszeiten des Museums, auf Voranmeldung.«

Kittelschürzen und Kopftücher: Frauenpower im Haushalt

(Red) Die Welt der schwäbischen Hausfrau, wie sie bis lange nach dem Krieg Alltag war, ist Thema einer Sonderausstellung im Heimatmuseum Münchingen (Landkreis Ludwigsburg), das seit 1986 alltägliche Gegenstände aus der bäuerlichen und handwerklichen Geschichte zeigt. Die aktuelle Ausstellung unter dem Titel »Waschen und Putzen – Schwäbische Frauenpower im Haushalt« setzt der schwäbischen Hausfrau sozusagen ein Denkmal. Im Begleittext der Ausstellung heißt es: »Der Ruf der schwäbischen Hausfrau in Sachen Sparsamkeit und Sauberkeit ist legendär. Mit unermüdlicher Power schwingt sie seit vielen Generationen Teppichklopfer, Putzlappen, Staubsauger und Besen, um Häuser und Straßen von Schmutz zu befreien. Lange Zeit war dabei echte Muskelkraft gefragt, denn es gab nur wenige chemische Reinigungsmittel und technische Haushaltsgeräte.«

In der Ausstellung werden folgende Bereiche thematisiert: Wäsche waschen und Kleidung reinigen (keine Körperpflege!), Bügeln und Mangeln, Öffentliche Waschküchen und Mietwaschküchen, Reinigung im Haus (Küche, Böden) und auf der Straße. Viele der ausgestellten Haushaltsgegenstände, Wasch- und Putzmittel sind längst aus unserer modernen

Lebenswelt verschwunden. Gleichzeitig ist die jüngere Generation gerade dabei, energiesparende und umweltfreundliche Praktiken bei der Wäschepflege und Reinigung wieder zu entdecken. Neben vertrauten Erinnerungsstücken, die zum Teil von der Bevölkerung zur Verfügung gestellt worden sind, gibt es viele Angebote zum Mitmachen und Ausprobieren für Kinder und Familien.

Zu sehen ist die Ausstellung bis zum 15. Oktober 2023 im Heimatmuseum Kornthal-Münchingen im alten Schulhaus-Gebäude zwischen Rathaus und Kirche.

Aalener Schubart-Literaturpreis für Julia Schoch



(PM) Am 22. April 2023 hat Julia Schoch den Schubart-Literaturpreis 2023 der Stadt Aalen entgegengenommen. Die in Potsdam lebende Schriftstellerin erhielt den mit 20.000 € dotierten Preis für ihren Roman *Das Vorkommnis*. Die Jury überzeugte vor allem ihre sprachlich konzentrierte und kluge Selbstbefragung über Erinnerungen und die Konstruktion eines Lebens, die von einem unerschrockenen und offenen Blick auf vermeintliche Gewissheiten zeugt – ganz im Sinne des Namensträgers des Preises.

Mit dem Schubart-Förderpreis der Kreissparkasse Ostalb, der mit 7.500 € dotiert ist, wurde Slata Roschal für ihr Debüt *153 Formen des Nichtseins* ausgezeichnet. Sie wurde in St. Petersburg geboren, zog mit ihren Eltern 1997 nach Deutschland und wuchs in Schwerin zweisprachig auf.

»Ich danke allen Jurymitgliedern für die ernsthafte Diskussion und sorgsame

Auswahl«, sagte OB Frederick Brütting, er freue sich, diese literarische Auszeichnung, eine der ältesten in Baden-Württemberg, gemeinsam mit der Jury und im Namen des Gemeinderats verleihen zu dürfen. Anne-Dore Krohn hielt die Laudatio auf Julia Schoch, Dr. Stefan Kister würdigte beim Festakt die Förderpreisträgerin Slata Roschal.

»Arena der Geschichte«: Relikte aus Stammheim fürs Museum

(Red) Knapp 45 Jahre lang war das Gerichtsgebäude in Stuttgart-Stammheim in Betrieb. Erbaut wurde es 1975 für die Strafprozesse gegen die RAF (»Rote Armee Fraktion«). Es war Arena der großen Auseinandersetzung von Staat und Terroristen. Nun hat das geschichtsträchtige Gebäude ausgedient. Die mit Historie und Schadstoffen gleichermaßen beladene Immobilie wird beseitigt, um ein neues JVA-Krankenhaus zu errichten. Nicht nur RAF-Terroristen wurden hier lebenslänglich verurteilt, auch Rockerbanden, IS-Unterstützer und Rechtsextreme saßen noch bis 2019 vor Gericht. Nun wird der Gerichtssaal abgerissen, einige bewegliche Teile der Innenausstattung bleiben in Museen erhalten, aufgeteilt zwischen den Häusern der Geschichte in Stuttgart und Bonn und dem Strafvollzugs-Museum Ludwigsburg: die Richterbänke, eine der Anklagebänke, ein Teil der bekannten gelben Zuschauer-Stühle, Mikrofone, Telefone, Türen und Teile von den Pulten.

Stauffenberg-Erinnerungsstätte: Seit Juli freier Eintritt

(Red/PM/epd) Seit 1. Juli 2023 ist der Zugang zur Stauffenberg-Erinnerungsstätte in Stuttgart bei freiem Eintritt möglich. Das gehöre »zur wirtschaftlichen Barrierefreiheit«, sagte dazu Paula Lutum-Lenger, Direktorin des Stuttgarter Hauses der Geschichte, das die Erinnerungsstätte betreut und im vorigen November neu gestaltet hat. Die Ausstellung steht unter dem Thema: »Attentat. Stauffenberg«.

Wer war der Mann, der Adolf Hitler töten wollte, und warum ist er heute so um-

stritten? Wie verlief das Attentat? Wie sollte das NS-Terrorregime beseitigt werden und wer war am Umsturzversuch beteiligt? Wie verlief der 20. Juli 1944 an den Schaltstellen in Europa? Multimedial und neu inszeniert widmet sich die Stauffenberg-Erinnerungsstätte diesen Fragen. Die Ausstellung verdeutlicht außerdem, wie unterschiedlich die Person Stauffenbergs und der Umsturzversuch zu verschiedenen Zeiten, von unterschiedlichen Gruppierungen und in mehreren Ländern bewertet wurden und werden. Claus Philipp Maria Schenk Graf von Stauffenberg wurde am 15. November 1907 im bayerischen Jettingen geboren. Er entstammt einem alten schwäbisch-fränkischen Adelsgeschlecht, das auch in Baden-Württemberg verwurzelt ist – Schloss Wilflingen ist seit 1464 in Besitz der Schenken von Stauffenberg und der älteste Familiensitz der ehemals reichsritterschaftlichen Familie. Als Wehrmachtsoffizier hatte Stauffenberg am 20. Juli Zugang zu Hitlers Hauptquartier »Wolfsschanze« in Ostpreußen. Dort deponierte er eine Bombe, die Hitler jedoch nur leicht verletzte. Unmittelbar nach dem Attentat scheiterte der lange vorbereitete Militärputsch schon in den Anfängen. Stauffenberg und andere Widerstandskämpfer wurden am 21. Juli 1944 in Berlin erschossen.

Starthilfe beflügelt den Waldrapp

(WWF/Red.) Er ist hübsch hässlich: Sein kahles Gesicht, der sichelförmige rote Schnabel und die strubbeligen Nackenfedern bieten einen ungewöhnlichen Anblick. Er sucht sich seine Beute in der Abenddämmerung. Dies, und sein Aussehen, haben ihm hierzulande früher den schlechten Ruf des »Nachtkrabbs« eingetragen, mit dem man kleine Kinder ängstigte, die nicht ins Bett gehen wollten. Als Delikatesse verspeist und daher stark bejagt, ist er bereits im 17. Jahrhundert fast in ganz Mitteleuropa ausgestorben. Lediglich in Marokko, Spanien, Österreich und der Türkei gibt es noch letzte Vorkommen des Ibis, hierzulande auch Waldrapp genannt. Er soll nach Deutschland zurückkehren und wieder als echter



Zugvogel angesiedelt werden. Der WWF (World Wide Fund For Nature) unterstützt das ehrgeizige Wiederansiedlungsprojekt, gefördert durch das europäische LIFE Programm und unter der Leitung des Tiergartens Schönbrunn. Im Rahmen des in dieser Form weltweit einzigartigen Projekts mit insgesamt zehn Partnern aus Österreich, Italien, Deutschland und der Schweiz werden Nachzuchten aus Zoohaltungen aufgezogen und über die Alpen in ihr italienisches Überwinterungsgebiet begleitet. Die größte Herausforderung: Der Waldrapp hat das natürliche Zugverhalten verlernt und wird nun per Ultraleichtflugzeug in sein Überwinterungsgebiet geleitet. Von dort starten die Vögel spätestens nach Erreichen der Geschlechtsreife selbstständig wieder zurück gen Norden. Dafür sind vier Brutkolonien in Burghausen (Bayern), Salzburg und Rosegg (Österreich) sowie in Überlingen (Baden-Württemberg) gegründet worden. Mittlerweile gibt es wieder rund knapp 200 frei lebende Waldrappe nördlich der Alpen. Für eine langfristig überlebensfähige Population sind laut Berechnungen rund 350 Tiere nötig.

Preis für religiöse Kleindenkmale ausgelobt

(PM) Für herausragende Aktivitäten zum Schutz und Erhalt von religiösen Wegzeichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart lobt die Stiftung Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen den Stiftungspreis 2023 aus. Der Preis ist mit 5.000 € dotiert, wobei eine Aufteilung auf mehrere Preisträger möglich ist.

Preiswürdig sind zum Beispiel Aktivitäten zur Sicherung und zum Erhalt eines religiösen Kleindenkmals, Sanierungs- und Renovierungsarbeiten, Dokumentation religiöser Kleindenkmale, Befragung von Besitzern über die Geschichte eines Kleindenkmals und Motivation der Erbauer, Filme/Videos/Tondokumente zum Thema oder die Neuerrichtung eines religiösen Kleindenkmals. Der Einsatz von Jugendlichen für die religiösen Wegzeichen wird mit einem Sonderpreis belohnt.

Bewerbungen bis 31. Oktober 2023 an die Stiftung Wegzeichen-Lebenszeichen-Glaubenszeichen der Diözese Rottenburg-Stuttgart (www.stiftung-wegzeichen.de)

Ausstellung in Tübingen »Entgrenzte Anatomie«

(PM/epd/Red) Seit Ende der 1980er-Jahre ist die Verstrickung der Tübinger Anatomie in die NS-Gewaltverbrechen bekannt. Doch bis heute findet sich vor Ort kein Hinweis auf die NS-Opfer, die dort für Lehre und Forschung verwertet wurden; noch immer fehlt auch am historischen Ort ein Hinweis auf diese Entgrenzung der Anatomie. Die Leerstelle gab den Anlass zu einem interdisziplinären Lehrforschungsprojekt, in dem sich jüngst Studierende der Medizin und der Geschichtswissenschaft mit der Entwicklung der lokalen Anatomie in der NS-Zeit und den Fragen des Umgangs mit Human Remains über mehrere Semester hinweg befasst haben. Zwischen 1933 und 1945 wurden die Leichen von rund 1.000 Menschen für Lehr- und Forschungszwecke an die Tübinger Anatomie geliefert. Mehr als die Hälfte von ihnen waren als Hingerichtete, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Insassen von Arbeitshäusern oder Heil- und Pflegeanstalten Opfer nationalsozialistischer Gewalttaten. Die Ergebnisse dieses Kooperationsprojektes präsentiert nun bis Ende September die Ausstellung anhand von Objekten, Dokumenten, Interviews und Biografien am historischen Ort, in der Schausammlung der Alten Anatomie in der Österbergstraße 3. Die Gestaltung der temporären Ausstellung hat Stephan Po-

tengowski, Atelier für Formgebung, Kirchentellinsfurt, konzipiert und umgesetzt, unterstützt wurde sie finanziell großzügig von der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen.

Eine künstlerische Installation markiert den Eingang: Leinentücher tragen, beschrieben und bestickt, die Namen von Menschen, deren Körper in die Anatomie gebracht wurden. Auch wenn 1990 alle menschlichen Präparate aus der NS-Zeit bestattet wurden, berichten die akribisch geführten Namenslisten in den Leichenbüchern der Anatomie sowie Texte und Fotografien von dem Unrecht. Diese zeigen zum Beispiel, dass auch die Leichen von mehreren Widerstandskämpfern der Lechleiter-Gruppe aus dem Raum Mannheim nach ihrer Hinrichtung in die Anatomie nach Tübingen gebracht wurden. Zur Ausstellung erschien ein reich bebildeter Katalog mit Beiträgen auf dem Feld der Medizingeschichte wie der Human Remains. Zudem begleitet die Ausstellung bis Oktober eine Veranstaltungsreihe mit Fachvorträgen, einem Film und einer Lesung sowie Kurator*innenführungen und verschiedene Vermittlungsangebote, die Studierende im Rahmen des Lehrforschungsprojekts »Geschichte – Erinnern – Gedenken« im vergangenen Wintersemester erarbeitet haben. Informationen unter www.graeberfeldx.de.

Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart neu eröffnet

(Red) Am 15. Mai 2023 ist das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart mit einem Festakt wieder eröffnet worden. Die Dauerausstellung »Demokratie als Lebensform. Theodor Heuss und Elly Heuss-Knapp« wurde neu konzipiert. Das ehemalige Wohnhaus des ersten deutschen Bundespräsidenten befindet sich am Feuerbacher Weg auf dem Killesberg neben der Villa Porsche. Dorthin hatte sich Theodor Heuss 1959 nach dem Ende seiner zweiten Amtszeit zurückgezogen und bis zu seinem Tod am 12. Dezember 1963 bewohnt. Der Bungalow ist äußerlich nicht besonders repräsentativ, weshalb der Volksmund ihn »dem Heuss sein Häusle« nennt; finanziert wurde es mit Bausparverträgen.



Nach dem Tod von Heuss nutzte das neu gegründete Theodor-Heuss-Archiv mehrere Jahre das Haus, um den Nachlass des Altbundespräsidenten zu systematisieren, zu erforschen und teilweise zu veröffentlichen. Das Archiv wurde im Juni 1971 aufgelöst und das Haus in den 1970er- und 1980er-Jahren ausschließlich privat vermietet. Dann erwarb die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus das Gebäude und ließ es zu einem Museum umbauen.

Mit dem Wohn-, Arbeits- und Esszimmer hat die Stiftung drei Räume des Hauses mit Möbeln, Kunstwerken und Erinnerungsstücken aus Heuss' Besitz originalgetreu rekonstruiert. Sie können besichtigt werden und geben einen nachhaltigen Eindruck bürgerlichen Wohnens um 1960. Insbesondere das Wohnzimmer mit den vielen Kunstwerken bekannter Künstler des 20. Jahrhunderts und das Arbeitszimmer, das rundum mit Büchern seiner historisch-politischen Bibliothek ausgestattet ist, veranschaulichen den Lebensstil seines Bewohners. Die Ehefrau Elly Heuss-Knapp erlebte den Umzug nach Stuttgart nicht mehr, doch ihr Wirken wird im Museum nun stärker berücksichtigt als zuvor. Das Grundgesetz, an dem Heuss maßgeblich mitarbeitete, wird zudem wirksamer in den Fokus gerückt. Auch für junge Museumsgäste gibt es ein altersgerechtes Angebot. Ein weiterer neuer Ansatz ist die Einbeziehung des Gartens in die Gesamtkonzeption »Demokratie als Lebensform«.

Weinbau in der Statistik: Weiß gewinnt, Rot verliert

(PM) Zum ersten Mal seit 20 Jahren sind im Südwesten mehr weiße Rebsorten als rote angebaut worden. Im vergangenen Jahr belegten weiße Rebsorten 13.613 Hektar und damit 50,2 Prozent der Anbaufläche, wie das Statistische Landesamt am 4. April 2023 in Stuttgart berichtete. Spitzenreiter ist aber dennoch eine Rotwein-Rebsorte: Am häufigsten wird in Baden-Württemberg der Blaue Spätburgunder angebaut. Die Weißweinsorten Riesling und Ruländer sind ihm dicht auf der Fährte.

Seit jeher gibt es laut dem Statistischen Landesamt unterschiedliche Vorlieben in Baden und Württemberg: Während auf Badener Böden die weißen Rebsorten dominieren, sind es in Württemberg die roten. Seit 2008 nehmen die roten Rebsorten jedoch auch hier ab und die weißen zu. Am stärksten entwickelten sich laut Statistik die Sorten Chardonnay, Muskateller und Sauvignon blanc.

Experte für Kunstmärchen und Operette: Volker Klotz ist tot

(Red) Am 31. Mai 2023 ist Professor Dr. Volker Klotz gestorben; die Urnenbeisetzung fand am 30. Juni auf dem Stuttgarter Pragfriedhof statt.

Von 1971 bis 1995 lehrte er als Professor für Literaturwissenschaft an der Univer-

sität Stuttgart; Gastprofessuren und Vortragsreisen führten ihn in alle Welt. In Darmstadt geboren, studierte er Germanistik, Anglistik und Kunstgeschichte an der Universität Frankfurt am Main. Er war Opern- und Schauspielkritiker sowie dramaturgischer Mitarbeiter unter anderem am Wiener Burgtheater. Seine Monografie *Geschlossene und offene Form im Drama* entwickelte sich zum Standardwerk, erschien von 1960 bis 1996 in 14 Auflagen und hatte großen Einfluss auf die Dramenforschung. Klotz stellt darin zwei gegensätzliche Formen von Dramen einander gegenüber, die auf der Unterscheidung zwischen offener und geschlossener Form in der Bildenden Kunst beruhen.

Als Standardwerke gelten auch seine Geschichte des europäischen Kunstmärchens von der Renaissance bis zur Moderne (1985) und *Die erzählte Stadt. Ein Sujet als Herausforderung des Romans* (1987). Sein Operettenbuch von 1991 wollte er ganz bewusst nicht als »Operettenführer« verstanden wissen. Der ausgewiesene Operetten-Fan und -Experte wusste Generationen von Studentinnen und Studenten für dieses Genre zu begeistern. Er betrachtete die Operette als eine verkannte, »unerhörte Kunst«.

Ulmer Friedhof als Erinnerungsort

(epd). Der ehemalige Friedhof des »Oberen Riedhofs« im Ulmer Stadtteil Grimmlingen wird zu einem Erinnerungsort. Der Obere Riedhof war ein Hofgut, das 1893 zur »Armen- und Bewahranstalt« des württembergischen Landesarmenverbands wurde. Die wohnungslosen, armen oder geistig und körperlich behinderten Menschen, die in der Einrichtung lebten, wurden lange Zeit von Diakonen und Pflegern des evangelischen Brüderhauses Karlshöhe (Ludwigsburg) betreut. Während der Nazi-Herrschaft wurden behinderte Menschen dieser Sozialeinrichtung zwangssterilisiert, mindestens 58 von ihnen im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms in der Tötungsanstalt Grafeneck ermordet. Der inzwischen stillgelegte Friedhof des Oberen Riedhofs ist saniert worden, wo-

bei beispielsweise Wege angelegt und zugänglich gemacht wurden. Am 17. Mai wurde er der Öffentlichkeit als »Ort des Gedenkens und des Erinnerns« übergeben.

Stuttgarter Gasse für die erste Redakteurin Deutschlands

(PM/Red) Stuttgarts Erster Bürgermeister Dr. Fabian Mayer hat am 5. Mai 2023 die Therese-Huber-Gasse eingeweiht und das Straßenschild an der Ecke Schulstraße enthüllt. Therese Huber (1764–1829) arbeitete in Stuttgart als Schriftstellerin, Übersetzerin und erste deutsche Redakteurin: Sie war von der Gründung des Blattes 1807 bis 1823 ständige Mitarbeiterin und ab 1818 alleinige Redakteurin der von J. F. Cotta in Stuttgart herausgegebenen kulturpolitischen Tageszeitung *Morgenblatt für gebildete Stände*. Gleichzeitig hatte sie als Witwe ihre sechs Kinder zu versorgen, schrieb und übersetzte Bücher unter Pseudonym, weil sich ein Beruf für eine Frau nicht schickte.

Bei der Einweihung der kurzen Gasse in der Stuttgarter Innenstadt würdigte die Literaturwissenschaftlerin und Frauenforscherin Dr. Mascha Riepl-Schmidt die Verdienste Therese Hubers und erwähnte, dass diese mit ihrem eigenwilligen Lebenswandel oft Missbilligung erfahren habe, vor allem auch in ihrem Anspruch,

als Autorin und Zeitungsschreiberin die Unrechtserfahrungen ihres Geschlechts öffentlich zu machen. Diese wichtige weibliche Stimme sei dann wegen ihrer negativen Rezeptionsgeschichte lange vergessen worden.

In der Stuttgarter Gesellschaft, im »Lesekränzle« und »Ifflandkränzle«, fiel Therese Huber durch ihre scharfe Zunge auf und wurde von Ludwig Börne als »satirischer Drache« bezeichnet.

25 Jahre Forum der Kulturen und 20 Jahre Sommerfestival

(PM/Red) Am 16. Mai 1998 wurde das Forum der Kulturen Stuttgart e.V. als Dachverband der Migrant*innenvereine und interkulturellen Einrichtungen Stuttgarts von zunächst 16 Vereinen gegründet. Heute vereint es über 140 (post-)migrantische Vereine und Initiativen aus Stuttgart und Umgebung. Mit seinen Aktivitäten engagiert sich das Forum vorrangig in der Region Stuttgart, aber auch landes- und bundesweit für den interkulturellen Dialog, für kulturelle Vielfalt und die gleichwertige Teilhabe einer zunehmend migrantisch geprägten Bevölkerung. Interkulturelle Veranstaltungen in Sparten wie Theater, Literatur und Musik, die eigene Monatszeitschrift *IN Magazin – Interkultur in Stuttgart* und nicht zuletzt das renommierte »Sommerfestival der Kul-

turen« machen die Vielfalt der Stuttgarter Stadtgesellschaft sichtbar. Durch seine innovativen Konzepte zur Förderung von Migrant*innenvereinen ist das Forum mittlerweile bundesweites Vorbild. Gemeinsam mit seinen Mitgliedern und Partner*innen macht es sich gegen Ausgrenzung, Vorurteile, Rassismus und Diskriminierungen sowie für die interkulturelle Öffnung von Institutionen, Ämtern und Vereinen stark.

Das Sommerfestival der Kulturen verwandelte den Stuttgarter Marktplatz vom 11. bis zum 16. Juli erneut in einen musikalischen Melting Pot mit 80.000 Besucher*innen. Neben hochkarätigen Live-Acts bot das Festival seinen Besucher*innen wieder ein spannendes Rahmenprogramm: Essensstände mit Köstlichkeiten aus der ganzen Welt, eine Tombola mit tollen Preisen, Angebote für Kinder und Jugendliche, der beliebte Markt der Kulturen, ein eigener Stuttgart-Tag, eine Plakatausstellung zum 20. Jubiläum sowie die VVS-Kessler-Aktion haben aus dem Sommerfestival ein buntes und abwechslungsreiches Fest für alle gemacht.

Aus »Thaddäus-Troll-Preis« wurde »Anna-Haag-Preis«

(Red/PR) Der letzte von 39 Thaddäus-Troll-Preisträgern war 2022 der Heilbronner Autor Cihan Acar. Was damals bei der Preisverleihung noch als offene Frage im Raum stand, verkündet der Förderkreis der Schriftsteller:innen nun: »Der Thaddäus-Troll-Preis wurde als Landespreis für Literatur in den Jahren 1981 bis 2022 durch den Förderkreis der Schriftsteller:innen in Baden-Württemberg e. V. öffentlich verliehen. Der Preis war nach dem Schriftsteller und Vereinsmitgründer Thaddäus Troll (eig. Hans Bayer) benannt und wurde an »jüngere, qualifizierte, aber noch wenig bekannte Autoren« vergeben. Vorwiegend wurden AutorInnen ausgezeichnet, die ein Arbeitsstipendium durch den Verein erhalten hatten und ein abgeschlossenes Manuskript oder Buch vorlegen konnten. 2023 erfolgte die Umbenennung des Preises in Anna-Haag-Preis.« Eine Begründung für die Namensänderung des Preises gibt der Förderkreis auf seiner Homepage nicht.



Jedoch hat die Troll-Biografie des Journalisten Jörg Bischoff mit dem Titel *Eine schwäbische Seele* (2013) einen bis dahin wenig beleuchteten Lebensabschnitt offengelegt: Troll hat während des Zweiten Weltkriegs als Kriegsberichterstatter unter seinem bürgerlichen Namen Hans Bayer systemkonform in Wort und Bild aus Polen berichtet.

Anna-Haag, die neue Namensgeberin des Preises, war Schriftstellerin, Pazifistin, Politikerin und Frauenrechtlerin. Geboren 1888 in Althütte, gestorben 1982 in Stuttgart, dürfte sie den Lesern der *Schwäbischen Heimat* bekannt sein. Ihr Tagebuch 1940–1945 *Denken ist heute überhaupt nicht mehr Mode* wurde ausführlich gewürdigt (SH 2021|3).

Ausgezeichnete Geistesverwandtschaft Vincent Klink und Justinus Kerner

(PM/Red) Der mit 5.000 € dotierte Justinus-Kerner-Preis der Stadt Weinsberg wird in diesem Jahr an den Stuttgarter Sternekoch, Autor und Verleger Vincent Klink verliehen. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Jury eine durch zahllose Fernsehauftritte weithin bekannte Persönlichkeit, deren vielseitiges Wirken erstaunt. Als »Künstler am Herd« – seit 1991 in seinem Restaurant Wielandshöhe in Stuttgart – versteht es Klink, die regionale schwäbische Küche mit hochwertigen, nachhaltig erzeugten Zutaten in die Moderne zu führen. Dass er zugleich ein exzellenter Kenner der klassischen



und zeitgenössischen Literatur ist, dass er selbst ein »Meister der Feder« ist, der humorvoll, hintergründig und wortgewaltig schreibt, mag hingegen überraschen. Auch als Musiker und Maler ist der 1949 in Gießen Geborene ein Multitalent. Der Weinsberger Dichterarzt und der Stuttgarter Koch sind in einer Vielzahl von Interessen miteinander verbunden. So etwa in ihrer Leidenschaft für die Geschichte und die Bewahrung des kulturellen Erbes, in der Freude an der Musik, die sie aktiv pfleg(t)en, in der Heimat- und Naturliebe, im sprachlichen Witz und im künstlerischen Talent. Eine Geistesverwandtschaft mit der Person und dem Werk Justinus Kerners ist evident. Der Preis wird am 18. September, dem Geburtstag Justinus Kerners, in Weinsberg verliehen, 2023 zum 14. Mal – u. a. haben ihn Peter Rühmkorf, Eveline Hasler, Hermann Bausinger, Edgar Reitz und zuletzt Katja de Bragança erhalten. Die Laudatio hält Irene Ferchl.

Blütenstaub und Bienenwachs Wolfgang Laib im Kunstmuseum Stuttgart

(Red) Wolfgang Laib kreiert im Austausch mit der umgebenden Natur und im Einklang mit den Jahreszeiten feinsinnige Werke. Bis zum 5. November 2023 zeigt das Kunstmuseum Stuttgart in der gemeinsam mit dem Künstler entwickelten Ausstellung die wichtigsten Werkkomplexe aus allen Schaffensphasen, unter anderem seine »Reishäuser« und »Zikku-

rats«, eine Auswahl von Zeichnungen sowie ein Blütenstaubfeld. Das Sammeln des Blütenstaubs für seine berühmten minimalistischen, leuchtend gelben Bodenarbeiten oder die langwierige Bearbeitung seiner Skulpturen aus Bienenwachs – immer ist der Respekt gegenüber der Natur die treibende Kraft des Künstlers. Sein Denken und Schaffen stellen seit Ende der 1970er-Jahre Fragen an unser Sein und Handeln als Teil fragiler Lebensräume.

Auch die jüngsten Werke, die »Türme des Schweigens«, sind Teil der Präsentation. Sie knüpft damit an einen wichtigen Sammlungsschwerpunkt an, denn Wolfgang Laib ist mit einer Reihe exemplarischer Arbeiten im Bestand des Kunstmuseums vertreten, und der seit 2005 dauerhaft installierte »Wachsraum« im Untergeschoss ist einer von weltweit sieben existierenden Räumen dieser Art. Wolfgang Laib wurde 1950 in Metzingen geboren und hat seit über 30 Jahren seinen Lebensmittelpunkt in der Nähe von Biberach.

Die Ausstellung im Kunstmuseum trägt den Titel »Wolfgang Laib. The Beginning of Something Else«. Erstmals begleitet ein im Rahmen der Ausstellung realisierter Film den Künstler bei seiner Arbeit in Oberschwaben und auf seinem Zweitwohnsitz in Südindien und fängt die für sein künstlerisches Schaffen relevanten Lebensbereiche ein. Zu sehen ist der Film der Regisseurin Maria Anna Tappeiner im Kunstmuseum Stuttgart während der regulären Öffnungszeiten.

Dieter Metzger und Siegfried Ostertag zu Ehrenmitgliedern ernannt

Bei der Jahresversammlung des Vereins am 24. Juni 2023 in Esslingen wurden mit **Dieter Metzger aus Nürtingen** und **Siegfried Ostertag aus Balingen** zwei verdiente Mitglieder mit der Ehrenmitgliedschaft geehrt. Vereinsvorsitzender Josef Kreuzberger hob hervor, dass diese beiden Persönlichkeiten den Verein und seine Ziele auf ganz andere Weise – in gewisser Weise für die Arbeit des Heimatbundes von unten – repräsentieren als manche ihrer Vorgänger. Von der breiten Öffentlichkeit weniger wahrgenommen, haben diese beiden dennoch über Jahrzehnte äußerst beispielhaft für den Verein gewirkt.

Dieter Metzger war zwar zwischen 2001 und 2012 hauptamtlich in der SHB-Geschäftsstelle tätig. Vor allem aber war und ist er in seiner Regionalgruppe aktiv und begleitet ehrenamtlich die Naturchutzaktivitäten des Heimatbundes auch noch nach seinem Ruhestand weit über das normale Maß hinaus. So ist er vor allem seit vielen Jahren für die SHB-Naturschutzgebiete mitverantwortlich. Der gelernte Vermessungsingenieur organisiert Pflegearbeiten, beantragt Zuschüsse und rechnet diese ab, begeht und

kontrolliert die Gebiete in regelmäßigen Abständen, hält den Kontakt zu den Partnern vor Ort und ist auch langjähriges Mitglied im SHB-Ausschuss für Naturschutz und Umwelt. Ihm ist es wesentlich zu verdanken, dass der Verein den vielen Aufgaben in seinen Schutzgebieten nachkommen kann. Als langjähriges Mitglied im Vorstand der Regionalgruppe Nürtingen, zeitweise als deren Vorsitzender, plant Dieter Metzger das umfang- und abwechslungsreiche Jahresprogramm der Gruppe und führt im Rahmen dieses Programms auch selbst zu archäologischen Themen. Seine verlässliche und verbindliche Art ist hoch geschätzt.

Er hat sich um den Schwäbischen Heimatbund in ebenso außerordentlicher Weise verdient gemacht wie Siegfried Ostertag, ehemaliger Forstamtsleiter des Zollernalbkreises. Die ausgedehnten »Holzwiesen« des Irrenbergs bei Balingen sind seit 1938 ein wichtiger Schwerpunkt der Naturschutzarbeit des Schwäbischen Heimatbundes. Das wertvolle Naturschutzgebiet wird seit 1973 bei einer großen sommerlichen Gemeinschaftsaktion von Naturschutzverbänden und örtlichen Vereinen gepflegt, um seinen schutzwürdigen Zustand zu erhalten. Siegfried Ostertag hatte bis 2022 über 40 Jahre die Organisation dieser »Aktion Irrenberg« inne. Ihm ist es zu verdanken, dass von der Anwerbung von bis zu 100 freiwilligen Helferinnen und Helfern, der Organisation des Mähens

und des Bergens des Heus, dem Abtransport zur Verwendung durch örtliche Landwirte und dem wichtigen Kontakt zu den Behörden vor Ort alles Hand in Hand lief und umgesetzt werden konnte. Mit großem persönlichem Einsatz vertrat er dabei stets auch die Interessen des Schwäbischen Heimatbundes. Die Umsetzung der Naturschutzziele des Landes am Irrenberg begleitet er bis heute mit großem Engagement und im Sinne des Vereins.

Die ausführlichen Begründungen für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft sind nachzulesen unter www.schwaebischer-heimatbund.de/ehrenmitglieder

Bernd Langner

Mitgliederversammlung 2023 in Esslingen

Harmonisches Jahrestreffen mit interessantem Rahmenprogramm – Vorsitzender betont großartige Spendenbereitschaft – Schatzmeister berichtet von positivem Jahresergebnis – Geschäftsführer kündigt Veränderungen an

An einem sehr warmen und sonnigen Samstag fand am 24. Juni in Esslingen die diesjährige Jahresversammlung unseres Vereins im 114. Jahr seines Bestehens statt. Annähernd 100 Mitglieder waren der Einladung in den Salemer Pflerhof am Rande der Esslinger Altstadt gefolgt, und das mittelalterliche Gemäuer bildete das passende Ambiente für Berichte und Beschlüsse, für Gespräche und mittägliches Beisammensein.

Den Auftakt machte Esslingens **Oberbürgermeister Matthias Klopfer** mit einem Grußwort. Er zeigte sich erfreut, dass die Versammlung in diesem Jahr in der ehemaligen Freien Reichsstadt stattfand und betonte, dass sich die Stadt uneingeschränkt mit den Zielen des SHB identifiziere.

Anschließend richtete der **Vereinsvorsitzende Josef Kreuzberger** das Wort an die Versammlung. Er berichtete über die anspruchsvolle Vereinsarbeit seit der letzten Mitgliederversammlung: Nachdem es in den schwierigen »Coronajahren« um die Existenz des Vereins gegangen



Die Ehrenmitglieder Siegfried Ostertag (Mi.) und Dieter Metzger (re.) nehmen ihre Urkunden aus den Händen des Vereinsvorsitzenden Josef Kreuzberger entgegen.

sei, habe man nun wieder »normales Fahrwasser« erreicht. Der Vereinshaushalt weise aufgrund von Einnahmerückgängen durch die Altersstruktur der Mitglieder, durch Preis- und Kostensteigerungen in vielen Bereichen sowie durch die Rückgänge im Reisegeschäft, das schon seit einiger Zeit kein Alleinstellungsmerkmal mehr darstelle, nach wie vor ein strukturelles Defizit auf. Durch die großartige Spendenbereitschaft seiner Mitglieder sowie durch strukturelle Maßnahmen im Verein habe dieser die Krisenjahre gut überstanden. Er nannte insbesondere die Bemühungen, im Reisebereich eine »Schwarze Null« zu erzielen, was nach großen Verlusten seit 2019 nun weitgehend erreicht wurde. Er hob den »frischen Wind« bei der Vereinszeitschrift *Schwäbische Heimat* hervor, den Irene Ferchl als Redakteurin herbeigeführt habe. Er betonte aber auch, dass die Schwächen in den Orts- und Regionalgruppen, Mitglieder für Veranstaltungen zu aktivieren, nicht geringer geworden seien.

Doch dank eines großen Netzwerks könne sich der Verein bei wichtigen Vorhaben im Land (etwa bei der Opersanierung in Stuttgart) zu Wort melden und auch, so z.B. in Kooperation mit dem Landesmuseum Württemberg, wichtige Kulturarbeit leisten oder in den Arbeitskreisen Heimatpflege in den Regierungspräsidien Stuttgart und Tübingen sowie bei anderen Institutionen mitwirken.

Josef Kreuzberger drückte sein Bedauern darüber aus, dass die Partei »NPD« sich jetzt »Die Heimat« nenne. Er empfinde diese Namenswahl als anmaßend, aber der Begriff »Heimat« sei nicht geschützt. Er stellte klar, dass Heimat zwar nach wie vor das Kernthema des SHB sei, dass der Begriff aber immer wieder neu diskutiert werden und in die Zukunft weisen müsse. Der SHB wende sich in jedem Fall gegen alles, das ausgrenzt. Eine Diskussion über den Vereinsnamen, wie sie in den letzten Jahrzehnten immer wieder angesprochen worden war, stehe nicht zur Debatte.

Geschäftsführer Dr. Bernd Langner unterstrich zunächst in seinem ausführlichen Bericht wie im Vorjahr, dass die Auslagerung der administrativen Bereiche des *Reiseprogramms* keinerlei nachtei-



Die Aussprache nach den Berichten der Vereinsführung gibt den Mitgliedern stets Gelegenheit für Nachfragen und eigene Anregungen.

ligen Einfluss auf die Qualität und die Inhalte der Fahrten und Führungen gehabt habe und dass dies auch bei den Reisen der kommenden Jahre nicht anders sein werde. Ebenso werde der SHB im *Naturschutzzentrum* und bei den Entwicklungen im Pfrunger-Burgweiler Ried auch weiterhin Einfluss nehmen, auch wenn das Personal seit 1.1.2023 nicht mehr beim Heimatbund beschäftigt sei. Mit der Vereinfachung der Strukturen habe man nur die ohnehin gelebten Vorgänge der letzten Jahre in Form gegossen. Mit neuen und deutlich finanzstärkeren Partnern, als es der SHB sei, ist es nun möglich, weit in die Zukunft vieles von dem umzusetzen, wofür der SHB seit Jahrzehnten eintrete. Wie der Vereinsvorsitzende betonte auch er die hohe Qualität der Zeitschrift *Schwäbische Heimat*, zeigte sich aber sehr besorgt über die immer weiter zurückgehenden Einnahmen aus Anzeigenverkäufen, mit denen man die Kosten zumindest teilweise gegenfinanziere.

Bei den beiden großen Preisen, die der SHB seit über 30 Jahren auslobt – *Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg* und *Kulturlandschaftspreis* – zeige sich an den Bewerbungen, dass Kultur- und Denkmallandschaft in Bewegung seien, und dass der Heimatbund stolz sein könne, an diesen Bewegungen aktiv teilzuhaben. Im Bereich der *Orts- und Regionalgruppen* setze sich die Entwicklung der letzten Jahre leider fort: Wenn langjährige Vor-

stände ausscheiden, fände sich oft keine Nachfolge. Aus Altersgründen würden die angebotenen Veranstaltungen immer schlechter besucht; Versuche, dem entgegenzuwirken, blieben in der Regel erfolglos.

Aus dem Bereich Denkmalschutz berichtete der Geschäftsführer, dass sich der Verein im Abwägungsprozess bei der Suche nach einer zukunftsfähigen Lösung für die *Sanierung der Stuttgarter Oper* intensiv einsetze. Namentlich dürfe eines der letzten großen bedeutenden Kulturdenkmale in der Stadt nicht durch Einbauten und bauliche Veränderungen »malträtiert« werden, die seiner Meinung nach gar nicht erforderlich seien.

Dr. Langner schloss seine Ausführungen mit einem *Ausblick auf die Zukunft des Vereins*: Aufgrund des stetigen und starken Mitgliederrückgangs könne der Verein auf lange Sicht nicht so bleiben, wie er ist. Seine Angebote, die aus den Mitgliedsbeiträgen und Spenden im Rahmen der satzungsgemäßen Vereinszwecke erbracht werden, seien aufgrund zurückgehender Einnahmen oft kaum noch finanzierbar. In naher Zukunft werde es außerdem aufgrund des Renteneintritts des Geschäftsführers und zweier Mitarbeiterinnen in weniger als drei Jahren auch gravierende personelle Veränderungen geben und viel Wissen über Projekte, Abläufe und Zusammenhänge dann nur noch eingeschränkt zur Verfügung stehen – womöglich eine große Herausfor-

derung! Auch im SHB-Vorstand werde es im kommenden Jahr durch turnusmäßige Neuwahlen voraussichtlich Veränderungen geben. Herr Langner bat alle Mitglieder, ihre Ideen zur Zukunft des Vereins und Verwirklichung seiner Ziele einzubringen, auch wenn sich herausstellen sollte, dass nicht alles realisierbar sein werde.

Herr Langner wandte sich dann mit persönlichen Worten und einem Präsent an die frühere Leiterin des Naturschutzzentrums in Wilhelmsdorf, **Pia Wilhelm**, die nach mehr als 25 Jahren Mitarbeit nun in den Ruhestand gehe. Er würdigte die Arbeit der Diplom-Biologin im Naturschutzgebiet sowie in der Leitung des Naturschutzzentrums. Unter ihrer Leitung sei eine Ära angebrochen, die viele Früchte hervorgebracht habe. Es sei ihr vorbildlich gelungen, sowohl die komplexe fachliche Arbeit zu leisten als auch die Verwaltung zu führen. Herr Langner dankte Frau Wilhelm herzlich, auch für ihre Treue zum Schwäbischen Heimatbund, den sie stets im Ried repräsentiert und dem sie mit ihrer fachlichen Expertise in vielen Fragen weitergeholfen habe.

Schatzmeister Dr. Karl Epple zeigte sich erfreut, dass im Geschäftsjahr 2022 nach Jahren der roten Zahlen wieder ein operatives Plus von annähernd 39.000 Euro ausgewiesen werden konnte. Er erläuterte die Ausgaben und Einnahmen und dankte für die hohe Spendenbereitschaft der Mitglieder sowie für die erhaltenen Erbschaften und Vermächtnisse. Bei den Ausgaben schlugen insbesondere die Personalkosten zu Buche, wobei diese, aufgrund der Neustrukturierungen in der Geschäftsstelle gegenüber den Vorjahren, deutlich zurückgegangen seien. Sorge bereite auch ihm der Rückgang des Anzeigengeschäftes für die Zeitschrift. Dies und ein insgesamt höherer Aufwand bringe eine Verschlechterung des Ergebnisses für die Mitgliederzeitschrift gegenüber dem Vorjahr mit sich.

Anschließend wurde der Bericht des **Kassenprüfers Jan Wagner** verlesen, der der Kassenführung eine einwandfreie Arbeit bescheinigte. Zum Abschluss des formalen Teils der Versammlung wurde der Vorstand *einstimmig entlastet*, wofür Herr Kreuzberger den Mitgliedern dankte.

In der Aussprache flammte eine kurze Diskussion um den *Vereinsnamen* auf. Nach Ansicht eines Mitglieds sei diese nun zwar »gelaufen«, nach seinen Erfahrungen sei es jedoch schwierig, mit diesem Namen neue Mitglieder zu werben. Er regte deshalb an, den Namen »Schwäbischer Heimatbund« mit einem Zusatz aus wenigen Worten zu ergänzen, der zum Ausdruck bringe, wofür der Verein steht (z.B. »Weltoffen für Natur und Kultur«). Für diese Anregung zeigten Mitglieder und Vorstand Zustimmung. Zugleich wurde aber auch angemerkt, dass ein Zusatz im Namen vermutlich nicht ausreiche: Auch im persönlichen Gespräch müsse man immer erläutern, was der SHB macht und wofür er steht. Ein Namenszusatz werde dies vermutlich nicht ersetzen.

Nach der *Ernennung zweier Ehrenmitglieder* (siehe hierzu den separaten Beitrag auf S. 101), verwies der Vorsitzende der Regionalgruppe Ulm/Alb-Donau Manfred Hagen auf den *Volksantrag* des Landesnaturschutzverbandes (LNV) »Ländle leben lassen«, mit dem eine Begrenzung des »Flächenfraßes« erreicht werden soll. Er warb dafür, die Aktion auf der Internetseite des LNV mit einer Unterschrift zu unterstützen. Zugleich wies er darauf hin, dass sich der SHB schon im Jahr 2012 in einer Broschüre mit 10 Forderungen zum Thema positioniert hatte (siehe Beitrag auf S. 104). Herr Kreuzberger machte deutlich, dass der SHB-Vorstand den Volksantrag vorbehaltlos unterstützt.

Herr Kreuzberger dankte abschließend allen Beteiligten und Anwesenden und lud zur Mitgliederversammlung 2024 mit Neuwahlen ein. Der Ort stehe noch nicht fest. Dort werde es voraussichtlich zu einer teilweise personellen Neuausrichtung der SHB-Gremien kommen.

Unterhaltsames Nachmittagsprogramm

Großen Zuspruch fanden nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hof des Tagungsorts die drei Punkte des Rahmenprogramms – traditionell für viele neben den Formalitäten ein gern genutztes Kulturangebot des Vereins an seine Mitglieder. Zunächst lud Geschäftsführer Dr. Bernd Langner zu einer kleinen Führung in die benachbarte **Frauenkirche** ein und

wies auf manche Besonderheit des Gebäudes und seiner Ausstattung hin. Anschließend teilte man sich am Marktplatz in zwei Gruppen auf. Während die eine Gruppe gemeinsam mit dem Denkmalpfleger Christian Ottersbach dem spätbarocken Gebäude des **Amtsgerichts** mit seinen außergewöhnlichen Treppenhäusern und den Deckengemälden im großen Saal einen Besuch abstattete, ließ sich die andere von Inhaber Thomas Kiemeyer äußerst unterhaltsam und mit vielen persönlichen Erlebnissen angereichert durch das mit großartigem Fachwerk geschmückte **Kielmeyersche Haus** am Marktplatz führen, bevor die beiden Gruppen schließlich tauschten. Den Abschluss des wort- und erlebnisreichen Tages bildete die gemeinsame Einkehr in einem Biergarten am Holzmarkt.

Bernd Langner

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Aus den Ausschüssen

Arbeitskreis Ländlicher Raum

Am 8. März 2023 hat **Andreas Felchle** den Vorsitz des Arbeitskreises Ländlicher Raum übernommen, einer von mehreren Ausschüssen im SHB, die sich mit Spezialfragen beschäftigen und auf diese Weise Vorstand und Geschäftsführung unterstützen. Der Arbeitskreis bildet eine Schnittstelle zu den Ausschüssen für Denkmalschutz bzw. Naturschutz/Umwelt und beschäftigt sich seit langen Jahren mit den Themen *Kulturlandschaft, Historische Ortsanalyse, Strukturwandel im Ländlichen Raum, Landverbrauch* und *Windkraft*, aber auch mit *Bräuchen* und *Kleindenkmalen*. Andreas Felchle löst im Vorsitz des Ausschusses **Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger** ab. Er war bis 30. Juni 2023 Bürgermeister in Maulbronn, vertritt den SHB im Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe, er ist Mitbegründer und Schatzmeister der SHB-Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz und außerhalb unseres Vereins Präsident des Württembergischen Landessportbundes. (BL)

Aktiv im Beirat: Dr. Rupert Schaab



Gemäß der Vereinssatzung gehört den Gremien des Schwäbischen Heimatbundes auch ein Beirat an, der »den Vorstand vor allem in Fachfragen und in Angelegenheiten von regionaler Bedeutung« berät. Ihm gehören Fachleute für Naturschutz und Landschaftspflege, Denkmalpflege, Geschichte und Kultur an sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, Medien, Verwaltung und aus Museen, Bibliotheken und Archiven.

Dr. Rupert Schaab, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart, hat dankenswerterweise das Ehrenamt im SHB-Beirat von seinem Amtsvorgänger Dr. Hannsjörg Kowark übernommen und stellt sich nachfolgend selbst vor:

»Auf den ersten Blick passt »Schwäbischer Heimatbund« nicht zu mir. Ich stamme aus Heidelberg, wurde im Rheinland in Geschichte promoviert und habe in Thüringen und Niedersachsen gearbeitet. Erst seit vier Jahren bin ich Direktor der Württembergischen Landesbibliothek. Und ich kannte den Schwäbischen Heimatbund zuvor nicht, obwohl mein Vater viel landesgeschichtlich gearbeitet hat. Als man mich zum wissenschaftlichen Beirat einlud, habe ich mich gefragt, was ich denn beitragen könnte, denn dass der Verein eine wichtige Aufgabe wahrnimmt und gute Arbeit leistet, war leicht festzustellen. Drei Anliegen verbinden mich mit den Aktivitäten des Heimatbundes:

Zum einen sammelt die Landesbibliothek seit ihrer Gründung nach Möglichkeit auch alle Publikationen aus den heutigen Regierungsbezirken Stuttgart und Tübingen. Diese Überlieferung auch auf die digitalen Inhalte auszuweiten, zu erhalten und sichtbar zu machen, ist eine bleibende Aufgabe. Private Plattformen wie Google werden nur das pflegen, womit sie genug Geld verdienen können. Suchen Sie einfach mal nach Ihrem Heimatort in der »Landesbibliographie Baden-Württemberg« (<https://www.statistik-bw.de/LABI/>) und vergleichen Sie mit den Ergebnissen von Google!

Zum anderen bietet die Landesbibliothek seit kurzem eine Publikationsplattform für Bücher und Zeitschriften über die Region. Das soll Vereinen, öffentlichen Einrichtungen und kleinen Verlagen ermöglichen, mit ihren Beiträgen besser wahrgenommen zu werden. Der ganze Herstellungsprozess wird technisch unterstützt. Zugleich werden die Texte dauerhaft archiviert. Selbstverständlich können unabhängig davon Exemplare gedruckt werden. Auch die *Schwäbische Heimat* finden Sie dort: <https://www.wlb-stuttgart.de/literatursuche/regiopenublikationsplattform/>.

Und nicht zuletzt bin ich der Überzeugung, dass es leicht ist, sich über die Missstände im fernen Berlin oder gar in Übersee aufzuregen und sich dabei besser zu fühlen. Geholfen ist damit niemandem. Wenn wir jenseits der Wahlen etwas verändern können, dann doch am ehesten in unserem unmittelbaren Umfeld. Für dieses tragen wir direkt Verantwortung. Was dies bedeuten kann, macht der Schwäbische Heimatbund vor. Heimat ist einem nicht egal, sie den Populisten zu überlassen, kommt nicht infrage.

Natürlich schätze ich auch Baden, das Rheinland, Thüringen oder Göttingen mit seiner Umgebung und habe dort gute Freunde. Aber in Marbach lebt es sich genauso gut, auch wenn die Freunde im Lob auf ihre jeweils eigene Umgebung einander nicht nachstehen. Denn wenn man sich nicht in seiner »kleinen Welt« einrichtet, nicht zum Gemeinwesen beiträgt, ist man nirgends zuhause.«

Vortragsreihe und Exkursionen »Berauschend«

In Zusammenarbeit mit dem Landesmuseum Württemberg wurden zwischen Februar und April 2023 sieben Vorträge im Alten Schloss angeboten, mit denen der SHB an seine lange Tradition der Vortragsreihen anschloss. Der Anstoß war vom Landesmuseum ausgegangen. Trotz intensiver Öffentlichkeitsarbeit beider Partner und trotz vielversprechender Themen konnte man jedoch an die außergewöhnlich hohen Besucherzahlen früherer Zeiten nicht mehr anknüpfen. Im Evaluierungsgespräch mit dem Landesmuseum musste man sich eingestehen, dass die Jahre offensichtlich vorüber sind, in denen man Hunderte Interessierte über mehrere Wochen hinweg mobilisieren konnte. Auch andere Kultureinrichtungen müssen dieselben Erfahrungen machen.

Ein großer Erfolg hingegen war die eigens vom SHB konzipierte Exkursionsreihe »10.000 Jahre Kulturgeschichte im Glas« zwischen April und Juni dieses Jahres. Die Ausflüge zu Brauereien in Stuttgart und auf der Schwäbischen Alb, die nähere Beschäftigung mit Braugerste »live« am Rande eines Gerstenfelds, der Besuch eines ausgedehnten Streuobstgebiets am Albrand bei Mössingen sowie einer Destillerie in Owen, Wanderungen in den steilen Weinlagen an Neckar und Enz machten die sachkundig geführten Ausflüge zu kulturgeschichtlich wie kulinarisch besonderen Erlebnissen. Für die Fahrten konnten auch einige Nichtmitglieder gewonnen werden.

Bernd Langner

Gegen Flächenfraß – Innerörtliche Potentiale nutzen

Auf Initiative des Landesnaturschutzverbands LNV hat sich jüngst ein Bündnis aus Naturschutz- und Landwirtschaftsverbänden gebildet, um einen Volksantrag gegen den fortschreitenden Flächenfraß auf den Weg zu bringen und den Flächenverbrauch wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu bringen.



Heimat stärken – Landschaftsverbrauch eindämmen
10 Forderungen des Schwäbischen Heimatbundes

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND

Für den Schwäbischen Heimatbund ist ein solches Vorgehen nicht neu. Der Erhalt fruchtbarer Agrar- und Waldflächen und damit die Sicherung wichtiger Ökosysteme beschäftigt den SHB bereits seit über 10 Jahren. Unter dem Titel »Heimat stärken – Landschaftsverbrauch eindämmen« hatte der Heimatbund Anfang 2012 ein **10-Punkte-Forderungspapier** erarbeitet und als Broschüre in die Öffentlichkeit gegeben. In Anerkennung der Tatsache, dass neue Flächen für Wohnraum und Gewerbe erforderlich sind, hatte der SHB vor allem auf innerörtliche Potentiale gesetzt: Nachverdichtung, Brachflächen und Baulücken füllen, Ortsmitten stärken, bestehende Bausubstanz nutzen. Diese Forderungen sind heute wichtiger denn je! Auch der Schwäbische Heimatbund unterstützt daher die aktuellen Bestrebungen, den übermäßigen Flächenverbrauch einzudämmen.

Ausführlich zur SHB-Initiative:
www.schwaebischer-heimatbund.de/landschaftsverbrauch
Zum Volksantrag:
www.laendle-leben-lassen.de

Hintergrund: Im Koalitionsvertrag von 2021 hatte die Landesregierung festgeschrieben, den Flächenverbrauch zügig auf 2,5 Hektar pro Tag und bis 2035 auf Netto-Null zu reduzieren. In den letzten Jahren wurden jedoch – wie schon vor 10 Jahren – durchschnittlich zwischen fünf und sechs Hektar un bebauter Natur in Siedlungs- und Verkehrsflächen umgewandelt.

»Mitglieder werben Mitglieder!«

Liebe Mitglieder,
sicher sind Sie mit der Arbeit Ihres Schwäbischen Heimatbundes zufrieden. Sie schätzen unsere Zeitschrift *Schwäbische Heimat* und unser Veranstaltungsprogramm und freuen sich über die Erfolge, die wir im Naturschutz und in der Kulturlandschafts- und Denkmalpflege in unserem Land erzielen konnten. Dann sagen Sie es doch bitte weiter und werben Sie in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis, bei Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen kräftig für unseren Verein. Ohne neue Mitglieder wird es schwierig, unsere Aufgaben auch in Zukunft erfüllen zu können. Informationen über die Arbeit des Schwäbischen Heimatbundes, ein Heft der *Schwäbischen Heimat* sowie unser Veranstaltungsprogramm verschicken wir an Interessierte gerne kostenlos. Bitte senden Sie uns Adressen zu, denen wir dann das entsprechende Informationsmaterial zukommen lassen. Vielen Dank!

»Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften« bittet um Unterstützung

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die »Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften« übernommen. Zahlreiche Heimatvereine und andere Herausgeber senden ihre Publikationen inzwischen an die GZB und unterstützen dadurch den Aufbau der heimatkundlichen Bibliothek. Aus ganz Deutschland werden annähernd 2000 Nachrichtenblätter, Zeitschriften, Jahrbücher und Serien regelmäßig nach Leipzig gesandt (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der »Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften« entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche

Spenden statt schenken

Bei runden Geburtstagen, bei Jubiläen oder auch bei Trauerfällen wird oft auf persönliche Geschenke oder vergängliche Blumenspenden verzichtet und dafür eine gemeinnützige oder soziale Einrichtung als Adressat für eine Spende genannt.

Ihr Schwäbischer Heimatbund ist eine solche gemeinnützige Einrichtung, die auf Spenden ihrer Mitglieder und Freunde angewiesen ist, um ihre satzungsgemäßen Aufgaben bewältigen zu können. Mit einer entsprechenden Geschenkadresse können Sie den Heimatbund und seine Arbeit im Denkmal- und Naturschutz sowie in der Heimatpflege stärken. Bei Bedarf finden Sie gerne Beratung in der Geschäftsstelle. Spenden an den Schwäbischen Heimatbund können steuerlich geltend gemacht werden.



Bibliothekarin Jeanette Thiele in der Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften

und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen. Trotz des großen Erfolgs in den letzten Jahren fehlen noch zahlreiche Zeitschriften, oder die Bestände in Leipzig sind lückenhaft vorhanden. Die GZB hofft, dass sich durch diesen Aufruf weitere Vereine in Schwaben, aber auch Privatpersonen anschließen, die von ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu

senden. Erwünscht sind auch Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Tagtäglich werden private Bibliotheken aufgelöst, oftmals werden die Bücher entsorgt. Auch in solchen Fällen bietet sich die GZB als Ansprechpartnerin an. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen Vorlage einer Rechnung oder der Quittungsbelege übernommen werden.

Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:
 Dr. Heinz Peter Brogiato
 Leibniz-Institut für Länderkunde
 GZB – Heimatzeitschriften
 Schongauerstr. 9
 04328 Leipzig
 E-Mail: h_brogiato@leibniz-ifl.de
 Tel.: 0341 600 55 126

DENKMALPFLEGE UND BAUKULTUR

Tagung zu Klimaanpassung in Architektur und Städtebau

In diesem Herbst wird der Schwäbische Heimatbund seine Reihe »Schwäbischer Städte-Tag – Forum für Denkmalschutz und Städtebau« fortsetzen. Die 18. Ausgabe der Tagung wird sich mit Fragen des Klimas auseinandersetzen. Erneut werden renommierte Vertreterinnen und Vertreter aus Architektur und Städtebau mit Fachreferaten dazu beitragen, die besonderen Fragestellungen und Lösungen unserem Publikum zu präsentieren. Zu den Gästen wird auch der Intendant der Bauausstellung IBA27, Andreas Hofer, gehören. Die für Wohnen und Denkmalschutz zuständige Ministerin des Landes,

Nicole Razavi MdL, wird ebenso sprechen wie der Präsident der Architektenkammer BW, Markus Müller. Die Städte Freiburg und Mannheim werden ihre Klimaanpassungsstrategien vorstellen.

Termin: **Montag, 9. Oktober 2023**, 12.30 bis 17.30 Uhr, im Hospitalhof Stuttgart. Verbindliche Anmeldungen unter info@schwaebischer-heimatbund.de. Die Teilnahmegebühr beträgt 38,- Euro. Wir laden dazu herzlich ein.

Nähere Informationen unter schwaebischer-heimatbund.de/klima2023

Unsere Partner:



NATURSCHUTZ UND KULTURLANDSCHAFT

Landschaftspflegeaktion am Grafenberg bei Herrenberg

Die große Pflegeaktion im SHB-Naturschutzgebiet Grafenberg findet am **Freitag, 20. Oktober 2023**, statt. **Treffpunkt: Rathaus Herrenberg-Kayh**, 14.00 Uhr. Wer Lust und etwa drei Stunden Zeit hat, ist ganz herzlich zur Mithilfe eingeladen. Bitte bringen Sie wetterfeste Kleidung (evtl. zum Wechseln), rutschfestes Schuhwerk und dornenabweisende Handschuhe mit. Belohnt wird der Einsatz für Natur und Landschaft mit einem guten Vesper zum Abschluss. Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes an: Tel. 0711 23942-0; info@schwaebischer-heimatbund.de



»Pflegetag mit einem Lächeln«: Hier wird besonders deutlich, wie steil der Hang am Grafenberg ist, auf dem Peter Würffel, Vereinsvorsitzender Josef Kreuzberger und Organisationschef Fritz Deppert (v. l.) Gras und Gestrüpp beseitigen und dennoch nie die gute Laune verlieren.

Die Preisträger des Kulturlandschaftspreises 2023



Ausgedehnte Streuobstwiesen bei Bissingen charakterisieren den Albtrauf unterhalb der Burg Teck auf besonders eindrückliche Weise.

Im Mai 2023 kürte die Fachjury des Kulturlandschaftspreises die Preisträger des Jahres 2023. Für den Hauptpreis im gemeinsamen Wettbewerb des Schwäbischen Heimatbundes und des Sparkassenverbandes Baden-Württemberg bewarben sich in diesem Jahr wieder mehr als 30 Gruppen und Einzelpersonen, für den Sonderpreis Kleindenkmale gingen rund 15 Bewerbungen ein. Das Preisgeld in Höhe von je 1.500 Euro im Jugend- und Hauptpreis sowie je 500 Euro für die Sonderpreise stellen die Sparkassenstiftung Umweltschutz und der Sparkassenverband zur Verfügung. Die Verleihung findet am **16. Oktober 2023 in Benningen am Neckar** statt. Eine ausführliche Würdigung erscheint in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift. Nähere Informationen über die Preisträger sind bereits jetzt zu finden unter www.schwaebischer-heimatbund.de

Jugendkulturlandschaftspreis

Jugendfeuerwehr Igersheim (Main-Tauber-Kreis)

Mit Begeisterung und großem Elan kümmern sich die Jungbrandschützer darum, für einen Straßenbau aus der Kulturlandschaft gefallene Ausgleichsflächen wieder mit Obstbäumen, Hecken und Artenhilfsmaßnahmen aufzuwerten.

Kulturlandschaftspreis

Martin Heim und Werner Widmaier, Benningen am Neckar (Kreis Ludwigsburg)

Initiatoren des Projekts »Wengerter auf Probe«, um mit Schnupperkursen in den Terrassen-Weinbergen am Neckar der schleichenden Aufgabe von Rebflächen in den Weinbau-Steillagen wirksam zu begegnen und bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen dafür Begeisterung zu entwickeln, selbst in die Bewirtschaftung von Steillagen einzusteigen.

Umweltgruppe Kirchheim am Ries e.V. (Ostalbkreis)

Bewahrung hochwertiger Kulturlandschaft am Riesrand durch Schafbeweidung in den Heiden und Kalkmagerrasen, vielen eigenen Pflegeeinsätzen sowie Baumpflanzungen und -pflege im Kirchheimer Streuobstgürtel.

Allmende Stetten e.V.,

Kernen im Remstal (Rems-Murr-Kreis)

Neuerrichtung von über 300 lfd. Meter Trockenmauer mit bis zu 4 Metern Höhe mitsamt Biotopen für standorttypische Pflanzen und Tiere; zusätzlich Trockenmauerseminare, Infotafeln, Broschüren und Führungen.

Obst- und Gartenbauverein e.V., Bissingen an der Teck (Kreis Esslingen)

Gezielt Arbeit für die Zukunft des Streuobstes in der Kulturlandschaft mit einem

Altsortenmuttergarten, Schnittkursen für ausgewählte Zielgruppen, Anpflanzung klimaresistenter Arten und Sorten und mit breit angelegter Öffentlichkeitsarbeit.

AiS inklusiv gGmbH, Mössingen (Kreis Tübingen)

Von der Baumpflanzung und Pflege über Schnittholzverwertung und Wiesenpflege bis zu Obsternte und schließlich Verarbeitung, Veredelung und Vermarktung einer vielfältigen Produktpalette bewirtschaften sogenannte Grüngruppen aus Mitarbeitern mit und ohne Behinderung gemeindliche und private Streuobstwiesen.

Sonderpreis Kleindenkmale

Bürgerverein Heckfeld – eine Dorfgemeinschaft mit Zukunft e.V., Lauda-Königshofen (Main-Tauber-Kreis)

Wiederauffindung von 260 historischen Grenzsteinen entlang der 20 km langen Gemeindegrenze, zum Teil Freilegung und Reinigung; dazu Grenzsteinwanderungen für die Bürgerschaft.

Weingut Seybold, Lauffen am Neckar (Kreis Heilbronn)

Freilegung, Reinigung und Sanierung eines verschütteten historischen Eiskellers aus Muschelkalk im Weinberg.

Markus und Elias Pantle sowie Jakob Gommel, Großbottwar (Kreis Ludwigsburg)

Erfassung, Einmessung und umfangreiche Dokumentation der noch vorhandenen 349 Grenzsteine anhand einer Grenzbeschreibung von 1731 in jahrelanger Arbeit.

Winfried Schweikart, Korntal-Münchingen (Kreis Ludwigsburg)

Sichtbarmachung der historischen Landesgrenze zwischen Württemberg und Baden auf einer Strecke von 188 km anhand der noch erhaltenen 1415 historischen Grenzsteine; detaillierte Erfassung und Dokumentation aller Objekte.



Sanierung Hirschauer Berg

In Heft 2023|1 der SH hatten wir darüber berichtet, dass über drei Jahre hinweg mit Mitteln der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg die Sanierung zweier größerer Mauerabschnitte auf unseren Grundstücken im Naturschutzgebiet am Hirschauer Berg bei Tübingen gefördert wird. Mittlerweile ist der erste Abschnitt fertiggestellt. Für die Maßnahme war es ohnehin höchste Zeit, nachdem im

November ein Teil der Trockenmauer überraschend eingestürzt war und Steine auf den Weg fielen. Nach der Frostperiode machte sich der Landschaftsbetrieb Jörg Maurer aus Reutlingen im Frühjahr 2023 daran, die schadhafte Mauer vollständig abzutragen, den Unterbau zu erneuern und mit den alten und einigen neuen Steinen eine neue Mauer in den einstigen Dimensionen in alter Handwerksmanier wieder fachmännisch aufzubauen. Im nächsten Abschnitt wird die unmittelbar darüber liegende Mauer saniert. Mit der

Maßnahme wird es dem SHB gelingen, einen wertvollen Beitrag zur UN-Dekade »Wiederherstellung von Ökosystemen« zu leisten, für die die Umweltstiftung Fördermittel einsetzt.

Bernd Langner



Die im Spätherbst des letzten Jahres teilweise eingefallene Trockenmauer am Hirschauer Berg konnte im Frühjahr fachgerecht und in ihrer ursprünglichen Größe wieder errichtet werden.

AUS DER ARBEIT DER ORTSGRUPPEN

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

Jubiläum

Am **Samstag, 16. September 2023** feiert die Regionalgruppe des Schwäbischen Heimatbundes ihr 10-jähriges Bestehen. Eine beachtenswerte Zeit in einer kurzlebigen Welt.

Der Vorstand der Regionalgruppe (mit Fritz Deppert an der Spitze, der die Gruppe von Anfang an leitete und inzwischen auch zum Vorstand des Gesamtvereins gehört) lädt herzlich in die Kelter in Herrenberg-Kayh ein. Ab 19 Uhr wird bei einem Glas Sekt auf die vergangenen 10 Jahre zurückgeblickt, bevor SHB-Geschäftsführer Dr. Bernd Langner in einem Vortrag »100 Jahre Heimatpflege des Schwäbischen Heimatbundes« über die spannende Geschichte des Vereins berichten wird. Danach ist Zeit, die Zukunft der Gruppe und bevorstehende Ak-

tivitäten in den Blick zu nehmen. Mit Diskussionen und hoffentlich vielen Anregungen soll der Abend ausklingen.

Bitte melden Sie sich bei der Geschäftsstelle des Schwäbischen Heimatbundes an: Tel. 0711 23942-0, info@schwaebischer-heimatbund.de

Ortsgruppe Tübingen

Besuch bei der Heidelberger Stadtgärtnerei

Tübingen ist politisch eine »grüne Stadt«, aber außer dem Anlagenpark gegenüber dem Hauptbahnhof, der aktuell umgestaltet wird, und den Resten der einst stattlichen Alleen auf dem sogenannten Wöhrd gibt es im ganzen Stadtgebiet wenig »Grün«, das einem gestalterischen Anspruch genügt. Man leistet sich lediglich über die Sommerzeit an den touristischen Hotspots wie der Eberhardsbrücke

und in Teilen der Innenstadt Blumenschmuck in Blumenkästen, der alljährlich von den Tübinger Erwerbsgärtnern zusammengestellt wird und sich großer Beliebtheit erfreut. Vor über 20 Jahren wurde als Beitrag zur Haushaltskonsolidierung der städtische Anzuchtbetrieb geschlossen und die Fläche verkauft. Der Pflegestandard der einzigen nennenswerten Parkanlage, der oben erwähnte Anlagenpark, wurde massiv heruntergefahren.

Deshalb bestand großes Interesse, sich die Stadtgärtnerei von Heidelberg anzuschauen, die selbst für das vielfältige öffentliche Grün produziert und die mediterranen Kübelpflanzen, die über den Sommer in der Innenstadt stehen, mit hohem Aufwand überwintert. Die Stadtgärtnerei ist zudem für ihre nachhaltige und umweltgerechte Produktion zertifiziert. Entsprechend waren die Teilnehmer der von der Ortsgruppe organisierten Führung beeindruckt von der Arbeit

und der hohen Identifikation der Heidelberger Stadtgärtnerinnen und Stadtgärtner mit ihren Aufgaben.

Ganz offensichtlich sind die beiden Universitätsstädte in den letzten Jahrzehnten beim Öffentlichen Grün vollkommen unterschiedliche Wege gegangen. Während in Tübingen die Nähe zur freien Landschaft wie dem Schönbuch und die vielen Aussichtspunkte rund um die Stadt sowie der Alte Botanische Garten der Universität am Rande der Altstadt genügen müssen, hat die frühere Hauptstadt der Kurpfalz den Anspruch, so viel Grün als möglich mit hohem Standard in der Innenstadt zu zeigen und sich so auch touristisch zu präsentieren.

Fazit für die Besucherinnen und Besucher aus Tübingen: Beide Städte sind schön und auf ihre jeweils eigene Art »grün«. Für Tübingen bleibt zu hoffen, dass der neu gestaltete Anlagenpark am Bahnhof dauerhaft die notwendige Pflege bekommt und nachhaltig zu finanzieren sein wird.

Albert Fügler

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

Historische Ortskerne entdecken: Schützingen

Rund 50 Interessierte folgten der Einladung der Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz zu einer Führung mit Bauhistoriker Tilmann Marstaller im historischen Ortskern von Schützingen und anschließendem Vortrag. Mit dieser Veranstaltung wollte die Regionalgruppe gleichzeitig einen Beitrag zum diesjährigen 1000-jährigen Jubiläum des Ortes leisten.

Nach Rundgängen in Ölbronn, Dürrn, Lienzingen, Roßwag, Horrheim und Öschelbronn wurde nun mit Schützingen ein weiteres Kleinod im Rahmen der Veranstaltungsreihe »Historische Ortskerne entdecken« vorgestellt. Allesamt gehören sie zu den wenigen Dörfern in Baden-Württemberg, die aus denkmalpflegerischer Sicht als Gesamtanlagen schützenswert sind und sich erfreulicherweise im Zuständigkeitsbereich der RG Stromberg-Mittlere Enz häufen.



Am inschriftlich datierten Haus von 1558 zeigte Bauhistoriker Tilmann Marstaller, wie sich die innere Raumaufteilung außen am Fachwerk ablesen lässt.

Tilmann Marstaller nahm die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit auf eine spannende und durchgängig fesselnde bauhistorische Zeitreise durch das Straßendorf, das er mit seinen Hakengehöften, den giebelständigen Fachwerkhäusern, dem noch weitestgehend vollständigen Scheunengürtel und dem Etterweg als einen der in Baden-Württemberg in seiner Gesamtheit am besten erhaltenen Orte wertete. Die anwesenden Eigentümer der besichtigten Anwesen konnten sich dabei über seine anerkennenden Worte zu ihren Sanierungsbemühungen freuen.

Weit kam die Gruppe im Ort allerdings nicht bei der zweistündigen Begehung, denn auf Schritt und Tritt bot sich Bemerkenswertes. Zuerst ging es zum nahe der Kirche gelegenen eingeschossigen Haus Hauptstraße 34, das laut inschriftlicher Datierung mit der Jahreszahl 1558 lange Zeit als das älteste Haus Schützingens galt. Hier verwies Marstaller auf verschiedene Holzkonstruktionselemente des Fachwerkbaus, u.a. auf die Knaggen, die an der Außenwand hervorspringenden Stützhölzer, mit der die Auskrugung des darüber liegenden Stockwerks abgestützt wird. Er bewies auch, dass für einen geübten Betrachter des Fachwerks die innere Raumaufteilung schon von außen ablesbar ist. Am Haus schräg gegenüber zeigte er, dass hier am Fachwerkgiebel gleichzeitig zwei verschiedene Holzverbindungen

vorkommen: Verblattung und Verzapfung. Fachwerk mit verblatteten Aussteifungshölzern wird landläufig als »alemannisch«, das mit verzapft abgezimmerten Streben als »fränkisch« bezeichnet – Begriffe, die laut Marstaller wissenschaftlich so nicht mehr haltbar sind. Auch die Deutung der Verstreifungsformen im Fachwerk als Runen verwies er in den Bereich der Legende, die im ungünstigen Fall zu ideologischen Zwecken missbraucht wurde.

Dass man einem Haus Alter und wahren Wert nicht unbedingt von außen ansieht, zeigte der Bauhistoriker abschließend am äußerlich stark veränderten, tatsächlich aber derzeit ältesten bekannten Schützingener Haus Hauptstraße 48, dessen Dachstuhl dendrochronologisch auf das Jahr 1497 datiert ist.

Im Vortrag in der Ulrichskirche setzte sich Marstaller anschließend vor allem mit der Baugeschichte des Gotteshauses vom Typ der Chorturmkirchen auseinander. Mehrere Umbauten hat die Kirche in mehr als 700 Jahren erlebt und Marstaller sah noch viel Nachholbedarf bei der genaueren Erforschung ihrer Baugeschichte.

»Das war keine Minute vertane Zeit« würdigte Kreisrat Dr. Peter Pförsich die gelungene Veranstaltung, wozu auch der gemütliche Ausklang in Kirche und Kirchhof bei Wein und selbstgemachtem Salzgebäck beitrug.

Auf den Spuren der Neckar-Enz-Stellung im Raum Bietigheim

Wegen des großen Interesses an der Führung zu den Überresten alter Bunker der Neckar-Enz-Stellung im Bietigheimer Forst bot Roland Essig dankenswerterweise zwei Termine an. Seine Leidenschaft für dieses Thema war spürbar. Viel Zeit und Geld hat der engagierte Bunkerforscher bereits in die Erkundung und Sicherung dieser Bauwerke investiert. Wir erfuhren von ihm, dass die Neckar-Enz-Stellung vom Deutschen Reich in den Jahren 1935 bis 1938 unter Beachtung der im Versailler Vertrag festgelegten militärfreien Zone von 50 km östlich des Rheins als Festungslinie gebaut worden war. 446 Bunker entstanden an der 86 km langen Strecke zwischen Eberbach und Enzweihingen. An den natürlichen Hindernissen Neckar und Enz sollten verstärkt durch eine Vielzahl von Bunkern Angreifer zumindest für kurze Zeit aufgehalten werden können.



Beim Bunker 302 hat sich die Scharfenplatte mit Luke und Scharfschlitz erhalten. Zu erkennen ist auch das aufgewalzte Wandmuster im Bunkerinneren, das wohl für etwas Wohnlichkeit sorgen sollte.

Nach dem Krieg sprengten die Alliierten den Großteil der Bauwerke. Die Bunker ruinen lieferten der Bevölkerung wertvolles Material für den Wiederaufbau, besonders der Stahl war begehrt. Doch auch heute noch sind zahlreiche Überreste vorhanden, die als Kulturdenkmale gelten. Die Gruppe entdeckte im Bietigheimer Forst durch Sprengungen teils bizarr aufgetürmte Betonmassen, die ehemals als

Unterstand, Maschinengewehr-Scharfenstand oder MG-Scheinanlage gebaut worden waren. Höhepunkt der Führung war schließlich der Einstieg in den noch erhaltenen Bunker 302, der von Roland Essig und Mitstreitern gepachtet, ausgegraben, im Fundzustand konserviert, originalgetreu restauriert und wieder ausgestattet wurde.

Luise Lüttmann

NATURSCHUTZZENTRUM WILHELMSDORF



Der Weißstorch – Wappenvogel des Naturschutzes – profitiert von den Renaturierungsmaßnahmen im Pfrunger-Burgweiler Ried. Dank Wiedervernässung und extensiver Beweidung gibt es für ihn Kleintiere in Hülle und Fülle. Inzwischen finden sich im Ried drei Baumnester. Hier einer der »Ried-Brüter« beim Transport von Nistmaterial. Als Kulturfolger baut er seine Nester in unseren Breiten allerdings lieber im Siedlungsbereich. Manchmal bringt er dicke Bündel von Gras und Erde ins Nest – vermutlich entstand so die Mär, dass er die Kinder bringt.

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

Riedweg 3-5
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 07503 739
www.pfrunger-burgweiler-ried.de



Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag
von 13:30 bis 17:00 Uhr
Samstag, Sonn- und Feiertag
von 10:00 bis 17:00 Uhr
Montag geschlossen

Bei den fachkundigen Führungen im Jahresprogramm des Naturschutzzentrums Wilhelmsdorf – und auf Nachfrage für Gruppen aller Art – können Störche und andere tierische und pflanzliche Riedbewohner beobachtet werden.

Das ausführliche Jahresprogramm des Naturschutzzentrums für Kinder, Jugendliche und Erwachsene finden Sie unter der o.g. Internetadresse. Wir senden es Ihnen auch gerne zu.

DER HEIMATBUND VOR ORT

August bis November 2023

In vielen Städten und Gemeinden gibt es Orts- bzw. Regionalgruppen des Schwäbischen Heimatbundes. Informationen zu unseren Gruppen vor Ort, deren Ansprechpersonen und alle Veranstaltungen stehen auf der Homepage unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Auskunft gibt auch die Geschäftsstelle des Vereins (Tel. 0711 23942-0).

Auf dieser Seite finden Sie eine Auswahl unserer Veranstaltungen im Herbst 2023 (Redaktionsschluss 6. 7. 2023).

August

Der Schönbuch im Wandel der Zeit

Vortrag Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

24. August 2023

(Anmeldung erforderlich)

»European Batnight« – Fledermausnacht

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

26. August 2023

September

Bad Boll und die Blumhardts

Halbtagesfahrt

Regionalgruppe Kirchheim/Teck

6. September 2023

»Tag des offenen Denkmals«

10. September 2023

Pflegeaktion Hirschauer Berg

Landschaftspflegeaktion

Ortsgruppe Tübingen

15. September 2023

10 Jahre: Jubiläumsveranstaltung

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

16. September 2023

(Anmeldung erforderlich)

Hohenasperg & historische Strohgäu-Ortskerne

Fahrt der Regionalgruppen Nürtingen und Kirchheim

16. September 2023

Naturerlebnistag Naturpark

Stromberg-Heuchelberg

mit der Regionalgruppe

Stromberg-Mittlere Enz

17. September 2023

Der Amannhof 11 in Rottenburg

Exkursion Ortsgruppe Tübingen

17. September 2023

Führung durch das Stuttgarter Bohnenviertel

Regionalgruppe Kirchheim/Teck

24. September 2023

Waldenser-Museumsstüble und Waldenserkirche in Pinache

Führung der Regionalgruppe

Stromberg-Mittlere Enz

24. September 2023

Vogelführung zum Vogelzug

anschließend Frühstück im Naturschutz-

zentrum Wilhelmsdorf

24. September 2023

Oktober

Die Villa Reitzenstein in Stuttgart

Halbtagesfahrt Regionalgruppe

Kirchheim/Teck

5. Oktober 2023

»Bannwald – Kein Baum wird geschlagen, keine Beere gepflückt«

Naturschutzzentrum Wilhelmsdorf

8. Oktober 2023

Schwäbischer Städte-Tag

Tagung im Hospitalhof Stuttgart

9. Oktober 2023

Die Gärten des Albrecht Lillienfein

Vortrag Regionalgruppe Nürtingen

9. Oktober 2023

»Frauenpower im Haushalt/ Schwäbische Putzkultur« (Münchingen)

Ausstellungsbesuch Stadtgruppe Stuttgart

10. Oktober 2023

Kulturlandschaftspreis 2023

Preisverleihung in Benningen am Neckar

16. Oktober 2023

Herbst-Stammtisch

Stadtgruppe Stuttgart

17. Oktober 2023

Landschaftspflegeaktion Grafenberg

Regionalgruppe Herrenberg-Gäu

20. Oktober 2023

»Westbahn – Bembeler Schnellfahrstrecke«, Vortrag zur Eisenbahngeschichte im mittleren und unteren Enztal

Regionalgruppe Stromberg-Mittlere Enz

21. Oktober 2023

»Nürtingens Altstadt-Brunnen« (Vortrag), anschließend Mitgliederversammlung

Regionalgruppe Nürtingen

26. Oktober 2023

»Putzete« auf dem Stadtfriedhof

Ortsgruppe Tübingen

28. Oktober 2023

November

Stauffenberg-Erinnerungsstätte im Stuttgarter Alten Schloss

Halbtagesfahrt Regionalgruppe

Kirchheim/Teck

8. November 2023

Stolpersteine

Rundgang Stadtgruppe Stuttgart

10. November 2023

Klösterliche Kulturlandschaft im Wandel – Maulbronn

Führung Regionalgruppe

Stromberg-Mittlere Enz

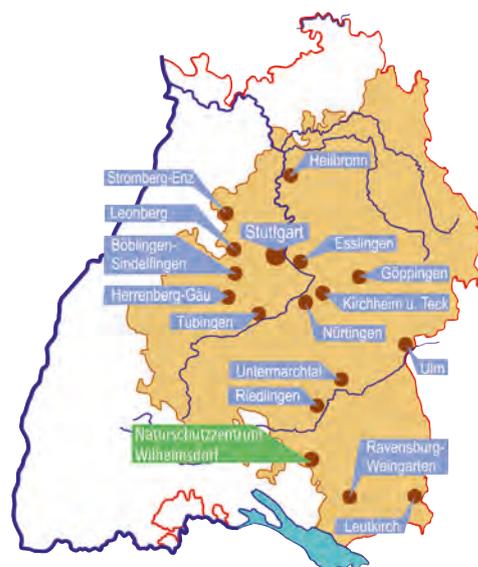
12. November 2023

Urbane Landwirtschaft – Grünflächen für Menschen in der Stadt

Vortrag Stadtgruppe Stuttgart

27. November 2023

Alle Veranstaltungen finden Sie im Internet unter www.schwaebischer-heimatbund.de. Wir senden Ihnen die Programme auch gerne zu.



SHB-REISEPROGRAMM

Liebe Reisefreundinnen und Reisefreunde, nun freuen wir uns auf den Reiseherbst und empfehlen Ihnen, neben unseren **Studienreisen und Exkursionen** aus dem Reiseprogrammheft 2023, ganz besonders auch unser neues **Zusatzprogramm »Ausstellungs- und Museumsreisen 2023/24«**. Besuchen Sie mit uns hochkarätige Kunstausstellungen, aber auch weniger bekannte und nicht minder faszinierende Sammlungen in unserem Land. Freuen Sie sich zum Beispiel auf die spektakuläre Holbein-Ausstellung in Frankfurt am Main, auf den wiederentdeckten Hofmaler Richard Lauchert aus Hechingen, Kunst im Landtag von Baden-Württemberg, die 350 Jahre alte kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia von Württemberg, Blicke hinter die Kulissen der Stuttgarter Oper und des Stadtarchivs und vieles mehr.

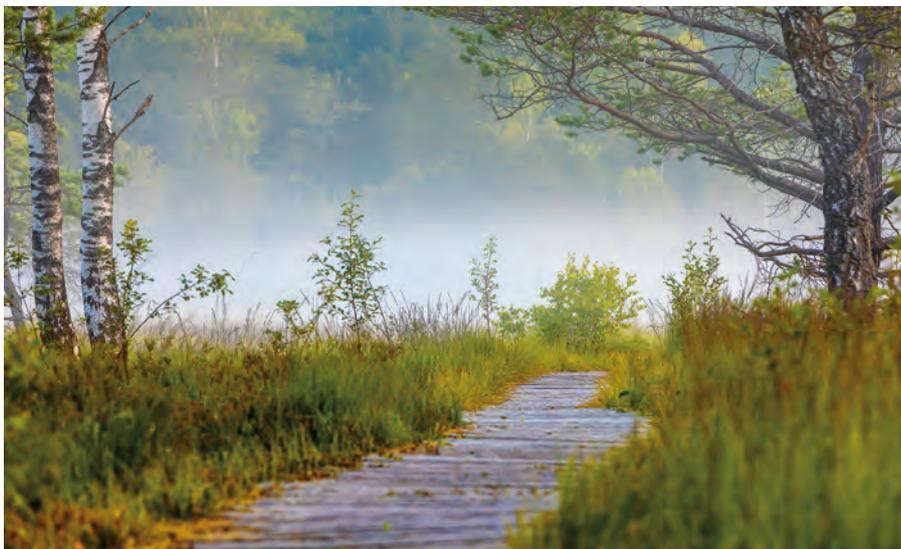
In dem diesem Heft beigefügten **Flugblatt** finden Sie eine Auswahl unserer Angebote im Herbst/Winter 2023/24.

Das Team des Schwäbischen Heimatbundes dankt Ihnen herzlich für Ihr Interesse!

Vorschau 2024 (Auswahl)

- **Klosterinsel Reichenau – Welterbe des Mittelalters (Große Landesausstellung)**
Sibylle Setzler M.A.
- **Das Tessin**
Prof. Dr. Benigna Schönhagen
- **Die Volkacher Mainschleife und mehr**
Reinhard Lambert Auer M.A.
- **Jubiläumsreise: 1.000ster Todestag Heinrichs II.**
Philipp Jahn M.A.
- **Die Saintonge**
Dr. Raimund Waibel
- **Adventsreise: Colmar und die Matisse-Ausstellung in Riehen**
Stefanie Alber M.A.

Unser **Programmheft »Kultur- und Studienreisen 2024«** erscheint im November 2023.



Eine spätsommerliche Tagesfahrt in die einzigartige Kulturlandschaft des Wurzacher Riedes zeigt die unterschiedlichen Lebensräume der dort heimischen und schutzwürdigen Tier- und Pflanzenwelt und die Bedeutung der Moore im Hinblick auf den Klimawandel. Auch Leben und Werk des mit dem Ried eng verbundenen Künstlers Sepp Mahler werden vorgestellt (7. September 2023; Leitung Dr. Siegfried Roth).

Das besondere Geschenk: Ein SHB-Reisegutschein

Machen Sie Ihren landeskundlich interessierten Freundinnen, Freunden und Verwandten ein ganz besonderes Geschenk und überreichen Sie einen Gutschein für eine Tagesexkursion oder eine Studienreise des Schwäbischen Heimatbundes.

Zu allen Veranstaltungen beraten wir Sie gerne und beantworten Ihre Fragen unter Tel. 0711 23942-11 (Mo-Do von 9.30 bis 12 Uhr) oder per mail an reisen@schwaebischer-heimatbund.de. Informationen finden Sie auch unter www.shb-reisen.de.

SHB SCHWÄBISCHER HEIMATBUND
Kultur- und Studienreisen



Die adventliche Kunstreise 2023 führt nach Thüringen und Sachsen: Leben und Werk von Otto Dix sind stark mit der sehenswerten Stadt Gera verbunden. Ebenfalls in Gera, aber auch in Chemnitz, finden sich mit Haus Schulenburg (Bild) und der Villa Esche Hauptwerke von Henry van de Velde (1. bis 4. Dezember 2023; Leitung: Stefanie Alber M.A.).

Bildnachweise

Titel: Foto Michael Weißenberger
S. 2: Foto Dorothe Faupel
S. 3–7: Fotos Michael Rasser
S. 9: © Deep Art, Tübingen AI Center (Thaddäus Wiedemer). Fotovorlage Historicgermany – für Tübingen Neckar Front From Old Town
S. 10: Fotos Thomas Thiemeyer
S. 11 (oben): © MPI IS, Patrick Junker
S. 11 (unten): © heinlewischer
S. 12 (oben): © Cyber Valley
S. 12 (unten): © Ulrike von Luxburg
S. 13: © Ulrich Metz
S. 15: Foto ALB © Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung Nürtingen
S. 16 (oben): privat
S. 16 (unten), 17 (links), 18 (oben): Fotos Cyrill Harnischmacher
S. 17 (rechts): Foto Frank Kleinbach
S. 18 (unten): CC BY-NC-SA 3.0 Archiv Baumeister im Kunstmuseum Stuttgart
S. 19 (links): © Archiv Baumeister im Kunstmuseum Stuttgart
S. 18 (rechts): © Galerie Schlichtenmaier
S. 19: Foto Jürgen Holzwarth © Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung Nürtingen
S. 21 (oben), 49, 54 (links), 99: Fotos Irene Ferchl
S. 21 (unten), 22 (links): Sammlung Domnick
S. 22 (rechts), 24: Fotos Katja Schurr
S. 23: © Privatbesitz Familie Heinrich
S. 33–34, 36–40: Fotos Rolf Hirrlinger © Stadtarchiv Stuttgart RH_FM 132-208-725
S. 35: Stadtarchiv Stuttgart SStA-9350_10356
S. 41, 42 (unten), 43, 44, 46 (oben), 47 (unten): privat
S. 42 (oben): © Stadtarchiv Tübingen
S. 44 (oben), 66, 70, 71: © Stadtarchiv Ulm
S. 44 (unten): © Stadtarchiv Ludwigsburg
S. 45 (links): Leo Baeck Institute New York
S. 45 (rechts): © Landesarchiv BW, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg
S. 46 (unten): LMZ007820
S. 47 (links): LMZ003845
S. 50–53: © Stadtarchiv Ebersbach
S. 54 (rechts): Foto Christian Buchholz
S. 56, 57, 63: privat
S. 58 (oben): Württ. Landesbibliothek, Handschrift H.B. XIV 13, Blatt 237v; (unten): Württ. Landesbibliothek Cod.hist.fol.415, Blatt63r
S. 59: Württ. Landesbibliothek Cod.bibl.fol.58 Blatt 36r und Blatt 36v
S. 60 (oben): Foto Hofkammer des Hauses Württemberg, Altshausen
S. 60 (unten): Joachim Schäfer, Ökumenisches Heiligenlexikon CC-Lizenz 4.0

S. 61 (oben): LMZ 311817
S. 61 (unten): Geschichtsverein Zwiefalten
S. 62 (links): Wikimedia Commons Effi Schweizer; (rechts): Wikimedia Commons Vassil. Lizenz CC0
S. 65, 69: gemeinfrei, CC0 1.0.
S. 67: Fotos Tjark Wegner, Universitätsbibliothek Tübingen, L II 34 c.4
S. 68 (oben): Landesamt für Denkmalpflege BW Tübingen, Bildarchiv Foto Marburg, Aufnahme-Nr. mi05908c04
S. 68 (unten): LMZ901909
S. 72: Andreas F. Borchert, wikicommons CC BY-SA 4.0
S. 85: Foto Jonas Metten
S. 86: Foto Stadtverwaltung Böblingen
S. 87: Foto Kraft + Kraft Architekten © sgd-Pressesbild
S. 88: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg848/0009>
S. 89: Foto Kai Loges © Diözesanmuseum Rottenburg
S. 90: Amrei-Marie – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0
S. 91: Foto Rainer Bäßler, Universität Hohenheim
S. 92: Foto Deutsches Bauernkriegsmuseum Böblingen
S. 93: David von Becker – CC BY-SA 4.0
S. 94: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Helmuth_Rilling_2013.jpg
S. 96: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Julia_Schoch_2017.jpg
S. 97: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hermit_Ibis_in_Vienna_Zoo_on_2013-05-14.png
S. 98: Foto Franziska Kraufmann © Stiftung Theodor-Heuss-Haus
S. 100 (oben): © Wolfgang Laib und Kunstmuseum Stuttgart
S. 100 (unten): privat
S. 101: Foto Bernd Langner
S. 102, 106: Fotos Fritz Deppert
S. 104: Foto Rafael Glatzel © Württembergische Landesbibliothek Stuttgart
S. 105: © Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)
S. 107: OGV Bissingen
S. 108: Fotos Jörg Maurer
S. 109: Foto Luise Lüttmann
S. 110 (oben): Foto Manfred Schmidt-Lüttmann
S. 110 (unten): Foto Claudia Köpfer
S. 112 (oben): Foto Thomas Hoppe
S. 112 (unten): © Haus Schulenburg Gera
Sollten Rechte Dritter irrtümlich übersehen worden sein, so ist der Herausgeber selbstverständlich bereit, rechtmäßige Ansprüche nach Anforderung abzugelten.

Impressum

ISSN 0342-7595 (Druckausgabe)
ISSN 2750-4662 (Online)

Die Schwäbische Heimat erscheint vierteljährlich.

Mitglieder des Schwäbischen Heimatbundes erhalten die Zeitschrift als Vereinsgabe. Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 60,- im Jahr. Für noch in Berufsausbildung stehende Personen € 10,-, für Familien € 90,-, für juristische Personen € 90,-.

Der Preis für das Jahresabonnement beträgt € 60,-, für Einzelhefte € 15,-, zuzüglich Versandkosten, inkl. 7% Mwst.

Zahlungen für den Schwäbischen Heimatbund sowie Spenden nur auf dessen Konto:
LBBW Stuttgart
IBAN DE33 6005 0101 0002 1643 08,
BIC SOLADEST600.

Gesamtherstellung

druckpunkt tübingen, Schloßgartenstraße 15,
72070 Tübingen
Telefon 07071 91506-11
info@druckpunkt-tuebingen.de

Anzeigenberatung und -verkauf

Agentur Hanne Knickmann
Telefon 0160 8422622
www.kulturzeitschriften.net

Anzeigenverwaltung

Anzeigengemeinschaft Süd
Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 60100-41
Telefax 0711 60100-76
sh@anzeigengemeinschaft.de

Nachdruck und andere Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Besprechungsexemplare usw. wird keine Garantie übernommen.

Redaktion

Irene Ferchl
ferchl@schwaebischer-heimatbund.de

Herausgeber

Schwäbischer Heimatbund e.V.
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon 0711 23942-0,
Telefax 0711 23942-44
info@schwaebischer-heimatbund.de
www.schwaebischer-heimatbund.de
Vertretungsberechtigte Vorstandsmitglieder:
Josef Kreuzberger (Vorsitzender),
Dr. Karl Epple (stv. Vorsitzender), Prof. Dr.
Albrecht Rittmann (stv. Vorsitzender)
Vereinsregister AG Stuttgart, Nr. 2326

Geschäftsführer

Dr. Bernd Langner 0711 23942-22

Verwaltung und Organisation Studienreisen

Beate Fries 0711 23942-12
Sabine Langguth 0711 23942-47

Buchhaltung

Gabriele Kury 0711 23942-21



Verwirrende Zeiten brauchen klare Finanzen.

**Behalten Sie Ihre finanziellen
Ziele im Blick. Wir unterstützen
Sie dabei.**



Mehr auf
[sparkasse.de/mehr-als-geld](https://www.sparkasse.de/mehr-als-geld)



Weil's um mehr als Geld geht.

